

Von dem Blutbade in Haynau erzählte eine noch im vorigen Jahrhundert in der dortigen Pfarrkirche vorhandene Inschrift¹⁾, von allen Bürgern die in Haynau zurückgeblieben (viele waren sicher geflohen) seien nur 15 dem Tode entgangen. Die Sage erzählt dann weiter, diese 15 hätten sich dadurch gerettet, daß sie sich auf den Kirchturm geflüchtet und den unteren Theil der steinernen Treppe hinter sich abgebrochen hätten. Und dies klingt im Grunde recht wahrscheinlich. Das Beispiel der Goldberger, deren eine Anzahl, wie uns aus glaubhaftester Quelle berichtet wird (vergl. oben S. 123), sich das Jahr vorher von ihrem Pfarrthurme aus der Hussiten mit Erfolg erwehrt, konnte zu solchem Versuche ebenso anlocken, wie der ganz besonders massive Bau des Haynauer Thurmes. So erklärt sich auch, weshalb, wie man noch heut wahrnehmen kann, die steinernen Stufen erst in einer gewissen Höhe des Thurmes anfangen, unten aber durch hölzerne ersetzt sind.²⁾ Der Herzog Ruprecht, der die Stadt so schmähsch preisgegeben hatte, verlieh ihr einige Wochen darauf (den 16. Mai) mit Rücksicht auf die erlittenen schrecklichen Schicksale einen Erlaß aller Steuern jeder Art auf 8 Jahre.³⁾

Der Schrecken, den die Nachricht von Haynau's traurigem Schicksale einflößte, war so groß, daß die Bunzlauer mit ihrer besten Habe sich aus ihrer Stadt flüchteten und diese dann selbst anzündeten.⁴⁾ Die Görlitzer, welche erwogen, daß von Bunzlau aus die Hussiten sammt „ihrem reißigen Gezeuge“ in einem halben Tage und einer Nacht bei ihnen sein könnten⁵⁾, waren in großer Angst. Aber die Hussiten wandten sich nach einer andern Seite, sie versuchten einen Handstreich auf Lüben, fanden hier jedoch Widerstand. Die Bürger, durch Soldaten des Herzogs verstärkt, wehrten sich tapfer, und obwohl es den Feinden gelang, durch Brandpfeile die Stadt in Brand zu stecken und ein Theil derselben in Flammen aufging, wurden doch alle Angriffe abgeschlagen, und die Feinde mußten unverrichteter Sache wieder abziehen.⁶⁾

Lüben
hält sich.

1) Mitgetheilt bei Thebesius, Piegntzer Jahrbücher I. 281, und Scholz, Gesch. von Haynau 39.

2) Scholz 39.

3) Staatsarchiv Haynau 104. Pol I. 180 bringt die Nachricht, das Haynauer Schloß sei von den Hussiten besetzt gehalten worden und später von Ludwig, dem Sohne Heinrichs IX., zurückerobert worden, aber die ganze Nachricht ist so verworren und in vielen Stücken augenscheinlich so irrig, daß ich Nichts darauf geben möchte.

4) So berichten die Görlitzer den Erfurtern unter dem 8. Mai. Geschichtsqu. 67.

5) Ebendaselbst.

6) Geschichtsqu. 175.

Steinau. Von hier ging der Zug auf die Oder zu gegen Steinau, auf welche Stadt man einen Ueberfall versuchte. Doch gelang dieser nicht ganz, und nur die Blogauische Vorstadt sammt der hier gelegenen Marienkirche ging in Flammen auf.¹⁾

Parchwitz. Von hier zogen die Hussiten dann die Oder aufwärts über Parchwitz, von dessen Schicksal nähere Nachrichten fehlen, durch das Neumarktische auf Breslau zu, in dessen Nähe sie am 1. Mai erschienen.²⁾

Suffitten vor Breslau. Diese Stadt hatte eine große Anzahl Flüchtiger, welche aus der Umgegend weit und breit sich hierher gerettet³⁾, aufnehmen müssen. Man hatte hier auch für die Ausbesserung der Festungswerke Sorge getragen und wir erfahren z. B., daß um Ostern d. J. der Komtur der Johanniter am Schweidnitzer Thore, Herr Kost, gezwungen wird, sein neues Back- und Brauhaus aus fortifikatorischen Rücksichten wieder einzureißen, und ebenso muß der Stadtschreiber, Jakob Haselberg, sein neues Haus auf dem Kreuzhofe demoliren sehn.⁴⁾

Auch der Dom war auf's Neue besetzt worden und die Domherren hatten, um das dazu nöthige Geld aufzubringen, eine Anzahl Kirchenkleinodien einschmelzen lassen und legten dann, um dieselben wieder zu ersetzen, in Abwesenheit des Bischofs sich selbst eine Steuer auf, ein Prälat mußte 30, ein gewöhnlicher Domherr 20 Mark zahlen, und auch die Kanoniker des Kreuzstifts theilhaftig sich hieran, sie suchten dann nachträglich die Genehmigung des Bischofs nach.⁵⁾

Auch die Kirche zu Allerheiligen auf dem Elbing vor Breslau war, damit die Hussiten sich in ihr, da sie vor der Stadt lag, nicht festsetzten, zu eventueller Zerstörung hergerichtet, dadurch, daß man ihre Balken anfagte, um bei der Annäherung der Feinde sie dann schneller demoliren zu können. In Folge dieses Anfagens ist sie dann unversehens eines Tages eingestürzt, und im Jahre 1433 gewährt Bischof Konrad Ublaf, um Mittel zu ihrem Wiederaufbau zu schaffen.⁶⁾

¹⁾ Zimmermann, Beitr. z. Beschreibung Schlesiens VII. 295. Der vom 1. Mai 1440 zum Zweck der Wiederaufbauung der Marienkirche durch Bischof Konrad erlassene Ublafbrief erwähnt deren Zerstörung durch die Hussiten. Auch das Strehleiner Protokoll (Geschichtsqu. 155) nennt Steinau und Parchwitz unter den damals heimgesuchten Städten.

²⁾ Rosicz, Geschichtsqu. 160.

³⁾ Ein böhmischer Chronist, der Coll. Prag. bei Höfler I. 91 giebt die Zahl übertreibend auf 100,000 an.

⁴⁾ Signaturb. v. 1429 in crast. convers. Pauli. Stadtarchiv.

⁵⁾ Fragmente von Domkapitels-Protokollen ed. Grünhagen, Zeitschrift V. 145, welche Stelle früher irrtümlich auf die Eroberung Ottmachau's durch die Hussiten bezogen wurde.

⁶⁾ Geschichtsqu. 120.

Im Westen der Stadt, in der heutigen Nikolai-vorstadt, was damals, ein größtentheils dem Klarenstifte gehöriger ländlicher Bezirk, die sogenannte Tschepine war, zündeten die Feinde die Wohnung des Pfarrers bei St. Nikolai an, wobei dann auch einige andere Häuser in Flammen aufgingen und zertrümmerten die Heiligenbilder der neuen Kapelle.¹⁾

An einen Angriff auf die Stadt natürlich nicht denkend, zog sich der Schwarm der Feinde dann noch am selbigen Tage um die Stadt herum nach der Ostseite der Stadt, wo am Abend ihr Hauptquartier kaum eine halbe Meile von den Thoren dicht bei Rothkretscham in der noch heut vorhandenen, dort an einem Arme der Ohlau gelegenen Knopfmühle sich befand²⁾, damals einem Besitze des Matthiasstiftes. Daß dabei auch die nächstgelegenen Dörfer, z. B. das dem Sandstift gehörige Brocke, schwer heimgesucht wurden, würden wir auch ohne die uns darüber erhaltene besondere Mittheilung³⁾ gern glauben. Hier übernachteten sie, um in der darauf folgenden Nacht um 2 Uhr⁴⁾ zum Rückmarsch nach Süden der Heimath zu aufzubrechen.

Zahlreiche verwüstete Dörfer bezeichnen dann die Straße ihres Rückzuges, der die Richtung nach Strehlen nahm⁵⁾; ein Brief der Görlitzer vom 8. Mai, dessen Nachrichten also mehrere Tage zurück zu datiren sind, sagt, daß sie das Strehlensche und Frankensteinsche verwüsteten.⁶⁾ Es ist nun sehr wahrscheinlich, daß sie von Frankenstein aus Miene gemacht haben, sich durch das Neißesche wieder durch Oberschlesien zurückzuziehen. Wenigstens erfahren wir, daß als „die Ketzer aus diesem Lande heimwärts zogen“ die Herzogin-Wittve von Ratibor, Przimko von Troppau, Kasimir von Aufschwitz und Bolko von Teschen mit ihnen Spezialverträge abgeschlossen haben.⁷⁾ Von keinem dieser Verträge ist uns die Urkunde erhalten, doch muß immerhin etwas mehr darin enthalten gewesen sein, als die bloße Abkaufung

Rückzug
über
Strehlen.

¹⁾ Rosicz, Geschichtsqu. 160. Was das für eine neue Kapelle war, von der er hier spricht, wird erst noch zu ermitteln sein, an die Nikolaitirche kann, dem Wortlaut der Stelle nach, nicht gedacht werden, von deren Zerstörung sagt der Chronist, an den wir uns allein halten können, kein Wort.

²⁾ Rosicz, Geschichtsqu. 160.

³⁾ Chron. abb. St. Mar. Stenzel Ss. II. 220.

⁴⁾ Hora quinta nach Rosicz. Das wäre nach der damals üblichen ganzen Uhr, die den Tag mit Sonnenuntergang schließen resp. anfangen ließ, 2 Uhr des Nachts.

⁵⁾ Rosicz, Geschichtsqu. 160.

⁶⁾ Geschichtsqu. 68.

⁷⁾ Geschichtsqu. 70.

des Durchzugs und der Plünderung durch eine Summe Geldes, welche im Uebrigen den paktirenden Herzögen volle Freiheit des Handels gelassen hätte, vielmehr müssen die Letzteren zugleich Waffenstillstand geschlossen und so für eine bestimmte Zeit ¹⁾ jeder weiteren Theilnahme an der Landesvertheidigung entzagt haben. Erfahren wir doch, daß die übrigen Stände sich durch jene Verträge als „großlich geschwächt“ ansahen ²⁾, und noch am Anfange des folgenden Jahres klagt Bischof Konrad darüber, daß die oberschlesischen Fürsten sich durch Spezialverträge mit den Hussiten der gemeinsamen Sache entzogen hätten. ³⁾ Allerdings wurden jene Abmachungen nicht von allen den verschiedenen hussitischen Korpsführern respektirt, und wir werden zu erzählen haben, wie eben jene oberschlesischen Fürsten noch im August dieses Jahres von den Hussiten angegriffen werden und sich dem auch zu wehren suchen, nichts desto weniger aber dann im Anfange des Jahres 1429 den Hauptheeren der Böhmen gegenüber sich als im Waffenstillstand befindlich ansehen.

Das hussitische Heer gelangt, durch jene eben besprochenen Waffenstillstands-Verhandlungen etwas aufgehalten, erst um Pfingsten (23. Mai) und zwar durch die Grafschaft Glatz wieder nach Böhmen zurück. ⁴⁾

Die reiche Beute, die sie aus Schlesien mitbrachten, namentlich viele Tausend Stück Vieh, wurden in Böhmen unter die Theilnehmer des Zuges vertheilt. ⁵⁾

Uebrigens behielten die Hussiten auch nach dem Abzuge des Hauptheeres noch zwei feste Punkte besetzt, nämlich das Hummelschloß und die Zobtenburg. An dem letzteren Orte hatten sich, wie ich vermuthen möchte, die den Hussiten aus Polen zugezogenen Freiwilligen wahrscheinlich sogar unter der Führung Puchala's festgesetzt.

Um die Zeit, wo die Hussiten aus Schlesien abziehen, erfahren wir dann, daß die schlesischen Fürsten in neuen Bündnissen ihr Heil suchen, und daß die niederschlesischen Herzöge, sowie Ruprecht von Lüben

Unter-
handlungen
mit den
Sausitzern.

¹⁾ Ueber die Zeitdauer des Waffenstillstandes, zu welchem sich die einzelnen Fürsten verstehen mußten, wage ich keine Vermuthung aufzustellen und führe nur die Thatsache an, daß, während die oberschles. Herzöge, die Mitte Mai 1428 paktirt hatten, noch im Februar 1429 Frieden haben, Herzog Ludwig der Jüngere, dessen Vertrag vermuthlich Ende März 1428 datirte, schon im Januar 1429 wieder angegriffen ward und Johann von Münsterberg, der seinen Vertrag etwa den 21. abgeschlossen, schon im Dezember desselben Jahres wieder gegen die Hussiten kämpfte.

²⁾ Geschichtsqu. 70.

³⁾ Geschichtsqu. 82.

⁴⁾ Colleg. Prag. 91.

⁵⁾ Bartoß bei Dobner I. 158. Staří letopisowé, Geschichtsqu. 168

und Ludwig von Liegnitz mit dem Bischöfe in dieser Absicht am 13. Mai einen Tag in Liegnitz hielten ¹⁾, zu dem sie auch die Oberlausitzer zu kommen bewogen hatten. Hier ward gleich noch ein zweiter Tag zu Tauer in Aussicht genommen, den dann auch die Breslauer besichtigen sollten. ²⁾

Die Versammlung ist dann auch am 1. Juni und zwar nicht in Tauer, sondern in Liegnitz abgehalten worden und hat einen neuen Bund der Schlesier mit den Sechsstädten zur Folge gehabt, dessen Urkunde vom 2. Juni datirt uns vorliegt. ³⁾

Es wird hier für den Fall eines neuen Einfalles der Hussiten in Schlesien den Verbündeten die schleunigste Hülfe zur Pflicht gemacht, sowie auch die strengste Unterordnung unter den Bundeshauptmann, vermuthlich den Hauptmann von Schweidnitz-Tauer, Albrecht von Kolbitz, der ja gleichzeitig auch Vogt der Oberlausitz war. Ebenso, wie die Hussiten selbst, sollen dann auch die, welche mit ihnen Verträge schließen, bekämpft werden. Wer den Bund bräche, der sollte mit all' dem Seinen verfallen sein, als ob er sich in des Reiches Acht befände.

Diesem Bündniß wünschten dann auch die sächsischen Fürsten beizutreten, wofür sich namentlich Hans von Polen, der als Landvogt zu Dresden ⁴⁾ in sächsischen Diensten stand, lebhaft interessirte. Die Lausitzer hatten eine Abschrift ihrer neuen Bundesurkunde an die verwittwete Kurfürstin Katharina gesandt, und im Anschluß daran bittet nun deren Sohn, Friedrich der Sanftmüthige, die Sechsstädte, auf den 27. Juni ihm Gesandte nach Dresden zu schicken. ⁵⁾ Im Juli bringt dann ein Brief des Bischöfs von Meissen auch den Schlesiern die Anträge eines Bundes mit den Sachsen, und auf einem Tage zu Breslau am 18. Juli wird dann der Vorschlag verhandelt, nachdem Bischof Konrad von Breslau sich deshalb mit den Herzögen Ruprecht von Lützen, Przimko von Troppau, Ludwig von Brieg, Bernhard von Dppeln, Johann von Münsterberg, den Breslauern und Schweidnitzern direkt oder brieflich in's Vernehmen gesetzt. ⁶⁾

¹⁾ Geschichtsqu. 69.

²⁾ Klop II. 658.

³⁾ Geschichtsqu. 71.

⁴⁾ So wird es in einem Briefe der verw. Kurfürstin Katharina vom 2. Juni 1428 (Scultetus II. 82) bezeichnet.

⁵⁾ Geschichtsqu. 73.

⁶⁾ Geschichtsqu. 73, 74. Am 24. Juni sind die Herzöge Ruprecht und Przimko bei dem Bischöfe in dessen Stadt Zuckmantel. Breslauer Staatsarchiv, Senig'sche Sammlung, A. 35.

Die Sache war für die Schlesier nicht so einfach, da die räumlichen Entfernungen die Ersprießlichkeit solcher weit ausgespinnenen Bündnisse zweifelhaft erscheinen lassen konnten. Doch werden wir davon zu berichten haben, daß im nächsten Jahre wenigstens der Bund mit den Sachsen und Thüringern zu Stande gekommen ist.

Wieder-
gewinnung
des
Zobtens.

Von weit größerer Bedeutung war es, daß um dieselbe Zeit, kurz nach dem Pfingstfeste die Breslauer und Schweidnitzer vereinigt auszogen, um das Zobtenschloß den Hussiten zu entreißen. Etwa vierzehn Tage lagen sie vor der Burg, und fruchtlose Versuche der Erstürmung kosteten bedeutende Opfer an Menschen, doch gelang es, die Besatzung endlich am 7. oder 10. Juni¹⁾ zu einer Kapitulation zu bewegen, nach welcher sie freies Geleit bis an die böhmischen Grenzen erhielt. Die Sieger schleiften dann die Befestigung.

Auf die Nachricht von der Belagerung des Zobtenschlosses hatten die Hussiten sofort ein kleines Entsatzkorps marschiren lassen. Freilich kam dies zu spät, aber sein Anrücken erschreckte doch die Schlesier auf's Neue, so daß Albrecht von Kolditz und der Bischof Anfang Juli von den Görlitzern Hilfe verlangten.²⁾ Doch blieb es seitens der Hussiten bei kleineren Streifzügen, deren einer am 13. und 14. Juli im Hirschbergischen großen Schaden anrichtete.³⁾

Die hier erzählten Ereignisse widerlegen zugleich thatfächlich das damals umlaufende Gerücht, von dem dann auch Großfürst Witold dem Hochmeister schreibt,⁴⁾ die Breslauer und Schweidnitzer hätten nach der Kapitulation des Zobtenschlosses mit den Hussiten einen Waffenstillstand bis Michaeli geschlossen. Kleinere Kämpfe und neue Rüstungen dauern vielmehr immer fort, und auch die Breslauer haben von der unter dem 11. Juli dieses Jahres von König Sigismund er-

1) Rosicz, Geschichtsqu. 160. Mart. v. Volkenh. 354. Rosicz läßt die Uebergabe am Donnerstag den 7. Juni erfolgen, doch trifft der 7. auf Montag nicht Donnerstag, wir haben also die Wahl zwischen den 7., wenn wir am Datum oder dem 10., wenn wir am Wochentage (die jovis) festhalten wollen. In dieser Woche dürfte es geschehen sein, denn am 14. ist der Schweidnitzer Hauptmann, der dabei war, schon wieder nach Schweidnitz zurückgekehrt.

2) Klopß II. 671.

3) Vgl. in dem oben erw. Briefe Albrecht's von Kolditz vom 14. Juli 1428, Geschichtsqu. 74. Was in den Geschichtsqu. 175 aus dieser Zeit über die Zerstörung von Volkenhain gesagt ist, gehört in Wahrheit zum Jahre 1443, wie ich in der Zeitschrift des schles. Geschichtsvereins XI. S. 216 bemerkt habe.

4) Geschichtsqu. 75.

langten Erlaubniß, ihre Höfe im Breslauer Weichbilde mit Mauern, Thürmen und Gräben zu befestigen,¹⁾ vielfach Gebrauch gemacht.

Die Oberleitung der Landesvertheidigung in diesen Gegenden hatte der königliche Hauptmann von Schweidniß, Albrecht von Kolditz. Da dieser nun aber zugleich Vogt der Oberlausitz war, so wurden die Sechsstädte nicht müde, ihm anzuliegen, er solle lieber zu ihnen kommen und ihre Vertheidigungsanstalten leiten. Jeder seiner Briefe aus Schweidniß enthält deswegen Entschuldigungen, und so schreibt er auch damals unter dem 26. August,²⁾ daß er noch nicht habe kommen können, „um der Kezer willen“, und da sein Unterhauptmann, Herr Stofsch, verwundet sei. Zugleich meldet er, wie er eben einen Brief empfangen, der ihm von neuen Beunruhigungen der Schlesier Kunde bringe.

Es meldet ihm nämlich der Bischof, es hätten sich Hussiten aus Odrau und aus Mähren der Stadt Ostrau bemächtigt, und suchten diese als Stützpunkt für weitere Einfälle zu befestigen. Um dies zu verhindern, seien Herzog Przińko von Troppau, die Herzogin von Ratibor, Volkó von Teschen, Kasimir von Aufschwiz und Konrad der Weiße von Kosel am 21. August vor Ostrau gezogen, erwarteten aber, falls ihnen größere Heeresabtheilungen entgegen träten, Hülfe von den übrigen schlesischen Fürsten und Ständen. Da wir weiter von dieser Angelegenheit Nichts mehr erfahren, so dürfen wir annehmen, daß man es hier nur mit einem kleinen Streifcorps zu thun gehabt hat, dessen man sich hat erwehren können.

Kämpfe
um Ostrau.

Albrecht von Kolditz ging übrigens im Oktober doch wirklich nach der Oberlausitz zurück und fand hier dann auch sogleich auf's Neue mit den Feinden zu thun. Die Hussitenschaar nämlich, welche sich nach dem Tode Žižkas die Waisen nannte, belagerte um diese Zeit, Anfang Oktober, das Schloß Pichtenburg im Gzaslauer Kreise, welches einem der eifrigsten Anhänger des Königs, Johann von Ppoczno gehörte. Da die Belagerung sich wider Erwarten in die Länge zog, und man sich schließlich zu einer Blokade und Aushungerung desselben entschloß, so unternahm ein großer Theil des Belagerungsheeres unter Johann Kralowec inzwischen einen Streifzug nach der Oberlausitz,³⁾ plünderte

¹⁾ Geschichtsqu. 74.

²⁾ Scultetus II. 79b.

³⁾ Es muß eine falsche Vorstellung erwecken, wenn man, wie Palacký III. 2, 470, gestügt auf die starí letopisowé 75 thut, das Corps nur als ein Couragierungs-kommando auffaßt. Die glaubwürdig überlieferte Angabe über die Verluste desselben zeigt, daß es doch eine nicht unbeträchtliche Heeresabtheilung war.

in der Gegend von Bittau, wandte sich dann auf Görlitz zu und bedrohte Löbau.¹⁾ Aber die Lausitzer waren gerüstet, außer dem Aufgebot der Sechsstädte hatte ihnen ein erst neuerdings mit dem Lausitzer Adel abgeschlossenes Bündniß zahlreiche Streiter aus deren Reihen zugeführt. Hans von Polenz hatte aus Sachsen, Albrecht von Kolditz aus Schlesien Bewaffnete mitgebracht; aus dem letzteren Lande werden uns außerdem Herzog Hans von Sagan und Ritter Schaffgotzsch vom Greifenstein als solche genannt, die zu Hülfe gezogen waren.²⁾ Als ihr Heer auf die Feinde loszog, fand es dieselben schon auf dem Rückmarsche.

Sieg
der Lausitzer
bei Strakon.

In der Nacht zum 11. November, schon gegen Morgen, fielen sie unweit Strakon über die Hussiten her und richteten eine große Niederlage unter ihnen an, Viele wurden erschlagen, Andere ertranken in der Neisse, ein Theil verbrannte auch in den Scheuern,³⁾ 120 Wagen wurden erbeutet.⁴⁾ Auf der Seite der Lausitzer blieben Pothar von Gerösdorf, einer ihrer Hauptleute, und viele Andere.⁵⁾

Dieser Sieg wurde, obwohl er in keiner Weise entscheidend war, überall mit Jubel begrüßt, es war doch nach so vielen schmachvollen Niederlagen eine freudige Nachricht, schon deswegen von großem Werth, weil sie den Glauben an die Unbesiegbarkeit der Feinde, hinter den sich die Feigheit so gern versteckte, zu erschüttern vermochte. Wenn spätere Chronisten⁶⁾ den Sieg den Schlesiern zuschreiben, so ist dazu kein Grund vorhanden,⁷⁾ Schlesier haben sich wohl in dem Heere befunden, aber doch sehr in der Minderzahl.

In den Feldherrnrühm dabei mögen sich wohl Albrecht von Kolditz und Hans von Polenz theilen, welche beide den Eindruck umsichtiger und thätiger Kriegsführer machen.⁸⁾

¹⁾ Klop i. d. Provinzbl. v. 1782.

²⁾ Klop II. 691.

³⁾ Joh. v. Guben (Ss. rer. Lusat. I. 61) giebt 400 Erschlagene an, Windeck c. 1209 500 und eben so viel Gefangene, Theobald 134 600, auch der coll. Prag. 91 giebt zu, daß Viele getödtet worden seien.

⁴⁾ Windeck 1209.

⁵⁾ Joh. v. Guben 61.

⁶⁾ Z. B. Theobald 134 u. Pol I. 175.

⁷⁾ Im Reichs unterschied man zwischen der Oberlausitz und Schlesien nicht besonders scharf, und auch Windeck läßt die Hussiten auf dem Rückzuge aus Schlesien die Niederlage erleiden.

⁸⁾ Windeck col. 1209 schreibt das Hauptverdienst dem Letzteren zu.

Der Winterfeldzug 1428—1429.

Die Waisen suchten diese Scharte von Kraßau wieder auszuweihen, indem sie noch im Anfang Dezember dieses Jahres einen neuen Einfall in die Grafschaft Glatz unternahmen, ihre Haupt schaaren sammelten sich unter dem Schutze des Hummelschlosses, und schoben sich auf der Reinerz-Glaser Straße bis Schwedeldorf vor, wo sie dann fast vierzehn Tage still lagen,¹⁾ natürlich nicht ohne weit und breit die Dörfer auszulündern und zu verwüsten.²⁾

Lager bei Schwedeldorf

Dieses Stillliegen hatte vielleicht zugleich den Zweck, eine Gelegenheit abzuwarten, sich der Stadt Glatz durch einen Ueberfall, wozu einige ihnen anhängende Leute in der Festung die Hand bieten sollten, zu bemächtigen. Es waren nämlich, wie wir wissen, gerade in Glatz eine nicht geringe Anzahl flüchtiger böhmischer Edelleute; unter deren Dienerschaft scheinen die Hussiten Verbindungen gehabt zu haben, und an 40 Leute sollen an jener Verrätherei betheilig gewesen sein. Indessen gleich bei dem Herannahen der Feinde war der Anschlag entdeckt worden, und seit dem 7. Dezember war der Henker aus Schweidnitz in Glatz thätig, um die schuldig Befundenen sogleich hinzurichten, und noch am 21. Dezember heißt es, man zöge noch immer mehr Verdächtige ein. Wir entnehmen diese Notizen einem Briefe, welchen Albrecht von Kolbitz, der also schon wieder aus der Lausitz zurückgekehrt ist, aus Schweidnitz unter dem 21. Dezember an die Görliker richtet.³⁾ Er, der als Schwiegervater des Glaser Hauptmanns Puota von Czasto-

Hinrichtungen in Glatz.

¹⁾ Martin v. Volkshain 359. Der Bericht dieses Zeitgenossen hat unzweifelhaft den Anspruch, mehr berücksichtigt zu werden, als die Angaben in Bachs Kirchengeschichte S. 56, welche die Schlacht erst auf dem Rückzuge der Hussiten vorfallen lassen, und nachdem dieselben schon am 24. Dezember Münsterberg genommen hätten, obwohl Bach sich dabei auf den sonst zuverlässigen Kögler beruft. Vermuthlich hat eben nur die Notiz über Münsterberg, die K. bei Kostiz fand (Geschichtsqu. 161) und dann ins Jahr vorher setzte, ihn zu der irthümlichen Anordnung der Begebenheiten verleitet. Auch die stará letop. 75 setzen den Einfall in Schlesien erst nach der Schlacht.

²⁾ In den Spezialgeschichten wird über viele Orte im Glatzischen berichtet, das betr. Dorf sei damals sammt der Kirche von den Hussiten eingeäschert worden, und in Erwägung der in jenen Jahren erfolgten wiederholten Durchzüge der Hussiten und ihres wochenlangen Verweilens spricht in den meisten Fällen die Wahrscheinlichkeit dafür, wenngleich die Nachrichten sich nicht direkt quellenmäßig begründen lassen. Dies gilt auch z. B. von Nischtowitz, das noch dazu nicht weit von Schwedeldorf liegt. Vergl. Köglers Nachrichten von Nischtowitz und Koritau, ed. Graf Hoyerben 1869, Nr. 8.

³⁾ Geschichtsqu. 76.

Habel-
schwert.

lowicz an diesen Dingen ein näheres Interesse nimmt, weiß auch noch Näheres; er theilt zugleich mit, die Hussiten lägen jetzt gerade zu Habelschwert; dort hätten sich die Einwohner, welche nicht geflüchtet, auf einen Thurm gerettet, die Hussiten aber denselben untergraben, und so die darin Befindlichen zur Uebergabe gezwungen.¹⁾ Uebrigens schätzt Albrecht von Kolditz die Stärke der Hussitenchaar nicht sehr hoch und meint, sie wären wohl „niederzulegen“, freilich fügt er hinzu, er habe die Fürsten und Lande und Städte schon besandt, aber es wolle Niemand ins Feld rücken.

Doch bewirkten wiederholte Ermahnungen, daß man sich endlich ermannte, und um den jungen Herzog Johann von Münsterberg scharte sich ein kleines Heer. Die Schweidnitzer und Breslauer führten an der von seinen Wunden wiederhergestellte Heinze von Etosch, und unter ihm Georg von Zettritz, und an der Spitze des Fähnleins von des Bischofs Volke standen Nikolaus Jedlik von Mzenau, der Schloßhauptmann von Ottmachau, Tamschik von Tannenfeld, Hauptmann zu Grottkau, Lorenz von Rohrau, des Bischofs Marschall, Reinhard von Bischofsheim und Wohlsahrt von Ronau.²⁾

Treffen bei
Alt-Wilm-
dorf.

In Gilmarschen rückte man den Feinden entgegen, so daß der Train weit zurück blieb, augenscheinlich in der Hoffnung, dieselben unvorbereitet zu überraschen. Es war schon in der fünften Stunde am 27. Dezember,³⁾ also bei anbrechender Dunkelheit, als sie der Böhmen ansichtig wurden. Diese aber waren auf ihren Empfang gerüstet, sie hatten aus ihren Gefährten sich eine Wagenburg konstruirt und auf diese alle ihre Schießwaffen postirt, aus denen nun die Angreifenden ein mörderisches Feuer empfing. Das Ungewohnte dieser Taktik brachte Verwirrung in den Reihen der Schlesier hervor, die Dunkelheit erhöhte den Schrecken, der Angriff kehrte sich zur wilden Flucht, und die Hussiten gingen schnell zur Verfolgung über. Sie zündeten, um dazu besser

¹⁾ Man könnte hieraus schließen, der Einfall sei vom Südenbe der Grafschaft, von Mittelwalde her erfolgt, aber das würde der Angabe Martins v. Vollenhain 359 widersprechen, der zu Folge die Hussiten vor der Schlacht (27. Dezbr.) 14 Tage bei Schwedeldorf „gar stille“ gelegen, auch zeigt ja die Nachricht über die zu Olaf schon Anfang Dezember entdeckte Verschwörung, daß die Feinde schon viel früher in der Nähe gewesen sind. Wir werden also die Expedition nach Habelschwert nur als einen Streifzug von dem Standlager bei Schwedeldorf aus ansehen können.

²⁾ Strehlemer Fragment Geschichtsqu. 156.

³⁾ Diesen Tag haben übereinstimmend Kositz (Geschichtsqu. 160), das Strehlemer Fragment (Geschichtsqu. 156) und der Nekrolog von Heinrichau, Zeitschr. des schles. Geschichtsvereins IV. 304, der Prager Kollegiatr. p. 91 giebt abweichend die quatuor tempora nach Lucie an (15. Dezember).

sehen zu können, die benachbarten Dörfer an, und beim Scheine der Flammen lasen sie von den beschneiten Feldern, wie der Chronist sagt, die Fliehenden auf wie die Hühnelein. Herzog Hans von Münsterberg ward auf der Flucht ereilt, als er über einen Graben setzen wollte und die Schwere der Rüstung sein Pferd in den Sumpf nieder gezogen hatte. Dort erschlugen ihn und viele seiner Begleiter nachsetzende Huzjiten.¹⁾

Herzog
Hans von
Münsterberg
erschlagen.

Mit dem Herzoge fielen noch eine Menge tapferer Leute, Przychod aus dem Bisthume, Preczil Strelen von Kubschmalz, Austin Targowicz, Burgene Czirnaw von Golden-Falkenstein, Hans Unger, ein Herr von Meideburg, Petsche Beber und Kunze Borsniß von der Hartau, auch viel Bürger und Bauern aus Stadt und Land Münsterberg.²⁾ Georg von Zettriß, der Unterhauptmann von Schweidniß, ward gefangen, und eben so ein Reisser Patrizier, Namens Schilder.³⁾

Eine unserer Quellen schiebt voll Entrüstung die Schuld an der Niederlage und des Herzogs Falle der feigen Flucht der Edelleute seiner Umgebung zu: „sie standen ihm (dem Herzoge) bei, wie der Hase seinen Kindern, jedoch flohen sie nicht, sie trabten nur männlich davon, was die Pferde aus den Bugen laufen konnten, daß die Sporen an den Schwertern erklangen, die Lanzenspitzen rückwärts auf die Feinde zu; so standen die ehrlosen, falschen, abtrünnigen, ungetreuen, bösen Ritter dem edlen Blute bei, und verriethen den hochgeborenen Fürsten und das unschuldige Blut.“⁴⁾

Die Schlacht scheint etwas südlich von Schwedeldorf, zwischen Soritsch und Alt-Wilmsdorf vorgefallen zu sein.⁵⁾ Von den hier Getödteten sollen 350 in Nieder-Schwedeldorf, 50 in Glas und 250 in

1) Martin v. Bolkshain 359.

2) Strehleiner Fragment, Geschichtsqu. 156.

3) Geschichtsqu. 82, Martin v. Bolkshain 359.

4) Strehleiner Fragment 156 „und stunden em bey also der haze seynen kindin, jydoch flogen sie nicht, sundir sie radrabten menlich von em, was die pferde aus den bugen gelowffen mochten und die sporn vor die swerte elungen und mit den spitezzen der gleyffen ruckeling kegim den finden drungen.“ Die Art des Ausdrucks und die Reime in den letzten Zeilen lassen an ein Citat denken, dem ich allerdings seine Stelle anzuweisen nicht vermag.

5) Der Prager Kollegiatpriester, Höfler I. 91, läßt den Kampf prope Glacz et Stiewnicz vor sich gehen, ohne daß ich anzugeben vermöchte, was mit dem letzteren Ortsnamen gemeint ist.

Wilmshdorf begraben sein.¹⁾ Eine später zum Andenken des Vorfalls errichtete steinerne Kapelle sollte bis in neuerer Zeit die Stelle bezeichnen, wo Herzog Hans seinen Tod fand.²⁾

Uns ist dann noch ein interessanter Brief erhalten,³⁾ geschrieben zwei Tage nach der Schlacht, den 29. Dezember an die Stadt Löwenberg durch Konrad Nimptsch, den Burggrafen von Hirschberg,⁴⁾ zugleich Namens anderer Ritter, welche damals in Schweidnitz waren, so wie des Rathes dieser Stadt. Derselbe erzählt von dem Treffen als von einer Schlappe, die Heinzge Stosch mit dem Aufgebot der Schweidnitzer erlitten; derselbe sei gegen Glas und in die Stadt zurückgeworfen worden und habe etwas Schaden genommen, „aber nicht groß“, so daß er noch ferner gegen die Kezer zu Felde liegen könne. Des Herzogs von Münsterberg und seines Falles wird gar keine Erwähnung gethan. Wenn man erwägt, daß die Schlacht erst am Abend des 27. stattfand, so wird es wohl erklärlich, daß man am 29. in Schweidnitz noch nicht zuverlässige Nachrichten über den Hergang hatte.

Andererseits jedoch scheint es, als habe der Briefsteller selbst die Sache nicht so leicht genommen, als es jene Ansführung glauben lassen könnte. Er beschwört die Adressaten, es möge Jedermann, er sei alt oder jung, arm oder reich sich rüsten, und man möge alle Bauern mit Wagen und Proviant auf vier Wochen mitnehmen und Alles sich in Schweidnitz sammeln, um dann ins Feld zu rücken. Es habe noch nie so Noth gethan, wie eben jetzt. Wer jetzt nicht käme, den müsse man für einen Feind der Kirche halten; auch den Bischof,⁵⁾ verschiedene Herzoge und die Breslauer habe man besandt, und man hoffe, daß Herzog Ludwig von Brieg am nächsten Tage zu ihnen kommen werde.

Traurige
Lage
Schlesiens.

Das neue Jahr 1429 begann für die Schlesier unter den traurigsten Umständen. Das ganze Land von Troppau bis an die Lausitzer Grenze und bis an die Oder war verwüstet, an 20 Städte verbrannt,

¹⁾ Angef. in Köglers Glaser Miscellen I. 183, unter Berufung auf den gleichzeitigen Vermerk des Glaser Stadtrechnungsbuches I. am Ende.

²⁾ Daß wenigstens die Inschrift darin, die in den Miscellen a. a. O. mitgetheilt wird, erst frühestens aus dem Ende des XVII. Jahrh. stammt, zeigt deren Form.

³⁾ Geschichtsqu. 78.

⁴⁾ 1423 hatte er diese Burggrafschaft als Belohnung für seine Verdienste von Eigismund erhalten (Hensel, Gesch. v. Hirschberg S. 95).

⁵⁾ Trzt also nicht doch vielleicht am Ende M. v. Volkstein, wenn er die Mannschaften des Bischofs schon an dem Kampfe des 27. Decbr. Theil nehmen läßt? Zweiflich konnte man denselben auch besenden, um neue Rüstungen von ihm zu erbitten.

kaum daß die größeren Städte Troppan, Ratibor, Kosel, Meisse, Liegnitz, Lüben, Breslau sich gehalten hatten, die Schlesier konnten sich tapferen Widerstandes nicht rühmen. Wo sie den Kampf aufgenommen hatten, wie bei Meisse und Glas, waren sie vollkommen unterlegen. Die Entmuthigung war groß, schon traten vielfach Bauern, denen man ihr Vieh genommen, ihr Besitztum vernichtet, verzweifelnd in die Reihen der Böhmen,¹⁾ wo man ihnen Sold und Beute verhieß, schon war der große Bund, der ganz Schlesien gegen die Hussiten hatte vereinigen sollen, gesprengt, alle ober-schlesischen Herzoge, mit Ausschluß von Konrad dem Weissen von Kosel, hatten sich durch Separatverträge gebunden; und so geschwächt und entmuthigt sollte man nun von Neuem rüsten gegen die Feinde, die siegesgewisser als je eben damals beim Beginn des neuen Jahres abermals ihre Schaaren in das Herz des Landes auf Breslau zu heranrücken ließen.

Das Kläglichche der Zustände bringt uns ein Brief einiger Strehleuer Magistratsmitglieder vom 11. Januar 1429, datirt aus ihrem Zufluchtsorte Breslau, und an den Strehleuer Hauptmann Heinrich von Reideburg gerichtet,²⁾ recht deutlich vor Augen. Der Letztere hatte verlangt, der Rath solle die geflüchteten Einwohner zur Rückkehr bewegen, wogegen er ihnen Sicherheit für Leib und Gut verspricht und die Waffen der Stadt zur Ausrüstung der Kriegsbeute begehrt. Darauf antworten sie, die Wehren der Stadt hätten die Hussiten bei ihrer ersten „Zukunft“ weggeschleppt oder zu nichte gemacht, Pfeile und Blei hätte der Rath bei der Flucht zurück gelassen, was daraus geworden, wüßten sie nicht, ein wenig Pulver und 4 Handfeuerwaffen (pischezaln) hätten sie in diesem Jahre auf's Neue angeschafft, doch um der Stadt Schulden willen schon wieder weggeben müssen; an die ihnen verheißene Sicherheit des Leibes und Gutes erklären sie glauben zu wollen, ohne jedoch sich bereit zu zeigen, daraus die Konsequenz ihrer Rückkehr zu ziehen. Sie wollen vielmehr von dem Bischof, der nächstens nach Breslau kommen werde, weitere Verhaltungsmaßregeln sich erbitten.³⁾ Im

Brief der
Strehleuer
Konjunkt.

1) Geschichtsqu. 65.

2) Geschichtsqu. 78.

3) Die Worte des Briefes: „Und also euch denne auch wol wissentlichen mag seyn, das das lant und stat Strelin zu macht und zu handen stet des ernwirdigen in gote vater und hern h. Cunrads bischoff zu Breslaw und zu den hochgeb. fursten u. h. hercz. Przuiken zu Troppaw u. hercz. Ruprechts hern zu Lobin czwischin hie und sinte Jorgentag nehste zukunfftig in eyner gute“ — verbunden mit der Erinnerung daran, daß im Vorjahre Herzog Johann von Münsterberg für Münsterberg und Strehlen mit den Hussiten Vertrag schließt,

Uebrigen klagen sie, daß die Leute des Hauptmanns in der verlassenen Stadt den Einwohnern ihr Gut und Habe aus den Häusern nahmen.

Zu der Zeit, als dies geschrieben ward, war allerdings die Sicherheit der Stadt Strehlen schon wieder recht fraglich geworden. Die Waisen, welche bei Glas gesiegt, und durch den Warthapass weiter ins Land nach Münsterberg gezogen, waren dann nach der Brieger Gegend durch das Priebornische, den Rummelsberg links lassend, gegangen, um bei Sägerndorf (eine starke Meile südöstlich von Brieg) mit einer Heerschaar der Taboriten zusammen zu treffen, die, durch mährische Parteigänger verstärkt, vermuthlich durch das Gebiet der neutralen Oppelner Herzoge eilig und ohne großen Schaden anzurichten gezogen waren.¹⁾ Sie rückten dann vor Brieg, das keinen Widerstand leistete, wie denn überhaupt es mit den Rüstungen der Schlesier um so schlimmer stand, da der Eifrigste, der Bischof, eben damals in Görlitz verweilte wegen des Bundes mit den sächsischen Fürsten, von dem wir noch zu sprechen haben werden. Von Brieg schob sich die Vorhut der Hussiten bis nach Ohlau. Gegen diese leptere aber entsandten die Breslauer eine Reiter-schaar von 300 Pferden, welche auch wirklich die Hussiten in Ohlau überfielen, den größten Theil derselben niedermachten und Viele in die Brunnen stürzten.²⁾

Hussiten
in Ohlau
überfallen.

Doch wagten sie nicht, die Stadt selbst zu behaupten, sondern gingen nach Ausföhrung des Streiches wieder zurück, worauf dann die Hussiten mit größerer Macht wieder in Ohlau erschienen, und es zur Strafe ganz einäscherten, am Sonntag vor Antonius, den 16. Januar.³⁾ Auch jetzt wieder wagten sie keinen Angriff auf die Hauptstadt, sondern zogen von Ohlau aus mit denen, die in Brieg zurückgeblieben waren, vereinigt dann gegen Strehlen und von da nach Münsterberg, beide Städte, die sie im Vorjahre noch geschont hatten, jetzt schwer ver-

Münsterberg.

lassen die Vermuthung zu, daß Johann auch Strehlen besessen, und daß jene genannten drei Fürsten gleichsam kaiserl. Kommissare zur Verwaltung des, nach dem Tode des kinderlosen Herzogs als erledigtes Lehn an die Krone Böhmen heimgefallenen Herzogthums gewesen sind. Allerdings ist davon sonst Nichts bekannt, und Görlitz in seiner Geschichte Strehlens berichtet vielmehr, daß Herzog Ludwig 1427 Strehlen von Kasimir von Auschwitz erworben habe.

¹⁾ Näheres über diesen Zug enthält nur der Brief Bischof Konrads etwa aus dem Febr. 1429 (Geschichtsqu. 82).

²⁾ Kossicz, Geschichtsqu. 160. An dem hier angef. Datum (Antoniusstag, den 17. Januar) glaube ich, gegenüber dem bestimmten Zeugnisse des angef. bischöflichen Briefes, welches uns einen früheren Termin anzunehmen nöthigt, nicht mehr festhalten zu können.

³⁾ Geschichtsqu. 82, vergl. die vor. Anm.

wüßend. In Münsterberg verbrannten sie auch das herzogliche Schloß, und zogen dann am 20.¹⁾ weiter, um am 22. Januar das Kloster Heinrichau zu überfallen.²⁾ Die Mönche daselbst hatten schon im Vor-

Kloster
Heinrichau.

jahre am 19. März ihr Kloster verlassen, und waren erst am 21. Juni, und da nur zum Theil, aus ihrem Zufluchtsorte in Breslau zurückgekehrt. Bei dem neuen Einfall im Winter hatten sie sich am Tage nach der Wilmsdorfer Schlacht (28. Dezember) nach Meisse geflüchtet. Das leerstehende Kloster zündeten jetzt die Hussiten an, und verwüsteten rings die Stiftsgüter Alt-Heinrichau, Moschwitz, Tarnau, Keunen, Wiefenthal, Krelkau, Fränsdorf und Schönwalde.

Erst am 22. Februar wagten sich die Mönche wieder nach Heinrichau und suchten sich in den Ruinen auf's Neue einzurichten.³⁾

Dann kam Nimptsch an die Reihe, wo, wie es scheint, der Befehlshaber Pakoslaw von Strimen Widerstand zu leisten versucht hat, aber bald mit dem größten Theile der Seinen sich hat gefangen geben müssen.⁴⁾ Diese wie auch die angeseheneren und reicheren Einwohner der Stadt und der Umgegend wurden mit nach Böhmen geschleppt, bis hohes Lösegeld für sie aufgebracht war.

Nimptsch.

Es scheint fast, als hätten die Hussiten die Schlappe, die sie in Ohlau erlitten, an dem armen Herzog des kleinen Ohlau-Nimptscher Landes, der noch dazu im Vorjahre mit ihnen Waffenstillstand geschlossen hatte, besonders rächen wollen. Man sagt, schreibt der Bischof, daß Herzog Ludwig der Junge „gantez gruntlich vorterbet ist.“⁵⁾

Am 29. Januar erschienen dann die Böhmen vor Schweidnitz, in der Stärke von 8000 Mann mit etwa 500 Wagen, und versuchten sogleich einen Sturm, zugleich auf Verbindungen rechnend, welche sie dem Bernehmen nach in der Stadt anzuknüpfen vermocht hatten. Vor den stürmenden Mannschaften ward, wie es in unserem Berichte heißt, der heilige Leichnam auf Stangen getragen. Doch die Besatzung zeigte sich gerüstet, sie zu empfangen, und eröffnete auf sie aus „Büchsen und Pischollen“ ein solches Feuer, daß sie zurückwichen.

Schweidnitz
berannt.

1) „An dem donerstage“ sagt der mehrfach erw. Brief des Bischofs. Das kann dann nur der 20. sein, der folgende Donnerstag, der 27., läge zu nahe dem 29., als dem Tage des Angriffs auf Schweidnitz.

2) Nekrolog von Heinrichau Zeitschr. IV. 304.

3) Nekrolog von Heinrichau a. a. O.

4) Strehleener Fragment Geschichtsqu. 156.

5) Geschichtsqu. 82.

Doch brannten die Vorstädte ab, und rings um die Stadt wütheten die Flammen. Trotzdem ward die eigentliche Stadt erhalten. An 1500 Menschen waren auf den Dächern, um diese vor dem Flugfeuer zu beschützen. Zum Glück war auch der Wind nicht stark. Das Gerücht behauptete, zwei verrätherische Leute in der Stadt sollten das Feuer angelegt haben.¹⁾

Striegau.

Von dort weiter ziehend lagern sich die Hussiten Anfang Februar eine Weile in der Nähe von Striegau, indem sie dabei das platte Land nach Sauer wie nach Neumarkt hin verwüsten.²⁾ Die Striegauer, welche ihre Stadt zu vertheidigen entschlossen waren, hatten auf die Kunde von der Annäherung der Feinde das vor der Stadt gelegene Liebfrauenkloster niedergehauen, damit Jene sich nicht darin festsetzten. In der That hat sich die Stadt gehalten, und die Bürgerschaft hat zur Wiederherstellung des Klosters nachmals vier Häuser in der innern Stadt auf der Sauerischen Gasse angewiesen.³⁾

Man meinte wohl eine Zeit lang, die Hussiten würden von Striegau aus wieder gegen Breslau ziehen, doch erhielt man bald Nachricht, daß sie sich rückwärts gewendet, und über Münsterberg und Frankenstein durch das Gläzische in der zweiten Woche des Februar wieder der böhmischen Grenze zuzogen, was dann auch der Herr von Myme, den die Lausitzer auf Kundschaft hergeschickt hatten, bestätigte.⁴⁾

¹⁾ Brief Albrechts von Kolbitz Geschichtsqu. 83. Ob aus diesem glücklich abgeschlagenen Sturme die Sage von dem Siege entstanden ist, den die Schlesier in diesem J. bei Schweidnitz erfochten (am Frühesten bei Cureus ann. Sil. p. 126), oder ob dabei eine Verwechslung mit einem der folgenden Jahre zu Grunde liegt, vermag ich nicht zu entscheiden.

²⁾ Geschichtsqu. 82 und 83. Klop II. 729.

³⁾ Geschichtsqu. 94.

⁴⁾ Geschichtsqu. 83, Strehlener Fragment 156, Klop II. 729.

Neue Bündnisse, Unterhandlungen, Rüstungen 1429.

Wir werden nun unsere Blicke einen Augenblick von dem Kriegstheater abwenden müssen, um eine ganze Reihe von friedlichen Verhandlungen und Verträgen kennen zu lernen, die in jenem Jahre an sehr verschiedenen Punkten, und immer unter Theilnahme von Schlesiern sich vollzogen haben.

Wir gedachten schon der im Vorjahre zwischen den Sechsstädten und den sächsisch-thüringischen Fürsten angeknüpften Unterhandlungen, die dann auch auf die Schlesier ausgedehnt werden sollten. Diese kamen nun in der That im Anfang dieses Jahres zu einem gewissen Abschlusse. Noch im verfloffenen Jahre hatte man um St. Thomas (21. Dezember) darüber zwischen den Sachsen und Oberlausitzern zu Bischofswerda Rathes gepflogen, und um die Schlesier noch heran zu ziehen, unmittelbar nachher einen neuen Tag zu Schweidnitz in Aussicht genommen, wo dann auch in der That der Bischof Konrad von Breslau, Albrecht von Kolbitz und Deputirte der Oberlausitzer Stände, darunter Hans von Hochberg, eine Besprechung hatten, und wo die Schlesier sich dem sächsischen Bündniß durchaus geneigt gezeigt hatten.¹⁾ Der Abschluß sollte dann mit Beginn des neuen Jahres zu Görlitz erfolgen.

Noch vor Ablauf des Jahres 1428 fanden sich hier der neue Bischof von Meissen, Johannes und Hans von Polen z ein. Der Bischof von Breslau, der auch zu kommen zugesagt hatte, ließ etwas auf sich warten, fand sich aber dann doch am 17. Januar ein.²⁾ Von Görlitz aus war ihm bis Lauban einer der Rathsherrn, Hans Plehil, mit einer Eskorte von 24 Reifigen entgegen gezogen. Gesandte der schlesischen Herzoge, so wie der Städte und Mannschaften aus den Fürstenthümern Breslau und Schweidnitz-Jauer, und von der andern Seite die Rätthe Friedrichs, Kurfürsten von Sachsen, so wie des gleichnamigen Landgrafen von Thüringen hatten sich gleichfalls eingefunden,³⁾

Bund mit
den sächsischen
Fürsten.

1) Klopß II. 707, 708.

2) Wenn Klopß a. a. O. die Ursache der verzögerten Ankunft des Bischofs in dem Hussiteneinfalle sieht, so widerspricht dem der Brief des Bischofs (Geschichtsqu. 82). Derselbe versichert, am 27. Dezbr., am Tage der Wilmsdorfer Schlacht, und ehe er noch von diesem Kampfe Nachricht gehabt, die Aufforderung, sich baldmöglichst in Görlitz einzufinden, erhalten und sich dann sogleich auf den Weg gemacht zu haben.

3) Klopß II. 716.

und am 22. Januar ward der Bund zwischen den Schlesiern und den Fürsten von Sachsen und Thüringen vollzogen; ¹⁾ nämlich zwischen Friedrich, Herzog von Sachsen, und Friedrich, Landgraf von Thüringen, einerseits und andererseits dem Bischof Konrad von Breslau, Ludwig von Brieg, Johann von Egan, Konrad dem Kantner, Konrad dem Weissen von Dels-Kosel, den Gebrüdern Ruprecht und Ludwig zu Lüben und Ohlau, Puota von Czastolowicz, so wie den Ständen und Städten von Breslau und Schweidnitz-Zauer. Beide verpflichteten sich in der Weise, daß, falls der Eine von den Hussiten angegriffen wird, der Andere tausend „wohl besatteter Pferde reifiges Gezeuges“ auf eigene Kosten auszurüsten und zu Hülfe zu senden hat, und zwar müssen diese binnen 14 Tagen nach erfolgter Aufforderung bei Liegnitz resp. Dresden stehen, von welchen Punkten sie dann die Vereinigung mit dem Heere des angegriffenen Bundesgenossen an einem ihnen von diesem zu bezeichnenden Orte zu suchen haben, doch dürfen sie, falls sie das Heer des angegriffenen Bundesgenossen am Orte des Rendezvous, resp. eine Tagereise davon nicht antreffen, ruhig umkehren, ohne dadurch den Vertrag zu verletzen. In dieses Vertheidigungsbündniß werden dann auch noch die Sechsstädte mit aufgenommen, denen im Nothfalle die Schlesiern ihre Hülfsvölker bis Görlitz zu senden haben, die Sachsen bis Bautzen, und falls diese beiden Punkte sich schon in Feindes Gewalt befänden, bis Lauban resp. Bischofswerda. ²⁾

Der eigentliche Vermittler dieses neuen Bundes war, wie wir sahen, der Breslauer Bischof Konrad, und König Sigismund setzte in der That auf ihn solch großes Vertrauen, daß er ihm bei dem neuen großen Feldzuge, den er für dieses Jahr von Schlesien aus zu unternehmen dachte, eine große Rolle zugebacht hatte und die Organisation der Lausitzischen und der gesammten schlesischen Streitkräfte in seine Hand zu legen gedachte. ³⁾

Es kann uns eigentlich geradezu befremden, wenn wir wahrnehmen, wie unermüdblich die Schlesiern und nicht minder die Oberlausitzer in dem Abschließen gegenseitiger Vertheidigungsbündnisse sind, während doch beide Theile von allen diesen zahlreichen Allianzverträgen auf-

¹⁾ Geschichtsqu. 79.

²⁾ Eine spezielle Vereinbarung der sächs. Herzoge Friedrich und Sigismund, so wie des Landgrafen Friedrich mit den Verwaltern der Oberlausitzer Vogtei, Albrecht von Kolbitz und dessen Eöhnen Hans und Thymo, datirt Görlitz 9. u. corp. Chr. 1429, bewahrt das Dresdener Staatsarchiv auf unter Nr. 6124 der Originale.

³⁾ Kaiserl. Brief aus der Mitte Februar 1429, angef. bei Sloß II. 737.

fallend wenig Vortheil zu ziehen vermocht hatten. Aber man mochte wahrscheinlich in Erwägung ziehen, daß, wenngleich immerhin die Hülfe der Bundesgenossen nicht schleunig genug käme, um einen Streif- und Raubzug abzuwehren, sie doch, wenn es sich einmal darum handeln sollte, eine vollständige Eroberung, ein dauerndes Festsetzen der Feinde im Lande zu verhüten, sehr erwünscht sein könnte. Und die einzelnen Lande waren ja um so mehr darauf angewiesen, sich unter einander fester zusammen zu schließen, je weniger Kaiser und Reich sich dem Kampfe gewachsen zeigten. Sigismund hatte gerade während der letzten Jahre, in denen Schlesien so schwer heimgesucht worden war, so gut wie Nichts gethan für seine ihm treu anhängenden Provinzen, und auch der König von Polen, der noch im Vorjahre dem Herzog Konrad von Dels versprochen hatte, aus allen seinen Landen ein großes Heer zusammen zu bringen, das er den Schlesiern zu Hülfe schicken wolle,¹⁾ war seinen Versprechungen in keiner Weise nachgekommen. Ja es war sogar zweifelhaft, ob nicht Sigismund direkt oder indirekt eine Hülfeleistung Polens zu Gunsten der Schlesier verhindert hatte, oder wenigstens verhindert haben würde.

Auf diese merkwürdigen Verhältnisse werfen die Verhandlungen, welche eben damals im Anfange des Jahres 1429 bei einer Zusammenkunft des römischen Königs mit Wladislaw zu Luck in Volhynien spielten, helle Streiflichter.

König Sigismund hatte das alte Mißtrauen, mit dem er früher die Beziehungen des Polenkönigs zu den Hussiten angesehen, keinen Augenblick aufgegeben, und der Ausgang der Korybut'schen Rolle in Böhmen hatte, weit entfernt seinen Argwohn zu entwaffnen, demselben nur noch neue Nahrung gegeben.

Wiederholt spricht er in Briefen an Wladislaw und Witold von den unter den Hussiten verbreiteten Hoffnungen auf polnische Hülfe, von Gerüchten, als suchten die polnischen Fürsten die schlesischen Herzoge zu sich herüber zu ziehen und ihrem Lehns Herrn abspenstig zu machen,²⁾ und wie viel sich auch namentlich Witold Mühe gab, das Ungegründete dieser Gerüchte nachzuweisen, ganz beruhigt wurde Sigismund nicht.

Der Grundgedanke, von dem er ausging war: die slavische Stammesverwandtschaft sichert den Czechen unter allen Umständen den Anspruch auf eine gewisse Sympathie seitens der Polen;³⁾ diese Sym-

¹⁾ Vergl. d. o. S. 137 angef. Brief vom 1. April 1428, Geschichtsqu. 60.

²⁾ Liber cancellariae Stepli. Ciolek ed. Caro Wien 1871, p. 199—201.

³⁾ Die gleich anzuführende Aeußerung des Königs in dem Bresl. Gesandtschaftsbericht sagt das mit deutlichen Worten.

pathien werden nur paralyfirt durch den Einfluß der Geiftlichkeit, welche die Keßerei der Czechen verabscheut. Nun hatte doch die Laufbahn Korybut's mit dem Versuche geendet, die Czechen wieder mit der Kirche auszuföhnen, der Papst war darauf eingegangen und sogar darauf, daß dem Polenkönige die Vermittelung zufiele.¹⁾ Mochte der Versuch für den Augenblick gescheitert sein, es war doch der Weg gezeigt, wie man die polnischen Interessen mit denen der Hussiten in Einklang bringen konnte. Die Czechen konnten durch Nachgiebigkeit auf dem kirchlichen Gebiete sich Gewährung ihrer nationalen Forderungen erkaufen, und die römische Kurie, der sich Sigismund um so weiter entfremdete, je mehr er des Kampfes gegen die Böhmen müde ward, konnte sehr wohl dazu ihre Hand bieten.

Neue
Spannung
zwischen
Sigismund
und Polen.

Nach Sigismunds Meinung war König Wladislaw im engsten Einverständnis mit seinem Neffen Korybut, ihm schien es bloße Täuschung, wenn der Letztere nach seiner Rückkehr aus Böhmen eine Weile in Haft gehalten worden war. War er doch jetzt wieder frei und in Gnade bei dem König. Sprach man doch schon von Unterhandlungen der Böhmen mit Polen, welche den hussitischen Schaaren den Durchzug durch polnisches Land zu Einfällen in das preussische Ordensland zur Rache für die dem Kaiser gewährte Unterstützung, sichern sollten, zugleich das beste Mittel, dem polnischen Volke die czechische Waffenbrüderschaft in besonders günstigem Lichte erscheinen zu lassen.²⁾ Und auf der andern Seite schien nicht das brandenburgische Verlöbniß auch nur eine polnische Intrigue, um den Kaiser mit dem Haupte der Kurfürsten zu verfeinden, und ihm deren Beistand zu entziehen?

Aber Sigismunds Argwohn ging noch weiter. Schon als das erste Mal im Jahre 1427 Schlesien von einem größeren Hussiteinfall heimgesucht worden war, hatte er darin nur ein Werk des Polenkönigs gesehen.³⁾ Dieser wolle die Hussiten in Schlesien haben, um unter dem Vorwande der Hülfeleistung Gelegenheit zu einer bewaffneten Vermittelung zu finden, die dann alle weiteren Pläne zur Reife bringen konnte.

Gegen alle diese feindlichen Ränke hatte nun Sigismund sich einen Gegenzug ausgedacht; er wollte Wladislaw's Vetter, dem Großfürsten Witold, für Litthauen die Königskrone verschaffen, und hatte wirklich

¹⁾ Liber cancell. Steph. Ciolek Wien 1871, p. 186.

²⁾ Voigt, Gesch. Preussens VII. 511.

³⁾ Er schreibt dies unter dem 1. Januar 1428 ganz offen an Großf. Witold. Anführ. aus den lib. cancell. bei Caro Gesch. Polens III. S. 606.

den greifen Fürsten für diesen Plan zu interessiren gewußt, nachdem derselbe früher ähnliche Anträge immer von der Hand gewiesen hatte.

Mit der Annahme Witold's schien Sigismunds Absicht unter allen Umständen erreicht zu sein. Mochte nun Polen sich widersetzen oder zustimmen, die Gefahr war gleich groß, den übermächtigen Vasallen schwer zu erzürnen, wie ihm zur Losreißung Litthauens selbst die Hand zu bieten.

Zu diesem Zweck sollte Sigismund der Besuch dienen, den er in Gesellschaft seiner Gemahlin Barbara und vieler seiner Großen am 22. Januar in Lucc, der Hauptstadt Polhyniens, dem Großfürsten abstattete, wohin dann auch Wladislaw zu kommen zugesagt hatte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß viele schlesische Fürsten hier anwesend waren, von Herzog Johann von Sagan und Wenzel von Troppau wissen wir es gewiß.¹⁾

Zusammen-
kunft zu
Lucc.

In der Schilderung dessen, was hier geschah, können wir aus dem Berichte, den der Breslauer Gesandte, Johann Steinkeller, dem Rathe unter dem 6. Februar aus Krakau abstattet²⁾, eine für uns sehr interessante Stelle hervorheben.

Sigismund verhandelte mit dem Polenkönig und dessen Räten über ungarische Angelegenheiten, wünschte Hülfe gegen die Türken und dergl. Da sagten die polnischen Räte, geistliche und weltliche, zu Sigismund: „Gnädiger lieber Herr, sieh' an das große Elend, die Morde und das Blutvergießen deines Landes Schlesien, da wollen wir Dir helfen, denn sie (die Hussiten) sind ärger als Türken oder Heiden.“

Diese Worte trafen so recht den wunden Fleck. Fast beleidigend wies Sigismund das zurück: „was soll Polen gegen Polen thun? (d. h. was soll ein Slave gegen den Andern helfen?) Darum wollten wir nicht ein Pferd satteln, denn Schlesien ist unser, und so wollten wir der Keßer wohl mächtig sein, wenn uns das Zeit dünken wird.“ Damit brach er ab.

Mit nicht geringerer Ungunst ward dann von den Polen, besonders den Räten Wladislaws, Sigismunds Eröffnung über die beabsichtigte Erhebung Litthauens zum Königreiche aufgenommen, und der Breslauer Gesandte zeigt sich sehr beunruhigt über das schlechte Einvernehmen, in dem die beiden Könige auseinander gingen und tauschte

¹⁾ Brief Albrecht's von Kolbitz 1429, Schweidnitz den 11. Januar bei Scultetus II. 91.

²⁾ Geschichtsqu. 83 und Mosbach, Przyczynki do dziejów polskich S. 92 aus dem Breslauer Original. Vergl. sonst noch Studniarski, über den Fürstentag in Lucc (Posener Gymnasialprogramm).

seine Gedanken darüber mit den Gesandten des Hochmeisters aus, die mit ihm das Gefühl theilten, daß ihre beiderseitigen Kommitenten die Folgen des Zwiespaltes zu empfinden haben würden.

König Sigismunds sein angesponnener Plan hatte doch einen sehr bedenklichen Mangel. Witold war ein alter Mann und hatte keine Söhne — und diese Erwägung ließ das ganze Projekt den Polen ungleich weniger gefährlich erscheinen, wemgleich eine gewisse Verstimmung zwischen den beiden großen slavischen Reichen doch immerhin zurückblieb.

Andererseits durfte Sigismund, als er im Anfang Februar nach Ungarn zurückkehrte, bezüglich des Hussitenkrieges doch auch noch nach anderer Seite Hoffnungen hegen. Er hatte eben damals direkte Unterhandlungen mit den Häuptern der Hussiten angeknüpft und wußte, daß eine größere Partei in Böhmen selbst einem Ausgleich nicht abgeneigt war. Er hatte es bewirkt, daß Abgesandte der Böhmen, an ihrer Spitze der Priester Prokop, zu ihm nach Preßburg kommen sollten, nachdem für deren Sicherheit die schlesischen Herzöge Przimko von Troppau und dessen Sohn Nikolaus, sowie einige deutsche Adelige sich als Bürgen gestellt hatten.¹⁾ Den König umgab damals in Preßburg eine glänzende Versammlung. Es waren da anwesend sein Schwiegersohn, Albrecht von Oesterreich, Wilhelm von Baiern, mehrere schlesische Fürsten (Namen werden uns leider nicht genannt), von böhmischen Herren Ulrich von Rosenberg, Johann und Wilhelm Schwihowsky von Rosenberg, Johann von Spoczno, Puota von Czastolowicz, Hanusch von Kolowrat u. A.; auch einige deutsche Bischöfe und Doktoren, auch vier Doktoren der Pariser Universität.²⁾

Am 4. Februar erschienen dann die hussitischen Gesandten, Priester Prokop, Peter Payne, Reinhard von Neuhaus, Wenzel Straznický von Strawarz und einige Prager Bürger, nebst einem Gefolge von zweihundert Reitern.

Der Hauptvorschlag den ihnen Sigismund entgegenbrachte, der eines zweijährigen Waffenstillstandes mit allen christlichen Ländern, scheint nicht ohne Arglist gewesen zu sein; derselbe hatte den Hintergedanken, daß die bewaffneten Bruderschaften, welche das eigentliche stehende Heer der Hussiten ausmachten, durch zwei Jahre der Unthätigkeit nothwendig zur Auflösung gebracht werden müßten und damit den Feinden ihre gefährlichsten Waffen entwunden werden mußten.³⁾

¹⁾ Palacky III. 2, 474, Anm. 478.

²⁾ Bartosz bei Dobner I. 159 und dazu Palacky III. 2, 474.

³⁾ Vergl. die Anführungen bei Palacky III. 2, 475 Anm. 480.

Die Ausgleichung der religiösen Differenzen solle dem für das Jahr 1431 nach Basel berufenen Concile überlassen bleiben. Die hussitischen Gesandten behaupteten, zu definitiven Abmachungen nicht legitimirt zu sein, vielmehr die eigentliche Entscheidung einem für diesen Zweck zu berufenden allgemeinen Landtage überlassen zu müssen; andererseits aber vermochten die Aeußerungen der in Preßburg vertretenen Hussitenführer doch schon zu zeigen, welche Aufnahme des Kaisers Propositionen zu erwarten hätten. Natürlich erschien ihnen die Aussicht, ein Concil über ihre Religionsstreitigkeiten zu Gericht sitzen zu lassen, wenig annehmbar, wenn sie erwogen, daß es ja ein Concil gewesen, welches durch die Verurtheilung Hus's den ganzen Streit entzündet hatte. Sie verlangten wenigstens ein Concil in anderer Zusammensetzung, wo eben in der That die ganze Christenheit und nicht bloß die der Kurie unbedingt gehorsame abendländische, sondern eben so gut die gleich den Böhmen heterodoxe griechische und armenische Geistlichkeit vertreten wäre. Und was den Waffenstillstand anbetraf, so wollten sie denselben nur auf die Erbländer Sigismunds und allenfalls Oesterreich beschränkt sehen. ¹⁾

Jener Landtag oder vielmehr jene Besprechung über die Propositionen Sigismunds ist dann auch wirklich in Prag vom 22. Mai ab gehalten worden, obwohl Welek Kaudelnik an der Spitze der Neustädter sich jeder Art von Vermittelung hartnäckig widersetzte ²⁾, während andererseits die Prager Altstädter und deren Hauptführer, der Prediger Rokycana, einer Vermittelung geneigt waren und sogar die bei der Expedition Hynko's von Waldstein kompromittirten Anhänger Korybut's ohne Weiteres wieder zu Gnaden annehmen wollten. Es kam soweit, daß beide Städte gegen einander sich verschanzten und der Ausbruch direkter Feindseligkeit nur mit Mühe verhütet und der Streit durch Vergleich geschlichtet werden konnte. ³⁾ Die Besprechung selbst bestätigte übrigens nur das, was die Hussitenhäupter schon zu Preßburg ausgesprochen hatten, und führte vorerst zu keiner Verständigung.

König Sigismund hatte gleich nach dem Ausgange der Preßburger Besprechungen die Unterhandlungen als gescheitert angesehen und einen neuen Feldzug in Aussicht genommen, der dann wiederum zu Johanni (24. Juni) in's Werk gesetzt werden sollte. ⁴⁾ Ueber die Einzelheiten

Neue
Kriegspläne
König
Sigismunds.

¹⁾ Hauptquelle für diese Unterhandlungen ist der Dialogus des Andreas Ratisbon. bei Höfler I. 580 ff. und dazu Palacky III. 2, 475.

²⁾ Andr. Ratisbon. 582, staři letopisowé 76, contin. Pulkawae Tobner IV. 166.

³⁾ Staři letopisowé 77.

⁴⁾ Diesen Termin geben Andr. Ratisbon. 582 und Döring bei Mencken III. 6 an.

dieses Planes unterrichtet uns näher ein Bericht, den die Breslauer Gesandten, Michael Banke und Hans Megirlin, unter dem 18. April aus Preßburg an den Rath senden.¹⁾ Hier heißt es, der Friede mit den Kezern habe sich zer schlagen, und die Berathung, die die Böhmen noch darüber halten wollten, werde sicher resultatlos bleiben und die Beschiedung des allgemeinen Concils von ihnen abgelehnt werden. Deshalb habe der König mit den ungarischen Herren, den Reichsstädten, den bairischen Fürsten, mit des von Burgund Rathe²⁾, mit den Schlesiern und seinen anderen Unterthanen Rath gepflogen und sie Alle gefragt, mit wie viel Mannschaft sie ihm wohl beistehen würden. Die Schweidnitzer verhießen 12,000 Mann und dazu alle ihre Lehnsleute, die persönlich kommen wollten, und zwar wollten sie die Städte verlassen und zum König in das Feld kommen. Darauf fragte der König die Breslauer, welche Hülfe er von ihnen, Stadt und Land und aller der Geißlichkeit erwarten dürfe, und die Gesandten sagten: lieber Herr, wir können die Zahl der Leute nicht wissen, aber wir wollen Euer Königlichen Gnaden helfen nach allem unserm Vermögen. Da wandte sich der König zu den Fürsten und der Ritterschaft, den Schweidnitzern und den Sechsstädten und sprach unter Anderem; ich danke den Breslauern, die haben sich gegen uns ehrbarlich gehalten und haben allerwege gethan, was mir lieb gewesen ist. Tags darauf sprach der König zu allen Mannen in Gegenwart der Fürsten: ich danke den Städten, hätten mir die Fürsten geantwortet, wie die Städte und Mannschaft, ich wollte ihnen auch danken. Am nächsten Tage rief der König alle Fürsten, Mannen und Städte aus Schlesien und sprach: wir wollen ein Feld machen (ein Heer aufstellen), je eher desto besser und haben überschlagen, was das Nützlichste ist: drei Mann rüsten den vierten aus, zehn Mann haben einen Wagen und einen Hauptmann, dann hundert Mann einen höheren Offizier und tausend Mann einen Oberbefehlshaber, und der Höchstkommandirende will der König selbst sein. Die Städte und Grenzen will er besetzen zu „täglichem Kriege“ auf den Grenzen wider den Feind, und die Schützung der Grenze soll denen überlassen bleiben, die längs derselben wohnen, dem Herzog Bolko von Teschen, Nikolaus von Ratibor, Przimko von Troppau,

¹⁾ Geschichtsqu. 85.

²⁾ Wie es scheint, hatte Philipp der Gute, als er im Jahre 1428 verschiedene Reichslehen an sich gebracht, bei dieser Gelegenheit irgend welche Verpflichtungen zur Hülfe gegen die Hussiten übernommen, wie derselbe dann auch in der Reichsmatrikel von 1431 mit 400 Gleven aufgeführt wird (Nischbach III. 423), während die von 1423 ihn noch nicht anführt.

Herrn Quota von Castolowicz, den Schweidnitzern und den Sechsstädten. Ihnen Allen will der König, wenn sie es begehren, mit Kriegsvolk zu Hülfe kommen. Die übrigen Fürsten, Mamen und Städte will der König zu sich haben in das Feld und will zu dem Heere bringen all sein ungarisches Kriegsvolk und mit dem nach Schlesien ziehen, wo sich dann die dortigen Fürsten und Städte mit ihm vereinigen sollen. Von Breslau soll es dann nach der Lausitz gehen, dort sollen zu ihm stoßen der Herzog von Sachsen, der junge Markgraf von Brandenburg, der Landgraf von Thüringen; dann soll das ganze Heer in Böhmen einrücken, noch verstärkt durch die Reichsstädte, den Herzog von Burgund, die Herzöge von Baiern und den von Oesterreich, und ohne daß die an den Grenzen ihre Posten verlassen. Der König will nicht ablassen, bis er das böse Volk niedergelegt hat, oder er will sein Blut vergießen bis zum Tode. Zugleich verbietet derselbe auf's Strengste jedes fernere Paktiren einzelner Fürsten mit dem gemeinsamen Feinde.

So berichten die Gesandten heim und fügen hinzu, wenn der König nach Breslau kommen werde, daß diesmal zum allgemeinen Sammelplatz ausersehen sei, so erwarte er, daß Alles mit ihm ziehe, was wehrfähig sei, und nur Kinder und Greise zurückbleiben.

Neue Einfälle in Niederschlesien 1429.

Wir wissen nicht, ob die Breslauer nach dem Empfang dieses Berichts daran geglaubt haben, daß dies Alles nun auch wirklich so zur Ausführung kommen werde, aber so viel ist gewiß, daß sie schon mehrfache Beispiele vor Augen haben konnten, wo sehr großartig angelegte Pläne des Kaisers ganz und gar in Rauch aufgegangen waren. Und so geschah es auch diesmal. Sigismund kam nicht in die Lage, sein Blut in die Schanze zu schlagen, er blieb ruhig in Ungarn, von dem ganzen großen Heere rückte kein Mann aus, und zu der Zeit, wo die Niesenarmee von Breslau ausziehen sollte, um die Haufen der Feinde durch die Gewalt ihrer Uebermacht unwiderstehlich zu erdrücken, brandschakte ein Hussitenschwarm ganz gemächlich unser armes Schlesien.

Wie das gekommen ist? Es war schwerlich Arglist, um den Papst zu kränken, von Sigismunds Seite ¹⁾, sondern nur die Schwäche seines Naturels, die ihn zwar mit großem Eifer weitreichende Kombinationen ausspinnen ließ, aber ihn bei der Ausführung vor dem ersten Hindernisse schlaff zusammenknicken machte.

¹⁾ Wie dies der zeitgenössische Chronist M. Döring bei Meuschen Ss. III. 6 und nach ihm Droyfen, Preuß. Polit. I. 514 annimmt.

Was ihm zuerst in den Weg gekommen ist, wissen wir nicht, aber den letzten Ausschlag dürfte doch die Nachricht gegeben haben, daß das Kreuzheer aus dem Reiche ausbleibe.

Dieses hatte nämlich der Kardinal Heinrich von Winchester, den wir als die eigentliche Seele des Hussitentanzuges ansehen dürfen, plötzlich einer andern Bestimmung nach Frankreich entgegengesührt, wo das Auftreten der Jungfrau von Orleans die bisherige militärische Ueberlegenheit der Engländer vernichtet hatte. Beschönigt wurde Seitens des Kaisers das schmachliche Aufgeben des großen Feldzuges durch die an die Fürsten erlassene Mittheilung, es sei zu hoffen, daß die Hussiten auf den zweijährigen Waffenstillstand eingingen.¹⁾

Wer will sagen, ob gar Nichts an dieser Nachricht daran war, und ob nicht am Ende Sigismund dabei nur der Getäuschte war, der gern glaubte, was er wünschte?

Daß wenigstens die Unterhandlungen sich noch lange fortgesponnen haben, zeigt am Besten ein Brief aus Preßburg vom 30. Juli 1429, welchen Sigismund über diese Angelegenheit an den Polenkönig richtet.²⁾ Es ist doch sehr charakteristisch, daß er sich darin dagegen verwahrt, als habe er, wie Gerüchte behaupteten, sich schon mit den Hussiten verständigt und denke daran, im Bund mit diesen, Polen anzugreifen. Und wenn er nun gleich die Aussichten einer Verständigung mit den Hussiten überhaupt als nicht grade viel versprechend darstellt, so erklärt er doch erst in der zweiten Hälfte des August, deren endliche Entscheidung zu erwarten und bittet deshalb den Polenkönig, eine angeregte Zusammenkunft mit ihm bis auf den November zu verschieben, und aus anderer Quelle erfahren wir dann, daß noch unter dem 16. November Sigismunds Kanzler, Kaspar Schlic, den Breslauern meldet, aus dem Frieden mit den Hussiten würde Nichts³⁾, so daß also noch zu der Zeit gewisse Hoffnungen gehegt worden sind. Es ist nach dem Allen in der That wohl möglich, daß Sigismund bona fide gehandelt habe, als er den Feldzug für dies Jahr mit Rücksicht auf die schwebenden Unterhandlungen aufgab. Uebrigens erwähnt Sigismund in jenem Briefe auch der vereitelten Hoffnungen auf den Beistand des englischen Kardinals⁴⁾, ohne jedoch der aufgegebenen eignen Feldzugspläne zu gedenken.

¹⁾ Döring bei Mencken III. 6.

²⁾ Raczynski cod. dipl. Lithuaniae 336.

³⁾ Breslauer Stadt-Archiv, Koppan 770.

⁴⁾ Er habe denselben den Oberlausitzer Hartung von Klitz und Sante von Chotemitz entgegengesandt.

Indessen ließen sich nun die hussitischen Heerhaufen weder durch die angeknüpften Unterhandlungen noch durch die Nachrichten von den gegen sie projektierten Rüstungen im Mindesten abhalten, ihre Einfälle in die Nachbarländer fortzusetzen.

Böhmen war in einer eigenthümlichen Lage. Gewiß ist, die Anhänglichkeit an den angestammten Herrscher Sigismund war nirgends groß, und die kirchlichen Einrichtungen des Hussitenthums mögen, daran wollen wir gar nicht zweifeln, nicht minder populär gewesen sein, als die allgemeinere Herrschaft der czechischen Landessprache.

Stimmung
des Volkes
in
Böhmen.

Nichtsdestoweniger aber machte die Sehnsucht nach Frieden und geordneten Verhältnissen je länger je mehr im Volke sich geltend. Das Land verarmte doch mehr und mehr, der fortdauernde Krieg entzog ihm nicht nur eine Menge Arbeitskräfte, deren Mangel sich fühlbar machte, sondern verlangte auch sonst noch von den Siegern mannigfache Opfer, Handel und Gewerbe lagen nieder. Die reiche Beute, welche die Soldaten heimbrachten, konnte dafür nicht entschädigen. Aber diese Stimmung konnte kaum je zum Ausdruck kommen, denn das Heer, welches ja doch faktisch die Gewalt hatte, war ganz anders gesinnt. In diesen verschiedenen Freiwilligencorps bildete sich mehr und mehr ein rein militärischer Geist aus, ähnlich wie später in den Fähnlein der Landsknechte oder in den Schaaren des dreißigjährigen Krieges, wo man den Krieg um des Krieges willen liebte, und das religiöse Moment erst in zweiter Linie als erwünschtes Mittel zu festerem Aneinanderschließen zur Geltung kam. Es wäre wunderbar gewesen, wenn diese Schaaren an den sieg- und beutereichen Raubzügen nicht mehr und mehr Geschmack gefunden hätten. Für sie bildeten die Länder der nicht hussitischen Christenheit nur ein großes Gebiet ergiebiger Jagdgründe, und die Schwierigkeit bestand bloß darin, allmählig noch solche zu finden, die noch nicht abgesucht waren, wo man also noch auf lohnende Ausbeute hoffen durfte. Man mußte solche natürlich allmählig in immer größerer Ferne aussuchen, nachdem die nächste Nachbarschaft erschöpft war. Nur hierin und nicht in dem Wunsche, durch eine in die Augen springende Manifestirung der böhmischen Waffen den Frieden zu erzwingen ¹⁾, lag das Motiv der grade in diesem Jahre weiter ausgedehnten Kriegszüge. Den zu erwartenden Widerstand der Gegner hatte man längst verachten gelernt, derselbe kam nur soweit in Betracht, als derselbe hier und da eine befestigte Stadt vor dem Schicksal der Ausraubung behüten konnte.

¹⁾ Wie das Droysen I. 515 annimmt.

Zittau
bedroht.

Ein Haufen Laboriten unter Anführung des Altstädtischen Hauptmanns Cerdo bedrohte in der ersten Hälfte des Juni die Oberlausitz und zunächst deren Vorposten Zittau. Schon im Winter im Anfange dieses Jahres hatten sich einzelne Abtheilungen der Hussiten in der Nähe dieser Stadt sehen lassen, aber nun erhielten die Vertheidiger derselben immer bestimmtere Warnungen über das Anrücken eines größeren Korps und waren auf ihrer Huth, so daß die Feinde, als sie näher herankamen ¹⁾, einen Angriff auf die Stadt aufgaben und sich sogleich weiter gegen Lauban wandten. Aber auch mit dieser Stadt hielten sie sich nicht lange auf, wohl wissend, daß nach der Heimsuchung derselben von 1427 hier keine große Beute zu hoffen sei, sondern wandten sich sogleich gegen Bunzlau, was bisher immer noch von den Hussiten verschont geblieben war.

Lauban.

Bunzlau.

Am 18. Juni standen sie vor der Stadt ²⁾, deren Thore sie geschlossen fanden, da ein Edelmann aus Haynau die Bürger zur Vertheidigung angefeuert hatte. ³⁾ Die Hussiten erzwangen sich nun den Eingang auf folgende Art: sie hatten vor dem Oberthore bei einem Pechstieder einen Vorrath von Pech ausfindig gemacht; diesen häuften sie mit einem Holzstoße vor dem Oberthore auf, zündeten das Ganze an, brannten so das Thor aus und brachen nun durch die Oeffnung herein, die Vertheidiger die obere Gasse bis an das Minoritenkloster zurückdrängend, wobei viele Bunzlauer Bürger umkamen. ⁴⁾

¹⁾ M. v. Volkensh. S. 360 giebt als den Termin ihres Erscheinens vor Zittau den 10. Juni an (14 Tage vor Johannis), dagegen berichtet nach Kloss II. 429 ein böhmischer Edelmann, Namens Dupsky, um Viti (15. Juni) nach Görlitz, sie seien von Peipe gegen Zittau aufgebrochen. Das letztere ist jedoch unwahrscheinlich, da der Tag der Eroberung von Bunzlau, 18. Juni, feststeht. Wahrscheinlich giebt Kloss das Datum jenes Briefes (um Viti), ungenau wieder, es sind mehrere Tage vor Viti gemeint.

²⁾ Starí letopisowé 76, Geschichtsqu. 169 in wörtlicher Uebereinstimmung mit dem Chron. Treboniense bei Höfler I. 57. Kloss, Geschichtsqu. 161.

³⁾ Für die Einzelheiten, die wir im Texte geben, ist die älteste mir bekannt gewordene Quelle die vielfach auf unseren Bibliotheken in Abschriften vorhandene Bunzlauer Chronik des Pastor Holstenius aus dem XVI Jahrhundert, und ich habe dieselben nicht ganz von der Hand weisen zu dürfen geglaubt, einmal weil die Chronik mir als eine der besseren ihrer Art bekannt ist und dann, weil jene Einzelheiten mit der einzigen Quelle, welche etwas mehr als die bloße Eroberung berichtet, mit Mart. von Volkenshain S. 360 wohl zu vereinbaren sind, so daß wenigstens daran nicht zu zweifeln ist, daß dem Holstenius eine gute Quelle vorgelegen hat und höchstens willkürliche Ausschmüeckungen angenommen werden könnten. Freilich giebt er Jahr (1425) und Tag (Sonntag Judica) ganz falsch an.

⁴⁾ Das Ausbrennen des Thores berichtet auch Mart. v. Volkensh., und auch die starí letopisowé erzählen, daß Viele hier umgekommen seien, daß also ein Kampf stattgefunden habe.

Viele Bürger suchten auf den Thürmen, die sie verrammelten, namentlich dem Niederthurme, Schutz, wurden jedoch zur Uebergabe gezwungen; die gefangenen Männer sollten sich durch ein Lösegeld von 900 Schock Groschen loskaufen, welches man später auf 600 Schock ermäßigte, und da auch dies in der von den Hussiten geplünderten Stadt nicht aufgebracht werden konnte, schleppte man die Hälfte der Gefangenen (an 200) mit fort und hielt sie in Jaromirz gefangen. Dieselben kamen erst im folgenden Jahre, nachdem aber schon eine große Anzahl derselben den Entbehrungen der Gefangenschaft erlegen war, wieder dadurch los, daß die daheim wenigstens 300 Schock zusammenbrachten und dieselben für die Hussiten in Zittau deponirten.

Außer den im Kampfe Gefallenen sollen noch der Bürgermeister Arnold, dem man das Haupt über einer Wagendeichsel abgeschlagen habe, und alle Priester, deren man habhaft werden konnte, der Wuth der Feinde zum Opfer gefallen sein. Dem Pfarrer Johann von Schweidnitz, der sich unter denen befunden, welche sich auf den Niederthurm geflüchtet und dann zur Uebergabe gezwungen worden waren, schlug man, wie erzählt wird, einen eisernen Nagel durch das Haupt¹⁾, die übrigen Geistlichen, die man ergriffen, habe man gebunden in das Hedwigskirchlein vor dem Thore geschleppt und allda verbrannt. Die Stadt und ganz besonders die Kirche wurden geplündert und größtentheils eingäschert.

Es scheint nun nicht, daß die Schlesier sich beeilt hätten, der Stadt zu Hülfe zu kommen, obwohl grade die von Schweidnitz-Lauer, zu deren Gebiete Bunzlau gehörte, schon bei der ersten Bedrohung Zittau's von den Sechsstädten zur Rüstung und zum Zuzuge aufgefordert worden waren²⁾, wir erfahren vielmehr, daß Herzog Johann von Sagan grade um die Zeit, als die Hussiten Bunzlau verbrannten, eiligst Gesandte an sie geschickt habe, um einen Vertrag mit ihnen abzuschließen, der sein Land vor ihren Verheerungen sicher stellte. In der That verstanden sich die Heerführer dazu, ihm gegen Zahlung von 600 rhein. Gulden Schonung seines Landes bis nächste Weihnachten zuzusagen.³⁾ Ueber den Rückzug der Hussiten, der sicher von Bunzlau direkt erfolgt ist, erfahren wir nichts Näheres.⁴⁾

¹⁾ Die Ermordung des Pfarrers berichtet auch Kosicz, Geschichtsqu. 161, der auch zugleich allein den Namen angiebt.

²⁾ Klop II. 741.

³⁾ Anführung aus Görlitzer Rechnungsbüchern, Geschichtsqu. 86.

⁴⁾ Die Notiz aus den Görlitzer Rechnungsbüchern bei Klop II. 743, wonach die Keyer, da sie aus Schlesien nach der Lausitz gezogen, sich bei Hennersdorf ge-

Fürstentag
zu Reisse.

Ueberhaupt sind unsere Nachrichten grade für dieses Jahr ganz besonders spärlich. Von den etwaigen Kriegsrüstungen, welche die Schlesier in diesem Jahre vorgenommen, haben wir Nichts zu melden, wir wissen wohl, daß am 15. Oktober ein Fürstentag zu Reisse gehalten ward ¹⁾, kennen aber die Verhandlungen desselben nicht näher.

Neurode
verbrannt.

Was die weiteren kriegerischen Operationen anbetrißt, so hören wir, daß die hussitische Besatzung des Hummelschlosses einen Streifzug nach dem Städtchen Neurode im Glatzischen unternommen und dasselbe sammt Schloß und Kirche eingeäschert habe. ²⁾

Durchmarsch
der Hussiten
durch Nieder-
schlesien
nach der
Mort.

Dann aber müssen wir auch noch wenigstens des einen der beiden großen Züge gedenken, welche die Hussiten im Winter dieses Jahres durch die Oberlausitz unternahmen, weil eben dieser eine auch schlesischen Boden berührte. Diesen Zug unternahm mit ansehnlicher Heeresmacht um Michaelis 1429 der Priester Prokop der Große an der Spitze eines ungewöhnlich starken Heerhaufens, der auf 10,000 Fußgänger und 1000 Reiter geschätzt ward, zunächst in die Oberlausitz, verbrannte die Vorfäden von Görlitz und Bautzen ³⁾ und drang in Sachsen über Kamenz bis gegen Großenhain vor, wandte sich aber dann nach der Niederlausitz, wo Luckau, Kalau, Drebkau gebrandschatzt und das von seinen Einwohnern verlassene Spremberg in Asche gelegt wurden. Kottbus hielt sich, aber Guben ward am 27. Oktober mit Sturm erobert und viel Volks dabei getödtet. ⁴⁾

Der oberlausitzische Historiker Klopß berichtet ⁵⁾, das Anrücken eines brandenburgischen Heeres unter Kurfürst Friedrich habe die Feinde zur Umkehr bewogen, und gewiß ist, daß sie von Guben aus schnell zurückgingen ⁶⁾, und zwar durch das Kroffen'sche Gebiet und dann an Frei-

lagert oct. corp. Christi, bleibt unverständlich, wenn man an dem gut beglaubigten Termine der Einnahme Buzlau's am 18. Juni festhält. Die oct. corp. Christi fällt in diesem Jahre auf den 2. Juni.

¹⁾ Geschichtsqu. 94.

²⁾ Bach, Kirchengesch. der Grassch. Glatz S. 57 nach einer nicht näher bezeichneten handschriftl. Aufzeichnung. Für das Jahr möchte ich eine Bürgerschaft um so weniger übernehmen, als Klambt in seiner Chronik von Neurode S. 81 das Jahr 1428 angiebt. Die Thatfache der Verwüstung Neurode's wird durch die bei Klambt a. a. O. aff. Urkunde von 1434 (Geschichtsqu. 139) außer Zweifel gestellt.

³⁾ Beiläufig gesagt, bezieht sich auf diese Ereignisse der bei Ludewig reliquiae mss. XII. 256 gedruckte und fälschlich in's Jahr 1427 gesetzte Brief des Erzbischofs von Magdeburg.

⁴⁾ Staří letopisowé 78. Chron. Treboniense bei Höfler I. 58.

⁵⁾ I. 811.

⁶⁾ Von Guben nach Görlitz und zwar nicht auf dem geradesten Wege in acht Tagen.

Stadt und Sagan vorbei, wo sie den von ihren Führern mit Herzog Johann geschlossenen Vertrag zu respektiren hatten, dann über das kurz vorher ausgeplünderte Bunzlau nach Lauban.¹⁾ Von hier aus machten sie noch einen Versuch auf Görlitz und forderten die Stadt am 4. November zur Uebergabe auf. Die Görlitzer aber steckten den Abgesandten der Feinde in einen Sack und warfen ihn in die Reiffe. Die Rache der Hussiten traf dann die Vorstädte, von denen sie, was bei dem ersten Anfälle etwa noch stehen geblieben war, nun auch noch in Asche legten. Ohne der Stadt selbst Herr zu werden, wandten sie sich an Zittau vorbei, welches gleichfalls widerstand, der Heimath zu, die sie um Martini (11. November) erreichten.²⁾

Kämpfe vornehmlich in Oberschlesien 1430.

König Sigmund hatte in den letzten Jahren, zum Schutze seiner getreuen Schlesier, deren Land so schwer von den Feinden heimgesucht ward, so gut wie Nichts gethan. Im Dezember des Jahres 1429 hatte er bei Preßburg einen wenig besuchten Reichstag gehalten und dort bestimmt zugesagt, nächstes Frühjahr zu einem Reichstage nach Nürnberg zu kommen. Vorher aber entbot er die schlesischen Fürsten zu sich nach Ungarn, und sie scheinen in großer Zahl diesem Rufe gefolgt zu sein, denn der Deutschordensritter, Konrad der Junge von Dels, berichtet noch unter dem 28. März an den Hochmeister, es sei derzeit kein Fürst in Schlesien, außer Ludwig von Brieg.³⁾ Mit jenen und den ungarischen Herren plante er dann neue große Feldzüge.⁴⁾ Natürlich kam es wieder zu nichts Ernstlichem, und auch zum Nürnberger Reichstage mochte er nicht gehen, da er es übel nahm, daß Friedrich von Brandenburg auf eigne Hand eine Verständigung mit den Hussiten und ein Religionsgespräch mit diesen, bei Gelegenheit des Nürnberger Reichstages, anzubahnen gesucht hatte.⁵⁾

¹⁾ Martin von Volkshain 361. Catal. abb. Sagan, bei Stenzel I. 300, wo fälschlich das Jahr 1427 steht. Die Saganer Augustiner erlitten Verluste hauptsächlich dadurch, daß sie ihre Kostbarkeiten, namentlich auch werthvolle Bücher, in großer Eile jenseits der Oder in Sicherheit zu bringen suchten und dabei Vieles einbüßten.

²⁾ Bartoß bei Dobner I. 161.

³⁾ Geschichtsqu. 95.

⁴⁾ Vergl. Sigmunds Brief vom 16. März an Ulrich von Rosenburg im archiv česky I. 30.

⁵⁾ Vergl. den eben agf. Brief. Einen Nachklang dieser Vereiztheit wider Friedrich von Brandenburg finden wir dann in dem von einem Ordensgesandten ange-

Herzog Ludwig von Brieg war, wie schon erwähnt, nicht der Ladung des Kaisers gefolgt, vielmehr hatte er demselben einen Brief geschrieben, voll Klagen über das Elend des Landes, aus denen sich der Landesherr, der so gar Nichts zum Schutze seiner Getreuen that, stille Vorwürfe herauslesen mochte. Nur die Antwort Sigismunds darauf, vom 22. Juni aus Köstsee in Oesterreich datirt, ist uns erhalten. Sie enthält neben allgemeinen Redensarten des Trostes und Ermahnung zum Ausbarren, nur noch die Nachricht, daß er nun doch noch nach Deutschland aufbrechen und einen allgemeinen Feldzug gegen die Böhmen organisiren wolle, auch Herzog Ludwig möge einen seiner Diener zu ihm nach Nürnberg senden.¹⁾

Während nun damals im März 1430 die schlesischen Herzöge bei König Sigismund in Tyrnau nutzlose Pläne schmiedeten, waren die Hussiten schon wieder in Schlesien eingefallen.

Um die Fastenzeit²⁾, d. h. in der ersten Hälfte des März, brach eine Schaar, größtentheils aus Laboriten bestehend (die Feldtaberer nennt sie ein Zeitgenosse³⁾ im Gegensatz zu dem „großen Labor“, der unter Anführung des Wesek Kaudelnik eben damals einen Einfall in Ungarn machte), in der Stärke von etwa 10,000 Fußgängern und 1200 Reitern, unter der Anführung des Polen Duchala, den wir schon früher als huffitischen Parteigänger in Mähren kennen gelernt haben, von Mähren aus in Schlesien ein und zwar zunächst in das Troppauische. Da aber der Troppauer Herzog mit den Hussiten einen Vertrag abgeschlossen hatte, zogen sie hier schnell durch, verwüsteten der Herzogin von Ratibor sieben Dörfer und brandschakten wochenlang das Coseler Land⁴⁾, um endlich oberhalb Cosels die Oder zu überschreiten.⁵⁾ Auf dem rechten Ufer stieß dann zu ihnen ein polnisches Freikorps unter Führung des Prinzen Siegmund Korybut, das von Krakau kommend, vorher das Teschensche Gebiet geplündert hatte.⁶⁾

fürten Gerücht, der Kurfürst habe jene Unterhandlung wider den Willen seiner Rätthe unternommen.

¹⁾ Geschichtsqu. 96

²⁾ Bartosz bei Dobner I. 164.

³⁾ Brief des Deutschordensritters Konrad von Dels vom 11. Mai, Geschichtsqu. 108, wo er irrthümlicher Weise in's Jahr 1432 gesetzt ist.

⁴⁾ Brief desselben vom 28. März (Geschichtsqu. 95).

⁵⁾ So die beiden agf. Briefe Konrad des Jungen, während Mart. v. Volkensh. S. 302 den Ueberbergang bei Schurgast erfolgen läßt, was der ganzen Situation nach weniger wahrscheinlich ist.

⁶⁾ So glaube ich die Angabe des Strehleiner Fragmentes, welches die Hussiten zuerst vor Teschen erscheinen läßt, mit den sonstigen Nachrichten, die sie als von Troppau herkommend bezeichnen, in Einklang bringen zu können.

Wenn man damals hier in Schlesien von einer Absicht der Hussiten nach Polen zu ziehen sprach ¹⁾, so hat man dabei an eine feindselige Absicht der Böhmen gegen dieses Land um so weniger gedacht, da eben, wie wir sahen, der Neffe des Polenkönigs und dessen getreuer Anhänger Puchala die hussitischen Heerhaufen befehligten, sondern wahrscheinlich an einen Zug durch Polen gegen das Ordensland. Man verbreitete solche Gerüchte in Schlesien und gab sie dem Ordensritter Konrad zu hören, vielleicht nur deshalb, um den Hochmeister zum Kriege gegen die Hussiten zu reizen.

In der That aber trafen ihre Verwüstungen vorzugsweise das Gebiet des Bruders des Bischofs, Konrad des Weissen von Dels-Cosel, und jene Besitzungen, welche den Herzogen von Teschen und Auschwitz neben ihren Stammländern aus der Erbschaft der ausgestorbenen Herzoge von Cosel-Beuthen in Oberschlesien zugefallen waren.

Die Länderzersplitterung war in diesem Winkel Schlesiens besonders groß und wirkte natürlich auf die kriegerischen Anstalten um so ungünstiger, als sie häufig sogar die Städte selbst in zwei an zwei verschiedene Fürsten gehörige Hälften spaltete. So gehörte von den Städten, deren Schicksal wir hier zu berichten haben werden, Gleiwitz zur Hälfte an das Herzogthum Auschwitz, zur andern nach Dels-Cosel, so Beuthen zur Hälfte an Teschen, zur andern an Cosel, Tost und Weiskretscham standen unter Auschwitz, Ujest war seit alten Zeiten eine Enklave des Breslauer Bisthums.

Länder-
zersplitterung
in Ober-
schlesien.

Die Herzöge der Teschener Linie waren, nachdem sie im Vorjahre mit den Hussiten paktirt hatten, inzwischen durch Gunstbezeugungen König Sigismunds für dessen Interesse gewonnen ²⁾, und ihre Besitzungen konnten ebenso wenig auf Schonung Seitens der Hussiten rechnen, als die des Bischofs oder seines Bruders, des Herzogs von Dels-Cosel.

Am 17. April ³⁾ fiel Gleiwitz, und eben die Theilung der Stadt unter zwei Fürsten war es, was den Untergang herbeiführte. Die eine Hälfte wollte sich vertheidigen, die andere kapituliren. Die letztere setzte ihren Willen durch und besiegelte dadurch natürlich auch das

Gleiwitz
erobert.

¹⁾ Geschichtsqu. 95.

²⁾ Herzog Bolko von Teschen erhält unter dem 24. Juni 1430 jedenfalls zur Entschädigung für die eben im April d. J. durch die Hussiten erlittenen Verluste als Belohnung seiner treuen Dienste von Sigismund einen Jahresgehalt von 2000 ung. Gulden, fällig von dem Tage, wo er seinen Sohn Wenzel an den kaiserlichen Hof schicken werde. Biermann, Gesch. von Teschen, 160.

³⁾ Rosicz, Geschichtsqu. 161.

Schicksal der anderen Hälfte, die dann für den Versuch eines Widerstandes grausam gestraft ward. Die Einwohner wurden theils erschlagen, theils in die Gefangenschaft geführt.¹⁾ In der Stadt setzte sich Prinz Siegmund Korybut fest. Von hier aus wurden dann die Nachbarstädte heimgesucht. In Bezug auf Beuthen heißt es, eine Gesandtschaft edler Frauen habe durch Bitten und Darbietung bedeutender Geldgeschenke von dem Anführer der Hussiten Schonung erwirkt.²⁾

Dagegen wurden Ujest, Tost und Peiskretscham ausgebrannt³⁾ und auch das alte Cisterzienserkloster Himmelwitz, nordwestlich von Tost, sammt seinen Stiftsgütern verwüstet. Die Mönche hatten sich in den großen, eine Meile nördlich vom Stifte hinter Wierschleschin gelegenen Wald geflüchtet und dort ein ganzes Jahr lang in den eigentlich nur zu Stallungen eingerichteten Baulichkeiten des Vorwerks Mittwine klägliche Zeiten verlebt, bis sie nach der Zurückeroberung von Gleiwitz durch die Schlesier sich wieder nach ihrem Kloster wagten.⁴⁾

Kloster
Himmelwitz
verwüstet.

Volkso von
Oppeln
tritt aktiv
auf Seite
der
Hussiten.

Das mächtige Auftreten der Hussiten auf dem rechten Oderufer bewog dann auch den jüngeren Herzog Volkso von Oppeln, der ja schon früher hussitische Sympathien gehegt hatte, nun sich den Böhmen zu aktiver Bundesgenossenschaft zu verbinden. Er that dies am 15. April⁵⁾ und bewies seinen Eifer sogleich dadurch, daß er sich auf die dem Brieger Herzog gehörige Stadt Kreuzburg warf, diese eroberte und sich darin festsetzte.⁶⁾

¹⁾ Strehlemer Fragment, Geschichtsqu. 157.

²⁾ So Gramer, Chronik v. Beuthen S. 59, unter Berufung auf Nakielski's Niedzowia, während das Strehlemer Fragment S. 157 B. unter den Städten nennt welche die Hussiten damals ausgebrannt. In Erwägung, daß gegenüber der sonst allgemein herrschenden Tendenz, das Sündenregister der Hussiten möglichst schwer zu belassen, die Nachricht von einer durch dieselben geübten Schonung eine gewisse Beachtung verdient, und daß andererseits der Schreiber des Strehlemer Fragments doch auch an anderen Stellen eine Stadt zu Unrecht unter die verbrannten gerechnet hat, habe ich die Nachricht nicht ganz von der Hand weisen mögen. Dagegen schien mir der bei Nakielski angegebene Tag, 13. April, gegenüber der Angabe des Strehlemer Fragments, Beuthen sei erst nach Gleiwitz angegriffen worden, welches letztere nach Rosicz den 17. April besetzt wurde, kaum aufrecht zu erhalten.

³⁾ Strehlemer Fragment, Geschichtsqu. 157.

⁴⁾ Knie Dörferverzeichnis. S. 232 ohne Quellenangabe. Die Nachricht ist um so glaubhafter, als auch Zimmermann, Beitr. z. Gesch. von Schlesien II. 271, aus anderer Quelle von der Verwüstung des Klosters durch die Hussiten berichtet.

⁵⁾ Geschichtsqu. 108.

⁶⁾ Froben ann. Namslav. (Geschichtsqu. 165), der hier offenbar genauer unterrichtet ist, als Rosicz (Geschichtsqu. 161), der außerdem die Eroberung Kreuzburgs schon in das Vorjahr setzen will.

Wir werden schwerlich irren, wenn wir in dem Zuge auf Creuzburg einen Plan Puchala's sehen. Es scheint, daß dieser die Hussiten zu der Expedition nach der entlegenen Stadt nicht recht geneigt fand, deshalb Herzog Bolko für den Plan gewann, und dann sein Oberkommando niederlegend, an dem Zuge Theil nahm und nach Eroberung der Stadt, während er Bolko weiter ziehen ließ, in ihr zurückblieb ¹⁾, wahrscheinlich mit wenigen Polen, aber sicher auf Verstärkungen rechnend, die ihm dann auch aus dem nahen Polen bald reichlich zuströmten. Er hatte bei dem Ganzen unzweifelhaft politische Absichten. Puchala erscheint im Bunde mit Siegmund Korybut als der eifrigste Verfechter einer polnisch-böhmischen Alliance, und jetzt, wo der Prinz Siegmund sich in Gleiwitz festgesetzt hatte und dort förmlich Hof hielt, konnte ihm die selbständige Behauptung einer ober-schlesischen Stadt nahe der polnischen Grenze wohl vielversprechend erscheinen. Er bemächtigte sich dann bald auch noch der kleinen Stadt Pitschen. ²⁾

Creuzburg
von
Puchala
besetzt.

Inzwischen unternahm Bolko, ohne sich in Creuzburg aufzuhalten, einen Streifzug in's Namslauische Gebiet. Doch traten ihm die Namslauer, von den Breslawern unterstützt, muthig entgegen, und es gelang denselben, des Herzogs Vorposten zu überrumpeln und dieselben sammt Bolko's Trompeter gefangen zu nehmen. Darauf schlichen sie an den größeren Kriegshaufen heran, überfielen denselben und schlugen ihn in die Flucht, wobei Viele der Dppeln'schen Kriegersleute getödtet oder gefangen wurden. ³⁾

Erfolge
der
Namslauer.

Inzwischen hatte das Hauptheer bei Krappitz, einige Meilen oberhalb Dppeln, mittelst einer Furth die Oder überschritten ⁴⁾, um dann auf dem rechten Ufer längs der Oder bis Brieg zu marschiren, welche Stadt sie abermals ohne Widerstand zu besetzen vermochten und gründlich brandschaften. Die Oderbrücke brannten sie selbst ab, und wir mögen daraus schließen einmal, daß Herzog Bolko damals seinen, wie wir wissen, bis in das Namslauische ausgebehten Streifzug schon beendet hatte, andererseits, daß man einen Angriff Seitens der Schlesier vom rechten Ufer aus wenigstens für möglich hielt.

¹⁾ Froben ann. Namslav., Geschichtsqu. 165. Das beigeschriebene Jahr 1432 bezieht sich nicht auf die Zeit, wo Puchala Bolko in Creuzburg abläßt, sondern auf Puchala's Unternehmungen gegen Namslau. Daß Bolko gleich weiter zog, wird unsere Darstellung deutlich ergeben.

²⁾ Strehlener Fragment, Geschichtsqu. 157.

³⁾ Froben a. a. D.

⁴⁾ Geschichtsqu. 108.

Diese Gefahr war nun allerdings nicht groß. Zwar hatten die Herzöge Konrad der Kantner und Konrad der Weiße von Dels-Cosel mit den Breslauern verabredet ein Feld wider die Feinde zu machen, und die Ersteren hatten auch einen Heerhaufen zusammengebracht, mit welchem sie bei Hundsfeld, eine Meile nordöstlich von Breslau, lagerten, indessen, da die Breslauer ihnen nicht mehr als 400 Pferde zuführen zu können erklärten, trauten sie sich nicht mit so geringer Hülfe das Feld zu halten und zogen die Oder abwärts auf dem rechten Ufer bis gegen Leubus, um dort den Feinden den Oberübergang zu wehren.¹⁾ Der Abt des reichen Leubuser Klosters mochte ihnen den Schutz, den sie ihm brachten, reichlich lohnen, und sie vermochten dabei noch auch ihrem Wohlau-Steinauer Ländchen einen gewissen Schutz zu gewähren.

Die Hussiten zogen indessen, nachdem sie die Befestigungen von Brieg, die allerdings bisher nicht viel geleistet, zum Theil zerstört hatten²⁾, weiter auf Grottkau zu, reiche Beute mit sich fortschleppend.³⁾

Märzdorf,
Tiefensee
und
Winzenberg
besetzt.

Unweit Grottkau, im Osten der Stadt, besetzten sie dann zwei nahe an einander liegende Burgen, Märzdorf und Tiefensee. Das erstere war eine alte Burg der Pogarelle, schon im Jahre 1360 als *firma curia* bezeichnet⁴⁾, das andere gleichfalls ein altes Schloß, dessen Burggrafen schon im XIII. Jahrhundert genannt werden.⁵⁾ Auch noch eine dritte Burg gewannen sie, Winzenberg, etwa südlich von jenen, wie Märzdorf schon im Jahre 1360 als festes Schloß bezeichnet.⁶⁾

Diese Schlösser und namentlich das stärkste derselben, Märzdorf, überließ man dem Herzog Bolko zur Bewachung⁷⁾, während das böhmische Heer weiter nach Strehlen zog, diese unglückliche Stadt auf's Neue verwüstete⁸⁾ und dann sich gegen Nimptsch wandte, welches als fester Punkt zu bleibender Besetzung auserselben war.

Greisau
besetzt.

Herzog Bolko aber bemühte sich, um jene seinen eigenen Landen ferner gelegenen Burgen besser behaupten zu können, noch weitere Zwischenstationen zu erlangen und gewann und besetzte deshalb noch die Burg Greisau⁹⁾, etwa zwei Meilen südöstlich von Meisse, auf der

1) Geschichtsqu. 109.

2) Geschichtsqu. 108.

3) Mart. v. Bolkenh. 303.

4) Stenzel, Bisthums-Urkunden S. 324.

5) Ebendaselbst S. 75.

6) Ebendaselbst S. 324.

7) Geschichtsqu. 108.

8) Strehlemer Fragment, Geschichtsqu. 157.

9) Vergl. Zeitschr. X. 497.

Estraße von da nach Neustadt, sowie die Burg Neustadt selbst ¹⁾ und rüstete, von seinem Vater Volko insgeheim unterstützt, die Schlösser zur Vertheidigung mit Mannschaften, Geschütz und Proviand aus. Zur Besetzung dieser Burgen fand der Oppelner Herzog abenteuernde Gesellen genug in Schlesien, die man natürlich zur Verantwortung zog, wenn man ihnen irgendwie beizukommen vermochte, wie das verschiedene Beispiele zeigen. ²⁾

Das Hauptheer besetzte indessen Nimptsch am 23. April. ³⁾ Das auf einer Anhöhe gelegene Schloß ward in aller Eile mit großer Anstrengung besetzt und durch Raubzüge in die Umgegend, namentlich in das Reichenbachische, verproviantirt. ⁴⁾ Man ließ hier 600 Reiter (zu jedem Reiter gehörten dann noch ein bis zwei Knechte) und 400 Fußgänger zurück ⁵⁾, unter Anführung des Priesters Bedrzych ⁶⁾ (d. h. Friedrich) von Straznicz, und nachdem sie den Zurückgelassenen bei ihrer brüderlichen Treue gelobt hatten, so wie sie erführen, daß man dieselben zu belagern unternähme, wollten sie sofort zu ihrer Rettung herbeieilen, zogen sie weiter nach Neumarkt, wandten sich aber dann nach Freiburg, wo sie am 8. oder 9. Mai noch stehen ⁷⁾, um von da über Volkenhain ⁸⁾ nach Böhmen zurück zu gehen (Mitte Mai).

Süßiten
setzten sich
in Nimptsch
fest.

Inzwischen hatten die Reisser wahrscheinlich eben Mitte Mai einen Zug gegen Greifau unternommen, zu dessen Vertheidigung Herzog Volko heranzog. Derselbe ward jedoch geschlagen und die Burg von den Reissern erobert und geschleift. ⁹⁾

Greifau
zurückerobert.

¹⁾ Nekrolog v. Heinrichau, Zeitschr. IV. 305 und der Brief des Deutschordensritters Konrad, Geschichtsqu. 109, welcher letzterer ausdrücklich hinzufügt, Neustadt habe zum Bisthum, d. h. zum Reiffe-Grottkauer Lande, gehört. Das Strehlener Fragment, Geschichtsqu. 157, nennt nur Greifau.

²⁾ Geschichtsqu. 98, 99, 100, 106.

³⁾ Nekrolog v. Heinrichau 305. Rosicz, Geschichtsqu. 161 hat den 24. Juni, was unmöglich ist. Bei der schlechten Beschaffenheit des uns allein in späteren Abschriften erhaltenen Textes, ist die Vermuthung erlaubt, daß hier ein Fehler des Abschreibers vorliegt, und daß vielleicht der 24. April gemeint ist.

⁴⁾ Mart. v. Volkenh. 363.

⁵⁾ Ebendasselbst. Ein Brief des Hans von Gersdorf, Geschichtsqu. 96, giebt in runder Summe 1000 an.

⁶⁾ Strehlener Fragment, Geschichtsqu. 157.

⁷⁾ Brief Konrads des Jungen, Geschichtsqu. 168.

⁸⁾ Strehlener Fragment, Geschichtsqu. 157. Dies paßt zu der Route über Freiburg zu gut, um es nicht der Angabe des Martin von Volkenh. 363, sie seien über Blas zurückgegangen, vorzuziehen. Der Letztere giebt als Termin der Rückkehr drei Wochen vor Pfingsten an.

⁹⁾ Strehlener Fragment, Geschichtsqu. 157. Brief des Hans von Gersdorf,

Bedeutung
Troppau's.

Anfang Mai hat dann auch noch der „große Labor“, d. h. die Schaar der Laboriten, welche unter Welek Kaudelnik nach Ungarn eingebrochen war und dann an der Waag eine schwere Niederlage erlitten hatte, auf dem Rückzuge das Troppauer Gebiet bedroht. Nach Briefen, welche Herzog Przimko von Troppau und der Hauptmann von Grätz dem Bischofe und den Delfer Herzogen geschrieben, stand damals jenes Heer nur acht Meilen von Troppau und wollte die Verträge, welche Przimko mit anderen Huffitenführern geschlossen, nicht anerkennen.¹⁾ Doch dürfen wir annehmen, daß es dem Herzog durch eine Summe Geldes gelungen ist, die Anerkennung jener Verträge noch durchzusetzen.

Geschichtsqu. 96. Daß Beide von demselben Faktum sprechen, wird wohl kaum zu bezweifeln sein. H. v. Gersdorf nimmt hierbei, wie auch bei den übrigen Sachen, die er erzählt, den Mund etwas voll.

¹⁾ Geschichtsqu. 108.

Drittes Buch.

Die Kämpfe um die von den Hussiten in Schlesien
besetzt gehaltenen Burgen

1430 — 1432.

Herrn Puota von Czastolowicz, den Schweidnitzern und den Sechsstädten. Ihnen Allen will der König, wenn sie es begehren, mit Kriegsvolk zu Hülfe kommen. Die übrigen Fürsten, Mannen und Städte will der König zu sich haben in das Feld und will zu dem Heere bringen all sein ungarisches Kriegsvolk und mit dem nach Schlesien ziehen, wo sich dann die dortigen Fürsten und Städte mit ihm vereinigen sollen. Von Breslau soll es dann nach der Lausitz gehen, dort sollen zu ihm stoßen der Herzog von Sachsen, der junge Markgraf von Brandenburg, der Landgraf von Thüringen; dann soll das ganze Heer in Böhmen einrücken, noch verstärkt durch die Reichsstädte, den Herzog von Burgund, die Herzöge von Baiern und den von Oesterreich, und ohne daß die an den Grenzen ihre Posten verlassen. Der König will nicht ablassen, bis er das böse Volk niedergelegt hat, oder er will sein Blut vergießen bis zum Tode. Zugleich verbietet derselbe aufs Strengste jedes fernere Paktiren einzelner Fürsten mit dem gemeinsamen Feinde.

So berichten die Gesandten heim und fügen hinzu, wenn der König nach Breslau kommen werde, daß diesmal zum allgemeinen Sammelplatz außersehen sei, so erwarte er, daß Alles mit ihm ziehe, was waffenfähig sei, und nur Kinder und Greise zurückbleiben.

Neue Einfälle in Niederschlesien 1429.

Wir wissen nicht, ob die Breslauer nach dem Empfang dieses Berichts daran geglaubt haben, daß dies Alles nun auch wirklich so zur Ausführung kommen werde, aber so viel ist gewiß, daß sie schon mehrfache Beispiele vor Augen haben konnten, wo sehr großartig angelegte Pläne des Kaisers ganz und gar in Rauch aufgegangen waren. Und so geschah es auch diesmal. Sigismund kam nicht in die Lage, sein Blut in die Schanze zu schlagen, er blieb ruhig in Ungarn, von dem ganzen großen Heere rückte kein Mann aus, und zu der Zeit, wo die Riesennarmee von Breslau ausziehen sollte, um die Haufen der Feinde durch die Gewalt ihrer Uebermacht unwiderstehlich zu erdrücken, brandschatzte ein Hussitenchwarm ganz gemächlich unser armes Schlesien.

Wie das gekommen ist? Es war schwerlich Urglück, um den Papst zu kränken, von Sigismunds Seite¹⁾, sondern nur die Schwäche seines Naturels, die ihn zwar mit großem Eifer weitreichende Kombinationen ausspinnen ließ, aber ihn bei der Ausführung vor dem ersten Hindernisse schlaff zusammenknicken machte.

¹⁾ Wie dies der zeitgenössische Chronist M. Döring bei Mentzen Ss. III. 6 und nach ihm Droysen, Preuss. Polit. I. 514 annimmt.

Was ihm zuerst in den Weg gekommen ist, wissen wir nicht, aber den letzten Ausschlag dürfte doch die Nachricht gegeben haben, daß das Kreuzheer aus dem Reiche ausbleibe.

Dieses hatte nämlich der Kardinal Heinrich von Winchester, den wir als die eigentliche Seele des Hussitenkreuzzuges ansehen dürfen, plötzlich einer andern Bestimmung nach Frankreich entgegengeführt, wo das Auftreten der Jungfrau von Orleans die bisherige militärische Ueberlegenheit der Engländer vernichtet hatte. Beschönigt wurde Seitens des Kaisers das schmählische Aufgeben des großen Feldzuges durch die an die Fürsten erlassene Mittheilung, es sei zu hoffen, daß die Hussiten auf den zweijährigen Waffenstillstand eingingen.¹⁾

Wer will sagen, ob gar Nichts an dieser Nachricht daran war, und ob nicht am Ende Sigismund dabei nur der Getäuschte war, der gern glaubte, was er wünschte?

Daß wenigstens die Unterhandlungen sich noch lange fortgesponnen haben, zeigt am Besten ein Brief aus Preßburg vom 30. Juli 1429, welchen Sigismund über diese Angelegenheit an den Polenkönig richtet.²⁾ Es ist doch sehr charakteristisch, daß er sich darin dagegen verwahrt, als habe er, wie Gerüchte behaupteten, sich schon mit den Hussiten verständigigt und denke daran, im Bund mit diesen, Polen anzugreifen. Und wenn er nun gleich die Aussichten einer Verständigung mit den Hussiten überhaupt als nicht grade viel versprechend darstellt, so erklärt er doch erst in der zweiten Hälfte des August, deren endliche Entscheidung zu erwarten und bittet deshalb den Polenkönig, eine angeregte Zusammenkunft mit ihm bis auf den November zu verschieben, und aus anderer Quelle erfahren wir dann, daß noch unter dem 16. November Sigismunds Kanzler, Kaspar Schlick, den Breslauern meldet, aus dem Frieden mit den Hussiten würde Nichts³⁾, so daß also noch zu der Zeit gewisse Hoffnungen gehegt worden sind. Es ist nach dem Allen in der That wohl möglich, daß Sigismund bona fide gehandelt habe, als er den Feldzug für dies Jahr mit Rücksicht auf die schwebenden Unterhandlungen aufgab. Uebrigens erwähnt Sigismund in jenem Briefe auch der vereitelten Hoffnungen auf den Beistand des englischen Kardinals⁴⁾, ohne jedoch der aufgegebenen eignen Feldzugspläne zu gedenken.

1) Döring bei Mencken III. 6.

2) Raczyński cod. dipl. Lithuaniae 336.

3) Breslauer Stadt-Archiv, Koppan 770.

4) Er habe demselben den Oberlausitzer Hartung von Klitz und Janke von Chotimicz entgegengesandt.

Indessen ließen sich nun die hussitischen Heerhaufen weder durch die angeknüpften Unterhandlungen noch durch die Nachrichten von den gegen sie projektirten Rüstungen im Mindesten abhalten, ihre Einfälle in die Nachbarländer fortzusetzen.

Böhmen war in einer eigenthümlichen Lage. Gewiß ist, die Anhänglichkeit an den angestammten Herrscher Sigismund war nirgends groß, und die kirchlichen Einrichtungen des Hussitenthums mögen, daran wollen wir gar nicht zweifeln, nicht minder populär gewesen sein, als die allgemeinere Herrschaft der czechischen Landessprache.

Stimmung
des Volkes
in
Böhmen.

Nichtsdestoweniger aber machte die Sehnsucht nach Frieden und geordneten Verhältnissen je länger je mehr im Volke sich geltend. Das Land verarmte doch mehr und mehr, der fortdauernde Krieg entzog ihm nicht nur eine Menge Arbeitskräfte, deren Mangel sich fühlbar machte, sondern verlangte auch sonst noch von den Siegern mannigfache Opfer, Handel und Gewerbe lagen nieder. Die reiche Beute, welche die Soldaten heimbrachten, konnte dafür nicht entschädigen. Aber diese Stimmung konnte kaum je zum Ausdruck kommen, denn das Heer, welches ja doch faktisch die Gewalt hatte, war ganz anders gestimmt. In diesen verschiedenen Freiwilligenkorps bildete sich mehr und mehr ein rein militärischer Geist aus, ähnlich wie später in den Fähnlein der Landsknechte oder in den Schaaren des dreißigjährigen Krieges, wo man den Krieg um des Krieges willen liebte, und das religiöse Moment erst in zweiter Linie als erwünschtes Mittel zu festerem Aneinanderschließen zur Geltung kam. Es wäre wunderbar gewesen, wenn diese Schaaren an den sieg- und beutereichen Raubzügen nicht mehr und mehr Geschmack gefunden hätten. Für sie bildeten die Länder der nicht hussitischen Christenheit nur ein großes Gebiet ergiebiger Jagdgründe, und die Schwierigkeit bestand bloß darin, allmählig noch solche zu finden, die noch nicht abgesehen waren, wo man also noch auf lohnende Ausbeute hoffen durfte. Man mußte solche natürlich allmählig in immer größerer Ferne auffuchen, nachdem die nächste Nachbarschaft erschöpft war. Nur hierin und nicht in dem Wunsche, durch eine in die Augen springende Manifestirung der böhmischen Waffen den Frieden zu erzwingen¹⁾, lag das Motiv der grade in diesem Jahre weiter ausgedehnten Kriegszüge. Den zu erwartenden Widerstand der Gegner hatte man längst verachten gelernt, derselbe kam nur soweit in Betracht, als derselbe hier und da eine befestigte Stadt vor dem Schicksal der Ausraubung behüten konnte.

¹⁾ Wie das Droysen I. 515 annimmt.

Zittau
bedroht.

Ein Haufen Laboriten unter Anführung des Altstädtischen Hauptmanns Cerdo bedrohte in der ersten Hälfte des Juni die Oberlausitz und zunächst deren Vorposten Zittau. Schon im Winter im Anfange dieses Jahres hatten sich einzelne Abtheilungen der Hussiten in der Nähe dieser Stadt sehen lassen, aber nun erhielten die Vertheidiger derselben immer bestimmtere Warnungen über das Zurücken eines größeren Korps und waren auf ihrer Huth, so daß die Feinde, als sie näher herankamen ¹⁾, einen Angriff auf die Stadt aufgaben und sich sogleich weiter gegen Lauban wandten. Aber auch mit dieser Stadt hielten sie sich nicht lange auf, wohl wissend, daß nach der Heimsuchung derselben von 1427 hier keine große Beute zu hoffen sei, sondern wandten sich sogleich gegen Bunzlau, was bisher immer noch von den Hussiten verschont geblieben war.

Lauban.

Bunzlau.

Am 18. Juni standen sie vor der Stadt ²⁾, deren Thore sie geschloffen fanden, da ein Edelmann aus Haynau die Bürger zur Vertheidigung angefeuert hatte. ³⁾ Die Hussiten erzwangen sich nun den Eingang auf folgende Art: sie hatten vor dem Oberthore bei einem Pechsieder einen Vorrath von Pech ausfindig gemacht; diesen häuften sie mit einem Holzstoße vor dem Oberthore auf, zündeten das Ganze an, brannten so das Thor aus und brachen nun durch die Oeffnung herein, die Vertheidiger die obere Gasse bis an das Minoritenkloster zurückdrängend, wobei viele Bunzlauer Bürger umkamen. ⁴⁾

¹⁾ M. v. Volkenh. S. 360 giebt als den Termin ihres Erscheinens vor Zittau den 10. Juni an (14 Tage vor Johannis), dagegen berichtet nach Kloss II. 429 ein böhmischer Edelmann, Namens Dupsky, um Witi (15. Juni) nach Görlitz, sie seien von Peipe gegen Zittau aufgebrochen. Das letztere ist jedoch unwahrscheinlich, da der Tag der Eroberung von Bunzlau, 18. Juni, feststeht. Wahrscheinlich giebt Kloss das Datum jenes Briefes (um Witi), ungenau wieder, es sind mehrere Tage vor Witi gemeint.

²⁾ Staří Ietopisowé 76, Geschichtsqu. 169 in wörtlicher Uebereinstimmung mit dem Chron. Treboniense bei Höfler I. 57. Rosicz, Geschichtsqu. 161.

³⁾ Für die Einzelheiten, die wir im Texte geben, ist die älteste mir bekannt gewordene Quelle die vielfach auf unseren Bibliotheken in Abschriften vorhandene Bunzlauer Chronik des Pastors Holstenius aus dem XVI Jahrhundert, und ich habe dieselben nicht ganz von der Hand weisen zu dürfen geglaubt, einmal weil die Chronik mir als eine der besseren ihrer Art bekannt ist und dann, weil jene Einzelheiten mit der einzigen Quelle, welche etwas mehr als die bloße Eroberung berichtet, mit Mart. von Volkenhain S. 360 wohl zu vereinbaren sind, so daß wenigstens daran nicht zu zweifeln ist, daß dem Holstenius eine gute Quelle vorgelegen hat und höchstens willkürliche Ausschmückungen angenommen werden könnten. Freilich giebt er Jahr (1425) und Tag (Sonntag Judica) ganz falsch an.

⁴⁾ Das Ausbrennen des Thores berichtet auch Mart. v. Volkenh., und auch die staří Ietopisowé erzählen, daß Viele hier umgekommen seien, daß also ein Kampf stattgefunden habe.

Viele Bürger suchten auf den Thürmen, die sie verrammelten, namentlich dem Niederthurme, Schutz, wurden jedoch zur Uebergabe gezwungen; die gefangenen Männer sollten sich durch ein Lösegeld von 900 Schock Groschen loskaufen, welches man später auf 600 Schock ermäßigte, und da auch dies in der von den Hussiten geplünderten Stadt nicht aufgebracht werden konnte, schleppte man die Hälfte der Gefangenen (an 200) mit fort und hielt sie in Jaromirz gefangen. Dieselben kamen erst im folgenden Jahre, nachdem aber schon eine große Anzahl derselben den Entbehrungen der Gefangenschaft erlegen war, wieder dadurch los, daß die daheim wenigstens 300 Schock zusammenbrachten und dieselben für die Hussiten in Zittau deponirten.

Außer den im Kampfe Gefallenen sollen noch der Bürgermeister Arnold, dem man das Haupt über einer Wagendeichsel abgeschlagen habe, und alle Priester, deren man habhaft werden konnte, der Wuth der Feinde zum Opfer gefallen sein. Dem Pfarrer Johann von Schweidnitz, der sich unter denen befunden, welche sich auf den Niederthurm geflüchtet und dann zur Uebergabe gezwungen worden waren, schlug man, wie erzählt wird, einen eisernen Nagel durch das Haupt¹⁾, die übrigen Geistlichen, die man ergriffen, habe man gebunden in das Hedwigskirchlein vor dem Thore geschleppt und allda verbrannt. Die Stadt und ganz besonders die Kirche wurden geplündert und größtentheils eingeeäschert.

Es scheint nun nicht, daß die Schlesier sich beeilt hätten, der Stadt zu Hülfe zu kommen, obwohl grade die von Schweidnitz-Sauer, zu deren Gebiete Bunzlau gehörte, schon bei der ersten Bedrohung Zittau's von den Sechsstädten zur Rüstung und zum Zuzuge aufgefordert worden waren²⁾, wir erfahren vielmehr, daß Herzog Johann von Sagan grade um die Zeit, als die Hussiten Bunzlau verbrannten, eiligst Gesandte an sie geschickt habe, um einen Vertrag mit ihnen abzuschließen, der sein Land vor ihren Verheerungen sicher stellte. In der That verstanden sich die Heerführer dazu, ihm gegen Zahlung von 600 rhein. Gulden Schonung seines Landes bis nächste Weihnachten zuzusagen.³⁾ Ueber den Rückzug der Hussiten, der sicher von Bunzlau direkt erfolgt ist, erfahren wir nichts Näheres.⁴⁾

1) Die Ermordung des Pfarrers berichtet auch Kojicz, Geschichtsqu. 161, der auch zugleich allein den Namen angiebt.

2) Klopff II. 741.

3) Anführung aus Görlitzer Rechnungsbüchern, Geschichtsqu. 86.

4) Die Notiz aus den Görlitzer Rechnungsbüchern bei Klopff II. 743, wonach die Kezer, da sie aus Schlesien nach der Lausitz gezogen, sich bei Hemmersdorf ge-

Fürstentag
zu Reiffe.

Ueberhaupt sind unsere Nachrichten grade für dieses Jahr ganz besonders spärlich. Von den etwaigen Kriegsvorbereitungen, welche die Schlesier in diesem Jahre vorgenommen, haben wir Nichts zu melden, wir wissen wohl, daß am 15. Oktober ein Fürstentag zu Reiffe gehalten ward ¹⁾, kennen aber die Verhandlungen desselben nicht näher.

Neurode
verbrannt.

Was die weiteren kriegerischen Operationen anbetrißt, so hören wir, daß die hussitische Besatzung des Hummelschlosses einen Streifzug nach dem Städtchen Neurode im Glatzischen unternommen und daselbe sammt Schloß und Kirche eingeäschert habe. ²⁾

Dann aber müssen wir auch noch wenigstens des einen der beiden großen Züge gedenken, welche die Hussiten im Winter dieses Jahres durch die Oberlausitz unternahmen, weil eben dieser eine auch schlesischen Boden berührte. Diesen Zug unternahm mit ansehnlicher Heermacht um Michaelis 1429 der Priester Prokop der Große an der Spitze eines ungewöhnlich starken Heerhaufens, der auf 10,000 Fußgänger und 1000 Reiter geschätzt ward, zunächst in die Oberlausitz, verbrannte die Vorstädte von Görlitz und Bautzen ³⁾ und drang in Sachsen über Kamenz bis gegen Großenhain vor, wandte sich aber dann nach der Niederlausitz, wo Luckau, Kalau, Drebkau gebrandschatzt und das von seinen Einwohnern verlassene Spremberg in Asche gelegt wurden. Kottbus hielt sich, aber Guben ward am 27. Oktober mit Sturm erobert und viel Volks dabei getödtet. ⁴⁾

Der oberlausitzische Historiker Klopß berichtet ⁵⁾, das Anrücken eines brandenburgischen Heeres unter Kurfürst Friedrich habe die Feinde zur Umkehr bewogen, und gewiß ist, daß sie von Guben aus schnell zurückgingen ⁶⁾, und zwar durch das Kroffen'sche Gebiet und dann an Frei-

lagert oct. corp. Christi, bleibt unverständlich, wenn man an dem gut beglaubigten Termine der Einnahme Bunzlau's am 18. Juni festhält. Die oct. corp. Christi fällt in diesem Jahre auf den 2. Juni.

¹⁾ Geschichtsqu. 94.

²⁾ Bach, Kirchengesch. der Grassch. Glatz S. 57 nach einer nicht näher bezeichneten handschriftl. Aufzeichnung. Für das Jahr möchte ich eine Bürgerschaft um so weniger übernehmen, als Klambt in seiner Chronik von Neurode S. 81 das Jahr 1428 angiebt. Die Thatfache der Verwüstung Neurode's wird durch die bei Klambt a. a. O. afg. Urkunde von 1434 (Geschichtsqu. 139) außer Zweifel gestellt.

³⁾ Beikläufig gesagt, bezieht sich auf diese Ereignisse der bei Ludwig reliquiae mss. XII. 256 gedruckte und fälschlich in's Jahr 1427 gesetzte Brief des Erzbischofs von Magdeburg.

⁴⁾ Starý letopisowé 78. Chron. Treboniense bei Höfler I. 58.

⁵⁾ I. 811.

⁶⁾ Von Guben nach Görlitz und zwar nicht auf dem geradesten Wege in acht Tagen.

stadt und Sagan vorbei, wo sie den von ihren Führern mit Herzog Johann geschlossenen Vertrag zu respektiren hatten, dann über das kurz vorher ausgeplünderte Bunzlau nach Lauban. 1) Von hier aus machten sie noch einen Versuch auf Görlitz und forderten die Stadt am 4. November zur Uebergabe auf. Die Görlitzer aber steckten den Abgesandten der Feinde in einen Sack und warfen ihn in die Meisse. Die Rache der Hussiten traf dann die Vorstädte, von denen sie, was bei dem ersten Anfälle etwa noch stehen geblieben war, nun auch noch in Asche legten. Ohne der Stadt selbst Herr zu werden, wandten sie sich an Zittau vorbei, welches gleichfalls widerstand, der Heimath zu, die sie um Martini (11. November) erreichten. 2)

Kämpfe vornehmlich in Oberschlesien 1430.

König Sigismund hatte in den letzten Jahren, zum Schutze seiner getreuen Schlesier, deren Land so schwer von den Feinden heimgesucht ward, so gut wie Nichts gethan. Im Dezember des Jahres 1429 hatte er bei Preßburg einen wenig besuchten Reichstag gehalten und dort bestimmt zugesagt, nächstes Frühjahr zu einem Reichstage nach Nürnberg zu kommen. Vorher aber entbot er die schlesischen Fürsten zu sich nach Ungarn, und sie scheinen in großer Zahl diesem Rufe gefolgt zu sein, denn der Deutschordensritter, Konrad der Junge von Dels, berichtet noch unter dem 28. März an den Hochmeister, es sei derzeit kein Fürst in Schlesien, außer Ludwig von Brieg. 3) Mit jenen und den ungarischen Herren plante er dann neue große Feldzüge. 4) Natürlich kam es wieder zu nichts Ernstlichem, und auch zum Nürnberger Reichstage mochte er nicht gehen, da er es übel nahm, daß Friedrich von Brandenburg auf eigne Hand eine Verständigung mit den Hussiten und ein Religionsgespräch mit diesen, bei Gelegenheit des Nürnberger Reichstages, anzubahnen gesucht hatte. 5)

1) Martin von Volkshain 361. Catal. abb. Sagan. bei Stenzel I. 300, wo fälschlich das Jahr 1427 steht. Die Saganer Augustiner erlitten Verluste hauptsächlich dadurch, daß sie ihre Kostbarkeiten, namentlich auch werthvolle Bücher, in großer Eile jenseits der Oder in Sicherheit zu bringen suchten und dabei Vieles einbüßten.

2) Bartosch bei Dobner I. 161.

3) Geschichtsqu. 95.

4) Vergl. Sigismunds Brief vom 16. März an Ulrich von Rosenberk im archiv český I. 30.

5) Vergl. den eben angeführten Brief. Einen Nachklang dieser Gereiztheit wider Friedrich von Brandenburg finden wir dann in dem von einem Ordensgesandten ange-

Herzog Ludwig von Brieg war, wie schon erwähnt, nicht der Ladung des Kaisers gefolgt, vielmehr hatte er demselben einen Brief geschrieben, voll Klagen über das Elend des Landes, aus denen sich der Landesherr, der so gar Nichts zum Schutze seiner Getreuen that, stille Vorwürfe herauslesen mochte. Nur die Antwort Sigismunds darauf, vom 22. Juni aus Kößsee in Oesterreich datirt, ist uns erhalten. Sie enthält neben allgemeinen Redensarten des Trostes und Ermahnung zum Ausharren, nur noch die Nachricht, daß er nun doch noch nach Deutschland aufbrechen und einen allgemeinen Feldzug gegen die Böhmen organisiren wolle, auch Herzog Ludwig möge einen seiner Diener zu ihm nach Nürnberg senden.¹⁾

Während nun damals im März 1430 die schlesischen Herzöge bei König Sigismund in Tyrnau nutzlose Pläne schmiedeten, waren die Hussiten schon wieder in Schlesien eingefallen.

Um die Fastenzeit²⁾, d. h. in der ersten Hälfte des März, brach eine Schar, größtentheils aus Taboriten bestehend (die Feldtaberer nennt sie ein Zeitgenosse³⁾ im Gegensatz zu dem „großen Tabor“, der unter Anführung des Welek Kaudelnik eben damals einen Einfall in Ungarn machte), in der Stärke von etwa 10,000 Fußgängern und 1200 Reitern, unter der Anführung des Polen Puchala, den wir schon früher als hussitischen Parteigänger in Mähren kennen gelernt haben, von Mähren aus in Schlesien ein und zwar zunächst in das Troppauische. Da aber der Troppauer Herzog mit den Hussiten einen Vertrag abgeschlossen hatte, zogen sie hier schnell durch, verwüsteten der Herzogin von Ratibor sieben Dörfer und brandschakten wochenlang das Coseler Land⁴⁾, um endlich oberhalb Cosels die Oder zu überschreiten.⁵⁾ Auf dem rechten Ufer stieß dann zu ihnen ein polnisches Freikorps unter Führung des Prinzen Siegmund Korybut, das von Krakau kommend, vorher das Teschensche Gebiet geplündert hatte.⁶⁾

Berwü-
stungen im
Ratiborischen.

führten Gerücht, der Kurfürst habe jene Unterhandlung wider den Willen seiner Räte unternommen.

¹⁾ Geschichtsqu. 96

²⁾ Bartosch bei Dobner I. 164.

³⁾ Brief des Deutschordensritters Konrad von Dels vom 11. Mai, Geschichtsqu. 108, wo er irthümlicher Weise in's Jahr 1432 gesetzt ist.

⁴⁾ Brief desselben vom 28. März (Geschichtsqu. 95).

⁵⁾ So die beiden agf. Briefe Konrad des Jungen, während Mart. v. Volkensh. S. 302 den Oderübergang bei Schurzast erfolgen läßt, was der ganzen Situation nach weniger wahrscheinlich ist.

⁶⁾ So glaube ich die Angabe des Strehleiner Fragmentes, welches die Hussiten zuerst vor Teschen erscheinen läßt, mit den sonstigen Nachrichten, die sie als von Troppau herkommend bezeichnen, in Einklang bringen zu können.

Wenn man damals hier in Schlesien von einer Absicht der Hussiten nach Polen zu ziehen sprach¹⁾, so hat man dabei an eine feindselige Absicht der Böhmen gegen dieses Land um so weniger gedacht, da eben, wie wir sahen, der Neffe des Polenkönigs und dessen getreuer Anhänger Puchala die hussitischen Heerhaufen befehligten, sondern wahrscheinlich an einen Zug durch Polen gegen das Ordensland. Man verbreitete solche Gerüchte in Schlesien und gab sie dem Ordensritter Konrad zu hören, vielleicht nur deshalb, um den Hochmeister zum Kriege gegen die Hussiten zu reizen.

In der That aber trafen ihre Verwüstungen vorzugsweise das Gebiet des Bruders des Bischofs, Konrad des Weissen von Dels-Cosel, und jene Besitzungen, welche den Herzogen von Teschen und Auschwitz neben ihren Stammländern aus der Erbschaft der ausgestorbenen Herzoge von Cosel-Beuthen in Oberschlesien zugefallen waren.

Die Länderzerpflitterung war in diesem Winkel Schlesiens besonders groß und wirkte natürlich auf die kriegerischen Anstalten um so ungünstiger, als sie häufig sogar die Städte selbst in zwei an zwei verschiedene Fürsten gehörige Hälften spaltete. So gehörte von den Städten, deren Schicksal wir hier zu berichten haben werden, Gleiwitz zur Hälfte an das Herzogthum Auschwitz, zur andern nach Dels-Cosel, so Beuthen zur Hälfte an Teschen, zur andern an Cosel, Tost und Weiskretscham standen unter Auschwitz, Wjest war seit alten Zeiten eine Enklave des Breslauer Bisthums.

Länder-
zerpflitterung
in Ober-
schlesien.

Die Herzöge der Teschener Linie waren, nachdem sie im Vorjahre mit den Hussiten paktirt hatten, inzwischen durch Gunstbezeugungen König Sigismunds für dessen Interesse gewonnen²⁾, und ihre Besitzungen konnten ebenso wenig auf Schonung Seitens der Hussiten rechnen, als die des Bischofs oder seines Bruders, des Herzogs von Dels-Cosel.

Am 17. April³⁾ fiel Gleiwitz, und eben die Theilung der Stadt unter zwei Fürsten war es, was den Untergang herbeiführte. Die eine Hälfte wollte sich vertheidigen, die andere kapituliren. Die letztere setzte ihren Willen durch und besiegelte dadurch natürlich auch das

Gleiwitz
erobert.

1) Geschichtsqu. 95.

2) Herzog Bolko von Teschen erhält unter dem 24. Juni 1430 jedenfalls zur Entschädigung für die eben im April d. J. durch die Hussiten erlittenen Verluste als Belohnung seiner treuen Dienste von Sigismund einen Jahresgehalt von 2000 ung. Gulden, fällig von dem Tage, wo er seinen Sohn Wenzel an den kaiserlichen Hof schicken werde. Biermann, Gesch. von Teschen, 160.

3) Rositz, Geschichtsqu. 161.

Schicksal der anderen Hälfte, die dann für den Versuch eines Widerstandes grausam gestraft ward. Die Einwohner wurden theils erschlagen, theils in die Gefangenschaft geführt.¹⁾ In der Stadt setzte sich Prinz Siegmund Korybut fest. Von hier aus wurden dann die Nachbarstädte heimgesucht. In Bezug auf Beuthen heißt es, eine Gesandtschaft edler Frauen habe durch Bitten und Darbietung bedeutender Geldgeschenke von dem Anführer der Hussiten Schonung erwirkt.²⁾

Dagegen wurden Ujest, Tost und Weiskretscham ausgebrannt³⁾ und auch das alte Cisterzienserkloster Himmelwitz, nordwestlich von Tost, sammt seinen Stiftsgütern verwüstet. Die Mönche hatten sich in den großen, eine Meile nördlich vom Stifte hinter Wierschleschin gelegenen Wald geflüchtet und dort ein ganzes Jahr lang in den eigentlich nur zu Stallungen eingerichteten Baulichkeiten des Vorwerks Rittwine klägliche Zeiten verlebt, bis sie nach der Zurückerobering von Gleiwitz durch die Schlesier sich wieder nach ihrem Kloster wagten.⁴⁾

Kloster
Himmelwitz
verwüstet.

Welfe von
Oppeln
tritt aktiv
auf Seite
der
Hussiten.

Das mächtige Auftreten der Hussiten auf dem rechten Oderufer bewog dann auch den jüngeren Herzog Bolko von Oppeln, der ja schon früher hussitische Sympathien gehegt hatte, nun sich den Böhmen zu aktiver Bundesgenossenschaft zu verbinden. Er that dies am 15. April⁵⁾ und bewies seinen Eifer sogleich dadurch, daß er sich auf die dem Brieger Herzog gehörige Stadt Greusburg warf, diese eroberte und sich darin festsetzte.⁶⁾

¹⁾ Strehlemer Fragment, Geschichtsqu. 157.

²⁾ So Gramer, Chronik v. Beuthen S. 59, unter Berufung auf Nakielski's Michovia, während das Strehlemer Fragment S. 157 B. unter den Städten nennt welche die Hussiten damals ausgebrannt. In Erwägung, daß gegenüber der sonst allgemein herrschenden Tendenz, das Sündenregister der Hussiten möglichst schwer zu belasten, die Nachricht von einer durch dieselben geübten Schonung eine gewisse Beachtung verdient, und daß andererseits der Schreiber des Strehlemer Fragments doch auch an anderen Stellen eine Stadt zu Unrecht unter die verbrannten gerechnet hat, habe ich die Nachricht nicht ganz von der Hand weisen mögen. Dagegen schien mir der bei Nakielski angegebene Tag, 13. April, gegenüber der Angabe des Strehlemer Fragments, Beuthen sei erst nach Gleiwitz angegriffen worden, welches letztere nach Kosicz den 17. April besetzt wurde, kaum aufrecht zu erhalten.

³⁾ Strehlemer Fragment, Geschichtsqu. 157.

⁴⁾ Knie Dörferverzeichnis. S. 232 ohne Quellenangabe. Die Nachricht ist um so glaubhafter, als auch Zimmermann, Beitr. z. Gesch. von Schlesien II. 271, aus anderer Quelle von der Verwüstung des Klosters durch die Hussiten berichtet.

⁵⁾ Geschichtsqu. 108.

⁶⁾ Froben ann. Namslav. (Geschichtsqu. 165), der hier offenbar genauer unterrichtet ist, als Kosicz (Geschichtsqu. 161), der außerdem die Eroberung Greusburgs schon in das Vorjahr setzen will.

Wir werden schwerlich irren, wenn wir in dem Zuge auf Kreuzburg einen Plan Puchala's sehen. Es scheint, daß dieser die Hussiten zu der Expedition nach der entlegenen Stadt nicht recht geneigt fand, deshalb Herzog Volko für den Plan gewann, und dann sein Oberkommando niederlegend, an dem Zuge Theil nahm und nach Eroberung der Stadt, während er Volko weiter ziehen ließ, in ihr zurückblieb ¹⁾, wahrscheinlich mit wenigen Polen, aber sicher auf Verstärkungen rechnend, die ihm dann auch aus dem nahen Polen bald reichlich zuflöthten. Er hatte bei dem Ganzen unzweifelhaft politische Absichten. Puchala erscheint im Bunde mit Siegmund Korybut als der eifrigste Verfechter einer polnisch-böhmischen Alliance, und jetzt, wo der Prinz Siegmund sich in Gleiwitz festgesetzt hatte und dort förmlich Hof hielt, konnte ihm die selbständige Behauptung einer obereschlesischen Stadt nahe der polnischen Grenze wohl vielversprechend erscheinen. Er bemächtigte sich dann bald auch noch der kleinen Stadt Pitschen. ²⁾

Kreuzburg
von
Puchala
besetzt.

Inzwischen unternahm Volko, ohne sich in Kreuzburg aufzuhalten, einen Streifzug in's Namslawische Gebiet. Doch traten ihm die Namslauer, von den Breslawern unterstützt, muthig entgegen, und es gelang denselben, des Herzogs Vorposten zu überrumpeln und dieselben sammt Volko's Trompeter gefangen zu nehmen. Darauf schlichen sie an den größeren Kriegshaufen heran, überfielen denselben und schlugen ihn in die Flucht, wobei Viele der Dppeln'schen Kriegersleute getödtet oder gefangen wurden. ³⁾

Erfolge
der
Namslauer.

Inzwischen hatte das Hauptheer bei Krappitz, einige Meilen oberhalb Dppeln, mittelst einer Furth die Oder überschritten ⁴⁾, um dann auf dem rechten Ufer längst der Oder bis Brieg zu marschiren, welche Stadt sie abermals ohne Widerstand zu besetzen vermochten und gründlich brandschatzten. Die Oderbrücke brannten sie selbst ab, und wir mögen daraus schließen einmal, daß Herzog Volko damals seinen, wie wir wissen, bis in das Namslawische ausgedehnten Streifzug schon beendet hatte, andererseits, daß man einen Angriff Seitens der Schlesier vom rechten Ufer aus wenigstens für möglich hielt.

¹⁾ Froben ann. Namslav., Geschichtsqu. 165. Das beigezeichnete Jahr 1432 bezieht sich nicht auf die Zeit, wo Puchala Volko in Kreuzburg ablöst, sondern auf Puchala's Unternehmungen gegen Namslaw. Daß Volko gleich weiter zog, wird unsere Darstellung deutlich ergeben.

²⁾ Strehlener Fragment, Geschichtsqu. 157.

³⁾ Froben a. a. O.

⁴⁾ Geschichtsqu. 108.

Diese Gefahr war nun allerdings nicht groß. Zwar hatten die Herzöge Konrad der Kantner und Konrad der Weiße von Oels-Gosel mit den Breslawern verabredet ein Feld wider die Feinde zu machen, und die Ersteren hatten auch einen Heerhaufen zusammengebracht, mit welchem sie bei Hundsfeld, eine Meile nordöstlich von Breslau, lagerten, indessen, da die Breslauer ihnen nicht mehr als 400 Pferde zuführen zu können erklärten, trauten sie sich nicht mit so geringer Hülfe das Feld zu halten und zogen die Oder abwärts auf dem rechten Ufer bis gegen Leubus, um dort den Feinden den Uebergang zu wehren.¹⁾ Der Abt des reichen Leubuser Klosters mochte ihnen den Schutz, den sie ihm brachten, reichlich lohnen, und sie vermochten dabei noch auch ihrem Wohlau-Steinauer Ländchen einen gewissen Schutz zu gewähren.

Die Hussiten zogen indessen, nachdem sie die Befestigungen von Brieg, die allerdings bisher nicht viel geleistet, zum Theil zerstört hatten²⁾, weiter auf Grottkau zu, reiche Beute mit sich fortschleppend.³⁾

Märzdorf,
Tiefensee
und
Wingenberg
besetzt.

Unweit Grottkau, im Osten der Stadt, besetzten sie dann zwei nahe an einander liegende Burgen, Märzdorf und Tiefensee. Das erstere war eine alte Burg der Pogarelle, schon im Jahre 1360 als *firma curia* bezeichnet⁴⁾, das andere gleichfalls ein altes Schloß, dessen Burggrafen schon im XIII. Jahrhundert genannt werden.⁵⁾ Auch noch eine dritte Burg gewannen sie, Wingenberg, etwas südlich von jenen, wie Märzdorf schon im Jahre 1360 als festes Schloß bezeichnet.⁶⁾

Diese Schösser und namentlich das stärkste derselben, Märzdorf, überließ man dem Herzog Volko zur Bewachung⁷⁾, während das böhmische Heer weiter nach Strehlen zog, diese unglückliche Stadt auf's Neue verwüstete⁸⁾ und dann sich gegen Nimptsch wandte, welches als fester Punkt zu bleibender Besetzung außersehen war.

Greisau
besetzt.

Herzog Volko aber bemühte sich, um jene seinen eigenen Landen ferner gelegenen Burgen besser behaupten zu können, noch weitere Zwischenstationen zu erlangen und gewann und besetzte deshalb noch die Burg Greisau⁹⁾, etwa zwei Meilen südöstlich von Meisse, auf der

1) Geschichtsqu. 109.

2) Geschichtsqu. 108.

3) Mart. v. Volfenb. 303.

4) Stenzel, Bisthums-Urkunden S. 324.

5) Ebendasselbst S. 75.

6) Ebendasselbst S. 324.

7) Geschichtsqu. 108.

8) Strehlemer Fragment, Geschichtsqu. 157.

9) Vergl. Zeitschr. X. 497.

Estraße von da nach Neustadt, sowie die Burg Neustadt selbst ¹⁾ und rüstete, von seinem Vater Volkvo insgeheim unterstützt, die Schloßer zur Vertheidigung mit Mannschaften, Geschütz und Proviant aus. Zur Besetzung dieser Burgen fand der Oppelner Herzog abenteuernde Gefellen genug in Schlesien, die man natürlich zur Verantwortung zog, wenn man ihnen irgendwie beizukommen vermochte, wie das verschiedene Beispiele zeigen. ²⁾

Das Hauptheer besetzte indessen Nimptsch am 23. April. ³⁾ Das auf einer Anhöhe gelegene Schloß ward in aller Eile mit großer Anstrengung besetzt und durch Raubzüge in die Umgegend, namentlich in das Reichenbachische, verproviantirt. ⁴⁾ Man ließ hier 600 Reiter (zu jedem Reiter gehörten dann noch ein bis zwei Knechte) und 400 Fußgänger zurück ⁵⁾, unter Anführung des Priesters Bedrzych ⁶⁾ (d. h. Friedrich) von Straznicz, und nachdem sie den Zurückgelassenen bei ihrer brüderlichen Treue gelobt hatten, so wie sie erführen, daß man dieselben zu belagern unternähme, wollten sie sofort zu ihrer Rettung herbeieilen, zogen sie weiter nach Neumarkt, wandten sich aber dann nach Freiburg, wo sie am 8. oder 9. Mai noch sieben ⁷⁾, um von da über Volkshain ⁸⁾ nach Böhmen zurück zu gehen (Mitte Mai).

Inzwischen hatten die Reisser wahrscheinlich eben Mitte Mai einen Zug gegen Greisau unternommen, zu dessen Vertheidigung Herzog Volkvo heranzog. Derselbe ward jedoch geschlagen und die Burg von den Reissern erobert und geschleift. ⁹⁾

Stifften
festen' sich
in Nimptsch
fest.

Greisau
zurückeroberet.

¹⁾ Nekrolog v. Heinrichau, Zeitschr. IV. 305 und der Brief des Deutschordensritters Konrad, Geschichtsqu. 109, welcher letzterer ausdrücklich hinzusetzt, Neustadt habe zum Bisthum, d. h. zum Meisse-Grottkauer Lande, gehört. Das Strehlener Fragment, Geschichtsqu. 157, nennt nur Greisau.

²⁾ Geschichtsqu. 98, 99, 100, 106.

³⁾ Nekrolog v. Heinrichau 305. Rosicz, Geschichtsqu. 161 hat den 24. Juni, was unmöglich ist. Bei der schlechten Beschaffenheit des uns allein in späteren Abschriften erhaltenen Textes, ist die Vermuthung erlaubt, daß hier ein Fehler des Abschreibers vorliegt, und daß vielleicht der 24. April gemeint ist.

⁴⁾ Mart. v. Volksh. 363.

⁵⁾ Ebendaselbst. Ein Brief des Hans von Gersdorf, Geschichtsqu. 96, giebt in runder Summe 1000 an.

⁶⁾ Strehlener Fragment, Geschichtsqu. 157.

⁷⁾ Brief Konrads des Jungen, Geschichtsqu. 168.

⁸⁾ Strehlener Fragment, Geschichtsqu. 157. Dies paßt zu der Route über Freiburg zu gut, um es nicht der Angabe des Martin von Volksh. 363, sie seien über Glas zurückgegangen, vorzuziehen. Der Letztere giebt als Termin der Rückkehr drei Wochen vor Pfingsten an.

⁹⁾ Strehlener Fragment, Geschichtsqu. 157. Brief des Hans von Gersdorf,

Betrohung
Troppau's.

Anfang Mai hat dann auch noch der „große Labor“, d. h. die Schaar der Laboriten, welche unter Welek Kandelnik nach Ungarn eingebrochen war und dann an der Waag eine schwere Niederlage erlitten hatte, auf dem Rückzuge das Troppauer Gebiet bedroht. Nach Briefen, welche Herzog Przimko von Troppau und der Hauptmann von Grätz dem Bischofe und den Delfer Herzogen geschrieben, stand damals jenes Heer nur acht Meilen von Troppau und wollte die Verträge, welche Przimko mit anderen Hussitenführern geschlossen, nicht anerkennen.¹⁾ Doch dürfen wir annehmen, daß es dem Herzog durch eine Summe Geldes gelungen ist, die Anerkennung jener Verträge noch durchzusetzen.

Geschichtsqu. 96. Daß Beide von demselben Faktum sprechen, wird wohl kaum zu bezweifeln sein. G. v. Gersdorf nimmt hierbei, wie auch bei den übrigen Sachen, die er erzählt, den Mund etwas voll.

¹⁾ Geschichtsqu. 108.



Drittes Buch.

Die Kämpfe um die von den Hussiten in Schlesien
besetzt gehaltenen Burgen

1430 — 1432.

Weitere Festsetzungen der Hussiten in Schlesien 1430.

Mit der Besetzung von Nimptsch beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Hussitenkriege. Wenn es sich bis dahin nur um vorübergehende Streifzüge gehandelt hatte, mit welchen die Böhmen Schlesien heimgesucht, so ward jetzt der Kampf ein perennirender. Indem die Feinde hier in der Mitte des Landes, nahe den größten und noch am meisten streitbaren Städten Breslau, Schweidnitz, Neisse, einen beherrschenden Punkt auf die Dauer und mit starker Macht besetzt hielten, bedrohten sie das Land unausgesetzt, und auf die Wiedereroberung dieser Burg mußten sich alle Anstrengungen der Schlesier richten. Die wiederholten Belagerungen von Nimptsch haben dann aber wieder auf's Neue Entsatzheere der Böhmen ins Land geführt, und so dem Kriege immer neue Nahrung gegeben.

So wie die Hussiten aus Schlesien abgezogen waren, sammelten sich zahlreiche schlesische Truppen, von den Breslawern, den Schweidnitzern, den Neissern und Herzog Ludwig von Liegnitz gestellt, um Nimptsch wieder zu erobern. Sie führten große Büchsen mit sich, und lagerten sich mit diesen vor die Burg, dieselbe Tag und Nacht beschießend.¹⁾ Aber auch die Hussiten waren wohl mit Artillerie versehen, sie blieben die Antwort nicht schuldig; die Befestigungen der Stadt und des Schlosses bewährten sich gut, und die Schlesier lagen zwei Wochen und länger vor Nimptsch, ohne wesentliche Fortschritte zu machen. Diese Erfolglosigkeit des Unternehmens erregte großen Mißmuth bei den Belagerern; die Bande der Disziplin, welche bei den hier vereinigten Soldnerschaaren niemals besonders straff gewesen waren, lockerten sich mehr und mehr; es konnte vorkommen, daß die Belagerten, durch Kundschafter wohl unterrichtet, bei einem Ausfalle, den sie einmal Nachts unternahmen, im Lager der Breslauer Alles betrunken und schlafend fanden, wo dann Viele unter den Schwertern der Feinde ihren Tod fanden. Als nun gar die Kunde von der Annäherung eines hussi-

Beschießung
von
Nimptsch.

¹⁾ Martin von Volkenhain 363, Geschichtsqu. 96.

tischen Entsatzheeres erscholl, da verlangten die Söldner tumultuarisch nach Hause entlassen zu werden, die Hauptleute ließen sich vielleicht selbst nicht ungern zwingen, und mit dreifach größerer Eile, als sie gekommen waren, rückten sie nun ab, jede Schaar in ihre Heimath, nachdem sie im Ganzen drei Wochen vor Nimptsch gelegen hatten.

Hussitisches
Entsatzheer.

Es mochte dies kurz nach Pfingsten geschehen sein, und fast um dieselbe Zeit erschienen auch wirklich die Entsatzheere der Hussiten, welche, ihrem Versprechen getreu, auf die erste Nachricht von der Bedrängniß ihrer Landesleute sich fertig gemacht hatten. In zwei Heereshaufen kamen sie ins Land, der eine über Olaz, der andere über Landesbut. Auf die Nachricht, daß die Schlesier schon von Nimptsch wieder fort seien, zogen sie gemächlich im Lande umher und trafen endlich zusammen zwischen Striegau, Zauer und Volkenhain. Hier wagten ihnen noch zu widerstehen die Burgherren von Webrau, einem Dorfe nahe der Straße von Volkenhain nach Zauer. Es wohnten da auf zwei an einander stoßenden burgähnlich besetzten Edelsitzen zwei Brüderpaare, Wettern unter einander, Wohlfahrt und Nikolaus von Reibnitz auf dem einen, Kunz und Nikolaus von Reibnitz auf dem andern Hofe. Die Bauern des Dorfes und auch viele aus der Umgegend hatten sich in die zwei Burgen geflüchtet, und mit ihrer Hülfe dachten sich die Herren zu vertheidigen.

Webrau
besetzt.

Die Hussiten nun fuhren 6 Geschütze gegen die beiden Burgen auf und beschossen dieselben Tag und Nacht ohne Unterlaß. Zugleich leiteten sie das Wasser ab, welches den Burggraben speiste, und als sie Bresche geschossen hatten, schritten sie zum Sturme, indem sie den Graben mit Faschinen füllten, darüber Sturm ließen und die Mauer zu durchbrechen trachteten. Die Belagerten suchten sich ihrer nun auch dadurch zu erwehren, daß sie große, mit brennbaren Stoffen gefüllte Fässer in Brand gesteckt auf sie herabschleuderten. Eines dieser Fässer aber blieb an den Palissaden hängen, setzte diese in Brand und damit zugleich die ganze Burg, und da das Feuer sich auch der andern Burg mittheilte, so brannten beide Höfe nieder, und die vier Edelleute kamen Alle in den Flammen um. Von den Bauern der einen Burg hatten sich mehr als 30 in die Keller geflüchtet und wagten sich erst hervor, als das Feuer nachließ. Diese ergriffen nun die Hussiten, sperrten sie alle zusammen in die vor der Burg liegende Badestube und verbrannten sie daselbst.

Besser ging es denen, welche auf der andern Burg gleichfalls ihren Zufluchtsort in den Kellern gesucht hatten; es waren ihrer 16, und unter ihnen der Pfarrer. Da sie von dem entseßlichen Schicksal der andern Vertheidiger gehört hatten, wehrten sie sich in ihren Kellern

mit dem Muth der Verzweiflung, bis endlich ein böhmischer Herr hinzu kam und ihnen die Erhaltung ihres Lebens verbürgte. Da ergaben sie sich und wurden gefangen nach Böhmen geführt.

Die Eroberung Bedraus erfolgte am 14. Juni 1430.

Um dieselbe Zeit kam der Schlossherr vom Fürstenstein, Hermann von Zettritz, ins Lager der Hussiten, um über ihren Abzug mit ihnen zu unterhandeln, nicht in irgend einem offiziellen Auftrage, sondern nur auf Grund einer Besprechung mit einigen Edelleuten der Nachbarschaft. Zu dieser Sendung schien der alte Herr ganz besonders gut geeignet, da er von früherer Zeit her manchen der böhmischen Schlossherren kannte, die jetzt im Hussitenheere kommandirten. In der That wurde er in das Lager eingelassen, aber als er vor den Hauptleuten die alte Zusammengehörigkeit Schlesiens und Böhmens geltend machte, und sie beschwor, Erbarmen zu haben mit dem unglücklichen Lande, da ward ihm herb und scharf erwidert, jene alten Bande seien zerrissen, denn die Schlesier selbst hätten die Kezer als Feinde des Landes erklärt, und sie hätten keine Ursache, milder und erbarmungsvoller zu sein als die Schlesier, die bei ihren Einfällen in Böhmen dies Land zu verderben gestrebt hätten, so viel nur in ihren Kräften gestanden. „Verdrießt euch das“, sagte man ihm, „so wehrt uns das, wir sind hier und wollen eurer warten, macht euch fertig.“¹⁾

Unter-
handlungen
durch
Hermann von
Zettritz.

Zettritz ließ sich nicht so schnell entmuthigen, er bat wenigstens um einen Waffenstillstand, und die Hussitenführer traten zur Berathung zusammen, und erklärten ihm, sie wollten dem Lande eine Zeit Friede geben, wofern seine Landsleute inzwischen den Tanz meiden wollten, und wollten auch liederliche Weiber im Lande nicht haben noch leiden, sondern sie aus dem Lande jagen und vertreiben, wie sie (die Hussiten) auch in Böhmen gethan hätten. Es war, fügt unser Berichterstatter²⁾ hinzu, dem Hermann von Zettritz gar befreundlich, solch schmähhlichen Antrag zu hören, doch zeigte er sich bereit, den Antrag den Hauptmann und den Ständen der Fürstenthümer Schweidnitz-Sauer vorzutragen, und erlangte von den Hussiten die Zusicherung, sie wollten vom nächsten Sonnabend bis Dienstag (17. bis 20. Juni) Waffenstillstand halten, nicht brennen, noch stürmen, noch morden, Niemand gefangen nehmen, sondern stille liegen die Weile, nur Speise für sich und Futter für die Zugthiere müßten sie haben. Als Zettritz die Botschaft nach Schweidnitz brachte, überwog der Wunsch, die Landesbeschädiger los zu

¹⁾ Martin von Volkenhain 365.

²⁾ Ebendaselbst 366.

werden, jede andere Rücksicht; dieselbe Ansicht hegten auch die in Schweidnitz nicht anwesenden Stände, die man in größter Eile besandte, und gern ertheilte man Hermann von Zettritz die unbeschränkteste Vollmacht zum Abschlusse eines Waffenstillstandes. Als derselbe jedoch in die Gegend von Wehrau kam, fand er die Hussiten nicht mehr. Die Unmöglichkeit, in dem ausgezogenen Lande noch länger die nöthigen Lebensmittel aufzutreiben, hatte sie bewogen, einige Meilen weiter nordwestlich ins Gebiet von Liegnitz-Hainau zu rücken.

Hier hatte man diesmal, wie es scheint, für die Städte etwas bessere Fürsorge getroffen, als in den früheren Jahren, und nicht nur Liegnitz, sondern auch Hainau und Goldberg in Verteidigungszustand gesetzt; von Goldberg erfahren wir ganz bestimmt, daß Herzogin Elisabeth dorthin eine Söldnerschaar dirigirt hatte.¹⁾ Trotzdem versuchten die Hussiten Dienstag den 20. Juni, also an dem Tage, wo der Zettritz bewilligte Waffenstillstand ablief, einen Handstreich auf Liegnitz; es war auf eine Ueberrumpelung abgesehen, und eine Schaar Hussiten ritt in einzelnen Trupps zu 4 oder 6 auf Liegnitz zu, als ob es Züge von Kaufleuten wären, die sich zusammengethan. Ihnen begegnete ein Edelmann, der von Liegnitz her kam, dem fielen die Leute auf, er fragte sie, wer sie seien, und woher sie kämen. Das Verhör mochte den Kriegern nicht behagen, sie merkten vielleicht auch, daß Toner Verdacht schöpfe, so machten sie denn der Sache ein kurzes Ende, indem sie den lästigen Trager todt schossen. Hiervon aber erhielten die Liegnitzer Kunde und waren gerüstet, die angeblichen Kaufleute zu empfangen.²⁾ Mit der Ueberrumpelung war es nun aus, und auf eine regelrechte Belagerung mochte man es nicht ankommen lassen. So begnügten sich die Hussiten denn die Vorstädte abzubrennen, plünderten das draußen liegende Hospital und zerstörten in der zugehörigen Kirche die Heiligenbilder, äscherten auch das der Stadt nahe gelegene Dorf Dornbusch ein.³⁾

Inzwischen traf nun Hermann von Zettritz wieder bei den Hussiten ein, und diese, die ohnehin kein ergiebiges Feld weiterer Thätigkeit vor sich sahen, ließen sich bereit finden, einen Waffenstillstand abzuschließen, der von Johanni bis nächste Mitfasten dauern sollte. Unsere Quelle

¹⁾ Schirmmacher, Liegnitzer Urkundenbuch S. 369, auszugeweiße Geschichtsqu. 97.

²⁾ J. Rothe, döring. Chronik ed. Liliencron 670, Geschichtsqu. 176.

³⁾ Geschichtsqu. 176 aus des Stadtschreibers Ambros. Witschen Geschosßbuche. Der letztere hat das Ereigniß in geschmackloze leoninische Hexameter gebracht, von denen Thebesius, Liegn. Jahrb. I. S. 285, boshaft sagt, die Hussiten würden vor ihnen davon gelaufen sein.

sagt uns nicht, ob nicht der Abzug der Feinde zum Mindesten durch eine Geldsumme erkaufte werden mußte, was an sich sehr wahrscheinlich wäre; jedenfalls aber galt der Vertrag nur für die Herzogthümer Schweidnitz-Sauer. Die Hussiten theilten sich zum Abzuge in drei Heerhaufen, deren einer durch die Oberlausitz abzog, der zweite über Volkshain und Landeshut, der dritte über Nimptsch und durch das Glazer Land.¹⁾

Der letztere sollte dann wohl auch den Nimptschern eine Verstärkung zurücklassen, doch scheint es, daß der hiesige Kommandant nicht mehr Leute haben wollte und sie bewog, sich lieber in dem nicht allzu fern gelegenen Münsterberger Schlosse festzusetzen.²⁾

So blieben denn den Schlesiern, auch nach dem Abzuge der Hussiten noch verschiedene Pfähle im Fleische, die ihnen sehr unangenehm waren, und deren Fortschaffung ihnen doch sehr schwer fiel, Hülfe von Außen erhielten sie nicht, selbst die verbündeten Lausitzer zeigten sich nicht eben bereit, und wollten erst die Meinung König Sigismunds darüber erforschen.

Dieser war nun endlich nach Deutschland gekommen, und Ende August befand er sich mit verschiedenen Reichsfürsten, dem Bischofe von Breslau und dem Görlitzer Stadtschreiber zu Straubing in Baiern, wo er dann wieder große Kriegspläne gegen die Böhmen vorhatte, zu diesem Zwecke auch von allen Fürsten, die Verträge mit den Hussiten geschlossen, deren sofortige Kündigung verlangte und schließlich erklärte, selbst mitziehen und mit seinen Getreuen sterben, oder sie retten zu wollen.³⁾ Natürlich ist es bei den Worten geblieben.

Bischof
Konrad als
Gesandter bei
Sigismund.

Die Schlesier haben dann, wie es scheint, auch bei der Hanza Hülfe gesucht, deren Bunde auch Breslau, wir wissen nicht seit welcher Zeit, angehörte. Dessen Gesandte finden wir auf dem Hansatage zu Lübeck im September 1430 erwähnt; ein Erfolg ward allerdings nicht erzielt.⁴⁾

1) Martin von Volkshain 366.

2) Daß die Hussiten in diesem Jahre W. besetzten, sagt der Nekrolog von Heinrichau S. 305, und wir werden noch zu erzählen haben, daß es im September zurückeroberet ward. Aber bei dem ersten Zuge im April ist es schwerlich besetzt worden, da haben wir doch mehrere Berichte vor uns, die sämmtlich jene Stadt unerwähnt lassen.

3) Gesandtschaftsbericht nach Görlitz vom 30. August, Geschichtsqu. 97.

4) Sartorius, Gesch. d. Hanza II. 76, 80, 752. Das Datum möchte aus der Regeste auf S. 808 bei Sartorius schließen. Daß die Breslauer hier zu dem Zwecke erschienen, um Hülfe gegen die Hussiten zu verlangen, ist nur eine Vermuthung, doch

Aufhebung
eines Hussiti-
schen Streif-
korps.

Was nun die weiteren Kriegsoperationen dieses Jahres in Schlesiens anbetrifft, so waren, wie wir wissen, die Schweidnißer durch den mit den Hussiten geschlossenen Vertrag gebunden, die Breslauer und Neisser aber waren entschlossen, neue Versuche zu machen, die festen Punkte, welche die Hussiten in ihrem Lande noch besetzt hielten, wieder zu erobern. Sie eröffneten ihre Operationen am 1. September mit einem kleinen Erfolge, indem es ihnen gelang, eine Abtheilung von Hussiten, welche wahrscheinlich auf's Neue Proviant nach Nimptsch schaffen sollte, unweit Schweidniß zu überfallen, ihrer 80 zu tödten und 44 gefangen zu nehmen, unter ihnen einen der Hauptleute, Heinrich von Peterwaldau, vermuthlich einen Schlesier, der bei den Hussiten Dienste genommen, weshalb ihn auch die Schlesier an König Sigismund sandten, der ihn dann Andern zum warnenden Beispiel enthaupten ließ.¹⁾

Münsterberg
zurückerobert.

Am 8. September eroberten dann die Breslauer und Neisser vereinigt Münsterberg und schlepften das dortige Schloß, damit sich die Hussiten nicht wieder darin festsetzten.²⁾ Dann wandten sie sich gegen Märzdorf, das sie am 18. September einnahmen.³⁾

Schlesier
wieder vor
Nimptsch.

Durch diese Erfolge ermutigt, gedachten sie nun an die schwierigste Aufgabe heran zu gehen, die Belagerung von Nimptsch, wofür erst größere Rüstungen nöthig wurden, und vor Allem die Herbeischaffung von Geschützen. Sie lagerten sich zu diesem Zwecke in Strehlen. Unter dem 10. Oktober 1430 richteten dann die Breslauer Rathmänner ein Schreiben an die Liegnitzer, worin sie denselben anzeigen, sie hätten ihr Heer in die Stadt Strehlen gelegt und meinten, von da aus eine Zeit lang „einen reitenden Krieg anzuschlagen“ gegen die Ketzer in Strehlen. Die Liegnitzer möchten ihnen 100 Pferde, guten und tüchtigen Volkes zu Hülfe senden, und ihren Herrn Herzog Ludwig bewegen, daß er auch seinerseits eine gleiche Anzahl berittener Leute ihnen schicke.⁴⁾

Von diesem „reitenden Kriege“ erfahren wir nun weiter Nichts, wir wissen nur, daß es den Breslauern nicht gelungen ist, Nimptsch zu erobern. Wahrscheinlich jedoch haben die Kämpfe um diese Stadt so

daß derartige Forderungen damals an den Bund gemacht wurden, zeigt die Stelle S. 70, Anm. 30 bei Sartorius.

¹⁾ Rosicz Geschichtsqu. 161. Die Nachricht über H. v. P.'s Enthauptung habe ich der allerdings späteren Quelle von Pöls Jahrb. I. 176 entnommen, der die Gefangennahme dann fälschlich ins Jahr 1429 setzt.

²⁾ Rosicz Geschichtsqu. 161.

³⁾ Rosicz 161. Strehleener Fragment 157.

⁴⁾ Schirmmacher, Liegnitzer Urkundenbuch 366, Geschichtsqu. 98.

lange gedauert, bis im November aus Böhmen ein Heerhaufe zum Ersatz herbeikam, der dann die Breslauer zum Rückzuge bewog. Die Ersatztruppe zog darauf längs des Gebirges südöstlich weiter und brachte den Schlesiern noch einen empfindlichen Verlust bei, indem sie am 19. November eine der Hauptburgen des Neisse'schen Gebiets, Ottmachau, das bisher für unbezwinglich galt, eroberte.¹⁾ Sie ängstigten den dort kommandirenden Nikolaus (Zedlitz) von Alzenau durch eine Beschießung der Burg²⁾ und führten so eine Kapitulation herbei, welche der Besatzung freien Abzug sicherte³⁾, die aber allgemein als eine verrätherische angesehen ward.

Ball des
Schloßes
Ottmachau.

Der Verlust dieser Burg war für die Schlesier um so fühlbarer, als man weit und breit aus der Umgegend die Kostbarkeiten der Kirchen, Monstranzen, Kelche und werthvolle Kirchengewänder hier verborgen hatte, die nun allesammt in des Feindes Hände fielen.⁴⁾ Um so heftiger richtete sich der allgemeine Grimm gegen den Verräther Nikolaus von Zedlitz, und als man am 16. April des nächsten Jahres seiner habhaft wurde, brachte man ihn nach Breslau und verurtheilte ihn dort zum Tode. Am 19. April 1431 ward er hier vor dem Rathhause enthauptet, nachdem man ihn um den Ring herumgeführt und an den vier Ecken desselben sein Verbrechen, den Verrath von Ottmachau, öffentlich proklamirt hatte.⁵⁾ Sein vergoldeter Gürtel ward noch zu Pol's Zeiten am Anfange des XVII. Jahrhunderts auf dem Rathhause aufbewahrt.

In dem hochgelegenen Ottmachauer Schlosse setzten sich nun die Hussiten auf die Dauer fest, und ebenso besetzten sie die etwas südlich von Ottmachau gelegene bischöfliche Burg Würben, die trotz ihrer ebenen

Würben
von den
Hussiten
besetzt.

1) Kosicz, Geschichtsqu. 161. Nekrolog v. Heinrichau 305. Staři letopisowé, Geschichtsqu. 169 z. S. 1429. Das Datum möchte ich nicht für unbedingt sicher ausgeben. Kosicz giebt allerdings bestimmt den Elisabethtag an, dagegen sagt das Strehlemer Fragment, Geschichtsqu. 157 „zwischen Elisabeth und Weihnachten. Das von Bartoß (Dobner I. 166) agf. Datum um Bartholomäus ist sicher unrichtig.

2) Bartoß bei Dobner I. 166 sagt, die Hussiten hätten D. cum pixidibus et per tractatus in ihre Gewalt bekommen.

3) Das Strehlemer Fragment, Geschichtsqu. 157 spricht von einer Beredung, die der Befehlshaber mit den Hussiten gehabt: „das sy en mit synen gesellen abezihin lissen, und das ging mit hindirlisten zu, das man em schult gab, das her das haws uorrotten dor hatte.

4) Pol I. 177.

5) Kosicz, Geschichtsqu. 161 spricht von den vier Ecken der Stadt, was keinen rechten Sinn giebt, während derartige Publikationen an den vier Ecken des Ringes nicht ungewöhnlich waren.

Lage doch fest genug gewesen sein muß, um so wie die erstere mehrere Jahre hindurch gehalten werden zu können.

So hatten am Ende des Jahres die Hussiten die Verluste von Greisau, Märzdorf und Münsterberg wieder wett gemacht.

Gegen das Ende des Jahres lenkt dann ein interessanter Brief, den uns der Görlitzer Stadtschreiber Scultetus aufbewahrt hat, unsere Blicke auf das Kriegstheater des rechten Oderufers. Hier nämlich hatte Prinz Siegmund sich in Gleiwitz vollkommen festgesetzt und hielt dort förmlich Hof. Aber wie wir sehen, stand das hussitische Korps, welches hier operirte und am 25. November vor Namslau erschienen war ¹⁾, nicht direkt unter dem Befehl des Prinzen. Jenes gedachte Schreiben, erlassen im Lager bei Namslau den 28. November 1430 von Jakob von Brzezowicz, Hauptmann, Sigismund Fürst von Lithauen, Herrn in Gleiwitz, und Herrn Prokop, als Anführer der Taboriten ²⁾, an den Rath der Stadt Namslau, beklagt, daß derselbe nicht Schritte thun wolle, um den Schaden, der der Stadt und der ganzen Umgegend geschehe, abzustellen, und fordert zu einer Zusammenkunft auf, um über die Kapitulation der Stadt zu berathen.

Namslau
zur
Uebergabe
aufgefordert.

Aber in der Stadt herrschte ein entschlossener Sinn. König Sigismund hatte in der letzten Zeit hier wiederholt hergeschrieben und zu tapferem Widerstande angefeuert, die Landleute der Umgegend angewiesen, an der Vertheidigung der Stadt Theil zu nehmen und auch auf Hülfe Seitens der Breslauer Hoffnung gemacht. In der That hatten die Bürger mit äußerster Anstrengung und durch unablässige Arbeit die Festungswerke in letzter Zeit erheblich verstärkt. ³⁾

Daher blieb denn auch jene Aufforderung der Hussitenanführer vollkommen wirkungslos. Die Bürger wollten von Kapitulation Nichts hören und die Hussiten, welche gegen die Befestigungen wenig ausgerichtet, zogen endlich, nachdem sie acht Tage vor der Stadt gelegen hatten, in den ersten Tagen des Dezember wieder ab, ohne mehr als die Verheerung der Umgegend ausgerichtet zu haben.

Schlesische
Hülfsstruppen
in der
Oberlausitz.

Aus dem Ende dieses Jahres erfahren wir dann noch von einer Hülfsleistung der Schlesier an die Lausitzer. Hier war nämlich ein stärkeres Korps Waisen um die Mitte des Dezembers eingedrungen, hatte das oberlausitzische Städtchen Bernstadt zur Kapitulation genöthigt und war dann um Weihnachten vor Reichenbach, ein kleines

¹⁾ Ann. Frobenii, Geschichtsqu. 165.

²⁾ Geschichtsqu. 99. Domini, milites clientes et seniores belli exercituum Taboritarum in campis pro nomine Dei laborantes.

³⁾ Frobenii ann. Namsl., Geschichtsqu. 164.

Städtchen zwischen Görlitz und Löbau, gezogen. Hier waren die Einwohner zur Gegenwehr entschlossen und ihre Stadt preisgebend, zogen sie sich auf die höher gelegene Kirche zurück; außen, rings um die hohe Mauer des Kirchhofs hatten sie einen Graben gezogen und die Thore des Kirchhofs fest verbarrikadirt. So hofften sie den Anprall der Feinde abhalten zu können, bis ihnen Entsatz käme.

In der That hatten die Görlitzer sogleich beim Nahen der Feinde nicht nur selbst eifrig gerüstet, sondern auch die Bundesgenossen um Hülfe ersucht, auf der einen Seite die Fürsten von Sachsen und Thüringen, auf der andern die Schlesier, nämlich die Bologauer- und Saganer Herzöge, die Fürstenthümer Breslau und Schweidnitz-Sauer und befreundete Edelleute, wie Gotsche Schöff von Greifenstein und Ulrich von Viberstein, den Herrn der Herrschaft Friedland.

Grade unsere Landsleute spüteten sich diesmal mehr, als es sonst ihre Art war; Gotsche Schöff sandte in Eil sein Fähnlein von fünfzig Pferden, d. h. in Summa etwa 150 Mann, und aus Schweidnitz führte der Unterhauptmann Heinze Stosch ein ansehnliches Hülfskorps herbei, das am 30. Dezember in Görlitz eintraf.¹⁾ Uns ist noch ein Brief vom 6. Januar 1431 erhalten, in welchem die Schweidnitzer die Görlitzer bitten für das zu Hülfe gesendete Kriegsvolk 9 Schock auslegen zu wollen, da die Zusendung des Geldes unter den jetzigen Umständen zu gefährlich und mißlich sei.²⁾ Sagan schickte gleichfalls Hülfe, und auch die Breslauer rüsteten eine Schaar Reislige aus.

Thimo von Kolditz, der Sohn des Landvogts Albrecht von Kolditz, hatte bald ein ziemlich beträchtliches Korps beisammen, mit welchem er den vor Reichenbach lagernden Hussiten entgegenzog. Bei Horka kam es zum Gefechte, dessen Ausgang, wie es scheint, unentschieden blieb. Beide Theile hatten namhafte Verluste, der Schweidnitzer Unterhauptmann ward so schwer verwundet, daß er noch lange in Görlitz darniederlag, auch wurde eine ganze Anzahl hussitischer Gefangener nach Görlitz gebracht. Und so viel ward erreicht, daß die Hussiten am 10. Januar mit Zurücklassung einiger Wagen abzogen, ohne Reichenbach in ihre Gewalt bekommen zu haben.

¹⁾ Ein vom 26. Dezember datirtes Schreiben des Heinze Stosch, durch welches derselbe die Mannschaften der Weichbiller Kämberg und Bunzlau zu dem bevorstehenden Zuge aufbietet, ist uns bei Scultetus II. 92 erhalten (Geschichtsqu. 99). Wie diese glaubwürdig überlieferte Hülfeleistung der Schweidnitzer mit dem oben erwähnten, zwischen ihnen und den Hussiten geschlossenen Vertrage, der bis Lätare 1431 gelten sollte, in Einklang zu bringen ist, vermag ich nicht zu sagen.

²⁾ Aus der Sammlung von Originalbriefen in der Stadt-Bibliothek zu Görlitz, Geschichtsqu. 101.

Das Breslauer Hülfskorps, welches jetzt erst heranzog und schon bis Raumburg a. N. vorgedrungen war, kehrte auf die Nachricht von dem Abzuge der Feinde wieder um.¹⁾

Die Pläne des Prinzen Korybut und seiner Anhänger.

Das Jahr 1431 begann für die Schlesier unter Aussichten, wie sie im ganzen Laufe dieser Kämpfe noch nicht so ungünstig gewesen waren. Die Feinde behaupteten in ihrem Lande feste Plätze und hielten so das ganze Land in steter Angst und Besorgniß. Nimptsch, von Schweidnitz nur etwa 3 Meilen, von Breslau und Brieg wenig über 5 Meilen entfernt, war trefflich geeignet, ganz Mittelschlesien, wo doch die Stärke des ganzen Landes lag, in Schach zu halten, und ein eben solcher Pfahl im Fleische war Ottmachau für Meisse und des Bischofs Land. Fast noch schlimmer sah es in Oberschlesien aus; einer der Hauptfürsten hier, der junge Bolko von Oppeln, kämpfte offen auf Seite der Hussiten. Das rechte Oderufer war hier, so lange Gleiwitz und Creuzburg in Händen der Feinde waren, so gut wie verloren.

Und grade nach dieser Seite hin schien noch eine besondere Gefahr zu drohen. Wir wissen, wie schon seit dem Anfange der Hussitenkämpfe die Gefahr, daß das Gefühl der Stammesverwandtschaft doch am Ende die Polen und Tschechen zusammenbringen könne, fort und fort hier die Gemüther beunruhigt hat, und daß namentlich Kaiser Sigismund trotz aller Versicherungen König Wladislaw den Argwohn, letzterer halte es doch im Stillen mit den Hussiten, keinen Augenblick aufgegeben hat.

Und auch der unparteiischste, vorurtheilsfreieste Beobachter wird Eins haben zugeben müssen. Des Polenkönigs Versicherungen, wie sehr ihm die hussitische Ketzerei zuwider sei, konnten ganz aufrichtig gemeint sein, und doch war der Fall sehr wohl denkbar, daß die Gewalt der Umstände, verbunden mit den Sympathien, die nun einmal unleugbar unter den Polen für die tschechischen Stammesgenossen hervortraten, den schwachen alten Mann mit fortreißen konnten.

¹⁾ Die ganze Darstellung nach Klopß II. 865 ff., der archivalische Quellen vor sich hatte; vergl. dazu Rothé, ed. Liliencron 670. Hier heißt es, der Abzug der Hussiten sei erfolgt nach dem 18. unsers herren. In der Zahl 18 steckt nach meiner Vermuthung in irgend welcher Entstellung der Tag Epiphania.

Förderung
der
Huffiten
durch die
Polen.

Zu solchem Ende schienen grade im Jahre 1431 die Dinge hinzu-
drängen. Schon war es Thatsache, daß die Huffiten vielfache Förde-
rung von Polen erhielten. Nicht nur, daß ihnen von hier aus bewaff-
neter Zugang gekommen war, daß polnische Offiziere vielfach bei ihnen
dienten, daß der eigne Neffe des Polenkönigs, Siegmund Korybut, nach
seiner Vertreibung aus Böhmen doch wieder ihnen seine Dienste ange-
tragen und rücksichtsloser als vorher die huffitischen Anschauungen sich
angeeignet hatte, von fast noch größerer Bedeutung war es, wenn, ohne
daß Wladislaw es hindern wollte oder konnte, der Handelsverkehr, den
sonst die rigorosen Edikte der geistlichen und weltlichen Macht den
Huffiten auf allen Seiten abschnitten, nach Osten nach Polen zu offen-
stand, wenn die in Schlesien zusammengeraubte Beute in den polnischen
Städten feilgeboten werden durfte und der Markt von Krakau Waffen
und Rosse sowie Kriegsmaterial aller Art lieferte.

Das
Besitzen
der Polen
in
Oberschlesien.

Mußte es den Schlesiern nicht im höchsten Maße bedenklich er-
scheinen, daß hier in dem an Polen grenzenden Theile des Landes sich
an verschiedenen Orten Schaaren festgesetzt hatten, dem Namen nach
Huffiten, aber zum großen Theile aus Polen bestehend, unter polnischen
Anführern, so Puchala in Kreuzburg, Korybut in Gleiwitz? ¹⁾ Na-
mentlich die Pläne des Letzteren schienen Besorgniß erregend. Auf ihn
hatten einst in den Jahren 1426 und 1427 die Schlesier mit einer
gewissen Hoffnung geblickt. Damals schien er zerfallen mit den radi-
kalen Parteien der Huffiten und, gestützt auf die aristokratische Partei,
ernsthaft bemüht, eine Ausöhnung der Böhmen mit Kaiser und Papst
herbeizuführen. Aber seine Gefangennahme und spätere Vertreibung
aus Böhmen hatten diese Pläne vollständig über den Haufen geworfen.
Wenn er nun doch wieder von Neuem mit den Huffiten angeknüpft
und sogar ein Kommando in ihrem Heere erlangt hatte, so mußte er
den Huffitenhäuptern sehr sichere Garantien seiner Gesinnung gegeben
oder aber ihnen Hoffnungen auf die polnische Alliance erweckt haben.
Der Preis, den sein Ehrgeiz dabei erstrebte, konnte nun nicht wohl
mehr die böhmische Königskrone sein, aber es war sehr wahrscheinlich,
daß er denselben in Schlesien suchte. Wenn er sich jetzt hier in Schle-
sien festsetzte und in Gleiwitz förmlich Hof hielt, sah es nicht so aus,
als wolle er nun die Herrschaft, deren Gründung ihm in Prag fehl-
geschlagen, in Schlesien erstreben?

¹⁾ Kaiser Sigismund in dem gleich anzuführenden Briefe an den Polenkönig
behauptet, in allen schlesischen Festungen, welche die Huffiten besetzt hielten, komman-
dirten Polen (also auch in Dttmachau und Nimptsch). Aber dies ist vielleicht nur
eine Uebertreibung.

Die Böhmen ihrerseits hätten kaum etwas dagegen gehabt, und es wäre ihnen sicherlich nicht schwer geworden, dem Prinzen ein ansehnliches Stück von Schlesien zu überlassen, wenn es ihm gelang, ihnen wirklich die schon lange angestrebte polnische Alliance zu verschaffen.

Dazu nun schien vorzugsweise ein Weg zu führen. Schon seit längerer Zeit ward von einem hussitischen Kriegszuge gegen den deutschen Orden gesprochen, wozu ja die Theilnahme des letzteren an den Hussitenkriegen Anlaß zu geben vermochte. Eben nun im Jahre 1431 verwickelten sich in Folge der Lithauischen Händel nach dem Tode des Großfürsten Witold 1430 die Beziehungen des Ordens zu Polen. Kam es hier zum Kriege, dem populärsten, der für die Polen gedacht werden konnte, und fanden sich die Polen und Czechen im gemeinsamen Kampfe zusammen, so war die Waffenbrüderschaft stark genug, um trotz den Antipathieen des Königs und der Geistlichkeit Troß zu bieten, und die Alliance der beiden stammverwandten Völker war eine vollendete Thatsache.

Gerüchte
von einem
böhmisch-
polnischen
Bündnisse.

Wie man damals die Situation beurtheilte, das zeigt recht deutlich das im Ordenslande vielfach verbreitete und geglaubte Gerücht, zwei polnische Observationskorps unter dem Prinzen Korybut und dem bekannten hussitischen Parteigänger Dobeslaw Puchala seien Anfang April d. J. bei Dobrau und Bromberg an der Ordensgrenze aufgestellt worden. Bestätigte sich dies, so konnte an der Verbindung der Hussiten mit den Polen nicht mehr gezweifelt werden. Nun erwies sich zwar dies als ein leeres Gerücht¹⁾, doch war es immer schon bedeutsam genug, daß Prinz Siegmund, der ja notorisch im Dienste

¹⁾ Voigt VII. 565 berichtet dies als Thatsache, und zwar auf Grund eines unter dem 8. April von dem Hochmeister an den Ordensprocurator erlassenen Schreibens im Königsberger Staats-Archiv. Mir schien die Sache schon, als ich sie las, wenig glaubhaft, und eine mir von dem Königsberger Archivar, Herrn Dr. Neckelburg, freundlichst ertheilte Auskunft bestätigte dann meine Vermuthung auf das Unzweifelhafteste. Jene Nachricht war eine Zeitung, welche man dem Ordensprocurator in Rom zu senden beabsichtigte; der Schreiber des uns allein erhaltenen Konzeptes legte jedoch dasselbe selbst zu den unbrauchbaren Papieren, indem er darauf schrieb: hec littere non debent registrari, vermuthlich weil er inzwischen die Grundlosigkeit jenes Gerüchtes erkannt hatte. In der That werden die im Text bei der Darstellung dieses Jahres 1431 zu erzählenden Thatsachen das Mißi der beiden theiligen Personen, des Prinzen Siegmund's und Puchala's, außer Zweifel stellen. Palacky III. 511, der in der Darstellung dieser Begebenheiten Voigt gefolgt ist, thut Unrecht, sich dabei zugleich auf Dlugos 578 zu berufen, denn was dieser an der angeführten Stelle, sowie vor und nachher erzählt, ist, weit entfernt die Angaben Voigts zu bestätigen, vielmehr geeignet, dieselben durchaus zu widerlegen.

der Hussiten stand, am polnischen Hofe erscheinen und für einige Häupter der Hussiten, welche er um sich in seiner Residenz Gleiwitz versammelt hatte, freies Geleit zu einem Religionsgespräche in Krakau für den 18. März 1431 auswirken konnte.¹⁾ Diese Zusammenkunft hat dann wirklich stattgefunden und bis etwa zum 4. April gedauert, eine Anzahl hussitischer Notabilitäten, unter ihnen der Priester Prokop und Magister Peter Payne, sind dort erschienen, natürlich auch Prinz Siegmund und dessen treuer Anhänger Puchala²⁾, und der erstere hat, wie Dlugosch versichert, hier Gelegenheit gefunden, im Rathe des Königs der Sache der Hussiten mit dem größten Eifer das Wort zu reden. Gelang hier nur eine nothdürftige Verständigung, so war eigentlich das Haupthinderniß, was die Polen noch von den Tschechen getrennt hatte, hinweggeräumt, Korybut's Partei triumphirte, und Schlesien mochte sehen, wie es sich schützen konnte.

In der That ist nie seit Menschengedenken die Gefahr, wieder eine Beute des Slaventhums zu werden, für Schlesien so ernst geworden, als in jenen Zeiten. Kam die Verbindung zwischen Polen und Böhmen zu Stande, so war kaum noch eine Rettung. Die eigene Kraft hatte sich unfähig erwiesen, den Waffen der Hussiten zu widerstehen, traten auf deren Seite noch die Hülfskräfte des großen polnischen Reiches, so war der Untergang unvermeidlich. Daß das deutsche Reich, das sich um diese östlichen Lande längst nicht mehr kümmerte und das sich ja selbst nicht der Hussiten zu erwehren vermochte, Rettung bringen konnte, hat wohl Niemand zu hoffen gewagt.

So standen damals die Sachen. Man kann nun nicht sagen, daß es dem Kaiser an jedem Blick für die Gefahren der Situation gefehlt hätte, ein Brief von ihm an den polnischen König aus Eger Ende Mai hebt die meisten der im Vorstehenden erwähnten Punkte scharf hervor.³⁾ Aber mehr als Worte hatte er nicht.

Was Schlesien damals gerettet hat, das war im Wesentlichen doch die starre Orthodoxie der polnischen Geistlichkeit und ihres Führers des Bischofs von Krakau, Zbyhnyew von Oleschnic, der nun einmal von den Hussiten Nichts wissen wollte, und dem bis zur Wuth gesteigerten Zorne des Prinzen Siegmund furchtlos Troß bietend jeden Erfolg des

¹⁾ Dlugosch 576.

²⁾ Die Anwesenheit dieser Beiden bezeugt noch besonders ein Schreiben des Hauptmanns auf Neßau an den Hochmeister. Freundliche Mittheilung des Staatsarchivars Dr. Meckelburg.

³⁾ Aus dem Wittingauer Archiv, im Wesentlichen mitgetheilt bei Palacky III. 2, 527 ff.

Kraukauer Religionsgesprächs vermittelte.¹⁾ Und der alte König, obwohl selbst nachgiebiger gegen die böhmischen Heterodoxen gestimmt, wagte dieser Stimmung seiner geistlichen Rathgeber gegenüber einen entscheidenden Schritt nicht. Auf der anderen Seite erlangte dann unter den damaligen Umständen der Feldzug der Schlesier in diesem Jahre auf dem rechten Oderufer, von dem wir zu berichten haben werden, und die Zurückeroberung von Gleiwitz, eine hervorragende Bedeutung, und so gingen die Wetterwolken, die drohender als je am Beginn dieses Jahres über unser Vaterland heraufzogen, wenn auch nicht ohne Schaden, so doch ohne vernichtende Schläge vorüber.

Unthätigkeit
des
Königs
Eigenthum.

Von Seiten des Kaisers haben wir aus diesem Jahre zwar Nichts von einer thatsächlichen Hülfe für das so schwer bedrohte Schlesien zu verzeichnen, wohl aber eine ganze Reihe gutgemeinter Reskripte, welche seine Theilnahme bekunden sollten. Unter dem 7. April gestattet er den Namslauern mit Rücksicht auf den von den Hussiten erlittenen Schaden von einem neu einzuführenden Eingangs- resp. Durchgangszolle die Hälfte des Ertrages zu ihrem Nutzen zu verwenden.²⁾ Unter dem 12. April gewährt resp. bestätigt er den Breslauern aus derselben Erwägung Zollfreiheit in Schweidnitz, Sriegau, Sauer, Löwenberg, Bunzlau und Hirschberg.³⁾

Und von demselben Tage datirt eine zweite Urkunde, welche die Gerichte von Neumarkt, weil die Keker daselbst im Lande herrschten, bis auf Weiteres nach Breslau verlegt.⁴⁾ Ein ferneres Reskript vom 19. April wendet sich gegen die, welche den Kekern noch in irgend welcher Weise Förderung zu Theil werden lassen. Vom Rathe verlangt er deren unmachtsichtige Bestrafung und zugleich strenge Durchführung des Anschlags, den sie gegen die Keker gemacht hätten.⁵⁾

Alle diese Urkunden sind aus Nürnberg datirt, wo der Kaiser in diesem Jahre selbst bei dem Reichstage zugegen war. Sie waren das einzige Resultat der Klagen über die Drangsale des Landes, welche die Breslauer Gesandten und verschiedene schlesische Fürsten, unter denen uns der Bischof Konrad und Ludwig von Liegnitz-Brieg besonders genannt werden⁶⁾, vor das Ohr des Kaisers brachten. Doch vertröstete

¹⁾ Dlugosz 578. Wie die Hussiten selbst das Kraukauer Gespräch als vollständig resultatlos ansahen, zeigt die Art der Erwähnung desselben in ihrem bald darauf erlassenen Manifeste (Palacký III. 3, 24).

²⁾ Breslauer Stadt-Archiv, E. E. E. 34. Auszüglich. Geschichtsqu. 102.

³⁾ Breslauer Stadt-Archiv, H. 9. König, Reichsarchiv XIV, S. 262.

⁴⁾ Ebendasselbst H. 29. Im Auszuge. Geschichtsqu. 103.

⁵⁾ Geschichtsqu. 103.

⁶⁾ In einem Berichte der Oörlitzer Gesandten vom 28. März. Geschichtsqu. 102.

er sie auf den großen Reichszug, den er vorbereite, und dessen Anschläge er ihnen mittheilte. Mit Leib und Gut wolle er ihren Landen helfen, versicherte er ihnen, sie sollten nur über die heilige Zeit der Ostern warten, dann würden sie sehen, wie sehr Ernst es sei. In der That wurde auf dem Papiere wieder Vieles fertig und eine imposante Kriegsmacht gerüstet, zu der auch die Schlesier im Verein mit den Sechsstädten 500 Gleven (die Gleve zu 3 – 4 Pferden) zu stellen haben sollten.¹⁾ Nur schade, daß das Alles eben auf dem Papiere blieb, während indessen in trauriger Wirklichkeit die Hussiten in dem unglücklichen Schlesien auf's Neue sengend und brennend umherzogen.

Streifzug der Hussiten in Niederschlesien 1431.

Der Hussiteneinfall hatte in diesem Jahre ungewöhnlich früh begonnen. Schon vor Weihnachten v. J. warnt der Hauptmann von Schaglar, Kunz Beler, den Hirschberger Rath, er habe sichere Kunde, daß die Hussiten einen Einfall mit zwei Heerhaufen vorbereiteten, von denen der eine auf Zittau losrücken solle, während der andere unter Welyk nach den Weihnachtstagen vor Hirschberg zu rücken gedächte.²⁾ Und im Januar ist der Einfall durch den Landeshuter Paß³⁾ wirklich erfolgt, die Hussiten haben die Hirschberger Gegend verwüstet, ohne die Stadt selbst, wie es scheint, in ihre Gewalt bekommen zu haben, eben so wenig wie Landeshut, vor das sie zuerst gerückt waren. Unter dem 22. Januar berichten die Löwenberger an die Görlitzer, die Feinde kämen in zwei Haufen, der eine von Hirschberg, der andere von Kraßau (an der lausitz-böhmischen Grenze) her.⁴⁾ Den letzteren Heerhaufen giebt ein Brief Ulrich's von Bieberstein als ungefähr 500 Pferde stark an.⁵⁾ Die Lausitzer trafen auf die ersten Kunde von dem Anrücken der Feinde neue Verabredungen unter den Sechsstädten und auch mit den Ständen von Schweidnitz-Jauer, bezüglich gegenseitiger Hilfe.

Einfall
verschiedener
hussitischer
Heerhaufen.

Das in Schlesien eingerückte Korps zog über Greifenberg, Tschochau bei Lauban vorüber nach Schreiberßdorf und rückte mit dem von

¹⁾ Datt. de pace publica 174.

²⁾ Geschichtsqu. 106. Der Brief steht hier nicht an der richtigen Stelle. Es ist dabei übersehen worden, daß das Jahr damals noch mit Weihnachten anfang.

³⁾ Mart. v. Volkensb. 366.

⁴⁾ Geschichtsqu. 101.

⁵⁾ Klopß II. 892.

Kragau her eingedrungenen Korps noch im Februar vor Görlitz, wo es sein Hauptquartier in Ludwigsdorf hatte.¹⁾

Nach jetzt wagten die Feinde auf die Stadt selbst, die in der Zwischenzeit mit neuen Werken befestigt worden war, keinen Angriff, sondern zogen gegen Baugen, das sie stark beschossen und sogar zu stürmen versuchten, aber vergeblich.

Am 26. Februar zogen sie von hier ab²⁾ und wandten sich, nachdem sie das von seinen Einwohnern verlassene Städtchen Kamenz verbrannt und auch das Cisterzienser-Nonnenkloster Marienstern schwer heimgesucht hatten, gegen Löbau, das sie wirklich eroberten und mit 400 reitigen Pferden und 400 Trabanten besetzten.³⁾ Von da machten sie einen neuen gleichfalls vergeblichen Angriff auf Zittau, ängstigten Görlitz durch eine Art von Blokade, indem sie der Stadt alle Zufuhr abschnitten und zogen dann weiter vor Lauban.

Neue
Heimsuchung
Laubans;
Kampf
um das
Minoriten-
Kloster.

Diese Stadt lag noch zum größten Theil in Trümmern seit der Verwüstung vom Jahre 1427. Doch war damals das steinerne Kloster der Minoriten, unweit des Zittauer Thores, stehen geblieben, und aus diesem hatte man inzwischen eine Art Kastell zu machen versucht, dasselbe mit dem am Zittauer Thor gleichfalls erhalten gebliebenen Thurme verbunden und beides nothdürftig befestigt.

Nach diesen beiden festen Punkten hatten sich die Bürger mit ihren Habseligkeiten geflüchtet und auch Obelleute aus der Nachbarschaft. Das Kommando auf dem Zittauer Thurm führte Bernhard von Uechtriz auf Steinkirch. Etwa um die Mitte des März erschienen die Hussiten vor der Stadt und beschossen aus ihren Geschützen das Kloster Tag und Nacht, den Zittauer Thurm aber untergruben sie und legten Fässer mit brennbaren Gegenständen davor, zündeten diese an und nöthigten so die Besatzung zur Uebergabe, worauf dann auch die in dem Kloster sich ergaben. Bernhard von Uechtriz schleppte man in Ketten als Gefangenen fort, und die ganze Besatzung ward kriegsgefangen.⁴⁾

¹⁾ Klopff II. 89 ff. Der gleich zu erwähnende Brief an die Görlitzer sagt, die vereinigten Heere der Taboriten und Waisen seien am 19. Februar aus Schlesiens in die Lausitz eingerückt. Also erfolgte die Vereinigung beider Heere noch auf schlesischem Boden.

²⁾ Anführung eines Briefes der Görlitzer an den Kaiser bei Scultetus II. 92. An dieser sicheren Zeitbestimmung werden wir um so mehr festhalten müssen, je mehr Verwirrung spätere Chronisten in die Chronologie dieser Begebenheiten gebracht haben.

³⁾ Anführung des erwähnten Briefes.

⁴⁾ Mart. v. Volkensh. 366.

Bernhard von Uechtrig starb auf dem Transport nach Böhmen; die Uebrigen wurden später, wie erzählt wird, um 200 Mark Lösegeld, welche Albrecht von Haugwitz auf Geißsdorf, Heinrich von Uechtrig auf Langenöls und Nikolaus von Penzig zusammenbrachten, und für welche Summe der Landvogt Albrecht von Kolbitz und Nikolaus von Hasenberg auf Kost gutfagten, von den Böhmen freigegeben.¹⁾

Als Tag der Eroberung des Klosters wird gewöhnlich der 19. März angegeben²⁾, und dies ist möglich, wenngleich aus den Görlitzer Rathrechnungen hervorgeht, daß man erst am Montag nach Palmarium (26. März) dort den Ausbruch der Hussiten von Lauban erfuhr.³⁾

Die Stadt Lauban soll dann vier Jahre ganz wüßt gelegen haben, und erst nach Ablauf dieser Zeit wieder die städtische Obrigkeit in Kraft getreten sein.⁴⁾

Wenn wir der Nachricht späterer Chronisten⁵⁾, daß die Hussiten am Tage nach der Eroberung Lauban's, den 20. März, das an der schlesisch-böhmischen Grenze gelegene Städtchen Marklissa, das sie von seinen Einwohnern verlassen gefunden, ausgeplündert und eingäschert haben; glauben wollen, so müssen wir annehmen, daß hier nur ein detachirtes Korps gezogen ist, welches wahrscheinlich die bis dahin gemachte Beute und die Gefangenen in Sicherheit zu bringen bestimmt war. Denn daß der eigentliche Heereshaufen nicht damals schon Schlesien verlassen hat, ergibt sich aus dem, was wir über denselben noch zu berichten haben, mit Nothwendigkeit und läßt zugleich die Angabe der späteren Chronisten, daß nur etwa 300 Mann von den Hussiten zurückgeblieben seien, als unglaubwürdig erscheinen.

1) Klopß II. 934, dessen aus verschiedenen lausitzischen Chronisten nicht ohne Kritik zusammengestellte Angaben ungleich glaubwürdiger scheinen, als z. B. der wunderliche und in sich widerspruchsvolle Bericht, der sich in (Sachs von Löwenheim) „zur Historie und Genealogie von Schlesien“, Breslau 1785 I. 46 aus M. Böhmen's Laubaner Kirchen- und Stadtchronik vom Jahre 1593 abgedruckt findet.

2) Z. B. Pol I.

3) Klopß II. 933. Die sonst vielfach verbreitete Angabe, welche den Fall Lauban's auf den Sonntag Oskul setzt (das wäre der 4. März, nicht der 19. April, wie Sachs von Löwenheim a. a. O. hat) ist nicht haltbar, da die Hussiten erst am 26. Februar von Bautzen ausbrachen und die Görlitzer ihnen am Kätare (11. März) Späher gegen Stritz auf Zittau zu entgegenschieden (Klopß II. 909).

4) Diese aus späteren lausitzischen Chronisten entnommene Nachricht möchte ich nicht unbedingt verbürgen, da es sehr nahe liegt, hier eine Verwechslung anzunehmen mit den vier Jahren zwischen der ersten Plünderung Lauban's im Jahre 1427 und der jetzigen von 1431.

5) Pol I. 179 und die Anführungen bei Klopß II. 937.

Einäscherung
Goldberg's.

Am demselben Tage, den 20. März, erschienen dann 300 berittene Hussiten vor Goldberg und verlangten im Auftrage ihrer Kriegsobersten verschiedenen Proviant, den die Einwohner auch willig herbeischafften. Die Feinde zogen damit ab; aber nach drei Tagen rückte das ganze Heer der Taboriten und Waißen in die Nähe der Stadt. Hier hatten indessen die Bürger aus ihrer alten Pfarrkirche, welche ja bekanntlich schon bei der ersten Heimsuchung der Stadt mit Erfolg Widerstand geleistet hatte, eine Art Kastell gemacht, die derselben nahe stehenden Gebäude niedergedrückt, Wall und Graben darum gezogen und nun hier sich selbst und ihre kostbarste Habe geborgen. Die Feinde lagerten inzwischen bei Adelsdorf, $\frac{3}{4}$ Meilen westlich von der Stadt, wo sie den Uebergang über die schnelle Deichsel suchten mochten. Mit ihnen traten nun die Bürger in Unterhandlungen, und die Führer erklärten sich zum Abzuge bereit, wenn die Einwohner ihnen verschiedenen Proviant, 18 Fuder Bier, eine Anzahl Brot und einige Malter Hafer lieferten. Dies ward zugesagt, und nach abgeschlossener Uebereinkunft rückten die Hussiten zur Empfangnahme der Lieferungen näher an die Stadt heran auf das Fürstenvorwerk, nahe bei der Kirche des heiligen Sodoß.

Eine Schaar von Hussiten kam bei dieser Gelegenheit auch in die Stadt und verlangte von den Bürgern verpflegt zu werden. Als diese unter Hinweis auf die abgeschlossene Uebereinkunft es verweigerten, kam es zum Streite, und das Ende war, daß die wilden Böhmen die Stadt in Brand steckten, die dann auch einschließlich des Minoritenklosters niederbrannten.¹⁾ Dies geschah am Tage Mariä Verkündigung, den 25. März 1431.

Es wird dann den Hussiten noch Schuld gegeben, einen Minoriten, Namens Thomas, den sie auf ihrem Marsche aufgegriffen, in einen Kasten gesteckt und vor Görlitz verbrannt zu haben.²⁾

¹⁾ Ich bin in der Darstellung dieses Vorfalles dem Berichte in der handschriftlichen Chronik des Friedrich Holstenius (Ende des XVI. Jahrhunderts) gefolgt, von der das Breslauer Staatsarchiv eine Abschrift unter den Worbs'schen Manuscripten besitzt (Nr. 39 und fol. 19). Es ist dies eine der besten schlesischen Lokalschroniken, und auch die hier in Frage kommenden Nachrichten unterscheiden sich vortheilhaft von dem, was z. B. Vol I. 179 hierüber beibringt. Für die chronologische Fixirung der Begebenheit bürgt dann noch die aus gleichzeitigen Görlitzer Aufzeichnungen geschöpfte Notiz bei Klop IL. 939, man habe dort in der Woche nach Palmarrum gehört, die Hussiten stünden bei Goldberg.

²⁾ Vol I. 179. Das Dorf Lopak, unweit dessen die Hussiten den Franziskaner aufgegriffen hätten, habe ich nicht finden können, und die Zeitbestimmung der Verbrennung des Mönches „um Ostern“ stimmt nicht mit dem im Texte weiter zu Berichtenden.

Bereinnung
Lübens.

Am 27. März stehen die Hussiten dann vor Lüben, das sie schon drei Jahre vorher vergebens bestürmt hatten. Auch jetzt vermögen sie, da das Schloß sich hält, die Stadt nicht einzunehmen, doch gelingt es ihnen, einen großen Theil derselben einzuzüchern.¹⁾ Dies ist die letzte positive Nachricht, die uns über eine bestimmte Unternehmung der Böhmen auf diesem Zuge erhalten ist, obwohl derselbe noch fast zwei Monate sie in Schlesien festhielt.

Für die folgende Zeit sind wir auf zerstreute Notizen angewiesen, welche uns höchstens über die Richtung ihrer Züge noch einige Schlüsse gestatten. Wir werden daraus schließen dürfen, daß sie eben keine größere Unternehmung mehr vorgenommen und keine Kämpfe bestanden haben, sondern nach verschiedenen Richtungen plündernd das Land durchzogen haben, während die Schlesier, sich auf die Vertheidigung der festen Plätze beschränkend, ihnen nirgends im offenen Felde entgegenreten.

Von Lüben aus sollen sie über Steinau²⁾ sich in's Glogauische gewendet haben, wenigstens hört man zu Görlitz um Ostern (1. April), daß die Hussiten vor Glogau gestanden hätten.

Anfang April müssen sie wieder nach Mittelschlesien zurückgegangen sein und im Neumarktschen gestanden haben, da König Sigismund, wie schon erwähnt, mittelst Urkunde vom 12. April um ihrer Anwesenheit willen die Landgerichte von Neumarkt nach Breslau verlegt³⁾, und wenn dann unter dem 23. April Wenzel von Polen aus Dresden von Gerüchten schreibt⁴⁾, denen zu Folge die Hussiten vorhätten, über Goldberg und Bunzlau in die Lausitz vorzubringen, so wird man daraus schließen dürfen, daß die Feinde um die Mitte des April schon wieder näher dem Gebirge gestanden haben, also in einer Gegend, von wo die angegebene Marschrouten denkbar gewesen wäre.

Diese Gerüchte haben sich nun nicht bestätigt, vielmehr sind die Hussiten augenscheinlich sehr langsam längs des Gebirges nordöstlich gezogen und haben sich durch den Landeshüter Paß oder vielleicht auch

Hussiten
nach Böhmen
zurück.

¹⁾ Rosicz, fol. 76, Gesichtsqu. 161 und dazu Zeitschrift des schles. Geschichtsvereins XI. S. 215.

²⁾ Diesen Ort nennt Holstenius a. a. O.; wenn er hinzufügt, sie seien dann über die Ober gezogen, so ist das nicht wahrscheinlich. Die Hussiten scheuten sich aus leicht begreiflichen Gründen vor dem Uebergange über größere Gewässer.

³⁾ Vgl. oben S. 206. Natürlich muß man, wenn man hieraus eine Zeitbestimmung entnehmen will, den Weg, den die Nachricht von Schlesien bis nach Nürnberg brauchte, in Anschlag bringen.

⁴⁾ Gesichtsqu. 104.

durch die Grasschaft den Heimweg nach Böhmen gesucht. Unter dem 7. Juni schreiben ihre Befehlshaber Jakob von Brzezowicz und der Priester Prokop aus dem Lager bei Skalitz an verschiedene böhmische Obelleute und Hauptleute, sie seien mit Gottes Hülfe aus Schlesien, wo sie die Feinde Gottes etwas betrübt hätten, nach Böhmen zurückgekehrt und beordern zugleich die Adressaten zu ungesäumtem Erscheinen im Pilsener Kreise, zur Abwehr des großen Angriffs, den der König von Ungarn von dieser Seite ihnen bereiten wolle.¹⁾

Es war denn dieser Zug ganz so verlaufen, wie die meisten früheren. Die Städte hatten sich zum größten Theil gehalten, aber an der Verwüstung und Auszugung des platten Landes hatte Niemand den Feind gehindert. Wohin sollte es führen, wenn so Jahr für Jahr viele Monate lang viele Tausende fremder Krieger das unglückliche Land nach allen Richtungen durchzogen, die Dörfer ausplünderten oder gar verbrannten, alles Vieh, alle Vorräthe dem Landmanne fortnahmen? Es war eine traurige Perspektive und nirgends Hülfe in Aussicht.

Die Rettung Oberschlesiens.

Günstiger für die Schlesier entwickelten sich die Dinge auf dem ober-schlesischen Kriegsschauplatz. Wie wir wissen, hatte sich Prinz Siegmund Korybut in Gleiwitz festgesetzt, und seine Schaaren, ebenso wie die Puchala's, rekrutirten sich vielfach aus polnischen Freiwilligen, welche die Aussicht auf Beute und die Freude am Kriegshandwerk mehr noch als religiöse Sympathie für das Hussitenthum, in nicht geringer Anzahl unter seine Fahnen führte. Eine dieser Schaaren durfte es wagen, grade zu der Zeit, wo die Unterhandlungen wegen des Krakauer Religionsgesprächs gepflogen wurden, einen Raubzug auf polnisches Gebiet zu machen, wohl um den polnischen Klerus einzuschüchtern. Das an der ungarischen Grenze gelegene Karthäuserkloster Lednicz (vallis S. Antonii) ward gebrandschatzt und verwüstet, der greise Prior als Gefangener mit fortgeschleppt, und es gelang die Beute nach Gleiwitz in Sicherheit zu bringen, ehe noch der Kriegshaus, den der Krakauer Bischof eilig zusammengerafft hatte, herankommen konnte.²⁾ Daß so Etwas möglich war, ohne weitere Folgen

Raubzug
nach
Polen.

¹⁾ Geschichtsqu. 104. Der Brief trägt keine Jahreszahl, doch läßt eben das Nendzowus im Pilsener Kreise über die Zeit keinen Zweifel.

²⁾ Flugosf 576.

nach sich zu ziehen, daß vielmehr der Prinz unmittelbar darauf sich zu dem Religionsgespräch in Krakau einfinden konnte, zeigt, wie gelockert damals schon die Verhältnisse in Polen waren.

Der Prinz ging nach Krakau, begleitet von Puchala und anderen seiner Anhänger.

Eben diese Zeit benützte nun der Delfer Herzog, wahrscheinlich im Verein mit seinen Brüdern Konrad dem Kantner und dem Deutschordensritter Konrad ¹⁾ zu einem Ueberfalle. Es war ihm gelungen, einen schlesischen Edelmann, Bernhard Roth, der unter dem Prinzen diente und unter der Besatzung von Gleiwitz ein gewisses Ansehen genoß, für sich zu gewinnen, und mit dessen Beistand glückte die nächste Ueberrumpelung, welche am 4. April ausgeführt ward. Reichthümer, welche die Feinde aus ganz Oberschlesien hierher zusammengeschleppt hatten, fiel in die Hände des Herzogs. Von der hussitischen Besatzung ward ein Theil getödtet und über hundert Mann gefangen nach Kosel geführt; das Gleiwitzer Schloß aber, damit sich die Feinde nicht wieder hier festsetzen, niedergebrannt. ²⁾

Gleiwitz
zurückerobert.

Wenig hat gefehlt, so wäre auch der Prinz Korybut selbst in die Hände der Schlesier gefallen. Ohne eine Ahnung von dem, was vorgefallen, kehrte er kurz nach der Einnahme von Gleiwitz aus Krakau von der dortigen Zusammenkunft zurück und wäre ruhig in die Höhle der Feinde geritten, hätten ihn nicht einige seiner Anhänger, welche entkommen waren und sich jetzt abenteuernd im Lande umhertrieben, getroffen und gewarnt. Nun soll er sich nach dem Schlosse Odri, welches Dobek Puchala besetzt hielt ³⁾, und von da nach Böhmen geflüchtet haben, wo er als Freiwilliger bei Tauß mitfocht ⁴⁾

Die hervorragende Rolle, welche der polnische Prinz zu verschiedenen Zeiten in den hussitischen Händeln gespielt, war nun zu Ende,

¹⁾ Am 24. März, also kurz vor der Einnahme von Gleiwitz, stifteten die drei Brüder gemeinsam das Minoritenkloster zu Kosel (Wetzsl, Gesch. v. Kosel, S. 448) So erklärt es sich auch, daß Dlugosch nur den Koseler Herzog bei der Gleiwitzer Affaire nennt, während Kositz bei der Belagerung von Creutzburg nur von Konrad dem Kantner spricht.

²⁾ Dlugosch hist. Pol. lib. XI. col. 579. Davon, daß Bernhard Roth während der Abwesenheit des Prinzen Befehlshaber von Gleiwitz gewesen, wie Palacky III. 2, 531 angiebt, lese ich bei Dlugosch nicht.

³⁾ Dlugosch 579. Ich bekenne, nicht zu wissen, welches Schloß hier gemeint sei, im Uebrigen könnte nur ein Untergebener Puchala's hier kommandirt haben, da, wie wir oben S. 205 sahen, dieser selbst noch Anfang April mit dem Prinzen in Krakau verweilte.

⁴⁾ Palacky III. 2, 538.

und die Bestrebungen, welche er selbst repräsentirte, und welche namentlich in ihrem letzten Stadium eine doppelte Gefahr in sich schlossen, die Hereinziehung von Polen in die hussitischen Interessen und die Losreißung eines Stückes von Schlesien, verloren nun ihre Schrecken. Der polnische Chronist Dlugosch giebt ganz direkt die Einnahme von Gleiwitz als den Zeitpunkt an, von wo an der Stern des Prinzen erblichen sei, und wenn wir auch gern glauben mögen, daß hier noch andere und unbekante Umstände mitgewirkt haben, so liegt es doch auf der Hand, daß für den Prinzen das Scheitern der Krakauer Verhandlungen und zu derselben Zeit der Verlust seiner schlesischen Residenz zwei schwer zu verwindende Schläge sein mußten.

Bergebliche
Belagerung
Creuzburgs.

Nun galt es noch Creuzburg, welches die Hussiten oder deren Bundesgenossen seit 1430 besaßen, zu gewinnen.

Am Tage Stanislaw, den 5. Mai, begann Herzog Konrad von Dels mit seinen Brüdern die Belagerung, gab sie jedoch schon nach wenigen Tagen als erfolglos auf, wahrscheinlich aus Mangel an der nöthigen Artillerie. Diese zu liefern wurden nun die Breslauer in Anspruch genommen, die sich denn auch bereit erklärten. Wie wir aus der o. S. 206 angeführten Urkunde ¹⁾ erfahren, hatten diese ja eben damals aufs Neue gerüstet und durch einen neuen Anschlag, d. h. also eine Steuer in irgend welcher Form wiederum Mittel zur Kriegsführung flüssig zu machen gesucht.

Streifzug
gegen
Namslau.

Puchala benützte die ihm gegönnte Frist sogleich zu einem Streifzuge gegen Namslau, unterstützt von einer polnischen Freischaar, welche ihm ein gewisser Kochylowski aus dem Wieluner Lande zugeführt hatte. Wenngleich die Stadt selbst sich hielt und auch von den Bürgern den Feinden mancher Abbruch geschah, so konnte doch großer Schaden nicht verhütet werden, und auch die Vorstädte wurden eingeäschert. Auf Seiten der Städter wurden einige getödtet und verwundet, eine ganze Anzahl von Bürgern und auch mehrere Bauern gefangen mit fortgeschleppt, dazu mancherlei Raub und besonders fast das gesammte den Namslauern gehörige Vieh von den Hussiten erbeutet. Es geschah dies am 15. Mai 1431. ²⁾ Die Beute diente zur erneuten Verproviantirung

¹⁾ Geschichtsqu. 103.

²⁾ Frobenii annales Namslavienses, Geschichtsqu. 165, 166 und eine kurze Notiz im ältesten Namslauer Schöffebuche auf einem leeren Blatte bei den Aufzeichnungen des Jahres 1436, Geschichtsqu. 177. Grade die Zeitbestimmung könnte zweifelhaft sein, denn die hier im Text gegebene steht in einem gewissen Widerspruche mit den Angaben bei Kosicz, Geschichtsqu. 161, über die Dauer der Belagerung von Creuzburg, oder zwingt wenigstens zu einer Modifikation, zur Annahme einer Unterbrechung der Belagerung; auch hat Frobenius das Jahr 1435. Über die Aufzeich-

von Creutzburg; Vieles ward aber auch über die Grenze nach Polen geschleppt und dort verkauft. Eine spätere Beschwerde der Breslauer bei König Wladislaw über diese direkte Verletzung der Neutralität Seitens polnischer Unterthanen ist ohne Erfolg geblieben.¹⁾

Kurz nach dem eben erzählten Ereignisse, und als die Breslauer mit ihren Büchsen eingetroffen sein mochten, machte man einen neuen Versuch mit der Belagerung von Creutzburg. Indes auch jetzt ward kein Erfolg erzielt. Nicht ohne erheblichen Verlust zogen die Herzöge mit den Breslauern am 22. Mai wieder von Creutzburg ab.²⁾

Um dieselbe Zeit, Ende Mai, ging, wie wir oben erzählten, das Hussitenheer, welches inzwischen Niederschlesien verwüstet hatte, über die Grenze zurück, und sowie man von dem Abzuge Kunde erhalten hatte, vereinigten sich die Streitkräfte aus Mittelschlesien zu einem erneuten Angriffe auf Nimptsch. Man mochte diesmal um so mehr auf Erfolg rechnen, als die Möglichkeit eines Entsatzes kaum noch gegeben war. Denn ein allgemeiner Angriff auf der ganzen Linie, wie er wohl manchnmal geplant, aber nie ausgeführt worden war, ward jetzt eben wirklich in Scene gesetzt. Während das große Kreuzheer im Pilsener Kreise vorrückte, überstieg ein zweites das Erzgebirge, und ein drittes unter Herzog Albrecht drang von Südosten her in Böhmen ein, und wie die Schlesier Nimptsch, so umlagerten die Schaaren der Ober- und Niederlausitzer die dortige Feste der Hussiten, Eßbau.

Neuer
Angriff auf
Nimptsch.

Aber der Lauf der Ereignisse entsprach den Erwartungen wenig. Nur die Lausitzer setzten ihren Plan durch und gewannen am 15. August Eßbau wieder, wobei aller Wahrscheinlichkeit nach niederschlesische Truppen aus Glogau und Sagan mitgewirkt haben.³⁾ Die Belagerung von Nimptsch machte dagegen wenig Fortschritte, und nach der unrühmlichen Niederlage des großen Kreuzheeres bei Tanß am 14. August, erhielten die Hussiten wieder vollkommen freie Hand. Und der Oberbefehlshaber derselben, Prokop, in treuem Festhalten an dem der Nimptscher Besatzung gegebenen Versprechen und zugleich in Erwägung der Wichtigkeit,

Prokop
entsetzt
Nimptsch.

nung des Schöffenbuchs, der ich gefolgt bin, erschien mir so bestimmt (das Jahr ist in Worten ausgeschrieben und der Tag Sopyie, unter dem man wohl nicht einen andern Tag verstehen kann, als den 15. Mai, in einem Ieoninischen Hexameter angegeben) und die Aufzeichnung selbst über den unheilvollen Tag hier in einem amtlichen Buche so glaubwürdig, daß ich sie den Angaben der wenigleich gut unterrichteten, so doch erst am Ende des XV. Jahrhunderts geschriebenen Froben'schen Chronik vorziehen zu müssen glaubte.

¹⁾ Frobenius, Geschichtsqu. 165.

²⁾ Rosicz, Geschichtsqu. 161.

³⁾ Klop II. 957 nach Görliger Ratherechnungen.

welche die Behauptung von Nimptsch haben mußte, führte sein siegreiches Heer direkt nach Schlesien. Wir wissen nicht, welchen Weg er genommen und können höchstens aus dem Schweigen der Lausitzer Quellen schließen, daß er dieses Land nicht berührt hat. Gewiß ist nur, daß er Nimptsch ¹⁾ entsetzte und höchst wahrscheinlich die Angabe, daß die Breslauer und ihre Bundesgenossen am 8. September (Mariä Geburt) die Belagerung aufhoben und sich zurückzogen. ²⁾

Von hier zog das hussitische Heer längs des Gebirges auf Troppau zu, um von da den Weg nach Mähren einzuschlagen und dem dortigen hussitischen Befehlshaber, den Albrecht von Oesterreich schwer bedrängte, zu Hülfe zu kommen. In Troppau herrschte damals noch der greise Herzog Przimko, der eben damals (den 18. September) sein Testament gemacht hatte. ³⁾

Sein Land war in einem Maße wie kaum ein anderes in Schlesien den Angriffen der Feinde exponirt, und bei der Entlegenheit seines Gebietes durfte er auf Hülfe seiner Landsleute wenig hoffen. So hatte er denn wiederholt sich durch gütliche Verträge und Geldzahlungen helfen müssen. Nichts desto weniger galt er fort und fort für einen treuen Anhänger Sigismunds, und schon dieser sonst wiederholt Gelegenheit genommen, über die Fürsten, welche mit den Hussiten Verträge geschlossen, harten Tadel auszusprechen, so hat er doch Przimko seine Gunst nicht entzogen, und noch 1430 war derselbe auserselben, als Gesandter Sigismund's bei der beabachtigten Erhebung des Großfürsten Witold zum Könige aufzutreten. ⁴⁾ Dagegen soll derselbe eben damals unter dem 28. September 1428 eine merkwürdige Abkunft mit den Führern der Laboriten und Waisen, Ottik von Loza, Jan Czapek von Saan und dem Priester Protop getroffen haben, dahin gehend, daß zunächst auf ein ganzes Jahr Waffenstillstand zwischen dem Herzoge und den Hussiten herrschen solle, während welcher Zeit jedoch ein etwa durch das Troppanische Land ziehendes Heer sich zu seiner Nothdurft Lebensmittel und Futter für die Zugthiere einfordern dürfe, ohne dadurch den Waffenstillstand zu brechen. Gleich nach Ablauf des Jahres verspricht der Herzog mit seinen Söhnen das hussitische Bekenntniß, namentlich in Bezug auf die Kommunion unter beiderlei

¹⁾ Bartoš 170. Chron. Treboniense bei Höfler I. 61.

²⁾ Pol I. 180. Die Angaben über den Anfang und das Ende der Belagerung von Nimptsch habe ich dieser späten Quelle entnommen, da sie nach Lage der Dinge durchaus glaubwürdig sind.

³⁾ Registr. Wenceslai. Cod. dipl. Siles. VI, Nr. 187.

⁴⁾ Mšchbach, Čech. Sigismund's III. 324.

Gestalt und die vier Artikel, anzunehmen und sie gegen jeden Widersacher zu vertheidigen; alles bei einer Buße von 4000 guten Silbergroschen. Stürbe der Herzog binnen dem Jahre, so sollten seine Söhne den Vertrag ausführen. Wenn der Herzog die vier Artikel angenommen und ein halbes Jahr hindurch sich zur Kommunion unter beiderlei Gestalt bekannt habe, solle ihm diese Urkunde zurückgegeben werden. Bürgschaft für ihn leisten Johann von Krawarz, Herr von Titschein, Johann von Czimburg von Lobitschau, Zibrzik von Bobolus, Wenzel von Koberzic.¹⁾ Zur Erklärung der in allen Einzelheiten wunderlichen Urkunde bekenne ich Nichts beibringen zu können und kann mich eines Zweifels an ihrer Echtheit kaum entschlagen.

Sonst erfahren wir aus diesem Jahre noch von einem Einfalle der Großpolen in's Bologauische, die es auf das dortige Stift abgesehen hatten, aber mit einem Verluste, wie es heißt, von 252 Mann zurückgeschlagen wurden.²⁾ Ob aber dieser Einfall in irgend welchem Zusammenhang mit den Hussitenkämpfen steht, ist nicht zu ermitteln.³⁾

Einfall
von Polen
in's
Bologauische.

Großer Raubzug 1432; die Hussiten auf dem rechten Oderufer in Mittelschlesien.

Das neue Jahr 1432 fand die Lage der Dinge in Schlesien nur insoweit verändert, daß man in Oberschlesien seit der Einnahme von Gleiwitz in Etwas freier aufathmen konnte. Im Uebrigen aber hielten die hussitischen Besatzungen in Kreuzburg, Ottmachau, Würben und Rimpfisch die Wunden des Landes immer offen, und es blieb die Thatsache, daß kein schlesisches Heer den Böhmen im offenen Felde zu begegnen wagte, daß daher nach wie vor das platte Land jedem neuen Raubzuge preisgegeben war und dem unglücklichen Landvolke nur noch die Hoffnung blieb, daß das verwüstete und verödete Land den heutzugierigen Feind nicht mehr locken und reizen konnte. Der Gedanke, die Hussiten durch die Reichsheere unterworfen zu sehen, war seit der

Die Lage
der Dinge.

¹⁾ Geschichtsqu. 105 aus einer Abschrift im Archiv der Prager Kreuzherren.

²⁾ Tischirschnik (Handschriftl.) Ann. Glogov. im Breslauer Staatsarchive I. 175 mit dem Citate ex Mss. S. M., welche oft wiederkehrende Abkürzung einmal aufgelöst zu finden mir nicht gelungen ist.

³⁾ Tischirschnik fügt in Parenthese jener Notiz die Worte zu (vielleicht waren sie gut hussitisch). Daraus macht dann Minäberg in seiner Glogauer Gesch. S. 239 irrschweg einen Einfall böhmischer Streithaufen.

Niederlage von Taus in immer weitere Ferne gerückt. Sigismund selbst schien ja nach dem letzten schmachvollen Feldzuge Alles aufgegeben zu haben, als er, unbekümmert um das Elend seiner Länder, im November 1431 nach Italien zog, um dort die Kaiserkrone vom Papste zu empfangen. Auch das Baseler Concil hat schwerlich hier große Hoffnungen auf Wiederherstellung des Friedens erweckt, obwohl eben im Beginne des Jahres 1432 die Böhmen sich zu einer Besendung desselben verstanden hatten. Jedenfalls erlitten die Kriegszüge der Hussiten durch diese Anknüpfungen von Unterhandlungen nicht die mindeste Unterbrechung; im Gegentheile mochte es eben den gemäßigeren Hussiten, welche selbst den Frieden wünschten, durchaus willkommen sein, wenn die radikalen Schwärme der Taboriten und Waisen sich auswärts im Felde herumtummelten, statt daheim die ohnehin so schwierigen Versuche einer anzubahrenden Verständigung tumultuarisch zu unterbrechen.

Zunächst haben wir in diesem Jahre von einem Raubzuge, der Schlesien nur auf dem Durchmarsche traf, zu berichten.

Die Oberlausitzer waren seit dem Vorjahre beständig darauf gefaßt, daß die Hussiten den Versuch machen würden, Löbau außs Neue zu besetzen, und schon Ende Februar wurden sie durch Nachrichten über einen bevorstehenden Angriff nach dieser Seite hin alarmirt und sandeten sofort Boten an die niederschlesischen Herzöge Johann von Sagan und Heinrich von Freistadt um Hülfe.¹⁾ Von derselben bevorstehenden Gefahr sprach ihnen dann auch ein Brief, welchen ihnen ihr Landvogt Albrecht von Kolbitz unter dem 11. März aus Schweidnitz zusandte, ein Heer von Taboriten und Waisen²⁾ sei auf Löbau im Anmarsch.

Um die Mitte des März erhielt man dann bestimmte Nachricht, aus der Gegend von Friedland, daß die Böhmen über das Gebirge hereinbrächen, in der Stärke von etwa 5000 Mann, worunter 500 reizige Pferde. Nach Norden zu vorwärts dringend, plünderten sie zunächst das Städtchen Friedland aus.³⁾

Auch in Schlesien war man rechtzeitig von der nahenden Gefahr unterrichtet. Unter dem 19. März meldet Herzog Heinrich von Glogau von Sprottau aus dem Lausitzer Statthalter Thimo von Kolbitz,

¹⁾ Klop II. 982.

²⁾ Klop II. 984. Statt des dem Verfasser, der aus Scultetus schöpft, unerklärlich gebliebenen Ausdrucks „Sporcken“, ist unzweifelhaft Sprotten zu lesen, d. h. Waisen.

³⁾ Klop II. 984. Ich bemerke übrigens, daß das ganze Heer, welches dann nördlich bis Angermünde vordrang, unzweifelhaft viel stärker gewesen ist.

Fürsten mit Land und Städten würden in's Feld rücken und sich bei Parchwitz vereinigen. Wollten die Sechsstädte zu ihnen stoßen, so schiene Löwenberg ein geeigneter Punkt für ein Rendezvous zu sein.¹⁾ Die Oberlausitzer haben auf diesen Brief hin Fritzsche von Rostitz nach Löwenberg gesendet, um zunächst zu erforschen, wie es mit dem Lager der schlesischen Fürsten dort ausfähe.

Dagegen melden noch unter dem 28. März die Glogauer in beiden Theilen²⁾, man sage, die Hussiten wollten mit zwei Heeren wieder in Schlesien einfallen, mit dem einen über Reiffe und dem andern über Volkshain, die Liegnitzer möchten doch berichten, was sie darüber wüßten.³⁾

Indem das geschrieben wurde, waren die Hussiten schon in Niederschlesien eingerückt und zwar über das Grenzgebirge nördlich auf Lauban, wo sie um Lätare (20. März) stehen⁴⁾, und von da gegen Görlitz bis Hermsdorf, $\frac{3}{4}$ Meilen südöstlich von der Stadt, um von dort, da auch jetzt wieder die Görlitzer zur Abwehr der Feinde hinreichend gerüstet schienen, sich über Bunzlau und Freistadt nach Norden zu wenden, den Marken zu, um den Kurfürsten Friedrich, der ihnen schon mehrmals als Reichsfeldherr gegenüber gestanden, im eigenen Lande heimzusuchen.

Obwohl nun also diesmal nur ein Durchzug des Heeres durch Schlesien stattfand, und obwohl die niederschlesischen Herzöge ebenso wie der Vogt der Niederlausitz, Hans von Polenz, sich durch Verträge mit ihnen abfanden, so scheint der angerichtete Schaden doch nicht ganz unbedeutend gewesen zu sein, da die Kunde davon so weit drang, daß unter dem 13. April der Prior von Basel, Johann Nider aus Nürnberg an Johann von Ragusa von dem entsetzlichen Schaden schreibt, den die Hussiten den Schlesiern zufügten, allerdings durch den Zusatz, jene Gegenden und manche andere noch wimmelten von Räubern und Dieben⁵⁾, zugleich andeutend, daß die kriegerischen Zeiten hier zugleich die mühsam gezogenen Schranken gegen die Buschflepperei niedergerissen hatten.

Zug
nach der
Mark
Brandenburg.

1) Geschichtsqu. 107.

2) Auch diese Stadt gehörte zwei Fürsten, die eine Hälfte Heinrich XI. von Glogau, die andere Volkso von Teschen.

3) Schirmacher, Liegnitzer Urkundenbuch, 371. Im Auszuge Geschichtsqu. 107.

4) Die Darstellung bei Klopß II. 985, der die Hussiten zunächst nach Bunzlau, dann vor Freistadt, demnächst zurück nach Lauban rücken läßt, wo sich noch um Lätare (20. März) stehen, ist mit dem eben angef. Briefe der Glogauer nicht in Einklang zu bringen. Ich möchte deshalb die Nachrichten über Bunzlau und Freistadt erst später setzen.

5) Aus den mon. concil. gener. p. 215 in den Geschichtsqu. 108, Num. 1.

Der Zug der Hussiten ging, wie gesagt, nach der Mark und bis an die nördliche Grenze derselben gegen Pommern hin, bis Soldin und Angermünde trugen sie die Schrecken der Verwüstung; der alte Bischofsitz Lebus ward geplündert, Frankfurt zweimal, wengleich fruchtlos, berannt, am 23. April hat das kleine Bernau bei Berlin das Beispiel heldenmüthiger Vertheidigung gegeben.

In der ersten Hälfte des Mai¹⁾ meldet der Hauptmann von Priebus nach Görlitz, die Feinde kämen zurück, und um die Mitte dieses Monats ängstigen sie von Neuem die Görlitzer in nächster Nähe der Stadt.²⁾ Von da wenden sie sich entweder direkt oder erst von Böhmen aus nach Schlesien.

Man hätte für die Folge sich nun vielleicht damit trösten können, daß das erschöpfte und ausgesogene Land die Feinde nicht mehr anlocken vermöge, wären nicht um die von den Hussiten besetzt gehaltenen Schlösser und vor Allem um Nimptsch weitere Kämpfe ganz unvermeidlich gewesen. Die Schlesier und insbesondere die Breslauer und Schweidnitzer konnten, so lange sie nicht überhaupt die Waffen ganz aus der Hand zu legen geneigt waren, nicht auf immer erneute Versuche verzichten, diese ihnen so nahe feindliche Position zu erobern, deren starke Besatzung Jahr aus Jahr ein von dem zu leben angewiesen war, was sie in Schlesien zusammenraubte, dabei sie selbst direkt bedrohte und ihren Handel auf's Aeußerste gefährdete. In weiterer Konsequenz aber führte dann ein Angriff auf Nimptsch hussitische Entzathheere in's Land und ward so unvermeidlich die Quelle fortgesetzter Verwüstungen.

Neuer
Angriff auf
Nimptsch.

So ging es auch in diesem Jahre. Schon etwa um Ostern zogen die Breslauer und Meißner aus gegen Nimptsch, und setzten sich zunächst in Strehlen und in Canth fest. Die, welche den Hussiten zu Nimptsch irgendwie, wenn auch nur gezwungen, Förderung gethan hatten, wurden dafür hart bestraft.³⁾

Aber ehe noch Nimptsch eingeschlossen war, wagte die Besatzung einen kühnen Ausfall, überrumpelte den Posten der Breslauer zu Canth, nahm die dort liegende Söldnerschär sammt ihrem Anführer Opitz von Tschirne gefangen und erbeutete 160 Pferde und dann noch in dem Dorfe Schlanz 25 gute Pferde, brannte auch Canth sammt dem

¹⁾ Die Woche nach Misericordias, Klop II. 1007.

²⁾ Klop II. 1008.

³⁾ So verstehe ich wenigstens die Anführung des Strehlemer Fragmentes, Geschichtsqu. 157: 1432 besetzten die Bresler Strehlen mit iren saldenern und den Canth u. liessen arme leuthe beschedigen doraus, die mit den Ketzern uff Nymptzsch abdingen musten.

Schlösse vollständig darnieder. Von Strehlen aber, wo die Breslauer und Meißner ihr Hauptquartier hatten und sich vor den Mauern ein Lager nebst einer Wagenburg errichtet hatten, machten dieselben Anstalt Nimptsch ganz und gar einzuschließen. Auf die Nachricht hiervon sandten die Böhmen noch einen ganzen Transport von allerlei Zufuhr über Glas der bedrängten Stadt zu. Von diesem jedoch erhielten die Schlesier Kunde, sie besetzten die von Glas herführende Straße und fingen die ganze Sendung ab. 18 Wagen fielen in ihre Hand, wohl beladen mit Wein, Bier, Brot, Pfefferkuchen (sic), Pulver, Büchsen, Harnischen, Stiefeln, Kleidern (Schauben).¹⁾

Böhmischer
Transport
abgefangen.

Am Freitage vor Pfingsten, den 6. Juni, brachten sie ihre Beute nach Strehlen und theilten sie so, daß die Meißner sechs, die Breslauer zwölf Wagen erhielten. Daß beide Theile dann gleich am Pfingsttage (8. Juni) die Wagen nach den resp. Städten führten, ist sehr erklärlich; Trophäen der Schlesier aus den Hussitenkriegen waren etwas gar zu Seltenes, als daß man sie nicht hätte im Triumph aufführen sollen.

Uebrigens waren es nur die leeren Wagen, mit denen man daheim Parade machte, wie etwa jetzt mit eroberten Geschützen. Die Beute selbst nahmen die Breslauer an sich und zahlten an die Einzelnen deren Antheile am Beutegelde aus. Diese Vertheilung übernahmen sie sogar bezüglich des Dritttheils, den sie den Meißnern zuerkannt hatten; die einzelnen Ritter, welche auf Seite der letzteren gefochten hatten, erhielten ihre Beuteantheile zugemessen, je nach der Zahl der Pferde, mit denen sie an dem Kriegszuge Theil genommen. Die Quittungen des Hans von Reibnitz, der mit fünf Pferden gedient hatte, und der zugleich Bevollmächtigter war für die Herren von Boruth und Nimptsch, die mit je vier Pferden betheilt gewesen waren, und des Thymo von Schellendorf sind uns noch erhalten.²⁾

Vielleicht waren es eben diese Trophäen, die dann in Breslau einigen würdigen Patriziern, die sonst nicht dem Kriegshandwerk oblagen, Muth machten, an dem weiteren Feldzuge Theil zu nehmen. Genug, als am 12. Juni die Söldner aus Breslau nach Strehlen zurückkehrten, kamen Michael Danke, Erasmus Pezeler, Lorenz Steinkeller, Heinrich Senkewicz, Ulrich Pak, M. Neschpor, fast sämmtlich

¹⁾ Strehleener Fragment, Geschichtsqu. 157 und ein Bericht der Görlitzer an König Sigismund vom 7. Juli. Geschichtsqu. 110.

²⁾ 1432 Nov. 26, Geschichtsqu. 118. Reibnitz quittirt „von des dritteteils wegen der gefangen der Thaborer, die bey dem weyne (d. h. Wagen oder genauer gesagt Wagentransport) gefangen wurden, die den Meißnern geborten.“

Patrizier des höchsten Ranges, die vielfach im Rathe gesessen und zum Theil selbst in diesem Jahre darin saßen, ¹⁾ mit.

Sie hätten zu keiner unglücklicheren Zeit kommen können. Denn die Hussiten, gereizt durch den ihnen gespielten Streich, sammelten auf Rache und führten ihren Plan mit der ihnen eigenen Raschheit aus. Sie sammelten sich in größter Eile in Böhmen, und die Veritlenen stürmten dem übrigen Heere voraus in der größten Eile nach Schlesien hinein ²⁾, direkt auf Strehlen zu. So gelang es ihnen, die Breslauer zu überraschen und zu verwirren, als sie im Verein mit den gleichfalls herzugekommenen Besatzungen von Ottmachau und Nimptsch am 14. Juni deren Stellung ungestüm bestürmten und bei ihren immer erneuten Angriffen schon in die Wagenburg hineindrangten.

Breslauer
Patrizier
bei Strehlen
gefangen.

Wohl erwehrte man sich ihrer am ersten Tage noch, aber als am 15. Juni des Abends auch der übrige Theil des hussitischen Heeres mit den Wagen und den Kanonen darauf vor Strehlen eintraf, sank den Vertheidigern der Muth, und am Sonntag den 16. Juni Nachmittags ergaben sie sich sämmtlich als kriegsgefangen, über 600 Mann und 400 gefattelte Pferde nebst großen Vorräthen an Waffen, Munition und Proviand. ³⁾ Unter den Gefangenen waren natürlich auch die Breslauer Patrizier und auch der Anführer der Breslauer Söldner, Hain von Eschirne, von dem wir noch später zu berichten haben werden.

Der Ober-
übergang
erzwungen.

Am 18. Juni führten die Hussiten ihre Gefangenen bis nach Groß-Dinz, wo sie dieselben in der Kirche bewachten und dort bis zum 20. lagen. Dann wandten sie sich nach Nordwesten auf Gnichwitz, verbrannten das Gut Schlanz, dessen Herrenhof damals besetzt war ⁴⁾, am 22. Juni, zogen von da um Breslau herum gegen Lissa weiter

¹⁾ Strehlemer Fragment, Geschichtsqu. 158. Heinrich Jenkwitz saß in jenem Jahre im Rathe, die drei vor ihm genannten auf der Schössenbank, Ulrich Pat dürfte ein Edelmann aus dem Breslauischen Fürstenthum sein. Der folgende Name scheint entstellt zu sein, er wird auch in dem nächsten Absatz, wo die Namen wiederkehren, nicht mehr genannt.

²⁾ So das Strehlemer Protokoll fol. 6. Der angef. Brief, Geschichtsqu. 110, läßt sie aus Mähren kommen und an einem Tage und „by einem Futter“ 21 Meilen zurücklegen, was nun allerdings arg übertrieben ist.

³⁾ Das Strehlemer Fragment, Geschichtsqu. 158, dem wir gefolgt sind; der erwähnte Brief, Geschichtsqu. 110, giebt 350 Meisse, ohne die Fußgänger an. Bartosch bei Dobner I. 172 spricht von 500 Gefangenen, darunter vier Breslauer Konsuln, 400 Pferde und 300 Rüstungen; vergl. auch Rositz, Geschichtsqu. 161 und Mart. v. Wolfenhein 367.

⁴⁾ Vergl. die Anführung der Urkunde von 1410 in Stenzel's Ann. zum Bresl. Landbuche (Jahresbericht der vaterl. Gesellschaft 1842, S. 112, Ann. 342).

nach Neumarkt¹⁾ und dann nördlich nach Steinau, um die dortige Brücke zum Uebergange über die Oder zu benutzen, und ein noch gar nicht von ihnen heimgesuchtes Land, den Strich hier auf dem rechten Oberufer, nun auch in Kontribution zu setzen. Aber gegenüber von Steinau fanden sie die Desser Herzöge, Konrad den Weissen und Konrad den Kantner, aufgestellt, ihnen den Uebergang zu wehren.

Indeß hier noch die beiderseitigen Truppen durch die Oder getrennt einander gegenüberstanden, schickten die Breslauer und Schweidnizer Gesandte an sie, um die Freigebung der in Strehlen gemachten Gefangenen zu erwirken, doch kamen die Unterhandlungen damals zu keinem Abschlusse. In aller Stille hatten mittlerweile die Hussiten nach einer Furth gesucht und endlich eine solche ein Stück abwärts von der Brücke gefunden.

Hier nun setzten am 29. Juni, eines Sonntags, die Hussiten über; die Berittenen nahmen ein jeder drei, vier bis sechs Trabanten mit sich, neben sich, hinter sich oder sich an die Pferdeschwänze anhaltend. So kamen sie in den Rücken der Schlesier, überfielen dieselben, nahmen ihnen an 100 reißige Pferde weg, tödteten und fingen eine große Anzahl.²⁾

Damit stand nun auch dieser Landstrich ihnen offen, und gleich am 30. Juni³⁾ überfiel ein Schwarm der Feinde das alte Kloster Leubus, dessen Bewohner geflohen waren und alle kostbare Habe geflüchtet hatten. Die Gebäude wurden eingäschert, und einer der Brüder, Johann Cossik, der sich ergreifen ließ, ward getödtet.⁴⁾ Von einem andern Haufen ward wahrscheinlich ganz zu derselben Zeit Winzig ausgeplündert. Prausnitz und Militisch erfuhren dasselbe Schicksal, und am 2. Juli suchten dann die Hussiten das Kloster Trebnitz heim. Die Nonnen waren in Eile geflohen und hatten die Kleinodien des Stifts geborgen; um so schonungsloser hausten die Feinde in den verödet gefundenen Räumen. Selbst die Glocken und das Blei vom Dache, sollen sie fortgeschleppt haben. Die Heiligenbilder der Klosterkirche, welche dieselbe zum Theil noch der Freigebigkeit der Gründerin, der heiligen Hedwig verdankte, wurden zertrümmert.⁵⁾

Kloster
Leubus
verwüstet.

Kloster
Trebnitz.

1) Strehlemer Fragment, Geschichtsqu. 158.

2) Hier ist die Hauptquelle der erw. Brief, Geschichtsqu. 110.

3) Monum. Lubens. ed. Wattenbach, pag. 22.

4) Monum. Lubensia 59.

5) Rosica, Geschichtsqu. 162. Die in den Geschichtsqu. 177 abgedruckte Notiz, welche die Verwüstung von Trebnitz auf den 30. Juni fest, hat wohl die Klöster Trebnitz und Leubus verwechselt.

Dels
in Brand
gesteckt.

An demselben Tage ließen die Herzöge von Dels diese ihre Residenz niederbrennen, aus Furcht, daß sich die Hussiten darin auf die Dauer festsetzen könnten, wie etwa in Nimptsch und Creutzburg.¹⁾ Doch zogen die Hussiten in diese Gegend²⁾, verbrannten dann noch Bernstadt und überschritten hier die Weide und bei Brieg³⁾ die Oder, wo dann die inzwischen zum Abschlusse gekommenen Friedensunterhandlungen ihren Rückzug nach Böhmen herbeiführten.

1) Rosicz und das Strehlemer Fragment, Geschichtsqu. 162 und 158.

2) Brief der Görlitzer, Geschichtsqu. 111.

3) Strehlemer Fragment, Geschichtsqu. 158.



Viertes Buch.

Von den ersten Friedensunterhandlungen bis zum
Ausgange des Krieges

1432 — 1435.

Das erste Abkommen wegen des zweijährigen Friedens und der Lösung der Schlösser 1432.

Als die Breslauer Mitte Juni nach der Niederlage bei Strehlen wegen der Lösung der Gefangenen Gesandte schickten, sollen diesen die Führer der Hussiten selbst gerathen haben, doch mit ihnen einen Frieden einzugehen und die Lande nicht also verderben zu lassen ¹⁾. Zugleich mochte eine Hinweisung auf die bereits in Basel angesprochenen allgemeinen Unterhandlungen sich noch als besonders wirkungsvoll gezeigt haben. Die Breslauer beeilten sich ihre Bundesgenossen zu besenden und erwirkten unter dem 26. Juni ²⁾ zunächst von den Hussitenanführern einen Geleitsbrief, um dann weitere Unterhandlungen einzuleiten. Denselben stellen in ihrem Lager (ohne nähere Ortsangabe) aus: Johann, genannt Czapko von Saan, Ottiko von Loza, Hauptleute und die übrigen Officiere und Aeltesten des Heeres der Waisen und Taboriten für Herzog Bernhard von Oppeln, Konrad den Weissen von Dels-Kosel und für Hans Bantow, Peter Raster, Georg Schone, Nikolaus von Schweidnitz, Konrad Kunge ³⁾, welche sämmtlich für 60 Pferde und ebensoviele Personen ein fünftägiges freies Geleit erlangen in das Lager der Hussiten und wieder zurück.

¹⁾ Brief des Bischofs. Geschichtsqu. 117.

²⁾ Es ist dies die in den Geschichtsquellen 111 abgedruckte Urkunde mit dem unverständlichen Datum (14)32 „feria quinta ipsius b. Johannis in doleo.“ Die dort in Anmerkung 5 ausgesprochene Vermuthung, es möge die decollatio Joh. bapt. gemeint sein, erscheint kaum mehr haltbar, seitdem noch nachträglich eine Abschrift der eigentlichen Waffenstillstandsurkunde, datirt vom 24. Juni, aufgefunden ist (Zeitschr. des schles. Gesch.-Vereins XI., S. 225). Allerdings ist auch diese, wie wir noch sehen werden, offenbar in Wahrheit später zu setzen und nur zurückdatirt, doch kämen wir mit dem 28. August in eine allzu späte Zeit, und wir werden deshalb bezüglich der Datirung jener Urkunde doch lieber daran festhalten mögen, daß mit dem b. Joh. in doleo mißverständlich der Tag Johannes des Täufers, und mit der fer. 5 ipsius b. Joh. der Donnerstag in der Oktave jenes Festes gemeint sei.

³⁾ Die ersten beiden kann ich als Breslauer Konfulare recognosciren, die Andern mögen Patrizier aus Schweidnitz und Jauer gewesen sein.

Waffenstill-
stand.

Die so eingeleitete Besprechung führt nun dann einen in der ersten Hälfte des Juli abgeschlossenen Vertrag folgenden Inhalts herbei: Bischof Konrad, die Herzöge Bernhard von Oppeln-Salkenberg, Konrad der Kantner, Konrad der Weiße von Dels-Kofel, Ludwig der Jüngere von Lüben und Ohlau, Hermann von Zettritz, Unterhauptmann von Schweidnitz-Sauer, namens der Mannen und Städte dieser Fürstenthümer, der Rath von Breslau, als Verwalter der Hauptmannschaft seines Herzogthums, namens der Mannen und Städte desselben (Neumarkt und Namslau), schließen mit dem Heerführer der Taboriten Ottik von Loza und dem der Waisen Czapek von Saan einen Waffenstillstand auf zwei Jahre bis Johanni 1434, wonach beide Parteien die auf dem Baseler Konzil zu vereinbarende Uebereinkunft anerkennen und annehmen wollten; falls aber eine solche Uebereinkunft nicht zu Stande käme und die hussitischen Gesandten unverrichteter Sache zurückkehrten, wollten beide Parteien innerhalb vier Monaten an einem geeigneten Orte an der Grenze Separatfriedensunterhandlungen einleiten. Die Hussiteuführer verpflichten sich außerdem auch die Herren Georg von Weisenburg, Janko Kruschna von Hostymy, die Gebrüder Matthias und Johannes, genannt Salawi von Saal, Janko Holy von Poretske und Nachod, Nic. Trzka von Lipa auf dem Hummelschloß und Ottik von Ogitez und Prziezstan (d. h. also wohl Burghauptleute auf Grenzschlössern, die sonst den Schlesiern durch Einfälle beschwerlich geworden sein mochten) zur Annahme jener Präliminarien zu vermögen, und in keinem Falle denen, welche dem Vertrage zuwider die Lande der oben erwähnten Paciscenten schädigen würden, Beistand oder Schutz in irgend einer Form zu gewähren.

Ebenso versprechen dieselben keinen weiteren Platz in Schlesien zu besetzen, noch einen verbrannten neu aufzurichten, wie auch die Schlesier während des Waffenstillstandes keine neuen Befestigungen anlegen wollen. Dagegen dürfen jene, unbeschadet des Waffenstillstandes, die Gebiete von Fürsten, welche an dem Vertrage keinen Theil haben, durchziehen und dort fouragiren, und auch selbst die Lande der Paciscenten betreten, wenn sie etwa verbrieftete Forderungen zu erquiren hätten, und bei solcher Gelegenheit dann auch Lebensmittel und Futter für die Zugthiere in Anspruch nehmen. Durch die Besatzungen von Rumpsch, Ottmachau und Kreuzburg soll während des Waffenstillstandes Fourage nicht mehr requirirt werden, und wenn derartiges geschieht, darf es als Raub gehandelt werden. Die seit Beginn des Waffenstillstandes gemachten Gefangenen werden frei, und das seitdem geraubte Gut wird zurückgegeben werden. Auf dem Bruche des Waffenstillstandes steht eine Buße von 3000 Schock Prager Groschen, nach dem Urtheile

von ſechs gekornen Schiedsrichtern, von denen die Herren Volkſo Kittliß von Hohlftein, Pelka, Marſchall des Herzogs Bernhard, und Franz von Haugwitz von ſchleiſcher, Emilio von Sternberg auf Brandeis, Alexius von Niefenburg auf Wiſcheſtar und Johann genannt Cyrus auf Wyſſoka von böhmischer Seite ernannt werden ¹⁾.

Die Huſſiten ließen ſich bereit finden, den Vertrag auf den 24. Juni zurück zu datiren ²⁾, wodurch die Deſſer Herzoge die bei Gelegenheit des erwähnten Kampfes um den Oderübergang verlorenen Gefangenen zurück erhielten und die Schleiſter auch auf Zurückſtattung der auf dem rechten Oderufer gemachten Beute (z. B. in Leubus und Trebnitz) einen allerdings ſchwerlich realiſirten Anſpruch erlangten. Dagegen mußte natürlich den Huſſiten für ihren Abzug eine Summe Geldes gezahlt werden, welche ein böhmischer Chroniſt jener Zeit in der Höhe von 1600 Schock angiebt ³⁾.

Wie wir ſehen, nehmen an dem Vertrage verſchiedene Fürſten Theil, die in dem Geleiſtsbrieſe nicht erwähnt werden, ſo der Biſchof Konrad, deſſen Bruder der Kantner, Ludwig der Jüngere. Doch erſehen wir aus dem Schluſſe der Urkunde, daß der Biſchof bei dem Abſchluffe des Vertrages nicht anweſend war und deſhalb ſeine Bevollmächtigten an ſeiner Statt das Siegel der Stadt Meiſſe daran hingen.

Um die Mitte des Juli haben dann die Huſſiten auf Grund jenes Vertrages das Land wieder verlaſſen, indem ſie von Brieg über Strehlen zurückgingen, die Görlitzer erhielten um Maria Magdalena (22. Juli) Kunde, daß jene kürzlich mit zwei Heeren durch die Graſſchaft Glaß und mit einem durch den Landeshüter Paß wieder nach Böhmen gezogen ſeien. ⁴⁾

Die Heimſuchung des Brieger Landes kurz vor dem Abzuge der Huſſiten ſtand ſicher in Verbindung mit der Thatſache, daß Herzog

Rückzug der
Huſſiten.

¹⁾ Zeiſchrift des ſchlef. Geſch.-Vereins XI, S. 225.

²⁾ Daß die Urkunde nicht wirklich am 24. Juni ausgeſtellt worden, ſondern eben nur auf Grund einer getroffenen Uebereinkunft willkürlich zurückdatirt worden iſt, dafür ſpricht die Fortdauer der Kriegsoperationen nach jenem Zeitpunkte und ſpeziell die Verbrennung von Dels noch am 2. Juli, deſgleichen auch das Datum des Geleiſtsbrieſes, das jeder Möglichkeit einer Erklärung ſpottet, wenn man dafür einen Tag kurz vor Johanni ausſindig machen ſoll (an den 6. Mai, den Tag des Evangeliſten Johannes kann nicht gedacht werden; damals waren die Huſſiten noch gar nicht in Schleiſen). Andererſeits wird man aber auch einen Irrthum im Datum um ſo ſchwerer annehmen können, da auch der Brief der Görlitzer, Geſchichtsqu. III den Waffenſtillſtand mit dem 24. Juni beginnen läßt.

³⁾ Bartoß bei Dobner I, 177.

⁴⁾ Kloß II. 1014. Vgl. auch Strehleener Fragment 158.

Ludwig sich beharrlich weigerte, an dem Frieden mit den Hussiten Theil zu nehmen. Sa wir erfahren sogar, daß derselbe im Juli einen Brief an die Görliker sandte, in welchem er von diesen eben mit Beziehung auf jenen Vertrag und seinen Entschluß, demselben nicht beizutreten, ein engeres Zusammenschließen und thatkräftige Unterstützung verlangt, und von den Oberlausitzern ist dann auch Georg von Versdorf zu ihm nach Liegnitz gesandt worden, um in dieser Sache weiter zu verhandeln ¹⁾.

Dagegen ist auf dem böhmischen Landtage zu Kuttenberg in den ersten Tagen des Dezember der Waffenstillstand mit den Schlesiern ratificirt worden, ebenso wie ähnliche mit den Markgrafen von Meissen und den Niederlausitzern ²⁾.

Breslauer
Gefangene.

Von den in Strehlen Gefangenen waren die vier Breslauer Patrizier nach dem Hummelschlosse in der Grafschaft Glas, welches die Hussiten seit 1428 besetzt hielten, gebracht worden. Man scheint von ihnen ein hohes Lösegeld gefordert zu haben, Michael Banke z. B. zahlte für sich 400 Schock Groschen. Dieselben sind erst am 17. Sept. 1434 freigegeben worden. Einer derselben, Erasmus Pezeler, war in der Gefangenschaft gestorben ³⁾.

Die Adeligen dagegen, wie Ulrich von Paß, Dpiß von Tschirn, wurden in Nimptsch zurückbehalten ⁴⁾, man ließ sie, wie es scheint, gegen einen Nevers, eine Urfehdeerklärung, frei ⁵⁾. Bei einem derselben, den wir noch öfter zu nennen haben werden, Hain (Heinrich) von Tschirn, der angeblich gleichfalls bei Strehlen gefangen wurde ⁶⁾, ist uns von der ihm abverlangten und am 29. September auf der Burg des Ritters, Nimmerfatt bei Volkenhain ⁷⁾, ausgestellten Urfehdeerklärung, noch ein Stück erhalten. Hierin erklärt Tschirne, wenn er in irgend einem Punkte die übernommenen Verpflichtungen nicht erfülle (worin dieselben bestanden haben, wird uns leider nicht

Urfehde
Hains von
Tschirne.

¹⁾ Klotz II. 1014.

²⁾ Palacky III. 3, 58 aus handschriftlichen Quellen. Vgl. auch den Brief der Prager an die von Eger vom 12. September in Martene und Durand collectio monum. ampliss. VIII. col. 177 u. in den monum. concil. gener. saec. XV., f. 247.

³⁾ Kositz Geschichtsqu. 162. Martin von Volkenhain 367.

⁴⁾ Strehleener Fragment. Geschichtsqu. 158.

⁵⁾ Brief der Görliker vom 7. Juli: „und was von erbern do bey weren, den haben sie tag gegeben.“

⁶⁾ Martin von Volkenhain 367.

⁷⁾ Geschichtsqu. 116. Es ist statt Nymvzoth augenscheinlich zu lesen Nymrzoth = Nimmerfatt, nicht Nimptsch, wie die Stelle in dem Briefe des Bischofs vom 5. Nov. 1432, Geschichtsqu. 118 deutlich zeigt.

mitgetheilt), wolle er das Pfand seiner Treue und Ehre verloren haben und gelobe sich auf die erste Mahnung des Herrn Bedrzych innerhalb vier Wochen an einem ihm bezeichneten Orte zu stellen. Zögere er damit, so gelobe er in dieser Zeit bis zur Erfüllung seiner Verpflichtungen nichts als Wasser und Brot zu genießen. Es bürgen für ihn außerdem noch der ältere Schaffgotsch von Greifenstein und Hans Schaffgotsch vom Kienast, Opiz von Tschirne auf Falkenstein (der also früher losgekommen sein muß) und Hans Zedlitz von Katschdorf ¹⁾.

Als die Schlesier bei jenen Unterhandlungen auch die Rückgabe der von den Hussiten besetzt gehaltenen Burgen zu erwirken gesucht, hatten die Anführer erklärt, dazu nicht kompetent zu sein und dies weiteren Verhandlungen, die in Leitomyß gepflogen werden sollten, vorbehalten ²⁾. Hier war dann, nachdem inzwischen Anfang September der böhmische Landtag zusammengetreten war und derselbe sich den Wünschen der Schlesier geneigt bewiesen hatte, eine Uebereinkunft zur Auslösung jener Burgen geschlossen worden, deren Wesen wir aus dem von den Schlesiern in Folge davon ausgestellten Schuldbrief zu erkennen vermögen. Denselben stellen zu Breslau unter dem 13. September die schon bei dem Waffenstillstand beteiligten Fürsten und außerdem die Städte Schweidnitz, Breslau und Neisse sammt den Mannen der betreffenden Territorien aus ³⁾.

Verhandlungen in
Leitomyßl.

Vertrag
wegen Erzung
der Schloffer.

Die Genannten bekennen hier schuldig zu sein dem obersten Hauptmann Ottiko de Poza, ferner dem Wilhelm Kostka von Postupitz, Hauptmann von Leitomyßl, dem Girziko von Brzeczowicz, Hauptmann von Reichenberg, den Johann Esarowecz, Hauptmann von Landsberg, dem Joh. Morawa von Liderzewicz, Matthias von Neudorf und den übrigen Ältesten des Heeres der Laboriten für den Verkauf des Schlosses Dttmachau, der Städte Nimptsch und Kreuzburg sammt Zubehör, 10,000 Schock Groschen (das Schock zu 60, den ungarischen Gulden zu 26, den rheinischen zu 20 Groschen gerechnet), und zwar versprechen sie die erste Rate von 3000 Schock bis nächste Michaelis an Johann Pardus, Hauptmann zu Dttmachau, und die Summe mit diesem unter ihrem sichern Geleit bis Jaromirz oder Leitomyßl zu transportiren; die zweite Rate von 3000 Schock auf nächsten Georgitag und den Rest von 4000 Schock Weihnachten darauf nach Jaromirz zu zahlen, wozu gegen diese gleich nach der ersten Ratenzahlung die Uebergabe der drei

¹⁾ Aus Godofr. Baro de scopelismo in den deliciae juris Siles. Frankfurt und Leipzig 1736. p. 432. Geschichtsqu. 116.

²⁾ Brief des Bischofs vom 5. Nov. 1432. Geschichtsqu. 117.

³⁾ Geschichtsqu. 112.

genannten Plätze geloben. Erfüllen die Schuldner ihre Verpflichtung nicht, so geloben sie 30 ihrer Edlen mit ebensoviel Pferden in eine der Städte Prag, Nürnberg ¹⁾, Jaromirz oder Leitomyšl, welche die Gläubiger wählen werden, zu einem rechten Einlager zu senden. Wenn sie dies 14 Tage gehalten und das Geld noch nicht geschafft ist, dann sollen die Gläubiger das Geld bei Christen oder Juden aufnehmen und die Schuldner für allen Schaden einstehen. Die Letzteren erklären, daß sie, wenn sie sich einem dieser Stücke widersezten, dadurch ihre Ehre und Treue verloren haben würden und geben für solchen Fall den Gläubigern volles Recht in ihre Lande einzufallen und ihre Unterthanen zu bedrängen, bis die Schuld getilgt sei. Die Gläubiger ihrerseits bürgen den Ueberbringern der Summe für sicheres Geleit von Konradswaldau an bis Jaromirz.

Da der Termin für die erste Ratenzahlung so nahe lag, galt es eilig Geld zu schaffen. Die Breslauer, die man anging, bewilligten auch wirklich schon unter dem 19. September ein Darlehn von 2000 Schock, also $\frac{2}{3}$ der ersten Rate, ließen sich jedoch die Rückzahlung auf nächste Martini unter Bedingungen zusichern, deren Strenge nicht minder groß ist, als in der Schuldurkunde gegen die Hussiten ²⁾.

Der Vertrag
bleibt un-
ausgeführt.

Wie es scheint, ist aber auch jene erste Rate des ausbedungenen Geldes nicht wirklich gezahlt worden, vielmehr ist der ganze Vertrag schon damals, Ende September, bei den Hussiten auf Schwierigkeiten gestoßen ³⁾, deren Natur wir zu errathen vermögen.

Die Rückgabe oder deutlicher gesagt, der Verkauf der schlesischen Festungen hat auf Seite der Hussiten zur nothwendigen Voraussetzung die volle Sicherheit, daß der Friede zu Stande käme. Ohne das wäre das Aufgeben militärischer Positionen von solcher Bedeutung eine Thorheit sonder Gleichen gewesen. Nun war allerdings die Sehnsucht nach Frieden im ganzen böhmischen Volke nach so langen Kämpfen ungemein mächtig, der Adel fast ohne Ausnahme wünschte so lebhaft die Rückkehr zu geordneten Verhältnissen, daß er mit sehr bescheidenen Zugeständnissen sich zu begnügen bereit war, und selbst die radikaleren Parteien folgten der allgemeinen Strömung. Priester Prokop, einer der fortgeschrittensten Hussiten, war auf dem Baseler Konzil mit Ernst und Eifer für den Frieden thätig, und jene beiden Anführer der La-

¹⁾ Sollte hier nicht ein Irrthum obwalten? Wie kommt Nürnberg unter die böhmischen Städte? Vielleicht ist Rumburg gemeint.

²⁾ Geschichtsqu. 114.

³⁾ Der Brief des Bischofs, der den Hergang erzählt, Geschichtsqu. 117, sagt nichts von einer schon erfolgten Selbstzahlung.

boriten und Waisen Czapel von Saan und Ottik von Loza, welche wir den Waffenstillstand mit den Schlesiern schließen sahen, scheinen, wie wir aus dem Wortlaute jenes Vertrages ersehen, wirklich den Frieden zu wünschen und dessen Zustandekommen von den Baseler Verhandlungen zu erwarten.

Aber ob diese auch für die Rückgabe der schlesischen Festungen gestimmt haben, ist fraglich. Sie hatten vollkommen Recht, diesen Schritt als präjudiziell anzusehen, als geeignet, die militärische Lage für den Fall, daß die Friedensunterhandlungen nun doch scheiterten, zu ihren Ungunsten zu ändern, und wenn der Landtag, in dem die Gemäßigteren, die Kalixtiner, vorherrschten, sich beeilte, die Verhandlungen von Leitomyšl mit den Schlesiern zum Abschlusse zu bringen, so mochten die Taboriten und Waisen darin einen gegen sie gerichteten Schlag erkennen, einen Versuch auf sie eine Pression zu Gunsten des Friedens auszuüben, ihnen die Sache über den Kopf zu nehmen, ihnen mit den bedeutsamen Trophäen und Unterpfändern ihrer kriegerischen Erfolge, die zugleich für sie die Pflanz- und Bildungsstätten ihres besondern kriegerischen Geistes waren, zugleich einen beträchtlichen Theil des Einflusses, den sie bei den Unterhandlungen selbstbewußt in die Waagschale werfen konnten, aus der Hand zu winden. — Grund genug, um sie Widerspruch erheben zu lassen. Außerdem hat auch Puchala, der Befehlshaber in Creuzburg, der, wie es scheint, bei jenem Abkommen gar nicht zugezogen worden war, während er doch mit seinem polnischen Freikorps eine immerhin unabhängigere Stellung einnahm als die übrigen Hussitenführer, speziell gegen die Uebergabe von Creuzburg sicherlich lebhaft protestirt.

Dazu drängte dann aber noch ein anderer Umstand, nämlich das schon im Juli d. J.¹⁾ abgeschlossene und eben im Oktober durch eine in Böhmen erscheinende polnische Gesandtschaft²⁾ aufs Neue bekräftigte polnische Bündniß, dessen eingestandener Zweck (wir werden noch näher darauf zurückkommen) ein gemeinsamer Feldzug gegen den deutschen Orden war. Für ein solches Vorhaben aber mußten die einfachsten Rücksichten militärischer Klugheit die Festhaltung der schlesischen Festen als Stappen des Vormarsches und Sicherheitspunkte der direkten Verbindung mit der Heimath unbedingt gebieten.

Wir wissen nun ebenso wenig Näheres über das Zustandekommen jenes Vertrages, wie über die nachträgliche Beanstandung desselben,

¹⁾ Palacký III. 3. 55.

²⁾ Geschichtsqu. 117.

doch macht es der mehrfach erwähnte Brief des Bischofs vom 5. Nov.¹⁾ wahrscheinlich, daß, als die schlesischen Gesandten sich etwa Anfang Oktober bei Johann Pardus, dem Befehlshaber von Ottmachau, einstellten und gegen Zahlung der ersten Rate des ausbedungenen Geldes die Uebergabe der Schloßer verlangten, dieser von der ganzen Sache nichts wissen wollte.

Am 5. November sind dann die verbündeten Schlesier in Breslau beisammen, haben über die Sache berathen und beschlossen, eine Gesandtschaft an die Böhmen zu schicken und dieselben zu ermahnen, die Uebereinkunft aufrecht zu erhalten. Es ist wohl möglich, daß die Zusammenkunft, welche die Taboritenhäupter zum 28. Dezember nach Kuttenberg berufen²⁾, mit jener Sache in Verbindung gestanden hat.

Das Scheitern dieses Vertrages erschütterte in seinen Folgen denn auch den zweijährigen Waffenstillstand. Zwar sprach noch gegen Ende des Jahres Kaiser Sigismund und zwar nicht ohne Unwillen von demselben und freute sich, daß nicht alle schlesischen Fürsten ihm beigetreten³⁾, und wenn wir dann Bischof Konrad unter dem 8. Januar 1433 Anstalten zum Wiederaufbau der aus fortifikatorischen Rücksichten niedergehenden Allerheiligen-Kirche treffen sehen, so dürfen wir daraus schließen, daß er eine Wiederkehr von Kriegsgefahren nicht vermuthete, aber in Wahrheit ist im nächsten Jahre 1433 von dem Waffenstillstande nicht weiter die Rede, und die Kämpfe beginnen von Neuem. Es war auch in der That Waffenstillstand oder Friede schwer denkbar ohne Lösung der Festungen, deren Besatzungen doch eben schließlich auf den Raub angewiesen waren, und auch für die Schlesier mußte ein Vertrag, der sie nicht von der Besorgniß weiterer Plünderungen und Brandschätzungen befreite, ziemlich werthlos sein. Allerdings waren nach dem Wortlaute des Vertrages vom 24. Juni jene Besatzungen ausschließlich auf die nicht mit den Hussiten gefriedeten Lande angewiesen, aber von solchen waren damals nur noch die zwei Herzogthümer Ludwigs, Liegnitz und Brieg, und das Herzogthum Ratibor übrig⁴⁾. Anderer-

¹⁾ Geschichtsqu. 117.

²⁾ Geschichtsqu. 119.

³⁾ Geschichtsqu. 120.

⁴⁾ Von dem Glogauer Herzoge, der übrigens wegen seiner Lage nicht in Betracht kam, dürfen wir vermuthen, daß er bei dem Durchzuge der Hussiten nach der Mark ebenso wie der von Sagan, Verträge geschlossen hat; daß Przimko von Troppau seinen Frieden auf längere Zeit gemacht, sahen wir schon, und von dem Teschener Fürsten erfahren wir beim Beginne des nächsten Jahres, daß er noch im Waffenstillstand mit den Hussiten steht, ohne daß wir wüßten, wenn dieser geschlossen worden ist. Von dem Aufschwiger Herzoge haben wir allerdings keine Nachricht.

seits waren die Durchzüge auch durch die gefriedeten Länder unter allen Umständen eine schwer zu ertragende Last, und was die Hauptsache war, wer garantierte auf die Dauer dafür, daß die wilden Schaaren der Krieger jenen Unterschied zwischen gefriedetem und nicht gefriedetem Lande streng respektirten?

Aus dem Ende des Jahres 1432 berichtet nun der oft erwähnte Brief des Bischofs ¹⁾ keine Klagen über neue Raubzüge direkt aus den besetzten Schlössern, wohl aber solche, die von schlesischen Anhängern der Hussiten ausgingen. Jener Hain von Tschirne, der, wie wir oben erzählten, bei Strehlen gefangen und dann im September wieder freigelassen worden war, hatte, auf seine Burg Rimmersatt bei Volkenhain zurückgekehrt, dort ein lustiges Raubritterleben begonnen, und zwar auf Rechnung der Hussiten, für deren Bundesgenossen er sich ausgab. Gegen sein Schloß waren dann im Oktober 1432 die Schweidnitzer ausgezogen und hatten es in kurzem erobert, er mit den seinigen war entkommen und zwar nach Falkenstein bei Schönau, einer Burg seines Bruders Dpiß. Hierher folgen ihm dann die Schweidnitzer, berennen auch dieses Schloß und liegen noch am 5. November, an dem Tage, wo unser Gewährsmann seinen Brief schließt, davor. Es ist zu vermuthen, daß man sich irgendwie gütlich vertragen hat, wenigstens werden wir bald noch weiter von Schloß Falkenstein als einem Besitztum der Tschirne und dann auch von Hain von Tschirne zu berichten haben.

Hain von
Tschirne als
hussitischer
Parteiänger
bekämpft.

Das polnisch-böhmische Bündniß.

Als im Sommer 1420 König Sigismund mit großer Kriegsmacht und im Besitze der wichtigsten militärischen Positionen vor Prag lagerte und sich eben deshalb bestimmte Hoffnung auf die Unterwerfung der Hussiten machte, worin ihn die böhmischen Großen seiner Umgebung bekräftigten, damals schrieb zuerst die Partei, welche von Sigismund nichts wissen wollte, auf ihre Fahnen den Anschluß an Polen und stellte die Unterstützung König Wladislaws in Aussicht. Diese selbst ward nun allerdings nicht erreicht, wohl aber gelang es, mit jenem nationalen Programme die Pläne der Vermittlungspartei zu durchkreuzen und die schon als gesichert angenommene Verständigung scheitern zu machen.

¹⁾ Geschichtsqu. 118.

An diese Thatfache muß man sich erinnern, wenn man hört, wie jetzt, wo die Verständigung mit den Baseler Vätern, die doch eine Anerkennung des treuen Schirmherrn des Conciles, Kaiser Sigismunds, nothwendig in sich schloß, täglich mehr Chancen gewann, wiederum zugleich das so lange vergebens angestrebte polnische Bündniß nun feste Formen annahm und wirklich zur Thatfache ward, daß selbst die starr orthodoxe polnische Geistlichkeit sich eine gewisse Gemeinschaft mit den Kettern gefallen ließ.

Die Bedeutung des polnisch-böhmischen Bündnisses.

Von den beiden Momenten, welche sich in der ganzen hussitischen Bewegung so wunderbar durch einander schlingen, dem religiösen und dem nationalen, war das erstere jetzt im Begriffe zu siegen. Was man in Basel zu erringen strebte, war der Triumph, den höchsten kirchlichen Gewalten eine Anerkennung der Grundsätze abzuwingen, die man einst mit Feuer und Schwert bekämpft hatte; um diesen Preis meinte man sich selbst die Rückkehr unter deutsche Herrschaft gefallen lassen zu können. Schien es nun nicht, als sollte mit dem polnischen Bündnisse in die hinauffschnellende Schaale des nationalen Momentes ein neues Gewicht geworfen werden, geeignet, das Zünglein der Waage nach der andern Seite hinüberzuziehen und die Entscheidung zu ändern?

Es ist in der That nicht zu bezweifeln, daß eine Partei unter den Hussiten daran gedacht hat, durch einen Bund mit den Polen eine europäische Konflagration hervorzurufen, die das ganze Friedenswerk über den Haufen werfen mußte. Männer wie der Prinz Korybut und der Parteigänger Puchala haben auch vor den letzten Konsequenzen, dem großen Racenkampfe zwischen Slaven und Germanen, nicht zurückgebebt. Aber derartige Gesinnungen dürfen wir uns nicht als sehr verbreitet denken. Die eigentlich panslavistische Partei, die prinzipiell ein Zusammenfließen der polnischen und böhmischen Interessen anstrebte, die Partei Korybuts und Puchalas war 1433 um sehr viel kleiner, als sie 1420 gewesen war, König Wladislaw und seine Politik hatte im Grunde wenig Sympathien in Böhmen, und nicht viel zahlreicher war die Partei, welche wenigstens negativ mit der ersten übereinstimmte und trotz aller Bedenken gegen die polnische Politik, doch das polnische Bündniß benutzen wollte, um das Friedenswerk zu sprengen. Wir dürfen es nicht verschweigen, daß die entschiedensten Hussiten, ja selbst die Häupter der Partei, die später bei Lipan mit den Waffen die Konsequenzen der Baseler Kompaktate bekämpft hat, z. B. Priester Prokop, Czapek von Saan, Ottik von Loza, 1432/33 ernstlich und eifrig für den Frieden thätig waren. Und dieselben Männer acceptiren auch wiederum das polnische Bündniß, ohne zu glauben, damit die Friedensbestrebungen in Gefahr zu bringen. Prokop geleitet mit Wilhelm

Koska von Postupic, einem andern Mitgliede der Baseler Gesandtschaft, im Oktober die polnischen Sendboten nach Prag ¹⁾, und Czapek von Saan nebst Ottik von Loza, also dieselben Männer, welche jenen Friedensvertrag mit den Schlesiern geschlossen, richteten unter dem 8. September 1432 als Bundesgenossen des Königs von Polen einen direkten Schreiben an den deutschen Orden ²⁾.

Und dies Verhalten ist im Grunde wohl zu erklären. In Basel wußte man das polnische Bündniß wohl zu verwerthen, und als Prokop hier erklären konnte, in der lithauischen Streitsache habe sowohl König Wladislaw, als sein Bruder Swidrigal die Entscheidung der Böhmen angerufen ³⁾, war er sich vollkommen bewußt, damit ein stolzes Zeugniß abzulegen für die Bedeutung, welche die böhmische Bewegung bereits in der slavischen Welt zu erringen vermocht hatte. Andere Gründe sehr praktischer Art hatten Kriegsführer wie Czapek von Saan und Ottik von Loza für das Zusammengehen mit Polen bestimmt. Ihre Schaaren heischten jetzt alljährlich von ihnen immer neue reiche Beute und gute Verpflegung verheißende Kriegszüge, und sie waren auch auf solche angewiesen, da das in den langen Kriegsjahren in hohem Grade heruntergekommene Böhmen die bedeutenden Heere der Taboriten und Waisen in der That nicht zu erhalten vermochte. Schon aber begannen die Jagdgründe zu fehlen, die Nachbarländer waren gleichfalls schon erschöpft, nach Schlesien z. B. lobnte sich kaum mehr ein Raubzug.

Beschränkung
der Ziele des
Bündnisses
auf den
Kampf gegen
den deutschen
Orden.

Unter solchen Umständen konnte es sehr annehmbar scheinen, wenn jetzt die noch unberührten Ostseeländer ihnen als Gegenstand eines neuen Streifzuges dargeboten wurden, unter Bedingungen, bei denen das Kästige der großen Entfernung durch die von der polnischen Bundesgenossenschaft gebotenen Erleichterungen ausgeglichen wurde.

Denselben Erwägungen konnte denn auch die eigentliche Friedenspartei, die wesentlich vom aristokratischem Einflusse bestimmte Partei der Kalixtiner, die mehr und mehr die Zügel des Ganzen in die Hände bekam, sich nicht ganz entziehen. Ihr lag ja auch die Sorge ob für die großen hussitischen Heere, die doch faktisch die Kriegsmacht der Bewegung darstellten. Dieselben mußten nicht nur erhalten, sondern auch befriedigt werden, und man kam überzeugt sein, daß es den Herren dieser Partei im Grunde sehr erwünscht war, wenn die wilden Schaaren der Waisen und Taboriten gerade in der Zeit, wo die letzte große Ent-

¹⁾ Geschichtsqu. 117.

²⁾ Martene et Durand coll. mon. ampliss. VIII. 240. Voigt Geschichte Preußens VII. 601.

³⁾ Anführungen bei Palacký III. 3, 101 aus handschriftlichen Quellen.

scheidung über den Frieden zu treffen war, sich in weiter Ferne an den baltischen Gestaden herumzuschlagen. Also auch ihnen kam das polnische Bündniß erwünscht. Dafür aber, daß dasselbe nicht weitere Verwickelungen hervorrief, mochte man glauben, in den bekannten Gesinnungen König Wladislaw's und seiner geistlichen Rathgeber genügende Bürgschaften zu haben.

Freilich war diese gehoffte Lokalisierung des Krieges nicht denkbar, wenn Kaiser und Reich ihre Schuldigkeit thaten. Denn da die Hussiten einen Vorwand zum Kriege gegen den Orden nur in der Unterstützung fanden, welche der Hochmeister auf des Kaisers Bitte seinen deutschen Kronlanden im Kampfe gegen die Böhmen gewährt, so konnte über die Verpflichtung Sigismund's, nun mit allem Ernste zum Schutze des Ordens einzutreten, kein Zweifel obwalten. Indessen diesen Fall haben die Hussiten kaum gefürchtet und der Hochmeister kaum gehofft, wenn derselbe auch von seinen Verbindungen in Deutschland auf Zuzug und Unterstützung rechnete.

Unter den Polen hat es sicherlich viele gegeben, welche, des Bündnisses mit den Kezern im Grunde sich schämend, die ganze Verbindung auf die Anwerbung böhmischer Söldnerschaaren hinauslaufend ansahen ¹⁾, durch welche die eigentliche Politik weiter nicht engagirt werde, während andrerseits die Hussiten sagen konnten, sie unternähmen einen ihrer Streifzüge, bei dem sie sich die guten Dienste der Polen gefallen ließen.

Als einen Versuch, Etwas mehr daraus zu machen, könnten wir vielleicht die Verwendungen der Böhmen für Prinz Siegmund Korybut ansehen ²⁾, welcher Letztere allerdings, wenn er einen bestimmenden Einfluß erlangt hätte, wohl weitere Konsequenzen jenes Bundes zu ziehen geneigt gewesen wäre. Indessen er war gerade deshalb, weil er sich zu tief mit den Hussiten eingelassen, um die Gunst seines Oheims bekommen, und jene Verwendungen scheinen erfolglos geblieben zu sein.

Eine ernstere Bedeutung würde der den Hussiten zugeschriebene Plan, den jungen neunjährigen Kronprinzen von Polen nach Prag zu führen und ihn den Böhmen als ihren künftigen König vorzustellen, gehabt haben, indessen, daß dies ernsthaft im Werke und der Prinz schon unterwegs gewesen sei, möchte ich auf die bloße Autorität Eberhard Windeck's, des Biographen Sigismund's ³⁾, hin nicht glauben, da

¹⁾ Ein Schreiben des Frankfurter Rathes vom 11. Mai 1433, angef. bei Voigt Gesch. Pr. VII. 614 Anm. 4, giebt sogar die Höhe des Solbes, 10,000 Schock für 5000 Mann *ic.*, an.

²⁾ Palach III. 3, 55.

³⁾ Bei Mendel Ss. r. Sax. I. col. 1253.

König Wladislaw bei seinen Gefinnungen schwerlich seinen zärtlich geliebten einzigen Sohn in solch gewagtes Spiel zu verwickeln Lust gehabt hat, und ich halte das Ganze nur für ein an Sigismunds Hofe umgehendes Gerücht, für uns interessant, insoweit es zeigt, daß in den Hofkreisen derartige Konsequenzen des böhmisch-polnischen Bündnisses doch ins Auge gefaßt worden sind.

Auf der andern Seite wurden mancherlei Aeußerungen namentlich auch in Schlessien kolportirt, welche die mangelnde innere Uebereinstimmung zwischen den neuen Bundesgenossen und eine Geringschätzung der Hussiten gegenüber den Polen bekundeten. Im April 1433 sollen die Führer der Laboriten polnischen Gesandten gesagt haben: „euer König und ihr sprecht, ihr hättet uns als Bundesgenossen angenommen. Wer uns dessen zeihet, der redet nicht recht, sondern euer König und ihr habt uns gelobt, zu uns in unsern Glauben zu treten. Nun ihr das nicht thut, so fragen wir auch nach euch nicht“¹⁾, und in demselben Monat habe der Hussitenführer Bedrzych zu einem Diener des Bischofs geäußert, der König von Polen habe sie angerebet und gebeten, ihm zu helfen, aber sie wollten nicht und meinten, lieber dem Herzoge Swidrigal (von Lithauen) beizustehn als den Polen²⁾.

Mangelndes
Einverständ-
niß zwischen
Böhmen und
Polen.

Hier in Schlessien, welches ja ein ernsthaftes Zusammengehen der polnischen und böhmischen Interessen, wie es einst Prinz Korybut erstrebt hat, aufs Schwerste bedroht haben würde, hat man nun wohl einen Racenkrieg der Slaven gegen die Germanen nicht gefürchtet, aber die Besorgniß, irgendwie in Verwickelungen mit dem Polenkönig kommen zu können, war bei den engen und hier und da nahe an Klientel grenzenden Beziehungen mancher schlessischen Fürsten wohl vorhanden, und sehr nahe lag z. B. die Befürchtung, die ohnehin immer zu Grenzverletzungen geneigten Polen könnten nun die Waffenbrüderschaft mit den Hussiten zu Raubzügen in schlessisches Gebiet benutzen.

Von einer einheitlichen Haltung der Schlessier war gegenüber der neuen Lage der Dinge nicht die Rede. Jeder verfolgte seine Interessen, wie es ihm am förderlichsten schien, und wir haben sehr auseinandergehende Aeußerungen der Einzelnen zu verzeichnen.

Von dem Herzoge Konrad dem Kantner, wie wir wissen, einem der dem Polenkönig am nächsten stehenden Fürsten, erfahren wir, daß er im Anfang dieses Jahres selbst nach Lithauen reisen wollte, wo ja der eigentliche Herd der Verwickelungen zwischen Polen und dem deut-

Schlessische
Herzoge
suchen eine
Ver-
ständigung
mit Polen.

¹⁾ Brief des Bischofs an die Görlitzer, vom 18. April. Geschichtsqu. 124.

²⁾ Brief des Bischofs an den Hochmeister, vom 28. April. Geschichtsqu. 127.

sehen Orden sich befand, augenscheinlich in der Absicht, einen Vermittlungsversuch zu machen, indessen zeigte sich König Wladislaw, den er auf der Reise aussuchte, seinen Plänen wenig zugänglich; er verlangte von seinem schlesischen Freunde, derselbe solle ohne Weiteres auf seine Seite treten und ihm Beistand leisten; und als Konrad dies aus Rücksichten auf seinen Lehnherrn, den Kaiser Sigismund, ablehnte, zeigte er sich so ungnädig, daß Jener die Reise aufgab und wieder heimkehrte. Konrads Bruder, der Deutschordensritter, der dies unter dem 8. Februar dem Hochmeister berichtet ¹⁾, fügt dann noch hinzu, andere schlesische Fürsten hätten sich wirklich auf des Königs Wunsch bereit finden lassen, sich gegen den Orden mit Polen zu verbinden. Doch dürften die definitiven Verhandlungen hierüber um jene Zeit noch nicht abgeschlossen gewesen sein. Dagegen fanden sich am Sonntage nach Ostern (d. 19. April) eine ganze Anzahl schlesischer Fürsten zu Kalisch am Hoflager versammelt, Heinrich von Glogau, Johann von Sagan ²⁾, Konrad der Kantner und Konrad der Weisse von Dels-Kosel, denen dann auch wiederum vom Könige die Forderung gestellt worden ist, sich ihm zum Kampfe gegen den deutschen Orden zu verbinden. Als dieselben auszuweichen versuchten, ist ihnen dann bis zu Pfingsten Frist gegeben worden, sich zu entscheiden ³⁾, und sicherlich doch für den Fall einer fortgesetzten Weigerung eine Kriegsdrohung daran geknüpft worden. Welchen Ausgang das Ganze gehabt, wissen wir nicht, doch sind weitere Verwickelungen nicht an den Tag getreten, von Konrad dem Weissen erfahren wir, daß er ein polnisches Hofamt angenommen, sich also in gewisser Weise gebunden hat.

polnische
Werbungen
in Schlessen.

Dagegen scheinen Werbungen in Schlessen dem polnischen Könige kaum bestritten worden zu sein. Schon unter dem 5. November 1432 theilt Bischof Konrad dem Hochmeister mit, der König von Polen bemühe sich, Kriegsvolk zu werben und habe zu diesem Zwecke schon die Fürsten, die auf Krakau zu gesessen seien, d. h. also die Herzoge von Aufschwiz und Teschen, die außerdem beide dem polnischen Königs-hause verschwägert waren, besandt und von ihnen Zusagen erlangt, der Bischof besorge, daß derselbe sich auch schon an die damals zu Breslau versammelten Fürsten (es sind die, welche jenen Vertrag wegen der Lösung der Festungen mit den Hussiten geschlossen hatten, die von Falkenberg,

¹⁾ Geschichtsqu. 121.

²⁾ Diese sind schon am Dienstag nach Ostern nach Polen geritten. Geschichtsquellen 126

³⁾ Berichte Peter Czanes und des Bischofs an den Hochmeister, Geschichtsqu. 127 und 126. Vgl. auch Geschichtsqu. 125.

Oblau, die Delfer u.) gewendet habe; falls der Hochmeister vielleicht auch Leute von hier haben wollte, möge er schleunigst schreiben ¹⁾. Es hat für unsere Begriffe etwas höchst Verwunderliches, daß hier auch nach der Meinung des Bischofs Konrad die Frage des Werbungsrechtes einfach nach der Priorität zu entscheiden sein und kein tieferer Grund dem entgegenstehen sollte, daß die Schlesier nun auf einmal Schulter an Schulter mit den Hussiten die bekämpften, in denen sie seit Jahren sichere Verbündete gegen die Hussiten gesehen und das noch dazu zu einer Zeit, wo für sie selbst Krieg mit den Hussiten noch fortbauerte und deren Garnisonen von verschiedenen Burgen aus das Land ausfogen, und wir dürfen nicht verschweigen, daß der Briefsteller augenscheinlich nur von einem bevorstehenden Kriege zwischen Polen und dem Orden, noch nicht aber von dem Bündnisse der Ersteren mit den Hussiten weiß. Indessen, daß die Polen hier in Schlesien Söldner geworben haben, sieht fest. Der König hat sicherlich den Herzogen, die ihn in Kalisch aufsuchten, dieselben Wünsche ausgesprochen wie denen von Auschwiz und Teschen, und sie, die kaum der Forderung, selbst mit in den Bund gegen den Orden zu treten, auszuweichen vermochten, haben jenes Geringere schwerlich abzuschlagen gewagt. Auch berichtet Konrad der Junge aus Wohlau unter dem 8. Februar ganz direkt dem Hochmeister, der König würde Leute, wo er irgend könne, und knüpft hieran die Mahnung, der Hochmeister möge, wenn auch er Kriegsvolk geworben haben wolle, ihm schleunigst Anweisung dazu ertheilen ²⁾, so daß wir hieraus gerade wie aus dem oben angeführten Briefe des Bischofs den Eindruck empfangen, es handle sich hier eben nur um die Priorität, und wer von den beiden Kriegführenden zuerst dazu thue, könne hier in Schlesien die besten Leute anwerben.

Weiter heißt es dann in einem Briefe eines Ordensgesandten an den Hochmeister vom 24. April, in dem Teschenschen Antheile des Herzogthums Glogau, wo damals der Polenkönig als Oheim der Wittve des kürzlich verstorbenen Herzogs Volkó eine Art vormundschaftliche Regierung ausübte, hielten die Polen ganz offen Werbungen, und die Leute dort sagten, wenn der König ihnen Geld gäbe, wollten sie für ihn ebenso gern reiten, wie für einen Andern. ³⁾

Man sieht, daß wenn beim Beginne der Hussitenkriege und noch bei dem großen Bunde gegen Polen 1425 Sigismund die Schlesier zu einer gewissen Einmüthigkeit, einem entschlossenen auf seine Seite

¹⁾ Geschichtsqu. 116.

²⁾ Geschichtsqu. 121.

³⁾ Geschichtsqu. 125.

Treten, zu bewegen vermocht hatte, nun von jener Sinnüthigkeit kaum noch mehr die Rede war und nun vollends die neueste politische Konstellation eine Zersahrenheit hervorgebracht hatte, die patriotischen und nationalen Gedanken eigentlich keinen Raum mehr ließ. Man muß immer wieder daran denken, was aus Schlesien geworden wäre, wenn damals statt des greisen Wladislaw ein junger Mann von unternehmender Eroberungslust auf dem polnischen Throne gesessen hätte.

Andere schles.
Stände
halten zum
deutschen
Orden.

Freilich die eigentliche Mitte Schlesiens, die Fürsten und Stände, die schon während des ganzen Krieges immer noch das Meiste geleistet hatten, der Bischof Konrad, Ludwig von Liegnitz-Brieg und die beiden unmittelbaren Fürstenthümer Breslau und Schweidnitz-Jauer haben auch damals ganz fest an der Politik gehalten, die sie von Anfang an befolgt hatten, und sie standen mit ihren Sympathien ganz unzweifelhaft auf Seiten des Ordens. Seitens des Bischofs sprechen dafür seine uns erhaltenen Briefe an den Hochmeister ¹⁾, in deren ersterem er ja, wie schon erwähnt, sich sogar zu Truppenwerbungen für diesen er bietet, und dieselbe Gesinnung bezeugt ein Brief der Breslauer vom 15. April, der den Hochmeister damit tröstet, daß die Böhmen nicht viel Hilfe den Polen würden senden können, da sie selbst unter einander uneins, da Herzog Albrecht gegen sie in Waffen sei und auch die Schlesier wieder mit ihnen zu kämpfen haben würden. ²⁾ Ja selbst Konrad den Weissen haben seine Transaktionen mit dem Polenkönige nicht abgehalten, äußerlich das beste Verhältniß mit dem Hochmeister aufrecht zu erhalten und diesem selbst unter dem 7. Mai einen Bericht über die Lage der Dinge zu senden. ³⁾ Von dem jüngsten der Delfer Herzoge, dem Deutschordensritter, der um jene Zeit die Regierung von Wohlau-Steinau selbständig übernommen hatte, verstand es sich von selbst, daß er zum Orden hielt. Wir erwähnten schon, daß auch er Truppenwerbungen für den Hochmeister in Schlesien auszuführen sich er bietet. ⁴⁾ Er berichtet weiter: zwei schlesische Edelleute, Georg Schellendorf und Keutschberg hätten ihm ihre Dienste für den Hochmeister angeboten, und er könne dieselben wohl empfehlen, besonders weil sie mit der Wagenburg, d. h. mit der Artillerie, so gut umzugehen wüßten wie irgend ein Böhme. Und dies sei von besonderer Wichtigkeit, da man wohl wisse, daß die Polen in dem bevorstehenden Kriege ganz

¹⁾ Geschichtsqu. 116 und 126.

²⁾ Geschichtsqu. 123.

³⁾ Geschichtsqu. 128. Vgl. auch 125.

⁴⁾ Geschichtsqu. 121.

besonders mit der Artillerie (also wohl nach dem Vorbilde der Böhmen) Erfolge zu erzielen hofften.

Am allerentschiedensten gedachte sich Herzog Ludwig von Liegnitz-Brieg zu dem Kriege zu stellen, er, der ja, wie wir wissen, auch von den Friedensunterhandlungen im Sommer 1432 sich hartnäckig ausgeschlossen hatte. Im Februar machte sein Gesandter Heinrich Rabenau dem Hochmeister Eröffnungen auf Grund weitgehender Vollmachten. Derselbe erklärte, die Polen hätten seinem Herrn im Verein mit den Hussiten viel Schaden gethan, ihm Städte und Schlöffer verderbt und weggenommen, und namentlich werde ihm durch Puchala von der Keßer wegen die Stadt Kreuzburg immer vorenthalten, außerdem hülfsen die Polen den Hussiten auf jede Weise und versähen sie mit allerlei Zufuhr. Der Herzog habe noch etliche feste Schlöffer an der polnischen Grenze, er begehre Hülfe und Rath, dieselben auszurüsten. Dafür wolle er, wenn es zum Kriege käme, den Polen Abbruch thun, wie er irgend könnte, und dem Orden beistehen nach allem seinen Vermögen.¹⁾ Der Gesandte ging vom Hofe des Großmeisters nach Lithauen zu Fürst Swidrigal, um dessen Bundesgenossenschaft zu werben, so daß über den Willen des Herzogs, direkt thätig an dem Kriege Theil zu nehmen, kaum ein Zweifel obwalten kann. Uebrigens hat der Hochmeister augenscheinlich auf die Anträge des Herzogs ausweichend geantwortet, und auch in einem weitern Antwortschreiben vom 19. April 1433 dankt derselbe zwar für die Anerbietungen und verspricht auch den Herzog bei etwaigen Unterhandlungen nicht auszunehmen, will aber bezüglich der verlangten Speisung und Bemannung der herzoglichen Schlöffer an der polnischen Grenze keine Zusage geben, sondern darüber erst mit den Gebietigern des Ordens sich berathen und zu Pfingsten (31. Mai) Gesandte nach Frankfurt a. D. schicken, die dort mit des Herzogs Boten weitere Verabredungen treffen sollen.²⁾

Es war dies im Grunde eine verblümmte Ablehnung. Der Hochmeister mochte wohl wissen, daß dies Vorgehen des Herzogs keineswegs im Sinne der übrigen Schlesier, selbst nicht der ihm näher befreundeten Breslauer, Schweidnitzer oder des Bischofs war. Daß diese wenig Lust hatten, sich neben den Hussiten, deren man sich ja nicht zu erwehren vermochte, auch noch die Polen auf den Hals zu ziehen, war in der That erklärlich, und auch der Hochmeister legte, wie man aus den Berichten der Ordensgesandten deutlich sehen kann, nur darauf Werth,

Ludwig von
Liegnitz.

¹⁾ Geschichtsqu. 119.

²⁾ Geschichtsqu. 124.

daß sie gegen die Hussiten unter den Waffen blieben und diesen es erschwerten, mit größerer Macht den Polen zu Hülfe zu kommen.

Von diesem Gesichtspunkte aus war es ihm sicher von Werth, daß die Breslauer unter dem 15. April ihm mittheilten, sie sähen neuen Kämpfen mit den Hussiten entgegen¹⁾, doch wird es auf der andern Seite erlaubt sein zu zweifeln, ob die Rücksicht auf den Hochmeister die Schlesier abgehalten haben würde, mit den Hussiten Frieden zu schließen, und was Heinrich von Maltitz unter dem 14. Februar über die friedlichen Dispositionen der Schlesier und Lausitzer berichtet²⁾, hatte sicherlich seinen guten Grund. Selbst der Bischof hatte doch noch im April seinen Diener Ulrich Münsterberg in besonderer Gesandtschaft im Hussitenheere gehabt.³⁾ Für die Schlesier handelte es sich ja gar nicht mehr um Anknüpfung von Verhandlungen, sondern sie hatten nur die Ausführung bereits abgeschlossener Verträge zu betreiben. Freilich vermochten sie diese aber nicht zu erlangen, denn die Hussiten konnten, wenn sie die Expedition nach den baltischen Küsten vorhatten, die schlesischen Festungen nicht wohl preisgeben. Und deshalb eben blieb die Situation wie sie war, der Kriegszustand dauerte fort, und die Schlesier mußten sich mit dem Troste begnügen, daß die heranziehenden Wetter sie dies Jahr nur streifen und erst in größerer Ferne sich entladen würden.

Durchzüge hussitischer Heerhaufen nach Ungarn und nach den Ostseeländern.

Um Mitfasten (22. März) erschien ein hussitischer Heerhaufe, angeblich in der Stärke von 7—8000 Fußgängern und 700 Reitern⁴⁾ mit mehr als 300 Wagen von Mähren her kommend, wo sie glücklich gegen Herzog Albrecht gekämpft hatten, an der Südgrenze des Ratiborer Herzogthums. Sie wurden angeführt von zwei Hauptleuten, die beide bisher in Schlesien kommandirt hatten, Johann Pardus, der noch im September 1432 und als Befehlshaber zu Dttinachau genannt wird, und dem Priester Bedrzych von Strašnic, der seit der Besetzung von

1) Geschichtsqu. 123.

2) Geschichtsqu. 122.

3) Geschichtsqu. 124.

4) Bartosch bei Dobner I. 179. Der Brief des Bischofs, Geschichtsqu. 124, meint, sie hätten vielleicht 600 Pferde gehabt.

Nimptsch dort kommandirt hatte, und dem wir dort auch später wiederum begegnen werden. ¹⁾

Das Land der Herzogin von Ratibor, die ja, wie wir oben sahen, sich ebenso wie Herzog Ludwig nicht dazu hatte verstehen wollen, den Hussiten einen Waffenstillstand abzukaufen, ward grausam verwüstet, und von da wälzten sich die Schwärme in das Land Herzog Bernhards von Oppeln-Falkenberg, eines der Fürsten, die im vergangenen Juni den zweijährigen Waffenstillstand geschlossen hatten, welcher letztere allerdings schon früher hinfällig geworden sein muß, da seiner in der größeren Anzahl von Briefen, die uns aus dem Anfange des Jahres 1433 vorliegen, durchaus keine Erwähnung weiter geschieht.

Auch der nächstgelegene Strich des Meißner Landes ward heimgesucht, bald aber wandten sich die Feinde wieder, überschritten die Oder, brandschatzten nun Tost und Peiskretscham und zogen dann weiter südlich auf Rybnik zu, das sie gewannen und sammt dem dortigen festen Schlosse ihrem schlesischen Bundesgenossen, dem jüngeren Herzog Bolko von Oppeln, zu dauernder Behauptung übergaben. ²⁾ Für die Ausdehnung der Verwüstungen und zugleich für die damalige Beschaffenheit des Landes in dieser Gegend ist die Notiz von Interesse, daß die Böhmen auf diesem Zuge mehr als 300 Leiche abgestochen haben. Von Rybnik zogen sie auf Sohrau, wo sie einige Tage lagerten und dann weiter gegen Pleß, das aber Nikolaus, der älteste Sohn der Herzogin von Ratibor, hartnäckig und nicht ohne Erfolg verteidigte.

Besetzung von
Rybnik.

Belagerung
von Pleß.

In Schlesien glaubte man, sie wollten hier vor Pleß so lange liegen, bis der mit dem Teschener Herzoge abgeschlossene Waffenstillstand zu Ende gehe ³⁾, um dann dessen Land zu überziehen, ehe sie wieder die Oder abwärts vordrängen. Indessen erfuhr man bald, daß sie über Wieliczka und die Karpathenpässe, also über polnisches Gebiet nach Ungarn und zwar der Zipß gezogen seien. Etwa gegen Ende April haben sie die ungarische Grenze überschritten.

Etwas später erfolgte ein anderer Durchzug hussitischer Truppen durch Niederschlesien. Es war dies das Korps, welches unter Czapko von Saan auf Grund des Bündnisses mit Polen gegen den deutschen

¹⁾ Die starí letopisowé 86 und Dlugosß 625 nennen den Ersteren, Bartosß 179 den Letzteren als Anführer, allerdings nur bei den Einfälle in Ungarn, doch fügt Dlugosß bei, daß die Hussiten aus Schlesien gekommen seien.

²⁾ Vgl. die beiden Briefe des Bischofs vom 18. und 28 April. Geschichtsqu. 124 und 126.

³⁾ Vgl. das erwähnte Schreiben des Bischofs vom 18. April Geschichtsqu. 128. Von jenem Waffenstillstand mit dem Teschner Herzoge wissen wir sonst gar nichts.

Orden auszog. Dasselbe kam durch das friedländische Gebiet die Reise abwärts nach der Oberlausitz und hat Anfang Mai ¹⁾ bei Penzig östlich von Görlitz gelegen. In dieser letzten Stadt hatte man auf die erste Kunde von dem Nahen der Feinde wieder alle nöthigen Vorkehrungen zur Vertheidigung getroffen, Söldner angeworben und von den Nachbarn Hilfstruppen erlangt, darunter auch Mannschaften aus Schlesien von Herzog Ludwig. ²⁾ Die Feinde mochten hiervon auch Kunde haben, sie wagten keinen Angriff auf die Stadt, sondern zogen nach einigen Tagen weiter, während indessen noch ein zweiter hussitischer Heerhaufe über Hirschberg und Liegnitz heranrückte und außerdem noch von einem dritten Haufen die Rede ist, von dessen Zuge wir gar nichts wissen. ³⁾

Man wußte schon vorher, daß die Hussiten die Absicht hätten, eine der beiden größeren Städte an der Oder, Frankfurt oder Krossen als sicheren Uebergangspunkt zu gewinnen, und Balthasar von Schlieben, der Meister der Johanniter in der Mark, hatte deshalb den Vogt der Neumark gebeten, bei der Vertheidigung jener beiden Städte im eignen Interesse des Ordens thätig zu sein. ⁴⁾ Ob diese Bitte erfüllt worden ist, wissen wir nicht; soviel ist aber sicher, daß, als die Hussiten dann gemeinsam gegen Frankfurt vorrückten, sie die Stadt zur Vertheidigung gerüstet fanden und unverrichteter Sache abzogen und auch bei Krossen keinen bessern Erfolg hatten, so daß sie die Oder aufwärts auf dem linken Ufer bis nach Beuthen zogen und erst dort am 18. und 19. Mai den Fluß überschritten. ⁵⁾

Ober-
übergang bei
Beuthen.

Von dem Glogauer Lande hatte damals der Teschener Herzog einen Antheil, und da, wie schon erwähnt wurde, der Polenkönig nach Volkos kürzlich erfolgtem Tode als Oheim der Wittve eine Art Regentschaft ausübte, und selbst hier einen Hauptmann, den unser Berichterstatter

¹⁾ Die Angabe bei Kloss II. 1049. Die Woche nach Kantate (10—17. Mai), wage ich nicht festzuhalten, weil die Zeit sonst offenbar nicht zureicht, wie man aus dem Folgenden sehen wird.

²⁾ Kloss II. 1049, wo der Liegnitz'sche Zuzug allerdings nur als 26 Söldner betragend angegeben wird.

³⁾ Angeführt in dem Briefe des Johannitermeisters Balth. von Schlieben, Gesch. dtsqu. 127. Leider können wir dessen genauere Zeitangaben nicht verwerten, da der in dem Beischlusse enthaltene Ausstellungstag, Freitag vor Invocavit, also der 28. Februar, wahrscheinlich nur auf einem Schreibfehler beruht; so früh können die Hussiten nicht wohl hinter Liegnitz gestanden haben. Vgl. hierüber die Ergänzungen und Berichtigungen zu den Geschichtsqu., schlesische Vereinszeitchr. XI. S. 223.

⁴⁾ Vgl. den eben angeführten Brief Geschichtsqu. 127.

⁵⁾ Briefe des Johann Scolym und der Görlitzer, Geschichtsqu. II. 129 und Kloss II. 1050.

Schefranz nennt, eingeseßt hatte, ward natürlich von dieser Seite den böhmischen Bundesgenossen der Polen aller mögliche Vorschub geleistet, und auch Herzog Heinrich hatte durch eine Summe Geldes Schonung von ihnen erkaufte und bei dem Uebergange des Heeres über die Oder sich behülflich-gezeigt. ¹⁾

Das Heer bestand aus 5000 Mann zu Fuß, 900 Reitern und 120 Wagen ²⁾, doch sollen sie übel ausgerüstet gewesen sein, schlecht bezritten und unzulänglich mit Schuhwerk versehen, so daß sie, indem sie sich in Großpolen ausbreiten, überall Schuhe requiriren, in Kosten 100 Paar, in einer anderen polnischen Stadt ³⁾ 200, in Gnesen wieder 200 Paar. Unser Berichterstatter will wissen, der König von Polen zahle für die Gleve (zu 3—4 Mann) 12 Groschen und besorge die Verpflegung und stehe für allen Schaden, speziell auch an Pferden. ⁴⁾

Huffiten
in
Großpolen.

Zum großen Verdrusse Herzog Heinrich's, der sich durch den Vertrag der wilden Gäste entledigt zu haben hoffte, bleibt ein Theil noch eine Weile an der Grenze seines Landes bei Schlawa stehen, und man vermuthet schon, sie wollten nach Schlesien zurück, um dem damals bedrängten Puchala Hülfe zu bringen, doch traten sie Anfang Juni den projektirten Zug nach Preußen durch Polen hindurch wirklich an und trugen die Schrecken ihrer Waffen nun auch an die Gestade der Ostsee.

Siegreiche Kämpfe der Schlesier 1433.

Die Schlesier wurden sich der Erleichterung sehr wohl bewußt, die für sie darin lag, daß die zwei größeren Heere der Huffiten damals gleichzeitig die weitesten und gefahrvollsten Züge ausführten, welche sie je unternommen, über die unwegsamen Karpathen nach der Zips und in die weit entlegenen preussischen Lande. Diese Gunst der Umstände

¹⁾ Geschichtsqu. 129.

²⁾ Brief der Frankfurter an den Vogt der Neumark vom 11. Mai, agf. bei Voigt VII. 314, Anm. 4 übereinstimmend mit einer zweiten Angabe ebendasselbst. Die Angabe in den Geschichtsqu. 129, die die Totalsumme auf 7000 Mann angiebt, steht damit nicht im Widerspruche.

³⁾ Der Name ist in dem vielfach erwähnten Briefe, Geschichtsqu. 129, aus Versehen ausgelassen.

⁴⁾ Geschichtsqu. 129. Der schon erwähnte Brief der Frankfurter läßt den König eine Pauschalsumme von 10,000 Schock zahlen.

blieb nicht unbemüht, und wir sehen die Schlesier in diesem Jahre mit größerem Eifer und auch größerem Erfolge als je zum Kampfe vorgehen.

Kutlibozy
besiegt.

Vor Allen zeichnete sich hier der junge Herzog von Ratibor, Nikolaus, aus, der ja, wie wir wissen, schon im Vorjahre Pleß tapfer verteidigt hatte. Als etwa im Mai d. J. der hussitische Befehlshaber von Drau an der mährischen Grenze, der den Beinamen Kutlibozy (d. h. Messer Gottes) führte, in Schlesien einrückte, angeblich um Puchala, der in Kreuzburg belagert wurde, Entsatz zu bringen, warf sich Nikolaus auf diesen, schlug denselben und brachte ihm schweren Verlust an Todten und Gefangenen bei ¹⁾, und zwar ist dieses Treffen, wie ich glauben möchte, am 13. Mai erfolgt. ²⁾

1) Brief Joh. Scolymé, Geschichtsqu. 129.

2) Diese Vermuthung weicht so wesentlich von der traditionellen Meinung über diese Dinge ab, daß sie einer besonderen Rechtfertigung bedarf.

Rosicz (Geschichtsqu. 162) sagt: Ao. d. 1433 fer 4 p. cantate ill. princ. dux Nic. dnus. Ratibor. prostravit duum. Bolkonem ducem Opoliensem haeresi-archam ante Trebnitz.

Ulgoß I. XI. col. 645 sagt: dum Boleslaus Oppoliensis dominium hostis sui Nicolai Rathiboriensis invadens illud vastaret, a Nicolao Rathib. ante oppidum Rybniki congressu facto victus atque prostratus fuga sibi salutem quaesivit, et Nic. Rath. dux oppidum Bithom cepit

Da nun die schlesische Stadt Trebnitz vermöge ihrer Lage unmöglich hier in Frage kommen konnte, so haben spätere Chronisten, z. B. Pol (Bresl. Jahrb. I. 182 mit dem Fehler „v or“ statt nach Cantate) in der Ortsangabe bei Rosicz einfach ein Versehen gesehen, dies aus der zweiten Quelle, dem Ulgoß berichtigt, das Treffen bei Rybnik am 13. Mai 1433 ward so allgemein angenommen, und ich selbst bin in den Anmerkungen zu den Geschichtsqu. 162 derselben Meinung gefolgt. In dessen bei genauer Prüfung scheint doch der Brief des Joh. Scolym an den Hochmeister, sicher datirt Breslau, den 26. Mai 1433 (Geschichtsqu. 129), entschieden dagegen zu sprechen. Derselbe zählt die verschiedenen Siege der Schlesier auf, den des Nikolaus über den Kutlibozy, den des Landsberg über den Puchala, den der Breslauer über Peter Polak, aber von einem Siege bei Rybnik weiß er Nichts, sondern sagt nur, daß Nikolaus vor Rybnik liege, das die Lakoriten besetzt hielten. Und doch konnte, ja mußte ein am 13. Mai bei Rybnik erfochtener Sieg am 26. schon in Breslau bekannt sein; so langsam gehen am allerwenigsten Siegesnachrichten. Schon aus diesem Grunde meine ich daher, die Nachricht von einem am 13. Mai zwischen Nikolaus und Bolko bei Rybnik gelieferten Treffen in dieser Form wenigstens nicht aufrecht erhalten zu können. Die Sache selbst ist ja kaum zu bezweifeln, auch nach dem Briefe vom 26. Mai liegt ja Herzog Nikolaus vor Rybnik, und daß es dort zum Kampfe gekommen ist, wird wohl anzunehmen sein, es kann daher die Nachricht des Ulgoß vollständig aufrecht erhalten werden, die des Rosicz aber nur, wenn man also zwei Irrthümer annimmt, neben dem des Ortes nun auch den der Zeitbestimmung. Das letztere scheint mir nun bedenklich, die so klar ausgesprochene Zeit-

Der Sieger wandte sich darauf gegen das feste Rybnik, welches die Hussiten, wie wir wissen, im Vorjahre eingenommen und ihrem Bundesgenossen Herzog Volkto übergeben hatten. Als zum Entsatz der Feste der Letztere herbeieilte, ward auch er von dem jungen Herzog Nikolaus angegriffen. Der Fall von Rybnik und dann der von Veuthen war der Lohn des Sieges.

Sieg des
Nikolaus
von Ratibor
über Volkto
von Oppeln.

Ein nicht minder schwerer Schlag traf in diesem Jahre und zwar im Anfang Mai ¹⁾ den andern hussitischen Parteigänger, den Polen Puchala. Hier war der Sieger Heinrich von Landsberg, in welcher Persönlichkeit wir vielleicht einen Ritter des deutschen Ordens zu sehen haben, der an der Spitze von Truppen, welche die Herzöge Ludwig von Brieg und Bernhard von Falkenberg und auch die Namslauer zusammengebracht, Puchala vor Creutzburg vollständig besiegte, so daß 25 von dessen Leuten erschlagen, über 30 gefangen wurden, die übrigen sich in wilder Flucht zerstreuten und Puchala selbst mit geringer Begleitung mit knapper Noth zu entkommen vermochte. Noch an demselben Tage berannte der Sieger Creutzburg, und als die Stadt Widerstand leistete, schritt man zu einer förmlichen Belagerung, die man dann auch auf das nahegelegene Pittschen ausdehnte. Sieben Wochen zog sich dieselbe hin, und die Belagerer gewannen die Ueberzeugung, die Schösser seien nicht zu stürmen. Da nun bei der Nähe der polnischen Grenze ein Entsatz von polnischer Seite zu drohen schien ²⁾, bot man Puchala, wenn er die Schösser übergäbe, noch eine Summe Geldes. Was diesen anbetrifft, so scheint es wenig wahrscheinlich, daß ihn eben nur das Geld gelockt haben sollte; er neben Siegmund Korybut wohl der entschiedenste Verfechter des böhmisch-polnischen Bündnisses mit allen Konsequenzen, hat sicher, noch dazu in einem Augenblick, wo Polen und Böhmen vereinigt kämpften, diese beiden gemeinsam von Polen und Böhmen besetzten Schösser sehr ungern aufge-

Puchala
besiegt.

bestimmung fer. 4 post cantate hat Mosicz unzweifelhaft sich nicht erdacht, sondern einer älteren Quelle nachgeschrieben, und zur Berichtigung hilft uns die Annahme eines Schreibfehlers nicht, mit dem Cantate-sonntag wäre nun einmal hier Nichts anzufangen. Aber wohl wäre es denkbar, daß Mosicz hier die zwei Siege des Nikolaus irrthümlich zusammengeworfen habe, und das Datum des Sieges über den Kullibozz als das dessen über Volkto von Oppeln angegeben. Dann wäre vielleicht auch noch der Ortsname Trebnitz zu retten, d. h. so daß man nur eine Entstellung in den uns allein erhaltenen späteren Handschriften annähme, vielleicht Trebuitz (Trebowitz) statt Trebnitz.

1) 7 Wochen vom 21. Juni zurückzurechnen nach Geschichtsqu. 132. Die Belagerung Creutzburgs begann noch am Tage des Treffens, Geschichtsqu. 130.

2) Brief Herzog Ludwigs, Geschichtsqu. 123.

Kapitulation
von
Creuzburg.

geben, und auch die Besorgniß, wenn er nicht bei Zeiten für sich selbst sorgte, könnte ihm einmal die Sache über den Kopf genommen werden, wie man das ja im September 1432 schon versucht hatte, würde jetzt, nachdem das polnische Bündniß wirklich in's Leben getreten war, Puchala schwerlich bestimmt haben, wenn nicht die militärische Lage der belagerten Schlösser, die eben in Wahrheit eine viel ungünstigere gewesen sein mag, als die Belagerer ahnten, auf ihn einen gewissen Druck geübt hätte. Die Verhandlungen wurden von einigen polnischen Edelleuten mit den Bevollmächtigten der Belagerer in der nahen polnischen Stadt Wielun geführt und endigten am 15. Juni mit einem Vertrage, der die Auslieferung von Creuzburg, nebst den dazu gehörigen Lehdörfern gegen Zahlung von 1250 Schock Groschen Seitens der Herzöge Bernhard von Falkenberg und Ludwig von Brieg, sowie der Stadt Namslau festsetzte.¹⁾ Ein zweiter Vertrag muß dann über Pittschen geschlossen worden sein.²⁾ Die Uebergabe der Schlösser erfolgte gegen Anzahlung von 1000 Schock am 21. Juni.

Indem Herzog Ludwig dies dem Hochmeister mittheilt, erklärt er ihm, daß ihm die Mittel, sowohl zur vollständigen Befriedigung Puchalas, als auch zur Ausrüstung und Verproviantirung der Schlösser fehlten, und bittet ihn um ein Darlehn dazu, da er selbst und seine Mannen allzusehr von den Kegern ruinirt seien. Wolle der Hochmeister ihm die Mittel zur Besoldung von 100 Fähnlein gewähren, so wolle er weitere Hundert aus eigenen Mitteln aufbringen und dann den Polen möglichsten Schaden zufügen. Und wenn ihm der Hochmeister die Aufnahme in den Frieden urkundlich zusichere, wolle auch er sich verbrieften, keinen Frieden ohne dessen Zustimmung zu schließen.³⁾

Auf das Darlehn scheint der Hochmeister nicht eingegangen zu sein, und Ludwig sah sich daher genöthigt, Creuzburg und Pittschen dem Herzoge Bernhard von Falkenberg und der Stadt und Landschaft Namslau um 750 Mark zu verpfänden.⁴⁾

¹⁾ Geschichtsqu. 132.

²⁾ Zur Lösung von Pittschen haben, wie es scheint, 500 Mark gedient. Man kann wenigstens so rechnen:

vor dem 21. Juni baar bezahlt	1000 Schock,
nachträglich von Herzog Bernhard und den Namslauern geborgt	750 =

Summa: 1750 Schock;

davon 1250 auf Creuzburg, 500 auf Pittschen.

³⁾ Geschichtsqu. 132.

⁴⁾ Froben ann. Namslav., Geschichtsqu. 166. Erst 1481 werden die Orte wieder eingelöst.



Konstadt
bleibt
Puchala.

Es möge hier noch erwähnt werden, daß ein dritter Ort, der sonst meistens neben Creuzburg und Pittschen genannt zu werden pflegt, und der namentlich in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts und am Anfange des XV. die sehr mannigfaltigen Schicksale jener beiden Orte immer getheilt hat, das kleine Städtchen Konstadt, noch 3 Jahre länger, nämlich bis zum Jahre 1436 im Besitze Puchala's geblieben ist, wo dann unter dem 21. April Herzog Ludwig ihm gestattet, das dortige Schloß an die herzoglichen Brüder von Dels abzutreten.¹⁾ Es ist nicht anzunehmen, daß Puchala, der ja, wie wir wissen, bevor er in dieser Gegend sich festsetzte, sich abenteuernd in Mähren herumtrieb, auf Konstadt ein anderes Recht gehabt haben sollte, als auf Creuzburg und Pittschen, nämlich das der Eroberung²⁾, und es scheint ihm daher 1433 Konstadt gelassen worden zu sein.

Für die Schlesier war es jedenfalls ein großer Vortheil, daß mit Creuzburg wenigstens der eine der drei festen Punkte, welche die Hussiten zum Verderben des Landes so lange besetzt gehalten hatten, nun ihnen entwunden ward.

Auch in Mittelschlesien kämpften um dieselbe Zeit die Breslauer und Schweidnitzer glücklich. Die Besatzung von Nimptsch, welche wir uns fortdauernd als verhältnißmäßig sehr zahlreich zu denken haben, war durch den, wie wir sahen, von den schlesischen Hussitenhauptleuten ausgegangenen Zug nach Ungarn keineswegs so erheblich vermindert worden, daß sie die gewohnten, oft sehr weit ausge dehnten Streifzüge durch das Land hätte aufgeben oder auch nur einschränken müssen. Als die Görliker in jener Zeit bei Gelegenheit ihrer Fehde mit Georg von Nedern von den Schweidnitzer Städten und speziell auch von den Striegauern Hülfe verlangen, antworten diese unter dem 27. März, sie seien außer Stande, sie würden von den Nimptschern so arg bedrängt, daß sie füglich zum Kampfe bereit sein müßten und schon die Schweidnitzer um Beistand beschickt hätten.³⁾

Natürlich hatte die Nimptscher Besatzung vor Allen mit den Breslauern, welche ja immer eine Anzahl Söldner auf den Weinen hatten, häufige kleine Gefechte, und es hat sogar, wir wissen nicht ob in diesem oder im Vorjahre, einstmals in der Nähe von Breslau eine Besprechung stattgefunden zwischen dem Nimptscher Befehlshaber und Breslauer

Vertrag
wegen
Verkaufs
von
Gefangenen

¹⁾ C. d. Silos. IX. No. 881.

²⁾ Erst 1420 hatte Herzog Ludwig Creuzburg, Pittschen und Konstadt, welche zusammen verpfändet waren, wieder eingelöst und 1426 auch Konstadt noch bebesen. Seidenfeld, Chronik von Creuzburg, S. 28 und 34.

³⁾ Geschichtsqu. 123.

Hauptleuten, betreffend die Lösung der beiderseitigen Gefangenen. Hier machten nun die Breslauer den Vorschlag, die Gefangenen in drei Kategorien zu theilen und in die erste Klasse neben den gewappneten Reitern (wepener) auch Bürger und Kaufleute zu setzen, in die zweite die Schützen und in die dritte die Troßknechte (marstaller) und Bauern, und Gefangene derselben Klasse sollten dann von beiden Seiten einfach ausgetauscht werden. Für den Fall, daß auf einer von beiden Seiten die Objekte zum Austausch mangelten, brachte man einen bestimmten Tarif des Loßkaufs in Vorschlag, der für die erste Klasse vier Schock, für die zweite zwei und für die dritte ein Schock als Lösegeld festsetzte. Für die ganze Uebereinkunft solle vierwöchentliche Kündigung gelten. Die Hussiten verlangten vierzehn Tage Bedenkzeit, und innerhalb dieser Zeit sandte dann Peter Polak, der Nimptscher Oberbefehlshaber, einen Brief an den Breslauer Söldnerhauptmann, Kunz Reichel, in welchem er die Breslauer Vorschläge acceptiren zu wollen erklärte. Als aber die Breslauer das Schreiben näher betrachteten, wurden sie inne, daß bei der ersten Klasse die Bürger und Kaufleute ausgelassen waren, auf die ihnen natürlich am Allermeisten ankam. Sie sandten deshalb den Brief zurück und verlangten die Fassung wiederhergestellt zu sehen, welche sie bei der Besprechung vorgeschlagen. Da nun Peter Polak hierauf gar keine Antwort gab, so mußten die Unterhandlungen als gescheitert angesehen werden.¹⁾ Freilich hätten sich auch die Hussiten hierbei sehr im Richten gestanden. Sie verstanden es, ganz andere Summen für Lösegeld herauszuschlagen als vier Schock; wie früher erwähnt wurde, zahlte der Breslauer Kaufherr Michael Banke für seine Freiheit nicht weniger als 400 Schock, und als im Jahre 1433 jener eben erwähnte Söldnerhauptmann Kunz Reichel mit zwei Knechten von den Hussiten gefangen ward, mußte er sich mit 180 Schock lösen, die er zu zehn Prozent aufzuborgen genöthigt war.²⁾

Gefangen-
nahme
Peter Polaks.

Uebrigens sollte Peter Polak selbst noch in diesem Jahre in die Lage kommen, sich nach einem Lösegelde umsehen zu müssen.

Als er im Mai d. J. wieder einen größeren Streifzug unternommen hatte, beschloffen ihn die Breslauer auf der Rückkehr anzu-

¹⁾ Vgl. in dem Schiedspruche vom Jahre 1436, in einer aus den im Texte erzählten Vorgängen entstandenen Streitsache, Geschichtsqu. 149.

²⁾ Derselbe versuchte später von den Breslauern einen Schadenersatz zu erlangen dafür, daß er von der Lösung in der durch den erwähnten Vertrag festgesetzten Form nicht habe Gebrauch machen können, doch wies ihn der erwähnte Schiedspruch des Bischofs Konrad vom 23. Juli 1436, der zugleich eben den im Texte erzählten Thatbestand uns darlegt, zurück; Geschichtsqu. 149.

greifen, und nachdem sie Ort und Zeit sich ausersehen, sandten sie einen ihrer Diener, Namens Mayer, an die Schweidnizer mit der Bitte, zum 16. Mai schleunigst mit allem Kriegsvolk, das sie ausbringen könnten, zu ihnen zu stoßen, da sie Willens wären, Peter Polak zu überfallen. Die Schweidnizer, deren Eßdner grade vor dem Bolzenschlosse¹⁾ lagen, rafften eilig zusammen, was man noch ausbringen konnte, eine kleine Schaar zu Pferde unter Haysche Molheim eilte voraus, und die gewappneten Schützen folgten mit den Wagen, auf welchen sich auch einige Geschütze befanden, möglichst schnell nach.

Als die vorausgeeilten Berittenen die Breslauer, welche von Christof Rotenburg und Georg Reibnitz befehligt wurden, getroffen hatten, fragte der Erstere, wer das nachrückende Gros des Schweidnizer Heerhaufens kommandire und als er erfuhr, dies sei Herr Siegmund von Pardschwitz, sein Schwager, hieß er einen Knappen, Namens Siegmund Raschwicz, demselben entgegenreiten und ihn zur höchsten Eile antreiben, unbekümmert darum, ob Siegmund etwa unterwegs auf die Feinde stoße, die Breslauer würden dann schnell zur Hülfe dasein.

Herr Siegmund beeilte sich nach Kräften, aber ehe sie noch heran waren, erschienen inzwischen die Hussiten in Sicht, über welche dann auch sogleich die Schlesier unweit des Dorfes Gohlau am Zobtenberge herfielen und zwar so unvermuthet, daß die Feinde, an Widerstand kaum noch denkend, in wilder Flucht ihr Heil suchten. An 30 derselben wurden getödtet und so viele gefangen, daß man in der Beute allein 120 gefattelte Pferde zählte. Unter den Gefangenen befand sich auch der Anführer, Peter Polak, der in Gefahr war, niedergehauen zu werden, als der Hauptmann der Breslauer, Georg von Reibnitz, zur Zeit dazu kommend, sein Leben rettete. Bei diesem Austritte behaupten dann auch die Schweidnizer Reifigen noch mitgewirkt zu haben, und Haysche Molheim, ihr Hauptmann, nimmt sogar das Hauptverdienst dabei für sich in Anspruch, was jedoch die Breslauer entschieden bestreiten, aber doch zugeben, daß Haysche Molheim, Heinze Frycze, Nik. Reibnitz und andere Schweidnizer mit „bei dem Schlagen“ gewesen seien.²⁾

Unter der gemachten Beute zählte man 14 eiserne Panzer, 40 lederne Rüstungen, 200 Feuegewehre und geraubtes Vieh im Werthe

¹⁾ Dettlich von Hirschberg.

²⁾ Die Einzelheiten des Hergangs sind aus den Streitschriften entnommen, welche die Breslauer und Schweidnizer dem Bischofe Konrad, den beide Parteien als Schiedsrichter anerkannten, einreichten, Geschichtsqu. 131.

von 300 Schock¹⁾); außerdem noch eine beträchtliche Summe baaren Geldes, womit die Landleute in den durchstreiften Gegenden die Wegführung ihres Viehes abgewendet hatten.²⁾

Die Breslauer zogen nach dem Treffen auf Schweidnitz zu, dort Rast zu halten, und ihr Hauptmann Georg Reibnitz von Falkenberg sammt einem anderen Breslauer Offizier, Namens Kleindienst, leitete den Transport der Gefangenen. Als diese nun auf ihrem Wege auf die Wagenburg der Schweidnitzer stießen, bat Georg Reibnitz den Schweidnitzer Befehlshaber Siegmund von Parchwitz, seinen Schwager, die Gefangenen in seine Obhut zu nehmen und nach Schweidnitz zu führen, was denn auch geschah. Als dann aber die Breslauer dieselben weiter führen wollten, verlangten die Schweidnitzer zunächst die Zusage eines entsprechenden Beuteantheils, und als die Breslauer, welche den Streich ganz allein ausgeführt zu haben meinten, Schwierigkeiten machten, behielten die Schweidnitzer neun der Gefangenen zurück, durch deren Lösegeld sie sich schadlos halten wollten, unter ihnen eben auch Peter Polak.

Streit
wegen der
Gefangenen.

Es kam darüber zu großen Streitigkeiten, und als die Schweidnitzer den Bischof Konrad zum Schiedsrichter erwählten, stimmten dem auch die Breslauer bei, unter der Bedingung, daß vorher ihnen die vorenthaltenen Gefangenen ausgeliefert würden, wogegen sie sich dem Schiedspruche des Bischofs im Voraus unterwarfen.³⁾ Der Bischof legt die ganze Sache den Herzögen von Sachsen vor und entscheidet auf Grund des Gutachtens, daß diese abgeben, unter dem 13. Oktober, die Breslauer seien, nachdem sie einmal die Schweidnitzer um Hülfe angegangen, nun auch gehalten, denjenigen derselben, welche zu ihnen gekommen und an dem Treffen Theil genommen hätten, den entsprechenden Beuteantheil zu gewähren. Die Breslauer haben sich diesem Schiedspruche gefügt und die Betheiligten zufriedengestellt, so daß unter dem 22. November Heinz Peterwaldau, der Unterhaupt-

¹⁾ Kofetz, Geschichtsqu. 162, aus dem überhaupt alle Zahlenangaben entnommen sind. In den Worten „reemtunque fuit spoliū pecorum per CCCL grossorum“ muß ein Fehler stecken, ganz abgesehen davon, daß der Genitiv grossorum falsch wäre, ist es ganz ungewöhnlich mit Groschen in die Hunderte zu zählen, da wählte man lieber die höheren Einheiten der Mark oder des Schocks. Auch wäre 350 Groschen eine zu geringfügige Summe. Man hat da die Wahl entweder hinter CCCL noch eine X sich als ausgefallen zu denken, wo man dann die Zahlen LX als Zeichen für sexaginta (Schock) ansehen muß (so habe ich im Texte angenommen) oder eine weitere Bezeichnung marcas oder sexag. zu ergänzen.

²⁾ Erwähnt in der Schweidnitzer Streitschrift.

³⁾ Urkunde vom 19. August in den erwähnten Streitschriften.

mann von Schweidnitz, die Breslauer aller Ansprüche, die er wegen Peter Polak's Gefängniß an sie gehabt, ledig und lossprechen kann.¹⁾

Daß die Breslauer nach diesem Erfolge vor Nimptsch gezogen sind, wird uns nirgends ausdrücklich berichtet, aber wahrscheinlich ist es; sie haben, seit Nimptsch in den Händen der Feinde war, jedes Jahr eine Zeit lang vor dieser Feste gelegen, und damals konnten sie doch aus dem glücklichen Gefechte, welches den Kommandanten der Festung hatte in ihre Hände fallen lassen, besondere Hoffnungen herleiten. Diese haben sich nun aber nicht erfüllt und zwar deswegen nicht, weil eine hussitische Schaar zum Entsatz heranrückte. Denn wir werden schwerlich irren, wenn wir annehmen, daß die Hussitenschaar, welche nach Lausitzer Berichten um Pfingsten (31. Mai); also vierzehn Tage nach jenem Treffen, bei Warmbrunn und Hirschberg gestanden hat²⁾, und von der wir sonst gar Nichts wissen, zum Entsatz von Nimptsch resp. zum Ersatz der durch jene Schlappe in der Besatzung entstandenen Lücken bestimmt war.

Neuer
Angriff auf
Nimptsch.

Seitdem scheint in Schlesien Waffenruhe bestanden zu haben, wir haben aus diesem Jahre Nichts mehr von kriegerischen Operationen zu melden und hören selbst von dem Durchzuge der aus Preußen zurückkehrenden Hussiten durch Schlesien im Oktober Nichts. Nur eine kurze Notiz aus Lausitzer Duellen spricht dann noch von einem hussitischen Heerhaufen, der in der Woche nach Elisabet (19. Novbr.) bei Bunzlau gestanden und Görlitz bedroht habe³⁾; weiteres wissen wir über dieselben nicht, auch nicht, ob sie vielleicht ein zweiter Zug jenes aus Preußen kommenden Heeres gewesen.

Dagegen haben wir unser Augenmerk auf die Friedensunterhandlungen zu richten, deren Aussichten in diesem Jahre erheblich gestiegen waren.

Friedensunterhandlungen.

Es war ein erfreuliches Zeichen der Volksstimmung in Böhmen, daß die Gesandten, welche das Baseler Concil im Mai d. S. nach Prag schickte, auf ihrer ganzen Reise und ganz besonders bei ihrer Ankunft in Prag am 8. Mai geradezu mit Jubel begrüßt wurden.⁴⁾

1) Aqf. bei Klose II. 402.

2) Klose II. 1051.

3) Klose II. 1079.

4) Palacky III. 3. 107. Mon. concil. 362.

Es waren außer den Bevollmächtigten des Concils noch Gesandte verschiedener deutscher Fürsten und Städte hier mit erschienen, und vielen Einfluß übte namentlich der brandenburgische Gesandte Heinrich Tote, Kanonikus von Magdeburg.

Schlesische
Gesandte
nach Prag
berufen.

Schon unterwegs in Nürnberg hatten sich den Baslern noch Gesandte des Herzogs von Savoyen, des Markgrafen von Brandenburg, des Herzogs Johann von Bayern, des Bischofs von Bamberg und der Stadt Nürnberg angeschlossen, und die Herzöge von Oesterreich und Sachsen, sowie die böhmischen Barone von Sigismunds Partei warteten nur auf die Gewährung freien Geleites, um sich auch in Prag vertreten zu lassen. Auch die Schlesier waren von den Baseler Gesandten aufgefordert worden, Gesandte zu schicken.¹⁾ Es sollte eben mit der Ausgleichung der religiösen Differenzen ein allgemeines Friedenswerk verbunden werden.

Indessen machten die Böhmen bezüglich weiterer Geleitserteilungen gewisse Schwierigkeiten. Ob dabei auch die eigenthümlichen staatsrechtlichen Beziehungen Schlesiens zu Böhmen sich geltend gemacht, und ob vielleicht die Böhmen Bedenken getragen haben, die Schlesier an Beratungen über die künftige Stellung des Königreichs Böhmen Theil nehmen zu lassen, wissen wir nicht. Von dem Standpunkte aus, den die böhmischen Stände vom Anfange der hussitischen Bewegung eingenommen haben, und demzufolge die deutschen Nebenländer einfach das als Gesetz anzunehmen haben sollten, was die Böhmen und Mähren hinsichtlich der Gestaltung der böhmischen Monarchie beschlossen hatten, wären Bedenken jener Art sehr wohl denkbar gewesen.

An die Oberfläche freilich traten andere Dinge. Hussitische Eiferer hegten das Volk gegen das ganze Friedenswerk auf und spiegelten vor, die vielen Geleitsbewilligungen sollten nur dazu dienen, in dem Gefolge der Gesandtschaften eine Masse Bewaffnete in die Stadt zu schmuggeln, deren sich dann die Reaktion zu einem Gewaltstreiche bedienen könnte, eine Beschuldigung, die, wie unser Berichterstatter, der Dechant von Cambrai, Egidius Carler, sagt, um so unbegründeter war, da die Baseler Gesandtschaft sammt allen, die sich ihr unterwegs angeschlossen, im Ganzen nur 90 Pferde zählte und die Herzöge von Sachsen und Oesterreich gleichfalls nur für je 24 Personen Geleit verlangten.²⁾ Noch am 3. Juni war die Sache nicht erledigt, sondern Peter Payne erklärte den Baslern, man müsse noch die Rückkunft der Anführer der Waisen abwarten, ehe man sich schlüssig mache. Indessen

¹⁾ Anführung in dem Geleitsbrieife vom 10. Juni, Geschichtsqu. 131.

²⁾ Monum. concil. 363.

am 10. Juni sehen wir die Heereshauptleute, die Barone, Edelleute, Geleitbriefe
 die Stadt Prag, Ritter, Schutigenossen (clientes), Städte und Ge-
 meinden von Böhmen und Mähren, welche den evangelischen Wahr-
 heiten anhängen ¹⁾, für die Gesandten des Breslauer Bischofs, sowie
 der Herzogthümer Breslau und Schweidnitz-Jauer sammt ihrem Ge-
 folge (bis zu 40 Mann) freies Geleit nach Prag und zurück bis nächsten
 Michaelis zusichern. Dieselben Zusicherungen wiederholen dann die
 Magistrate der drei Prager Städte noch besonders. Der Geleitbrief
 erwähnt neben den Vertretern der beiden unmittelbaren Fürstenthümer
 sonstige schlesische Fürsten nicht, doch daß auch für diese die Baseler
 Gesandten Geleitbriefe nachgesucht, berichtet Carler ²⁾, wir dürfen
 daher vermuthen, daß sie besondere Urkunden erhalten haben.

Allerdings haben die Schlesier von dieser Befugniß keinen sehr
 umfassenden Gebrauch gemacht, und weder der Bischof noch die schles-
 ischen Fürsten haben eigentliche „oratores“ gesendet, sondern nur einen
 einfachen Geschäftsträger, zu dessen Unterstützung sie dann noch einige
 ihnen bekannte Prager bevollmächtigt haben ³⁾, doch scheinen sie etwas
 erreicht zu haben, denn als die Baseler Gesandten nach ihrer Rückkehr
 am 13. August dem Concil Bericht erstatten, melden sie, auch die
 Schlesier hätten mit den Hussiten einen Vergleich, kraft dessen sie un-
 beirrt mit ihnen verkehren könnten, ohne gezwungen zu sein, zu ihrem
 Glauben zu treten; im Uebrigen wünschten alle Nachbarn der Böhmen
 sehnlichst den Frieden, weil sie sich sehr vor ihnen fürchteten. ⁴⁾

Nun werden wir zwar diese Nachricht nur in einer gewissen Be-
 schränkung gelten lassen können, von dem Abschlusse eines Friedens- Sakische
Waffenruhe.
 vertrages, ja auch nur eines direkten offiziellen Waffenstillstandes, ist
 schwerlich die Rede, wohl aber mögen die schlesischen Gesandten beru-
 higende Zusicherungen darüber erhalten haben, daß die Böhmen neue
 Züge nach Schlesien nicht beabsichtigten, und schon auf das Bekannt-
 werden solcher Aeußerungen hin mochte der Grenzverkehr, der nach der
 langen Pause durch den Krieg so sehr im Interesse beider Völker lag,
 wieder begonnen haben, ohne daß ihm dießseits oder jenseits der Berge
 Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden wären. Dagegen ist be-
 züglich der Requisitionen der hussitischen Besatzungen in den schlesischen

¹⁾ Ich gebe die Zusammenstellung der Urkunde, Geschichtsqu. 131, in wörtlicher
 Uebersetzung wieder.

²⁾ N. a. S.

³⁾ Egid. Carler in den mon. conc. f. 448.

⁴⁾ Palacky III. 3, 124 aus der Handschr. des Joh. de Segovia.

Festungen, durch welche diese sich zu verproviantiren pflegten, schwerlich damals ein Stillstand eingetreten.

Verhandlungen zu Leitomischl.

Daß im Uebrigen die in Prag auf's Neue angesponnenen Unterhandlungen mit den Schlesiern fortgesetzt wurden, zeigt uns noch eine Urkunde vom 20. September d. J., durch welche die hussitischen Befehlshaber der Schläffer Hummel und Nachod dem Bischof Konrad, dem Herzog Bernhard von Oppeln, sowie den Städten Breslau und Schweidnitz für 50—100 Verittene sicheres Geleit geben bis zum Tage Galli (16. Oktober), um in der Stadt Leitomischl ihre Geschäfte zu besorg.n.¹⁾ Dieselbe Urkunde belehrt uns dann auch, daß jener Nikolaus Trecza, der vor Ausbruch der Hussitenkämpfe Inhaber des Hummelschlosses war und dieses seines Besitzes 1428 beraubt worden war, inzwischen seinen Frieden mit den Hussiten gemacht und, nachdem Peter Polak Befehlshaber von Nimptsch geworden war, sein Schloß zurückerhalten hatte.

Was dann zu Leitomischl verhandelt worden ist, darüber fehlen uns alle Nachrichten. Doch sollte das Jahr nicht zu Ende gehen, ohne daß das allgemeine Friedenswerk zu einem gewissen Abschlusse gekommen wäre.

Prager Kompaktaten.

König Sigismund hatte nach seiner Rückkehr aus Italien beim Concil eifrig auf das Zustandekommen einer Uebereinkunft mit den hussitischen Gesandten hingedrängt, und am 30. November wurden dann zu Prag von den Abgeordneten des Concils mit der gemäßigten Partei der Kalixtiner die sogenannten Prager Kompaktaten abgeschlossen, welche im Wesentlichen nur das Zugeständniß des Abendmahls unter beiderlei Gestalt enthielten. Dieselbe Partei, welche sich vornehmlich auf den böhmischen Adel stützte, setzte dann am 1. Dezember die Wahl des Alexius Wrzeschtjowsky's von Riesenburg zum Verweser des Königreichs durch, der dann unter Beistand eines Rathes von zwölf Personen die Regierung führen und auch die weiteren Unterhandlungen mit König Sigismund in die Hand nehmen sollte. Freilich widersetzten sich diesen Maßnahmen die radikaleren Parteien der Taboriten und Waifen, und noch im März 1434 wurde nach Schlesien von großen Rüstungen gemeldet, die man im Reiche vornähme, für den Fall, daß der Friede nicht zu Stande käme²⁾, doch sicherte die Niederlage der radikalen Hussiten bei Lipan oder Böhmischn-Brod³⁾ am 30.

¹⁾ Geschichtsqu. 133.

²⁾ Geschichtsqu. 139.

³⁾ Palacky III. 3. 163 nennt sie die Schlacht bei Lipan; sie ist sonst unter dem Namen der Schlacht bei Böhmischn-Brod bekannt.

Mai 1434 den Bestand des neuen Regiments und das Zustandekommen des Friedens.

Dessen Segnungen schien allerdings unser Schlesien am Aller spätesten genießen zu sollen. Uns liegt eine Urkunde König Sigismunds vom 4. Juni vor, also nach der Schlacht bei Lipan ausgestellt, durch welche derselbe die Breslauer ermächtigt, zum Zwecke der Kriegsführung aller die Burgen der Adligen im Lande, wofern es ihnen nothwendig schiene, mit ihren Truppen zu besetzen und sich ihrer zu militärischen Zwecken zu bedienen.¹⁾ Des in Aussicht stehenden Friedens wird nirgends Erwähnung gethan, man müßte denn eine solche Hindeutung in der Klausel finden wollen, daß die Bewilligung des Kaisers nur so lange Kraft haben solle, als der Krieg dauere.

Allerdings ward grade den Schlesiern gegenüber das Zustandekommen des Friedens einigermassen erschwert durch die Frage wegen der Herausgabe der von den Hussiten besetzt gehaltenen Festungen Ottmachau und Nimptsch; doch war ja, wie wir wissen, schon im Jahre 1432 der Gedanke eines Rückkaufs derselben in's Auge gefaßt worden, und wie sehr man in weiten Kreisen davon überzeugt war, daß dieser Gedanke demnächst wieder aufgenommen werden würde, zeigt uns recht deutlich eine Breslauer Signatur vom 8. Juli 1433, in welcher ein Jude, Abraham aus Münsterberg, vom Rathe das Recht erlangt, zwei Jahre hindurch frei von allen Beschwerden hier zu wohnen. Derselbe Jude läßt es sich da ausdrücklich verbrieften, daß auch für den Fall, daß man sich entschlosse, Nimptsch zu kaufen oder die gefangenen Breslauer einzulösen, er nicht in's Mitleiden gezogen werden dürfe.²⁾

Pläne eines
Rückkaufs
der Schlesiern.

Auch die neue Regierung schien darüber gar keinen Zweifel zu hegen, daß dies Pfänder seien, welche mit Geld ausgelöst werden müßten, und die Friedensunterhandlungen liefen hier im Wesentlichen auf ein Feilschen um die betreffende Summe hinaus. Und zwar blieb dies den Schlesiern ganz allein überlassen, denn es scheint nicht, daß Kaiser Sigismund, der Landesherr sich im Mindesten darum gekümmert habe, wie die Schlesier die ungebetenen Gäste, die sich bei ihnen einnisteten, los würden.

Aber nicht einmal in Schlesien sah man es als eine allgemeine Landesache an. Weder die Böhmen-Saganer, noch die oberschlesischen Herzöge, mit alleiniger Ausnahme des Herzogs Bernhard von Oppeln-

¹⁾ Bresl. Stadtarchiv, Geschichtsqu. 139.

²⁾ Geschichtsqu. 133.

Falkenberg, erscheinen bei den Anstrengungen zur Wiedererlangung der Schlösser theilhaftig, sondern außer den Breslauern und Schweidnitzern und dem Bischofe nur die beiden Ludwig's von der Liegnitz-Brieger Linie, Herzog Bernhard und vielleicht noch die beiden Dels-Coseler Herzöge. Unter diesen scheinen nun aber seit dem Jahre 1432, wo, wie wir wissen, der Gedanke, jene Burgen mit Geld auszulösen, zuerst aufgetaucht war, wiederholt Verhandlungen stattgefunden zu haben.

Sendung
Georg
Schellendorfs

Ende Juli 1434 ward dann von den verbündeten Schlesiern Georg von Schellendorf an Alexius von Niesenburg und dessen Mitdirektoren gesandt ¹⁾, um neue Verhandlungen wegen der Schlösser einzuleiten, und den bei Strehlen gefangen genommenen und noch immer auf dem Hummelschlosse festgehaltenen Breslauer Patriziern die Freiheit zu erwirken resp. zu erkaufen. Das Letztere gelang wirklich, die Gefangenen, nämlich Michael Banke, Heinrich Jenkwitz, Lorenz Steinkeller, wurden am 17. September 1434 freigelassen, Erasmus Pezeler war in der Gefangenschaft gestorben. ²⁾ Es erscheint auffallend, daß man jene Männer grade jetzt loskaufen ließ, wo man doch in Peter Polak und dem inzwischen (am 11. August) gefangenen Priester Bedrzych angesehenen Hussitenführer zur Auswechslung hatte. Auch vermögen wir einen bestimmten Grund nicht anzugeben, dagegen haben wir die, wie oben angedeutet wurde, inzwischen erfolgte und durch Hayn von Tschirne auf eigne Hand ausgeführte Gefangennehmung Bedrzych's und seiner Genossen zu berichten.

Hussiten-
führer durch
Hayn von
Tschirne
gefangen.

Wir hatten von Hayn von Tschirne zuletzt erzählt, wie er nach seiner Freilassung aus der hussitischen Gefangenschaft von seiner Burg Nimmersatt aus auf eigne Hand Raubzüge unternommen, und wie er, als die Schweidnitzer ihm das Handwerk gelegt und die Burg Nimmersatt gebrochen hatten, sich nach dem Falkenstein bei Schönau geflüchtet, einem Besitztum seiner Brüder. Auch hier war er belagert worden, doch hatten seine Brüder, wie es scheint, ein gütliches Abkommen erlangt, vielleicht um den Preis, daß sie sich von Hayn los sagten und diesen gehen hießen. Darauf war derselbe zu den Hussiten nach Nimptsch gezogen und hatte an ihren Raubzügen Theil genommen, ihnen geholfen die Kühe zusammentreiben, und war mit ihnen gezogen wie ein anderer Hussit. ³⁾ So hatte er es fast zwei Jahre lang getrieben; nun aber im Jahre 1434 mochte er wohl inne werden, daß der Krieg sich zu Ende neigte und hatte Grund genug, davor zu

¹⁾ Vollmacht vom 23. Juli, Geschichtsqu. 140.

²⁾ Kosicz, Geschichtsqu. 162.

³⁾ Mart. v. Volkensh. Ss. rer. Lusat. I. 367.

langen, welche Aufnahme nach geschlossenem Frieden, er der Abtrünnige, bei seinen Landsleuten finden werde. Da konnte ihm wohl der Gedanke kommen, die alte Verrätherei durch eine neue auszulöschen und sich bei seinen Landsleuten Züdenmütigkeit dadurch zu erkaufen, daß er die vornehmsten seiner böhmischen Freunde ihnen in die Hand spielte.

Den hussitischen Befehlshabern in Nimptsch, die zuweilen in Noth sein mochten, aus dem ausgefogenen Lande den nöthigen Proviant für Menschen und Pferde einzutreiben, erzählte er von der Löwenberger Gegend, diese sei reich und noch wenig heimgesucht, dorthin solle man einen Zug unternehmen, er versprach die Schaar in seinem Schlosse Falkenstein aufzunehmen und machte Hoffnung auf einen Handstreich gegen Löwenberg selbst, da er die Lokalität genau kenne und wisse, an welcher Stelle die Stadt leicht zu ersteigen wäre. Der Plan fand Beifall bei den hussitischen Anführern in Nimptsch, jenem oft genannten Bedrzig (d. h. Friedrich) von Strasnic und Michalek. Beide selbst wollten an den Zuge Theil nehmen, den sie dann an der Spitze einer stattlichen Schaar von 200 Veritlenen ausführten. Als Wegweiser diente Hayn von Tschirne, der sie nun nach der Burg Falkenstein, etwa $\frac{7}{8}$ Meilen nördlich von Schönau ¹⁾, von der noch heut einige Trümmer vorhanden sind, führte, auf welcher damals sein Bruder Siegmund von Tschirne hauste. Es war Hayn gelungen sich mit diesem schon vorher über einen Plan zu verständigen, welcher bei Gelegenheit des Nachtquartiers auf Falkenstein die Häupter der Hussiten in die Gewalt der Schlesier bringen sollte. Die Ausführung des Planes blieb Siegmund überlassen, denn Hayn war fortgeeilt an das Sterbebett seiner Gemahlin, die auch wirklich in der Nacht des Ueberfalls verschied. Siegmund hatte in schlauer Weise die Dispositionen wegen des Nachtlagers getroffen; in einem entlegenen Erkerzimmer war den beiden hussitischen Hauptleuten das Nachtlager bereitet, mitten in der Burg lagen dann 50 Böhmen in einem großen Gemache auf der Streu, denen man, als sie sich niedergelegt, vorsichtig ihre Waffen weggenommen hatte. Eine andere Schaar war im Vorhofe untergebracht und der Rest in den nächsten Dörfern unterhalb der Burg vertheilt.

¹⁾ Neuerdings hat B. v. Winkler in seiner kleinen Schrift, Falkenstein in der Gegenwart und Vergangenheit, Hirschberg 1871, sich für die Burg auf dem größten der Falkenberge bei Tschibach erklärt, doch spricht die Darstellung bei Martin von Volkenshain zu deutlich für die Löwenberger Gegend und Winkler's Hauptargument beweist schließlich nur, daß auch das von ihm gemeinte Schloß damals im Besitze der Tschirne war.

Inzwischen hatte sich aus der Umgegend verabredeter Maßen eine große Anzahl streitbarer Leute, welche, um Aufsehen zu vermeiden, einzeln angekommen waren, zusammengefunden. Des Nachts mußten dann die Burgwächter Alarm schreien, als ob der Burg ein Angriff drohe, worauf dann die Schlesier bewaffnet sich zusammenschaarten, während die Böhmen nicht wußten, was eigentlich vorging. Eine Rotte, blanke Schwerter, Dolche und Messer in den Händen, führte Siegmund vor das Schlafgemach der beiden böhmischen Obersten und klopfte mit zwei Fingern an die Thür. Auf das Werda darin antwortete er mit verstellter Stimme, Hayn sei da. Darauf öffneten sie und erblickten nun die gerüstete Schaar, aus der ihnen ein hartes „ergebt euch“ entgegen schallte. Noch immer im Glauben, Hayn vor sich zu haben, sprachen die Hussiten vorwurfsvoll: „Hayn, was willst du uns thun?“ Aber Siegmund rief: Hier ist kein Hayn, ergebt euch, und jene thaten es, das Nutzlose des Widerstandes erkennend. Man brachte sie in das Gemach eines auf der Ringmauer aufsitzenen Thurmes. Hier gelang es Michalek durch das hier angebrachte heimliche Gemach nacht durchzubrechen und dann wirklich nach Böhmen zu entkommen; Bedrückt dagegen hielt man fest und brachte ihn nach Schweidnitz. Von den führer- und waffenlosen Hussiten wurde die Mehrzahl, 180 von den 200 Reitern, die ausgezogen waren, gefangen genommen¹⁾, und das Ganze geschah am 11. August 1434.

Dieses unerwartete Ereigniß übte nun seinen Einfluß auf die Dispositionen der Schlesier. War es denselben und vor Allen den Breslawern doch immer schon schwer angekommen, die Befreiung ihres Landes von den Feinden eben nur in der wenig ehrenvollen Form eines Geldgeschäftes suchen zu müssen, so lebte jetzt von Neuem in ihnen die Hoffnung auf, wenigstens eins der Schlösser und grade das wichtigste, Nimptsch, erobern und so der militärischen Ehre einigermaßen genügen zu können. Die Befehlshaber von Nimptsch waren gefangen, mit ihnen ein ansehnlicher Theil der Besatzung und sicher die schlechtesten nicht, durfte man da nicht hoffen, durch einen schnellen Angriff die Burg zur Uebergabe nöthigen zu können?

So rüsteten dann die Breslauer in großer Eile und die Verbündeten mit, auch von dem Bischof und dem Kapitel verlangten sie Hilfe, wenn anders die Breslauer zu dem Rückkauf von Schloß Ottmachau contribuiren sollten. Der Vertrag darüber ist uns noch erhalten, datirt vom 28. August 1434.²⁾ Das Kapitel verpflichtet sich

Letzter
Angriff
auf
Nimptsch.

¹⁾ Bartosz bei Dobner I. 191.

²⁾ Tomarchiv, Nachtrag A. 56. Auszug, Geschichtsqu. 140.

darin zur Belagerung von Nimptsch 40 Berittene zu stellen, zu deren Besoldung (wöchentlich $\frac{1}{2}$ Mark) die Breslauer Vorschuß zu leisten sich anheißig machen bis zur Höhe von 100 Mark, während das Kapitel für die Rückzahlung der Summe seine sämtlichen Güter zum Pfande setzt. Die Soldzahlung beginnt mit dem Datum der Urkunde, dem 28. August. Wie man sieht, war also die Dauer der Expedition auf fünf Wochen veranschlagt, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Breslauer schleunigst vor Nimptsch gerückt sind (Anfang September). Erfolg aber hatten sie nicht, und nach vierwöchentlicher Belagerung (Ende September) hatten sie so gut wie Nichts ausgerichtet und waren froh, einen guten Vorwand zum Abzuge zu finden.

Abschluß der Verhandlungen und Streit wegen der Schleifung des Schlosses Ottmachau 1434/35.

Wir mögen eine sehr geringe Vorstellung von der Kriegstüchtigkeit der Breslauer haben, so werden wir doch auf der andern Seite volles Recht haben anzunehmen, daß die Befestigungen von Nimptsch stark und die Besatzung sehr zahlreich war, da die Burg unter so ungünstigen Umständen, nach so namhaften Verlusten und der eigentlichen Befehlshaber beraubt, erfolgreichen Widerstand zu leisten vermochte. Um so schlimmer freilich mußte dann die Lage des Landes sein, von dessen Mark solch' großer Kriegshaufe Jahr aus Jahr ein im Wege des Raubes und der Plünderung gezehrt hatte.

Niemand hatte dies mehr empfunden als die Breslauer, und sie hatten sich ihre Lehren daraus gezogen. Sie sagten sich, so schlimm die verwüstenden Züge der Hussiten gewesen, sie seien doch nicht das Schlimmste; trafen sie gleich schwerer als das schlimmste Hagelwetter, sie zogen doch wie dieses vorüber, nicht Alles ward zerstört, Manches hatte sich in Schlupfwinkeln bergen lassen, und die armen Heimgefluchten konnten sich tröstend denken, wie der Dichter sagt:

Der neue Lenz bringt neue Saaten mit,
Und schnell erstehn die leichten Hütten wieder.

Brechung
der Burgen
von den
Breslauern
verlangt.

Unendlich viel schlimmer aber waren jene Pfähle im Fleisch; die von den Feinden besetzt gehaltenen Schlösser, deren Besatzung ganz ausschließlich auf den Raub angewiesen war und von ihm lebte. Diese mußten zum direkten Ruin des Landes werden. Meilenweit verödete um diese Schlösser die Gegend, wer sollte es unternehmen, Vieh zu züchten oder den Acker zu bestellen, unter der sicheren Voraussicht, daß

alle die Früchte seiner Mühen die Beute des Feindes würden. Und fernhin erstreckten sich die Schrecken dieser Raubzüge, man war ja auf den weiteren Umkreis der Burg angewiesen, nachdem die Nähe ausgesogen war. Zwar mit den nächsten Dörfern ist im Verlaufe der Zeit unzweifelhaft ein *modus vivendi* hergestellt worden, und man muß sich verpflichtet haben mit einer wie hoch immer gegriffenen Abgabe von den Erträgen sich zu begnügen¹⁾, damit eben nicht rund um die Burg Alles wüst liegen bliebe. Kläglich aber waren die Verhältnisse unter allen Umständen, und die Breslauer hatten so Unrecht nicht, wenn sie es sich zum Grundsatz machten, die Zahl solcher Stützpunkte für den Feind nach Möglichkeit zu verringern und jedes Schloß, in welchem sich die Feinde festzusetzen versucht, nachdem es wieder in ihre Hand gefallen, zu schleifen, wosern sie nicht vollste Sicherheit hatten, daß es bei einem erneuten Angriffe mit Erfolg vertheidigt würde.

Diesem Grundsatz folgend hatten sie schon 1428 das Zobtenschloß zerstört, dann 1430 das Schloß von Münsterberg, auch die Verbrennung des Delfer Schlosses 1432 war aus demselben Grunde erfolgt, und noch eine ganze Reihe von Burgen ist um diese Zeit in derselben Absicht auf Anstiften der Breslauer geschleift worden, ohne daß wir das Jahr genau anzugeben vermöchten, so die von Grottkau, Patschkau, Ziegenhals und Zauernik.²⁾

Als nun im Sommer 1434 Herzog Ludwig von Brieg, Bernhard von Oppeln, Ludwig von Ohlau=Nimptsch und die Gesandten von Breslau und Schweidnitz-Zauer in Meisse bei dem Bischof Konrad versammelt waren, um über die Auslösung der Schlößer zu berathen, erklärten die Breslauer auch bezüglich des bischöflichen Schlosses Otmachau nur dann an der Auslösung desselben sich irgendwie betheiligen zu wollen, wenn dessen Befestigungen sogleich nach der Uebergabe geschleift würden, wozu sie auch hinsichtlich Nimptsch's längst entschlossen seien. Mehrere der Fürsten stimmten dem bei, und der Bischof nahm, als er die Entschiedenheit der Breslauer erkannte, um so weniger Anstand, ihnen die verlangte Zusicherung zu geben, da auch die Bevollmächtigten seines Kapitels, der Kanoniker Otto Veess und der Notar Richtenberg, keinen Widerspruch erhoben.

¹⁾ Daß die hussitische Besatzung von Otmachau regelmäßige Kontribution von den Umwohnern erhob, sagt der bald zu erwähnende wichtige Brief des Bischofs an das Kapitel.

²⁾ Vergl. die Ausführungen Geschichtsqu. 144.

Darauf hin wurden von den Versammelten Deputirte erwählt, welche, den Bischof an der Spitze und unter ihnen auch jene beiden Bevollmächtigten des Kapitels, sich dann nach Nachod zu einer Besprechung mit den böhmischen Herren um Michaelis (29. September) begaben. Bei den hier gepflogenen Unterhandlungen stellte es sich dann als wünschenswerth heraus, daß der böhmische Regent Alexius von Riesenburg mit einigen Rätthen selbst nach Schlesien käme, um sich von der Lage der Dinge durch den Augenschein zu überzeugen. Dies aber, erklärte Riesenburg auf das Bestimmteste, könne nicht geschehen, so lange die Schlesier vor Nimptsch im Felde lägen, das Zurückziehen der Truppen sei eine unerläßliche Vorbedingung.

Verhandlungen in Nachod.

Den Schlesiern wird es nicht allzuschwer geworden sein, auf dieselbe einzugehen, sie eröffnete ihnen einen ehrenvollen Weg von einer Unternehmung loszukommen, die im Grunde wenig Erfolg versprach. Als dies nun ausgeführt war, und nachdem inzwischen auch der gegen Ende Oktober in Prag versammelte Landtag trotz des Widerstrebens der Taboriten sich einer Rückgabe der Schläffer günstig gezeigt hatte ¹⁾, hielt auch Alexius von Riesenburg Wort und erschien etwa Anfang Dezember in Reisse bei dem Bischofe.

Alexius von Riesenburg in Schlesien.

Die Bahn, in welche man nun die Verhandlungen leitete, hat etwas Merkwürdiges. Man sah das Ganze an als einen Streit über die Besatzung der Schläffer Nimptsch, Ottmachau und Würben, zwischen Johann Pardus, Priester Bedzich und Peter Polak einer- und dem Bischofe, den Herzögen Bernhard von Oppeln, Ludwig von Brieg, Ludwig von Lüben, den Ständen und Magisträten des Breslauer Fürstenthums andererseits. Beide Parteien compromittirten nun auf den böhmischen Gubernator Alex. von Riesenburg als Schiedsrichter.²⁾ Zehn ritterliche Bürgen stehen mit den Ausstellern für Unterwerfung der Parteien unter den Schiedspruch ein bei Strafe von 1000 Schock Groschen für den Ungehorsam, eventuell 14tägigem Einlager, demnächst Aufbringung der Gelder bei Christen oder Juden mit allem Schaden u. s. w.

Will man nun das Ganze nicht als eine bloße Komödie ansehen, hinter der sich die vollkommene Ergebung der Schlesier auf Gnade und Ungnade versteckt habe, so müssen wir zu dem Schlusse berechtigt sein,

¹⁾ Palacky III. 3. 182 aus handschriftl. Quellen.

²⁾ Beide Urkunden sind noch erhalten im Domarchiv (Nachtrag), beide in böhmischer Sprache ausgestellt. Die der Schlesier mit 15 Siegeln vom 11. Dezember zu Reisse ausgestellt, die der Böhmen mit 8 Siegeln (eins verloren) vom 13. Dezember ohne Ort. Geichtsqu. 140, 141.

Alex. von Riesenburg, als Haupt der gemäßigten Kalixtiner, habe sich jenen taboritischen Hauptleuten nicht minder fern stehend gefühlt, als den Schlesiern. Es verdient außerdem vielleicht noch hervorgehoben zu werden, daß zwei der als Bürgen aufgeführten Edelleute diese Verpflichtung für beide Parteien über sich genommen haben, für die Schlesier sowohl, als für die Hussiten, es sind dies Markward Trhlik von Mittelwalde, Hauptmann von Glas und Ric. v. Dmynik, Hauptmann zu Frankenstein.

Jedenfalls war sein Schiedsspruch schon gefällt, als er am 15. Dezember mit seinem Gefolge von Bischof Konrad geleitet, in Breslau erschien, schon Tags darauf wird der hussitische Anführer Peter Polak mit seinen Genossen, der von den Breslawern gefangen gehalten worden war, auf den Dom an Bischof Konrad ausgeliefert, wo diese dann theils im Hause des Dechanten, theils in dem des Domkustos Martin Blaubut bis zum definitiven Abschlusse der Verhandlungen einen Aufenthalt hatten, den, wie sie selbst rühmend anerkannten, eine ausgesuchte Gastfreundschaft ihnen nicht mehr als Fortsetzung ihrer Gefangenschaft erscheinen ließ.¹⁾

Freilassung
der
hussitischen
Gefangenen.

Der böhmische Gubernator verlangte natürlich auch die Freiebung des Hussitenanführers Bedrzich, und Bischof Konrad begab sich selbst nach Schweidnitz, um mit Hayn von Tschirne, dessen Gefangener jener war, zu verhandeln. Am 24. Dezember brachte er denselben mit zurück auf den Dom zu Breslau. Nun kam die Sache schnell zum Abschluß, und mit der Auslösung von Nimptsch, bei der natürlich die Breslawer das Beste thun mußten, ging es so eilig, daß in den nächsten Tagen darauf nicht nur der Vertrag abgeschlossen, sondern sogar das Geld (wir kennen den Betrag der Summe nicht) gezahlt ward. Die Breslawer waren so eifrig darauf, das Nimptscher Schloß, das ihnen so verderblich geworden war, nun in ihre Hand zu bekommen und zu zerstören, daß sie trotz des Winters und der schlechten Wege am 28. Dezember auszogen und die Mauern und Thürme von Nimptsch bis auf den Grund schleiften und niederrissen.²⁾

Am letzten Tage des Jahres kehrte dann auch Alexius v. Riesenburg mit seinem Gefolge und den freigelassenen Hussiten nach Meisse und von da nach Böhmen zurück.

In Bezug auf Ottmachau war abgemacht worden, daß dieses Schloß gegen 1100 Schock Groschen, welche am 2. Februar 1435 zu

¹⁾ Rosicz, Geschichtsqu. 163.

²⁾ Rosicz, Geschichtsqu. 163.

zahlen waren, dem Bischof zurückgegeben werden sollte. Es war dies für den ohnehin schon arg verschuldeten Bischof um so schwerer, als derselbe auch noch außerdem für die Befreiung verschiedener Gefangenen und für die Rückgabe des kleinern Schlosses Würben bei Meisse Geld aufzubringen hatte. Dieses Letztere war vermuthlich gleichzeitig mit Ottmachau 1430 in die Hände der Hussiten gefallen, und wenn wir gleich seitdem nichts weiter davon hören und auch manche der über die Einlösung der Schlösser handelnden Urkunden seinen Namen nicht nennen, so dürfen wir doch nicht zweifeln, daß es damals 1435 besonders ausgelöst werden mußte.¹⁾ Den Betrag der für die Rückgabe von Würben und die Lösung der Gefangenen zu verwendenden Summe können wir ungefähr abmessen, wenn wir erfahren, daß der Bischof eben damals in Summa 1509 $\frac{2}{3}$ Schock Groschen aufborgte, von denen ja, wie wir wissen, 1100 für Ottmachau verlangt wurden, so daß er also noch 409 Schock 40 Groschen übrig behielt.²⁾

Aufbringung
des Kauf-
geldes für die
Schlösser.

Die Ausbringung des Geldes übernahmen die Vasallen des Meißner Landes und der Rath dieser letzteren Stadt. Dafür verschrieb denselben der Bischof alle die „Gedinge“ geistliche und weltliche in den Pflegen Meisse, Ottmachau, Grottkau, Patschkau, Weidenau, Ziegenhals, Wansen und Kanth, welche bisher die Böhmen erhoben hatten, mit der Befugniß, auch die Güter, wo die Hussiten keine Zwangssteuer eingeführt, in Kontribution zu setzen. Auch sollen die Gläubiger in den sonstigen Besitzungen des Bisthums, den Pflegen Breslau, Liegnitz, Freidrau und Njest eine Steuer von $\frac{1}{2}$ Mark von der Hufe erheben und Mühlen, Vorwerke, Gärten und andere Güter noch besonders schätzen dürfen. Endlich verspricht der Bischof zur vollkommenen Tilgung der Schuld im nächsten Generalkapitel am Tage der Cantianer (31. Mai), eine oder im Nothfalle auch zwei von der Geistlichkeit zu leistende Kontributionen beschließen zu lassen.³⁾ Außerdem verließ der Bischof um dieselbe Zeit den Meißnern auch das Salzmonopol, gleichfalls mit Rücksicht auf ihre Dienste und Beisteuern zur Erwerbung der von den Hussiten besetzt gehaltenen Posadken⁴⁾ (feste Schlösser).

¹⁾ Die eine der bei Klose II. 416 agf. Urkunde nennt es, und außerdem führt auch der Heinrichauer Metrolog (Zeitschr. des schles. Ges.-Vereins IV. 305) Würben neben Nimptsch und Ottmachau als bis zuletzt im Besitze der Hussiten bleibend auf.

²⁾ Ich habe bei dieser Rechnung die Mark zu 48 Groschen gerechnet und den ungarischen Gulden zu 26 Groschen. Die Richtigkeit dieser letzteren Reduktion verbürgt uns die oben agf. Urkunde vom 13. September 1432.

³⁾ Urkunde vom 27. Dezember 1434, Geschichtsqu. 141.

⁴⁾ Im Auszuge Geschichtsqu. 138.

Die Beschaffung des Geldes mochte dem ausgefogenen Lande schwer genug fallen, und die Form der Rückgewinnung blieb natürlich unter allen Umständen wenig ehrenvoll, wenngleich auch der Kaiser verschiedene Schlösser in Ungarn ganz in derselben Weise wieder einzulösen sich genöthigt gesehen hatte.¹⁾ Sedenfalls aber erfolgte der Loskauf unter ungleich günstigeren Bedingungen, als sie früher bei den Unterhandlungen mit den Taboritenführern gestellt worden waren. Damals im Jahre 1432 hatten sich die Schlesier, wie wir sahen, schon dazu herbeigelassen, für die drei Schlösser Greusburg, Ottmachau und Nimptsch, in Summa 10,000 Schock Groschen zu zahlen. Jetzt war, wie wir wissen, Greusburg um 1250 Mark gelöst, für Ottmachau zahlte man nur 1100 Schock, und wenn auch Nimptsch, als die wichtigste der drei Festungen einen höheren Preis gehabt haben mag, so kam doch in Summa noch nicht die Hälfte des früher geforderten Preises von 10,000 Schock heraus. Die Differenz kommt dann auf Rechnung der veränderten Zeitumstände, des Vorherrschens einer gemäßigteren, den Frieden aufrichtig wünschenden Richtung in Böhmen, zum Theil aber ward sie auch dadurch bewirkt, daß die Schlesier nun für die Freilassung der gefangenen Hussitenführer, des Peter Polak und Bedrzych eine Kompensation beanspruchen durften.

Am 24. Januar 1435 leiht der Bischof von den Domherren Seyfried von Degenberg und Joh. Snehewicz 2400 ungar. Gulden (706²/₃ Schock Groschen), wofür er dann den sogenannten Liegnitzer Halt und alle Bischofsvierdunge in den Weichbildern Liegnitz, Striegau, Zauer, Hainau, Bunzlau, Löwenberg, Hirschberg, Lahn, Schönau, Greifenberg und Neumarkt verpfändet.²⁾ Schon am 6. Januar ward Ottmachau dem Bischofe und den Meißnern wieder eingeräumt.³⁾

Dagegen entbrannte über die Frage, ob das Schloß gebrochen werden sollte, heftiger Streit. Augenscheinlich ist das Domkapitel in dieser Sache nicht ganz ehrlich verfahren. Die Herren hatten wohl von Anfang an die bedeutendste Burg des Kirchenlandes erhalten wissen wollen. Da sie jedoch den heftigen Widerspruch der übrigen Stände, namentlich der Breslauer wahrgenommen und sich überzeugt hatten, daß die Verhandlungen über die Lösung der Burgen nicht zum Abschluß

¹⁾ Palacky III. 3. 185.

²⁾ Klose II. 415. Geschichtsqu. 143.

³⁾ So der Nekrolog von Heinrichau, Zeitschr. IV. 3-5 und eine ähnliche Aufzeichnung in Büschings Geschäftsreise, S. 419, Geschichtsqu. 177. Die abweichende Angabe bei Rosicz, Geschichtsqu. 77, beruht wohl nur auf einem der vielen Fehler der Sommersberg'schen Ausgabe, und es wird statt Egid. epiph. zu lesen sein.

würden gebracht werden, wenn man nicht auf jene Verpflichtung zum Abbruch einginge, hatten ihre Abgesandten auf jenem Tage zu Meisse sich jedes Einspruches enthalten¹⁾, nun aber, nachdem der Bischof das Schloß zurückhatte, begannen sie eine lebhaftige Agitation gegen den Abbruch, sie bitten den Bischof das Schloß zu erhalten und erbieten sich, für diesen Zweck 300 Mark aufzubringen. Der Bischof berief darauf einige Kapitularen und Vertreter der Stände und Städte des Meisse-Grottkauer Landes zu sich nach Meisse, um deren Meinung in der Sache zu hören. Sie Alle nun sollen sich, wie das Kapitel versichert, einstimmig für die Erhaltung von Ottmachau ausgesprochen haben.²⁾

Dem Bischof mochte das sehr unerwünscht kommen, doch gab er, da er sich selbst an sein Versprechen gebunden hielt, nicht nach, sondern suchte nur seine Kapitularen durch weitere Verhandlungen unzustimmen, hierin eifrig unterstützt von den Breslauern, welche dem Kapitel wiederholt Vorstellungen machten und namentlich darauf hinwiesen, daß die Burg schlecht bewahrt sei; unter der Garnison befänden sich manche, die früher bei den Hussiten gedient hätten und alle Lokalkäten und die Schwächen der Burg wohl kannten; von diesen müsse man, wenn es noch einmal zu Feindseligkeiten komme, schwere Gefahr für das Schloß und damit großen Schaden für das Land fürchten; selbst an Drohungen ließen sie es nicht fehlen.³⁾

Aber das Kapitel gab nicht nach; ohne auf die Verhaltungen des Bischofs wegen der früheren Zustimmung einzugehen, blieben die Domherren bei ihrer jetzigen Meinung und gaben schließlich dem Bischofe zu verstehen, sie würden nur direktem Zwange weichen und alle Verantwortlichkeit ihm überlassen⁴⁾, ja sie erwirkten sogar vom Kaiser eine Art Inhibitorium gegen den Abbruch der Burg. Egidiond schreibt unter dem 3. April 1435 an das Breslauer Domkapitel, er habe mit großem Mißfallen vernommen, daß der Bischof das kürzlich erst aus der Hand der Feinde zurückgewonnene Schloß Ottmachau zu brechen beabsichtige, da dasselbe doch ein treffliches Stück und große Zuflucht des ganzen Stiftes sei, sonderlich, nachdem die Feinde seine Befestigungen und Gräben verbessert hätten. Zudem könne er als oberster Lehnherr nicht zugeben, daß solch ein treffliche Lehnschaft geschwächt werde, die

¹⁾ Der Bischof behauptet und erweist dies durch eine von dem Propst, dem Archidiacon, dem Scholastikus und noch vier anderen Domherren ausgestellte Urkunde vom 28. April 1435 agf. bei Klose II. 415, Geschichtsqu. 147.

²⁾ Fragmente von Domkapitelsprotokollen, Zeitschrift des schlesischen Geschichtsvereins V. 151.

³⁾ Ebendasselbst 150. Der Brief ist augenscheinlich an die Breslauer gerichtet.

⁴⁾ Den merkwürdigen lakonischen Brief des Kapitels siehe Geschichtsqu. 113.

Die Beschaffung des Geldes mochte dem ausgefogenen Lande schwer genug fallen, und die Form der Rückgewinnung blieb natürlich unter allen Umständen wenig ehrenvoll, wenngleich auch der Kaiser verschiedene Schlöffer in Ungarn ganz in derselben Weise wieder einzulösen sich genöthigt gesehen hatte.¹⁾ Jedensfalls aber erfolgte der Looskauf unter ungleich günstigeren Bedingungen, als sie früher bei den Unterhandlungen mit den Labaritenführern gestellt worden waren. Damals im Jahre 1432 hatten sich die Schlesier, wie wir sahen, schon dazu herbeigelassen, für die drei Schlöffer Greutzburg, Ottmachau und Nimptsch, in Summa 10,000 Schock Groschen zu zahlen. Jetzt war, wie wir wissen, Greutzburg um 1250 Mark gelöst, für Ottmachau zahlte man nur 1100 Schock, und wenn auch Nimptsch, als die wichtigste der drei Festungen einen höheren Preis gehabt haben mag, so kam doch in Summa noch nicht die Hälfte des früher geforderten Preises von 10,000 Schock heraus. Die Differenz kommt dann auf Rechnung der veränderten Zeitumstände, des Vorherrschens einer gemäßigteren, den Frieden aufrichtig wünschenden Richtung in Böhmen, zum Theil aber ward sie auch dadurch bewirkt, daß die Schlesier nun für die Freilassung der gefangenen Hussitenführer, des Peter Polak und Bedrzych eine Kompensation beanspruchen durften.

Am 24. Januar 1435 leiht der Bischof von den Domherren Seyfried von Degenberg und Joh. Snehewicz 2400 ungar. Gulden ($706\frac{2}{3}$ Schock Groschen), wofür er dann den sogenannten Liegnitzer Hakt und alle Bischofsvierdunge in den Reichbildern Liegnitz, Striegau, Jauer, Hainau, Duzlau, Pöwenberg, Hirschberg, Lahn, Schönau, Greifenberg und Neumarkt verpfändet.²⁾ Schon am 6. Januar ward Ottmachau dem Bischofe und den Reiffern wieder eingeräumt.³⁾

Das Domkapitel widerstrebt der Schließung von Ottmachau.

Dagegen entbrannte über die Frage, ob das Schloß gebrochen werden sollte, heftiger Streit. Augenscheinlich ist das Domkapitel in dieser Sache nicht ganz ehrlich verfahren. Die Herren hatten wohl von Anfang an die bedeutendste Burg des Kirchenlandes erhalten wissen wollen. Da sie jedoch den heftigen Widerspruch der übrigen Stände, namentlich der Breslauer wahrgenommen und sich überzeugt hatten, daß die Verhandlungen über die Lösung der Burgen nicht zum Abschluß

¹⁾ Palacky III. 3. 185.

²⁾ Klose II. 415. Geschichtsqu. 143.

³⁾ So der Nekrolog von Heinrichau, Zeitschr. IV. 3·5 und eine ähnliche Aufzeichnung in Büschings Geschäftsreise, S. 419, Geschichtsqu. 177. Die abweichende Angabe bei Resicz, Geschichtsqu. 77, beruht wohl nur auf einem der vielen Fehler der Sommersberg'schen Ausgabe, und es wird statt Egid. epiph. zu lesen sein.

würden gebracht werden, wenn man nicht auf jene Verpflichtung zum Abbruch einginge, hatten ihre Abgesandten auf jenem Tage zu Meisse sich jedes Einspruches enthalten¹⁾, nun aber, nachdem der Bischof das Schloß zurückhatte, begannen sie eine lebhaftere Agitation gegen den Abbruch, sie bitten den Bischof das Schloß zu erhalten und erbieten sich, für diesen Zweck 300 Mark aufzubringen. Der Bischof berief darauf einige Kapitularen und Vertreter der Stände und Städte des Meisse-Grottkauer Landes zu sich nach Meisse, um deren Meinung in der Sache zu hören. Sie Alle nun sollen sich, wie das Kapitel versichert, einstimmig für die Erhaltung von Ottmachau ausgesprochen haben.²⁾

Dem Bischof mochte das sehr unerwünscht kommen, doch gab er, da er sich selbst an sein Versprechen gebunden hielt, nicht nach, sondern suchte nur seine Kapitularen durch weitere Verhandlungen unzustimmen, hierin eifrig unterstützt von den Breslauern, welche dem Kapitel wiederholt Vorstellungen machten und namentlich darauf hinwiesen, daß die Burg schlecht bewahrt sei; unter der Garnison befänden sich manche, die früher bei den Hussiten gedient hätten und alle Lokalitäten und die Schwächen der Burg wohl kennen; von diesen müsse man, wenn es noch einmal zu Feindseligkeiten komme, schwere Gefahr für das Schloß und damit großen Schaden für das Land fürchten; selbst an Drohungen ließen sie es nicht fehlen.³⁾

Aber das Kapitel gab nicht nach; ohne auf die Verhaltungen des Bischofs wegen der früheren Zustimmung einzugehen, blieben die Domherren bei ihrer jetzigen Meinung und gaben schließlich dem Bischofe zu verstehen, sie würden nur direktem Zwange weichen und alle Verantwortlichkeit ihm überlassen⁴⁾, ja sie erwirkten sogar vom Kaiser eine Art Inhibitorium gegen den Abbruch der Burg. Egidismund schreibt unter dem 3. April 1435 an das Breslauer Domkapitel, er habe mit großem Mißfallen vernommen, daß der Bischof das kürzlich erst aus der Hand der Feinde zurückgewonnene Schloß Ottmachau zu brechen beabsichtige, da dasselbe doch ein treffliches Stück und große Zuflucht des ganzen Stiftes sei, sonderlich, nachdem die Feinde seine Befestigungen und Gräben verbessert hätten. Zudem könne er als oberster Lehnherr nicht zugeben, daß solche treffliche Lehnenschaft geschwächt werde, die

1) Der Bischof behauptet und erweist dies durch eine von dem Propst, dem Archidiakon, dem Scholastikus und noch vier anderen Domherren ausgestellte Urkunde vom 28. April 1435 agf. bei Klose II. 415, Geschichtsqu. 147.

2) Fragmente von Domkapitelsprotokollen, Zeitschrift des schlesischen Geschichtsvereins V. 151.

3) Ebenda selbst 150. Der Brief ist augenscheinlich an die Breslauer gerichtet.

4) Den merkwürdigen lakonischen Brief des Kapitels siehe Geschichtsqu. 113.

Kanoniker möchten also es sich angelegen sein lassen, die Erhaltung des Schlosses bei dem Bischofe durchzusetzen.¹⁾

Stützpunkt wegen
der Frage,
ob auch das
Meißner Land
böhmisches
Lehn sei.

Unzweifelhaft hat er in demselben Sinne auch an Bischof Konrad geschrieben. Diesem war die ganze Sache im höchsten Maße unangenehm, und zwar um so mehr, da hierbei eine sehr heikle Prinzipienfrage mit ins Spiel kam, die Frage nämlich, ob denn der Bischof von Breslau das Meißner Land wirklich von der Krone Böhmen zu Lehn trage. Die Sache war nicht ganz einfach. Der Breslauer Bischof besaß für das, bei dem Tode des Bischof-Herzog Jaroslaws im Jahre 1201, nach dessen Vermächtniß an das Bisthum gefallene Meißner-Ottmachauer Land auch die ursprünglich noch vorbehaltenene eigentliche landesherrliche Gewalt, seitdem das große Kirchenprivileg von 1290 zur Geltung gebracht worden war, so unabhängig, wie die gesammten schlesischen Theilfürsten ihre Lande besaßen, nur daß dem Kirchenlande nicht der Rang eines Herzogthums zugesprochen ward. Im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts nahmen nun die schlesischen Fürsten ihre Lande vom König von Böhmen zu Lehn, der Bischof nicht, und unter König Johann war das Kirchenland, abgesehen von Schweidnitz-Fauer, die einzige schlesische Landschaft, welche nicht unter böhmischer Oberlehnshoheit stand. Da kaufte Bischof Preczlaw im Jahre 1344 von dem geldbedürftigen Piegniß-Brieger Herzoge Boleslaw das Grottkauische Land. Es war dies nun ein Stück des Brieger Herzogthums; natürlich mußte die Genehmigung des Oberlehnherrn eingeholt werden, und der neue Inhaber mußte sein Land in aller Form von demselben zu Lehn nehmen, was denn auch Preczlaw unter dem 30. Nov. 1358 that.²⁾ Bischof und Kapitel bekamen wegen Grottkaus dem König von Böhmen, nach Lehnrecht, wie ein Vasall und Fürst seinem Herrn verpflichtet zu sein. So ward der Bischof für das Grottkauer Land der Vasall des böhmischen Königs, aber nicht für das Meißner-Ottmachauische. Allerdings war es, nachdem die böhmischen Könige das Recht gewonnen hatten, sich als Herzoge von Schlesien, als Oberherrn dieses ganzen Landes anzusehen, eine seltsame Anomalie, daß hier ein Stück schlesischen Landes ohne jeden Zusammenhang mit der Krone Böhmen sein sollte, und in der That hatte auch Bischof Konrads Vorgänger, Benzel, der unter schwierigen Umständen auf den bischöflichen Stuhl gelangte, unter dem 1. Januar 1383 eine, in der Zeit der Sedisvakanz ausgestellte Urkunde bestätigen müssen, in welcher die

¹⁾ Geschichtsqu. 147.

²⁾ Stenzel, Urkundenbuch des Bisthums Breslau 353.

damaligen Administratoren den König von Böhmen für alle Besitzungen der Breslauer Kirche als Patron und Herrn anerkennen und demselben Treue und Gehorsam geloben, dagegen hatte auch Wenzel einen eigentlichen Lehnseid nur für das Grottkauer Land geleistet ¹⁾, und die Bischöfe konnten immer noch mit gewissem Recht ihr Verhältniß zu dem Könige darauf reduzieren, daß derselbe über alle Besitzungen der Breslauer Kirche eine Patronats-, eine Schirmherrschaft habe und nur Grottkau speziell ein böhmisches Lehn sei.

Nun mit einem Male sollte dadurch, daß Kaiser Sigismund eine Oberlehnsherrschaft über Ottmachau geltend machte, jene Prinzipienfrage zur Entscheidung kommen, zu einer Zeit, wie sie für einen Kampf gegen die weltliche Gewalt kaum ungünstiger gedacht werden konnte, wo Bischof Konrad, in beständiger Geldnoth, von dem Kaiser verschiedene Summen für Kriegsrüstungen zurückerstattet haben wollte.

Er hatte zuerst dem Kaiser geschrieben, als dieser in Schlesien gewesen, habe er ihm nach dem Rathe seines Kapitels nur für Grottkau gehuldigt, da alle andern Güter der Kirche, von der Kirchen-Aussetzung an, frei an dieselbe gekommen seien. Als jedoch Sigismund hierüber erzürnt schien und die ganze Sache an den Papst zu bringen drohte, erklärte sich Konrad bereit, für alle seine Lande zu huldigen, und bat die schlesischen Fürsten und Stände, besonders auch die Stadt Breslau um ihre Vermittelung zur Abwendung der kaiserlichen Ungnade.

In hohem Grade erzürnt war der Bischof natürlich auf sein Domkapitel, welches ihm ja die ganze Verlegenheit auf den Hals gezogen hatte. In ziemlich gereiztem Tone hält er demselben die ganze Inkonsequenz und Unzuverlässigkeit seines Verfahrens vor, wie die Kanoniker sich zuerst, während er selbst außer Landes gewesen, an Unterhandlungen betheiliget hätten, bei denen doch die Brechung von Ottmachau die bestimmte Voraussetzung gewesen sei, und wie ihre Abgesandten bei den Verhandlungen im Herbst 1434 ausdrücklich dem Abkommen unter jener Bedingung zugestimmt hätten. Sie hätten ruhig Patschkau, Sauerwik, Ziegenhals brechen lassen ohne den Kaiser zu fragen, ja selbst Grottkau, was doch in der That kaiserliches Lehn sei, während für die andern Gebiete der Kirche eine Lehnshuldigung bisher nicht geleistet worden sei. Nun riefen sie den Kaiser an und brächten ihren Bischof in dessen Ungnade; er wiederhole es ihnen, er vermöge das Schloß nicht zu halten, die 300 Mark, die sie ihm geboten, reichten nicht im Entferntesten zu und auch des Kirchenlandes

¹⁾ Vergl. die in Beilage II. zu meiner Schrift: König Wenzel und der Pfaffenkrieg, Wien 867, agf. Urkunden.

Einkünfte nicht. Er zählt ihnen auf, wie das Land verwüftet und seine Einkünfte in Folge des Krieges größtentheils verpfändet oder verkauft seien (wir kommen hierauf noch zurück), es gehörten zur Besatzung des Schlosses an 100 Mann, wie wolle man die erhalten? Man könne doch nicht, wie es die Hussiten gethan, sie verproviantiren durch Raub aus ganz Schlesien, woher also das Geld nehmen? Zudem sei das Schloß keinem Lande zum Kriege gelegen, und auch für die Kirche sei es überflüssig, da man ja das nahe Meisse habe, auf dessen Bürgerschaft man sich in jeder Beziehung verlassen könne. Sie möchten entweder selbst die Mittel schaffen, die er aufzubringen sich außer Stande sehe, oder ihm es möglich machen, die Verpflichtungen zu erfüllen, welche er selbst mit ihrer Zustimmung übernommen habe.¹⁾

Wie es scheint, hat es nun doch der Wunsch des Kaisers durchgesetzt, daß Ottmachau nicht gebrochen worden ist, wir finden wenigstens einige Jahre später noch Burggrafen von Ottmachau aufgeführt. Dagegen hatte sich, wie wir sahen, der Bischof bereit finden lassen, das gesammte Kirchenland von der Krone Böhmen zu Lehn zu nehmen, und insofern derselbe damit dann in die Reihe der übrigen schlesischen Lehnsträger eintrat, lag es sehr nahe, sein Lehn nun auch auf gleicher Linie mit den übrigen zu setzen, d. h. es als Herzogthum anzuerkennen, dem war schon vorgearbeitet worden; schon in jenen erwähnten Unterwerfungsurkunden aus der Zeit der Sedisvakanz vor Bischof Wenzel findet sich die Bezeichnung Herzogthum Grottkau, und Bischof Konrad wiederholt sie in dem eben besprochenen Briefe an das Kapitel. Nun aber erst wurde sie recht praktisch, zu der Bischofsmütze gesellte sich allmählich als untrennbares Attribut die Herzogskrone, der fürstliche Rang, der noch heute den Bischof von Breslau ziert, nur daß man allmählich von dem Umstande, daß Meisse die Hauptstadt des Kirchenlandes war, Veranlassung nahm, von einem Fürstenthum Meisse zu sprechen, während in der That Grottkau mehr Ansprüche darauf hätte, als Basis des Fürstentitels angesehen zu werden. Jedenfalls konnte Bischof Konrad mit diesem Ausgange der Sache wohl zufrieden sein, wie unangenehm ihm auch der Ottmachauer Handel seiner Zeit gewesen sein mochte, der fürstliche Rang war einen kleinen Uerger schon werth.

Das eben Erzählte war nur noch ein Nachspiel zu den Kriegsereignissen. Die Hussitenkämpfe der Schlesier gehen mit der Uebergabe der Schloßer zu Ende.

Es scheint nicht, daß bei den Friedensunterhandlungen Straflosigkeit für die Schlesier, welche den Hussiten Beistand und Förderung hatten

¹⁾ Geschichtsqu. 143.

zu Theil werden lassen, ausbedungen worden sei, wenigstens haben wir in einer vom 5. Februar 1436 datirten Heinrichauer Signatur ein Zeugniß für die Verfolgung eines solcher Vergehen Verdächtigen.¹⁾ Selbst mit dem schlesischen Fürsten, welcher auf die Seite der Hussiten getreten war, dem jüngern Herzog-Volko von Oppeln, hat sich ein freundliches Verhältniß zu seinen Mitfürsten nicht sogleich herstellen lassen. Es fällt auf, daß er und er allein bei dem großen Breslauer Landfriedensbündniß vom 17. September 1435²⁾ fehlt. Allerdings hören wir nichts davon, daß man direkt feindlich gegen ihn vorgegangen sei, und auch sonst hat man sicherlich von allgemeinen Maßregeln gegen die während des Krieges Kompromittirten Abstand genommen.

Zwischen Sigismund und den Böhmen ward inzwischen noch weiter verhandelt, und zwar fanden hier die definitiven Abmachungen am Weihnachten 1435 zu Stuhlweissenburg statt. Auch hier waren die Schlesier nicht ganz ohne Vertretung, wir wissen, daß einer der Brüder des Bischofs (ungewis ob Konrad der Weiße oder Konrad der Kantner) daselbst am 21. Dezember den Gesandten des Baseler Concils seinen Besuch machte³⁾, doch erfahren wir von seiner Wirksamkeit weiter nichts.

Es ist sehr zweifelhaft, ob man schlesischen Gesandten, als Vertretern eines zur Krone Böhmen gehörigen Nebenlandes, eine Mitwirkung bei diesen Verhandlungen gestattet hat, daß deren Interessen jedoch sehr wohl dabei in Frage kommen konnten, wird kaum zu leugnen sein.

So z. B. lautet der 12. Artikel der zwischen dem Kaiser und den Böhmen getroffenen Vereinbarung⁴⁾, in Böhmen solle kein Ausländer ein Amt bekleiden, in den umliegenden, zur Krone gehörigen Ländern jedoch soll es in dieser Hinsicht so gehalten werden, wie unter König Karl und andern böhmischen Königen, entsprechend den darüber ertheilten Privilegien. Man sieht deutlich, hier hat in einer ausschließlich die Nebenländer betreffenden Sache der bisherige usus gegen wirkliche oder etwaige Ansprüche der Czechen geschützt werden müssen. Wir kommen auf diese Angelegenheit in unserm Schlußabschnitte noch einmal zurück.

¹⁾ Geschichtsqu. 148.

²⁾ Commersberg ss. rer. Siles. I. 1014.

³⁾ E. Carler in den mon. conc. 676.

⁴⁾ Archiv česky III. 448 § 12.

Bei dem feierlichen Einzuge König Sigismunds in Prag am 23. August 1436 scheinen dann auch schlesische Fürsten und Herren anwesend gewesen zu sein.¹⁾

Die Nachwirkungen der Hussitenkriege.

Der Krieg war zu Ende; Ruhm hatten die Schlesier nicht erntet, doch mochten sie über die Schmach ihrer Niederlagen sich leichter hinwegsetzen in dem Gedanken, daß die Kämpfe im Reich einen vielleicht noch kläglicheren Verlauf genommen, und ein besonders lebhaftes Gefühl für Waffenehre möchte ich überhaupt den in so viele kleine Staaten zertheilten Schlesiern nicht zusprechen, und gerade am wenigsten denen, die in den überstandenen Kämpfen noch das Meiste geleistet, den größeren Städten, wie Breslau, Schweidnitz, Neisse, Liegnitz. Wenn deren Söldner sich schlecht schlugen, so war das eine unangenehme Sache, von der die Stadt Schaden und Kosten hatte, aber daß es die Bürgerschaft als einen schwer zu ertragenden Schimpf hätte ansehen sollen, daran hat kaum Jemand gedacht.

Kriegsschäden
des
Bisthums.

Soviel war gewiß, daß das Land schweren Schaden gelitten hatte. Von dem Umfange desselben sich auch nur annähernd eine Vorstellung zu machen, ist kaum möglich. Wieviel z. B. die fast 15 Jahre fortgesetzten Nüftungen und Verbungen den Städten und Ständen gekostet, das zu schätzen fehlt uns jeder Anhalt. Doch wollen wir als anschauliches Beispiel die Eröffnungen anführen, welche Bischof Konrad in dem oben mehrfach angeführten vorwurfsvollen Briefe von 1434 seinem Kapitel über die finanzielle Lage des Bisthums macht.

Burg Kaldenstein, sagt er hier, mit verschiedenen Gütern, und desgleichen Patschkau, Weidenau und was gen Jauernitz gehört hat, viel Dörfer, Vorwerke und Güter sind sämmtlich dem Pelkan verpfändet, und dem Rathe von Neisse die bischöfliche Mühle und alle bischöflichen Einkünfte in der Stadt und um dieselbe, nebst vielen Zehnten und Dörfern auf dem Lande. In der bischöflichen Stadt Grottkau kommt äußerst wenig ein, wie der dortige Hauptmann bezeugen kann. Von den Renten der Hofrichterei zu Breslau war ein

¹⁾ Bartosz bei Dobner I. 195 spricht von schles. Rittersn, unter welchen wir dann doch wohl auch schlesische Fürsten mit inbegriffen denken müssen. Palacky III. 3, 231 erwähnt direct die Theilnahme einiger schlesischer Fürsten, ohne daß sich erkennen ließe, ob er dafür außer jener Notiz des Bartosz noch andere Quellen gehabt.

Theil schon zu Bischof Benzels Zeit versetzt, neue Verpfändungen bekennet Konrad dann selbst vorgenommen zu haben, und von dem, was übrig geblieben, kann nicht einmal der Hof erhalten werden. Der Halt Ujest ist Herzog Bernhard von Oepeln verpfändet, um die Gefangenen lösen zu können, welche die Hussiten vor Neisse (1428) gefangen genommen, und um sonstiger Schulden willen. Preichau mit den dazu gehörigen Gütern hat der von Falkenhain in Pfand. Die Hofrichterei in Liegnitz ist dem Anton nach scheidrichterlichem Ausspruche eingegeben wegen Schulden, die derselbe in Rom für den Bischof bezahlt pro taxa ecclesiae ¹⁾ und andrer Darlehne, als es sich um die Besetzung und Behauptung von Braunau gegen die Hussiten handelte. In Schweidnitz endlich kommt wenig ein. Mit Mühe und Noth wird aus dem verderbten und verwüsteten Lande das für den Loskauf der Schlösser zu erhebende Geld aufzutreiben sein. ²⁾

So schildert der Bischof den Zustand eines der reichsten deutschen Stifte, welches unter seinem zweiten Vorgänger unter dem Namen des goldenen Bisthums allgemein bekannt war, und es stimmt vollkommen dazu, wenn wir erfahren, daß König Sigismund sich im Jahre 1435 sehr ungnädig über den Breslauer Klerus ausspricht, weil derselbe die ihm Zinspflichtigen, obwohl sie, durch den Krieg gänzlich verarmt, faktisch nichts hätten, doch mit Zwangsmassregeln zur Zahlung ihrer Abgaben anzuhalten sich nicht scheue, während er, der Kaiser, von den Armen nichts verlange. ³⁾

Der vorstehende Brief spricht nun von eigentlichen Kriegsschäden, von Zerstörungen, Verwüstungen, Beraubungen, welche der Feind verursacht, noch nicht; aber gerade diese müssen sehr groß gewesen sein. Einen kleinen Anhalt zur Schätzung desselben liefert uns die erhaltene Veranschlagung des Schadens, welchen das alte Cisterzienserkloster Leubus erlitten ⁴⁾, und zwar ist diese Berechnung schon am Ende des Jahres 1428 angefertigt, beschränkt sich also im Wesentlichen auf den Schaden, welchen der große Raubzug eben dieses Jahres ange richtet, und nur bei einigen wenigen Posten ist der im Ganzen schnell vorübergegangene Zug von 1427 berücksichtigt. Hier nun werden 30

Kriegsschäden
des Klosters
Leubus.

¹⁾ D. h. die Gebühren, welche der Papst bei der Thronbesteigung des Bischofs verlangte. Dieselben waren sehr bedeutend, im Jahre 1456 bei dem Antritte Jost's von Rosenberg werden sie auf 5289 flor. berechnet. Zeitschrift des schles. Geschichtsvereins IX. 373.

²⁾ Geschichtsqu. 143.

³⁾ E. Carler in den mon. conc. f. 618.

⁴⁾ Geschichtsqu. 169.

Stiftsgüter aufgeführt, sämmtlich auf dem linken Oderufer, und es wird zunächst hervorgehoben, daß bei fünf die Scheuern nicht verbrannt seien; von den übrigen werden zehn als vollständig, acht als theilweise verbrannt, sieben als nur ausgeplündert bezeichnet, wo man sich begnügt hat, die Vorräthe und das Vieh zu rauben, bei sechs werden zugleich die Kirchen als verbrannt bezeichnet. Den angerichteten Schaden berechnet man auf 5390 Mk., das wäre nach unserem Gelde, die Mark zu vier Thlr. gerechnet, 21,560 Thlr., gewiß eine gewaltige Summe für ein Kloster und zwei Kriegsjahre, denen dann noch vier bis sechs weitere gefolgt sind, während welcher die Stiftsgüter auch nicht verschont geblieben, ist doch im Mai 1432 erst noch das Kloster selbst mit seiner nächsten Umgebung schwer heimgesucht worden.

Wohl mögen wir uns dabei erinnern, daß die Hussiten sich der Geislichkeit ganz besonders feindlich gezeigt und deren Güter absichtlich schwerer geschädigt haben; aus dem eben besprochenen Anschläge scheint hervorzugehen, daß von den zehn als vollständig verbrannt bezeichneten Gütern bei sieben nur die betreffenden Dominalgebäude, die eigentlichen Klosterhöfe gemeint sind, und auch wo die Dörfer im Allgemeinen als ganz oder theilweise verbrannt bezeichnet worden, könnte man meinen, daß nur eben die Klosterhöfe angesteckt worden sind und die Einäscherung der sonstigen Bauernhäuser nicht direkt beabsichtigt war, indessen wie verschiedene Beispiele und auch der oben beim Jahre 1428 angeführte Brief zeigen, sahen die Feinde die schlesischen Herrnhöfe mit kaum günstigeren Augen an, als die geistlichen Besitzungen, und daß auch die nicht geistlichen Güter schweren Schaden erlitten haben, dafür giebt vor Allem ein Hufenregister Zeugniß, welches im Jahre 1443 im Fürstenthum Breslau zu Steuerzwecken aufgenommen ward, und welches dann auch die Zahl der wüst liegenden Hufen angiebt¹⁾, so wie auch die der ganz abgebrannten und noch unbewohnten Dörfer.

Die nachhaltigen Wirkungen der Verheerungen des Hussitenkrieges treten uns hier recht lebhaft entgegen. Fast ganz unberührt geblieben ist der kleine Distrikt von Muras, nordwestlich von Breslau, dicht an der Oder aber auf deren rechtem Ufer gelegen. Hier hat der Strom trefflich geschützt, und als im Jahre 1432 auch das rechte Ufer überfluthet ward, da wandten sich die Kriegeschaaren von Steinau und Leubus aus sogleich den größern Städten dieser Seite zu und ließen den kleinen Ort mit seinem Umkreise rechts liegen. Von 13 Dörfern, die hierher gehören, hat nur ein einziges zwei wüste Hufen zu verzeichnen.

Ver-
wüstungen im
Fürstenthum
Breslau.

¹⁾ Im Stadtarchive nur in einer Klosterschen Abschrift vorhanden; einen ausführlichen Auszug giebt Klose II. 2, 443 ff.

Anders steht das Verhältniß in dem großen eigentlichen Breslauer Distrikte, der die Stadt vornehmlich im Osten, Süden und Westen umgibt und bis in die nächste Nähe von Strehlen reicht. Von den hier genannten 109 Gütern, unter welchen die geistlichen und Stiftsgüter nicht mitzählen, werden sieben ganz direkt als unbewohnt angegeben, ein achttes wird eine halbe Wüste genannt, und von den übrigen erscheinen etwas weniger als 20 Prozent der gesamten Hufen wüß. Und weit höher würde noch der Prozentsatz erscheinen, wenn man statt den ganzen großen und dicht mit Dörfern besetzten Distrikt in Betracht zu ziehen und dort Eins in das Andere zu rechnen, nur den südlichen Theil zusammengefaßt hätte, der dem großen Waffenplatze der Hussiten, Nimptsch, näher lag und des, wenn auch geringeren Schutzes, den die in Breslau gesammelte Macht der nächsten Umgebung gewährte, entbehrte. Auch in dem Neumarkter Distrikte sind von 59 Dörfern mehr als 20 Prozent der Hufen wüß, und bei den Domkapitelsgütern im ganzen Breslauer Gebiete bei 11 Gütern sogar 22 Prozent.

Dabei wird man noch in Betracht ziehen müssen, daß bei der Aufstellung dieses Hufenanschlages fast 10 Jahre seit dem letzten Hussiteneinfalle vergangen waren, in welcher Zeit gewiß doch Vieles, was in dem Kriege verwüstet worden, wieder zur Bewirthschaftung eingerichtet worden war. So können wir mit Bestimmtheit voraussetzen, daß die Domänen überall wieder hergestellt worden sind (bei Echohnitz wird in dem gedachten Register ausdrücklich hervorgehoben, daß hier auch vom Dominium 4 Hufen wüß liegen), und auch von den bäuerlichen Besitzungen konnte in den 10 Jahren doch Vieles wieder in Ordnung gekommen sein, während es dagegen auch wohl recht gut denkbar war, daß kleine Besitzungen wüß liegen blieben, wo Haus und Hof verbrannt, das Zugvieh geraubt war; die Besitzer mochten dann entweder im Kriege verdorben, gestorben, unter die Soldaten gegangen oder auch nur verzogen sein, oder sie verzweifelten vielleicht auch daran, die Mittel zum Wiederaufbau ihrer Häuser zu finden. Immerhin ist die Zahl von circa 800 Hufen, welche damals im Breslauischen wüß lagen, eine sehr beträchtliche, aber sie müßte entschieden noch sehr vermehrt werden, wollte man feststellen, in wie hohem Grade damals Schlesien verwüstet worden sei.

Es liegt sehr nahe, daran zu denken, daß 200 Jahre früher und ebensoviel später, Schlesien gleichfalls schweren Verwüstungen ausgesetzt war, durch den Mongoleneinfall und dann durch den 30jährigen Krieg, und dann zu fragen, welche dieser drei in so regelmäßigen Zwischenräumen wiederkehrenden Kalamitäten, das Land am schwersten geschädigt habe, und da scheint es mir trotz Allem nicht, daß die Verheerungen der

Hussiten die schlimmsten waren. Dieselben mit den barbarischen Schwärmen der Mongolen, welche heuschreckenartig die von ihnen durchzogenen Gegenden vollständig zur Wüste machten, auf gleiche Stufe zu stellen, wäre unbillig, und auf der andern Seite haben die Heere des 30 jährigen Krieges um so mehr Schaden angerichtet, da sie zahlreicher waren als die der Hussiten, und ungleich längere Zeit im Lande hausten als diese, denen sie außerdem an Raubjudt und Grausamkeit entschieden nichts nachgaben.

Ueberhand-
nehmen des
Raubritter-
wesens.

Natürlich waren die Folgen des langen Krieges für das Kulturleben unsres Volkes keineswegs unbedeutend. Als die nächstliegende dürfen wir das Ueberhandnehmen des Raubritterthums und Faustrechts bezeichnen. Wir erwähnten bereits in der Einleitung, wie dieses Unwesen schon gleich nach dem Tode Karls IV. gewaltig um sich gegriffen; während des Krieges war es nun besonders mächtig emporgewuchert, durch die allgemeine Unsicherheit begünstigt. Von den wilden Gesellen gingen die einen direkt zu den Hussiten auf die in Schlessien besetzten Schlösser, wo sie auf Abenteuer und Beute hoffen durften, wie wir das an dem Beispiele Hayns von Tichirne gesehen. Andere versuchten auf eigene Hand zu rauben, im Nothfalle allerdings bereit, sich mit den officiellen Räubern, den hussitischen Garnisonen zu verständigen und deren Protektion selbst durch Abgabe eines Theils der Beute zu gewinnen. Solch einer mag jener Herr vom Volzenschlosse gewesen sein, den die Schweidnitzer 1432 grade in seiner Burg belagern, als die Breslauer ihren Streich gegen Peter Polak ausführen. Und es steht fest, daß noch eine ganze Reihe von Schlössern hier und da in Schlessien im Laufe dieser Kriege, von den Breslauern und Schweidnitzern gebrochen worden sind; merkwürdig ist dabei nur, daß ihre Namen nicht vollständig aufgezeichnet wurden, einiger, von denen uns zufällig Kenntniß geworden, haben wir im Verlaufe unserer Darstellung Erwähnung gethan. Noch im Jahre 1437 lassen sich die Breslauer vom Kaiser Sigismund zusichern, daß sie wegen der Maßregeln, die sie in Ausführung der kaiserlichen Befehle gegen Helfer der Hussiten vorgenommen, „mit Angriffen an Leib und Gut und Brechung ihrer Schlösser“ nicht von den Betreffenden mit Entschädigungsklagen verfolgt werden dürften.¹⁾ Natürlich ward es sehr schwer, auch nach dem Frieden wieder in geordnete Verhältnisse zu kommen, dem Geseze wieder sichere Herrschaft zu erringen und den Massen von Menschen, die der Sturm der Zeit in ein wüstes Kriegsleben gedrängt, den Rückweg zu friedlicher Arbeit zu zeigen. Die Unsicherheit im Lande war es vorzüglich, welche die

¹⁾ Urkunde vom 7. Sept. 1436. Geschichtsqu. 151.

Unregung gab zu dem allgemeinen schlesischen Landfriedensbündnisse, das am 21. September 1435 geschlossen ward ¹⁾, und noch im folgenden Jahre ermächtigt der Kaiser die Breslauer, Räuber und Friedensbrecher über die Grenzen ihres Fürstenthums, im ganzen schlesischen Lande aufzusuchen und zu verfolgen. ²⁾ Glücklicher Weise hatte der Krieg, der diese Zustände geschaffen, bis zu einem gewissen Grade auch die Gegenmittel auszubilden gelehrt.

Ein wirkliches lebhaftes Interesse an der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung konnte man damals nur bei den Städten suchen, und es mußte von Bedeutung werden, daß in Folge des Krieges eben die Städte einige militärische Praxis erlangt und es gelernt hatten, im Nothfalle auch Zwangsmittel zu entfalten. Denn wie gering auch die Leistungen der Schlesier in den Hussitenkriegen gewesen sind, was etwa geschehen ist, davon kommt doch der größte Theil auf Rechnung der Städte, der Breslauer, Liegnitzer, Neisser, Schweidnitzer. Dieselben hatten es doch eben durch die Praxis des Krieges zu einer gewissen Organisation ihrer Söldnerschaaren gebracht, die ihnen früher fehlte, und deren Mangel sie z. B. in der Oppelner Fehde, am Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts, so kläglich hatte unterliegen lassen. Jetzt war das anders, in den Zeiten nach dem Hussitenkriege und dann noch weiter fort, im ganzen fünfzehnten Jahrhundert, sind die Städte, die Breslauer obenan, doch mit großem Ernste gegen die Raubritter vorgegangen, und eine ganze Anzahl von Raubschlössern sind von ihnen gebrochen worden.

Größere
Wehrhaftig-
keit der
Städte.

Diese Thatsache und überhaupt die Wahrnehmung, daß die Städte nach dem Kriege entschieden wehrhafter dastanden als die Fürsten, hat nun überhaupt das Ansehen der ersteren wesentlich erhöht, und namentlich hat Breslau nach dem Kriege eine ganz andere Stellung eingenommen, als vor demselben. Das Breslau, welches dann ganz allein dem großen allgemein gefürchteten König Georg Podiebrad die Spitze zu bieten vermag, ist doch ein anderes als das, welches sich am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts von den kleinen Herzogen von Oppeln lange Jahre hindurch ungestraft auf das Schnödeste mißhandeln läßt.

Doch dies ist nur ein einzelner Punkt, und ungleich wichtiger scheint uns die Frage nach den Wirkungen, welche jene Kämpfe auf das gesammte Kulturleben unseres Landes hervorgebracht. Hier ist die Antwort äußerst schwer zu finden, mit Rücksicht auf den großen Mangel an Zeugnissen des damaligen Volksgeistes. Es ist in der That merk-

Mangel an
Zeugnissen
für den Volks-
geist in
Schlesien.

¹⁾ Commersberg ss. r. Sil. I. 1014.

²⁾ Künig, Reichsarchiv XIV. 263.

würdig, daß später und noch jetzt so sangesfreundige Schlesien, an welches sich die Namen zweier, in der Literaturgeschichte berühmter Dichterschulen anknüpfen, ist im Mittelalter auffallend stumm. Man darf zur Erklärung vielleicht an jene auch in neuerer Zeit noch wiederkehrende Erscheinung denken, daß bei Kolonisten in fremdem Lande viele Generationen hindurch ein nur auf die Erwerbung von Glücksgütern gerichteter Materialismus herrscht, der wenig Raum läßt für die Pflege von Wissenschaft und Kunst. Freilich ist Schlesien nicht arm an monumentalen Kunstwerken, zahlreiche bedeutende Bauten, namentlich Kirchenbauten aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, zeugen dafür, daß der zunehmende Wohlstand nach dieser Seite hin zu Anstrengungen und Opfern bereit war. Der schönste Theil des herrlichen Breslauer Rathhauses, die Südfassade entstand gerade um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, und die massenhaften Zerstörungen von Heiligenbildern in den Kirchen durch die Hussiten, riefen mittelbar eine schlesische Bildhauerschule ins Leben, deren Werke uns dann noch sehr zahlreich in unsern Kirchen begegnen und welche, ohne gerade Ausgezeichnetes und Originelles zu liefern, doch nicht eben unter dem Niveau ihrer Zeit stehen. ¹⁾

Aber alle diese monumentalen Reste alter Zeit verrathen dem Historiker doch sehr wenig über den Geist der Zeit, welche sie entstehen ließ, und wir vermissen immer unmittelbare Zeugnisse des Volksgeistes jener Zeit, wie wir sie anderer Orten finden, welche, eben weil in ihnen ein größeres Ganze die eigne Art wiederfand, fixirt und überliefert wurden, und wir vermissen nicht minder die Freude an der Geschichte der Heimath, welche zum Niederschreiben des Erlebten und des Gehörten anlockt. Wie gesagt, hier fehlt uns das Material.

Einwirkung
des Hussitismus
auf religiösem Gebiete.

Aber einer Seite und nicht der unwichtigsten jener Frage vermögen wir trotz Allem näher zu treten, nämlich der Frage nach dem Einfluß des Reformatorischen im Hussitenthum auf das religiöse Leben der Schlesier. Die ältere schlesische Geschichtsschreibung, so weit sie protestantische Anschauungen hegte, hatte hier schnell die Antwort und führte aus, wie hier gerade die Bekanntschaft mit hussitischen Ideen die Gemüther habe der Reformation entgegenreifen lassen. Die Sache schien ja an sich in hohem Grade wahrscheinlich, aber irgend welche

¹⁾ Die Arbeiten von Fuchs und A. Schulz haben über die Kunstgeschichte Schlesiens helleres Licht verbreitet, und namentlich möchte ich an dieser Stelle auf des Letzteren Analecten zur schles. Kunstgeschichte, Zeitschr. des schles. Ges.-Ver. X. 131 ff. verweisen.

näheren Beweise dafür, daß wirklich hussitische Ideen in Schlesiens Anklang gefunden hätten, werden uns nirgends beigebracht.¹⁾

Man wird es schwerlich für einen Beweis gelten lassen können, wenn, wie wir selbst gelegentlich anführten, Schlesier, namentlich Abtlige, hier und da auf den von den Hussiten besetzten Schlössern Kriegsdienste gethan haben. Denn daß diese das abenteuernde Leben und die Aussicht auf Beute, nicht aber die religiösen Ueberzeugungen der Hussiten gelockt haben, braucht kaum versichert zu werden. Und auch bei dem einzigen schlesischen Fürsten, der mit den Hussiten gemeinsame Sache gemacht, dem jüngern Volko von Oppeln, wäre es gewagt, religiöse Motive voranzusetzen. Gerade diese Oppeler Herzoge sind mit einer gewissen Vorliebe die Pfade der Raubritter gewandelt und haben in Folge davon die Verbindung mit den „Ketern“ leichter zu nehmen verstanden, als die übrigen schlesischen Fürsten. Der junge Volko mochte es für ganz bequem erachten, auf Grund seiner Verbindung mit den Hussiten, die Güter des Oberglogauer Kollegiatstiftes einzuziehen, aber daß er dabei ausschließlich oder wenigstens vorzugsweise von religiösen Motiven geleitet worden sei, wird man schwerlich behaupten dürfen.

Im Großen und Ganzen haben die Schlesier kaum jemals abgesehen von der Feindseligkeit, die sie den „verdammten Ketern“, wie sie die Hussiten mit Vorliebe nennen, von Anfang entgegengetragen. Die Beschuldigung hussitischer Gesinnung galt hier geradezu als Schimpf, zu dessen Abwehr man, wie mehrfache Signaturen unserer Stadtbücher zeigen, auch wohl obrigkeitliche Entscheidungen anrief, Edikte der geistlichen Gewalt, wie sie in Polen und Ungarn, ja selbst an einzelnen Orten des westlichen Deutschlands zur Unterdrückung hussitischer Ketzereien

¹⁾ Das einzige Positive wäre die Angabe, daß in der Familie der Zedlik, welche sich rühmen, den ersten evangelischen Prediger nach Schlesien geholt zu haben, sich seit jenem Zedlik von Alenau, der wegen eines verrätherischen Einvernehmens mit den Hussiten, 1430 enthauptet worden sei (vgl. o. S. 199) hussitische Traditionen erhalten hätten, und diese eben die schnelle Annahme der lutherischen Reformation seitens der weitverbreiteten und mächtigen Familie herbeigeführt hätten; Georg von Zedlik habe 1518 Luther fragen lassen, ob er der Schwan sei, von dem schon Hus prognosticirt hätte (vgl. Schück in der Zeitschrift des schlesischen Geschichts-Vereins X. 216 ff.). Doch die ganze Sache ist absolut nicht zu erweisen, und man hat alles Recht, gerade den Familiengenealogen gegenüber, es doppelt scharf mit der Beweis-pflicht zu nehmen. Ich behaupte aufs Bestimmteste, daß die Geschichte von Hus' Prophezeung: heute bratet ihr eine Gans, aber nach 100 Jahren wird ein Schwan kommen, den werdet ihr ungebraten lassen, frühestens im Ausgange des sechszehnten Jahrhunderts entstanden ist. Krummel in seiner Geschichte der böhmischen Reformation S. 546 erklärt, sie entbehre jedes historischen Grundes.

erlassen wurden, schienen in Schlesien ganz überflüssig. Auch der Umstand, daß der Böhmen Sache die siegende war, hat die Schlesier nicht zu gewinnen vermocht, und wie verderblich und schmähdlich auch der Krieg für sie war, als ungerecht und unvernünftig ist er ihnen nie erschienen, wir hören keine Stimme, welche dafür gesprochen, man möge doch die Böhmen glauben lassen, was sie wollten, wenn sie nur ihre Ueberzeugung nicht den Andern aufdrängen wollten, dieser scheinbar so nahe liegenden Anschauungsweise begegnen wir nirgends, nicht einmal unter der Maske einer stark betonten Friedenssehnsucht. Es scheint, als ob die Schlesier an der Nothwendigkeit, die böhmischen Reher zu bekämpfen, so gut wie Türken oder Heiden kaum je gezweifelt haben. Es schmeckt dies etwas nach Fanatismus, und doch fehlen uns wirkliche Anzeichen einer fanatischen Erregung, und die Entwicklung des Volksgestes in Schlesien, gerade nach der kirchlichen Seite hin, die wir oben in der Einleitung zu charakterisiren suchten, war wenig geeignet, einer blinden Hingebung an die Einflüsse der Geistlichkeit Vorschub zu leisten. Wir machten schon oben darauf aufmerksam, wie der Beginn der hussitischen Bewegung, die Feindseligkeit gegen das deutsche Element in Böhmen, die Entfesselung der rohen Massen, die wilden Zerstörungen von Kirchen und Klöstern, nicht wohl Sympathien bei den Schlesiern erwecken konnten, wie vielmehr ebensowohl die Besorgniß vor dem Hereinbrechen einer großen slavischen Reaction die Deutschen in Schlesien, welche sich doch immer als Kolonisten auf slavischem Boden ansahen, erschrecken mußte, als anderseits diese tief aufwühlende Bewegung die gesammte gesellschaftliche Ordnung in Frage zu stellen schien. Auch war es natürlich, daß man lange Zeit in Schlesien auch über die eigentlichen religiösen Lehrmeinungen der Hussiten sehr schlecht unterrichtet geblieben ist, um so mehr, da natürlich die schlesische Geistlichkeit es an Bemühungen nicht fehlen ließ, hier über diese gerade die ungünstigsten und übertriebensten Vorstellungen zu verbreiten. Freilich fanden unsere Landsleute in dem jahrelangen Verkehr mit den Hussiten, deren Schaaren sich ja dauernd bei ihnen festsetzten, Gelegenheit genug, auch den eigentlichen dogmatischen Inhalt des Hussitismus näher kennen zu lernen. Wie kam es nun, daß das wirklich und unverkennbar Reformatorische in den hussitischen Lehren hier so gar nicht Anklang gefunden hat, wo doch sonst die Bevölkerung nichts weniger als fanatisch klerikal gesinnt war?

Die Antwort fällt weniger schwer, als man glauben könnte, wofern man nur eingedenk bleibt, daß, wenn uns, die wir von der Höhe vieler Jahrhunderte weiter auf das Getreibe jener Zeit herabsehen, leidenschaftslos den eigentlichen Gehalt der damals herrschenden Meinung

und Zeitströmungen abwägen und bequem die Spreu von dem Weizen, das Metall von der Schlacke, den Kern von der Schale zu sondern vermögen, das innerste Wesen des Hussitenthums als etwas, den Grundsätzen der Reformation nach Verwandtes entgegentritt, die Schlesier jener Zeit nicht im Entferntesten in gleicher günstiger Lage waren. Es war wahrlich kein lauterer reines Quellwasser, zum Trinken anlockend, was ihnen die hussitische Bewegung entgegensprudeln ließ, das war ein wildes, verheerendes Bergwasser, das von den Sudeten herab in ihre Fluren sich ergoß, getrübt eben schon durch das, was es in wildem Falle mit sich fortgeschwemmt hatte. Selbst abgesehen von dem abstoßenden ersten Eindrucke, tumultuarisch und der Art des deutschen Bürgerthums nothwendig antipathisch blieb doch die ganze Organisation der böhmischen Bewegung, dazu war sie nun einmal entschieden czechisch, dem Deutschthum feindlich. Daß ein Volk aus den Händen politischer und nationaler Feinde, denen es im Kampfe gegenüberstand, und die es noch dazu als auf niederer Kulturstufe stehend gering schätzte, ein neues Evangelium gutwillig entgegengenommen, ist wohl ohne Beispiel in der Geschichte. Daß Zwang d'es wirklich hätte durchführen können, braucht dabei nicht geleugnet zu werden. Diesen jedoch anzuwenden, waren die Böhmen weit entfernt.

Nicht einmal Propaganda haben sie gemacht, und ich vermag kein Zeugniß dafür anzuführen, daß sie irgendwo zu bekehren versucht hätten, es scheint geradezu, daß die eifrigere radikale Hussitenpartei, die Laboriten und Waisen, mit der doch die Schlesier eigentlich ausschließlich zu thun hatten, eben weil bei ihnen gerade das Nationale so eng mit dem Religiösen verknüpft war, in Ländern deutscher Zunge auf jede Verbreitung ihrer Lehrmeinungen verzichteten, in einem direkten Gegensatz zu der gemäßigten kalixtinischen Partei, deren Vertreter in Basel durch deutsche, dort gehaltene Predigten, den Vätern des Concils Uergerniß gaben.¹⁾

Die Laboriten konnten daher wohl im Jahre 1431 daran denken, dem greisen Herzog von Troppau zur Annahme der vier Artikel zu drängen, weil gerade in dessen Lande die czechische Sprache die überwiegende war, und er selbst auch während des Krieges sich mehr zu den mährischen Adel gehalten hatte, als zu den schlesischen Fürsten, von den übrigen schlesischen Herzogen scheinen sie trotz aller ihrer Siege derartiges nie verlangt zu haben, ja selbst eine Duldung für ihr Bekenntniß, und speziell für das Abendmahl unter beiderlei Gestalt, haben sie in keinem der mit den Schlesiern abgeschlossenen Verträge sich aus-

¹⁾ Joh. de Ragusio, mon. conc. f. 259.

bedungen, und erst in den Brünner Verhandlungen im Juli 1435 findet sich einmal von böhmischer Seite die Forderung eines ihren Anhängern in Schlesien, Polen und Ungarn zu gewährenden Schutzes angedeutet¹⁾, aber ohne daß man im weiteren Verlaufe der Unterhandlungen darauf bestanden zu haben scheint. Man mag eben gewußt haben, daß die Zahl dieser Anhänger wenigstens in Schlesien sehr klein war. Und dies ist im Grunde wenig wunderbar.

Ein aufgeklärter Schlesier jener Zeit, dem man gesagt hätte, wie es denn nur möglich sei, daß seine Landsleute sich in einen so verbissenen Steckerhaß gegen die Hussiten hineinbeßen ließen, während doch diese im Grunde ganz vernünftige und liberale Prinzipien verträten, würde, wenn er begriffen hätte, was mit dem Worte liberal gemeint sei, sicher geantwortet haben, die Czechen seien nichts weniger als liberal, sie seien Fanatiker der schlimmsten Art, ganz im Gegensatz zu den Schlesiern, blind ihren schwärmerischen Pfaffen ergeben, die sogar im Kriege sie anführen müßten, von diesen wilden Horden eine neue Religion lernen zu sollen, sei eine Zumuthung, wie sie schlimmer ihnen kaum gemacht werden könne.

In der That durfte man eine Prüfung der bloßen religiösen Lehrmeinungen als solche, und losgelöst von allen den sonstigen Erscheinungsformen der ganzen Bewegung, nicht von der damaligen Generation verlangen. So etwas konnte im sechszehnten Jahrhundert möglich sein, nachdem das geistige Leben staunenswerthe Fortschritte gemacht und sich um ein Beträchtliches mehr vertieft hatte, nachdem Gutenberg's Erfindung die alten Zeugnisse des Glaubens, wie die neuen Gedanken erleuchteter Männer zum Gemeingute Aller gemacht hatte, am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts war das Volk auch in seinen höheren Schichten zu kritischer Prüfung des überlieferten Lehrbegriffs noch nicht reif.

In Böhmen riß die Bewegung die Massen mit sich fort, grade weil sie zugleich national, social und religiös war, daß nun in Schlesien, wo jene nationalen und socialen Beimischungen der Bewegung abstoßend und feindlich wirkten, diesen zum Troß die religiöse Seite allein hätte durchschlagen können, daran war nicht zu denken. Ganz im Gegentheil, bei der Antipathie, welche die Schlesier dem feindlichen Treiben der Hussiten von Anfang an entgegenbrachten, wurde es nicht schwer, sie zu überreden, daß die Gegner Feinde der Christenheit seien, deren Bekämpfung für jeden Christenmenschen, auch den sonst Aufgeklärten, zur Pflicht werde. Zu diesem Zwecke suchte man dann wieder, als das

¹⁾ Egid. Carler in den mon. concil. f. 582.

kleinere Uebel, die sonst wenig beliebte Bundesgenossenschaft der kirchlichen Gewalten; der Keßerhaß, immer tiefer sich einwurzelnd, je mehr man sich sonst dem politisch verbundenen Nachbarlande, von dem man nun nationale Tyrannei fürchtet, entfremdet, führt schließlich unter Georg Podiebrad speziell in der schlesischen Hauptstadt zu einem hier vollkommen unerhörten Fanatismus in der Zeit der berühmten Kreuzpredigten Joh. Capistrans. So hat die hussitische Bewegung, weit entfernt, uns Regungen freieren Geistes zu bringen, vielmehr die kirchliche Reaktion gebracht, sie hat die Gemüther zurückgeschreckt in die Arme der Kirche. Der der Reformation langsam entgegenreisende deutsche Volksgeist ist hier in seiner Entwicklung gehemmt und unterbrochen worden und hat erst mühsam gleichsam von vorn anfangen müssen.

Indem wir hier schon der durch die Hussitenkriege hervorgerufenen Entfremdung zwischen den beiden politisch verbundenen Nachbarländern Schlesien und Böhmen gedenken, so stehen wir vor der bedeutungsvollsten Konsequenz jener Kämpfe.

Fauernde
Entfremdung
zwischen
Böhmen und
Schlesien.

Als die schlesischen Herzoge sich der Krone Böhmen unterwarfen, war es ein deutsches Fürstengeschlecht, dessen Oberlehenshoheit sie anerkannt, und sie hatten sicher nicht im Entferntesten daran gedacht, Böhmen als ein slavisches Land anzusehen, von der Nationalität war überhaupt nicht die Rede. Auch Schlesien war ja altslavisches Land, noch wohnten hier sehr viele Slaven, aber ihr Element beschränkte sich doch auf die untern Volksschichten, die Fürstenhöfe, die höhere Geistlichkeit, die Bürgerschaften der Städte und in vielen Gegenden auch das Landvolk, das Alles war deutsch, und so schien es auch in Böhmen zu sein. Die czechische Nationalität schien nothwendig das Schicksal der polnischen in Schlesien theilen und von Jahr zu Jahr mehr dem siegreich vordringenden Deutschthum weichen zu müssen. Dies war die herrschende Ansicht bis auf die Hussitenkriege. Bis zu dieser Zeit würde schwerlich sich ein Fall anführen lassen, wo eine Rivalität zwischen Schlesien und Böhmen hervorgetreten wäre, wo die Existenz einer fremden Nationalität in Böhmen sich dem schlesischen Nebenlande fühlbar gemacht hätte. Böhmisches Adelige siedelten vielfach nach Schlesien über oder erlangten hier einflussreiche Stellungen, wie sie denn unter den Hauptleuten von Breslau und Schweidnitz-Fauer sehr zahlreich vertreten sind. Umgekehrt aber erscheinen schlesische Fürsten und Herren unter Karl IV. und auch noch unter Wenzel vielfach am böhmischen Hofe, schlesische Adelige finden Stellen in den böhmischen vornehmen Stiftern, ein lebhaft betriebener Handel führte unsere Landsleute vielfach nach Böhmen und durch dasselbe nach Venedig. Die Prager Hochschule übt eine mächtige Anziehung auf die Schlesier aus, und

ihnen Allen hatte die in Böhmen noch vertretene czechische Nationalität kaum jemals Schwierigkeiten oder Hindernisse bereitet. Der schlesische Kaufmann fand in den böhmischen Städten deutsche Geschäftsfreunde und deutsche Herbergen, der Ritter am Hofe deutsche Adelige in Menge und der Student zu Prag eine große Landsmannschaft, welche an der Universität dominirte und den Ton angab.

Diese Verhältnisse änderte nun die hussitische Bewegung aufs Entschiedenste. Das deutsche Fürstenhaus wird des Throns für verlustig erklärt, der deutsche Adel im Exile, die deutschen Kaufleute flüchtig, die Universität Prag czechisirt, und als die Heere der Hussiten zuerst den Schlesiern gegenübertreten, da mußten diese sich sagen, daß dies nicht dieselben Böhmen seien, welche sie kennen gelernt, mit denen sie verkehrt hatten, es schien ihnen ein fremdes Volk, fremd wie der Klang ihrer Sprache. Denn in der That, in den hussitischen Heeren herrschte das Czechenthum ganz exklusiv, deutsch-böhmische Elemente haben kaum in ihnen eine Stelle gefunden, auch die höheren Anführer setzen einen Stolz darein, sich ausschließlich der czechischen Sprache zu bedienen, sie gehen im Uebermuth des Sieges so weit, bei den ersten Friedensverhandlungen mit den Schlesiern, das internationale Latein verschmähend, diesen den Gebrauch des Czechischen aufzudrängen. Wir haben noch eine Anzahl von Urkunden, welche die Schlesier bei den Unterhandlungen haben müssen czechisch aufsetzen lassen, und es mag nicht ganz leicht gewesen sein, in Breslau Jemanden aufzutreiben, der czechische Urkunden abzufassen verstanden.

Und dieser nationale Eifer hat keineswegs nachgelassen, nachdem der eingetretene Umschwung den gemäßigten Hussiten, den Kalixtinern, das Heft in die Hände gespielt. Gerade sie haben das Meiste dazu beigetragen, die veränderte Physiognomie Böhmens zu fixiren.

Eben bei dieser Partei bildete den wesentlichsten Bestandtheil das Groß des böhmischen Landadels. Sehr wenig war ihm der religiöse Radikalismus der Taboriten sympathisch, noch weniger allerdings der sociale Radikalismus, der ja die ganze Stellung des Adels aufs Aeußerste gefährdete, in der Abneigung aber gegen das deutsche Element fand er sich mit jenen vollkommen. Und nach demselben Ziele trieben hier eigne Neigung, wie die zwingende Nothwendigkeit der Thatsachen. Was den Kalixtinern den Sieg verschafft hatte, das war vor Allem die Friedenssehnsucht der Menge gewesen, die an dem Fluche der Ketzerei schwer trug und den sichern Halt der alten Kirche schwer entbehrte. Dem mußte man Rechnung tragen, und man that es aufs Aeußerste, man machte den Frieden mit der Kirche um jeden Preis, gegen das winzige und noch dazu arg verkleinerte Zugeständniß des Abendmahls

unter beiderlei Gestalt. Nach dieser Seite hin war das Ende der Bewegung, die lange Jahre hindurch das Blut hatte in Strömen fließen lassen, wenig mehr als eine Unterwerfung; desto eifriger mußte die herrschende Partei, um nicht dem Vorwurfe zu erliegen, sie habe alle Früchte so vieler Siege in den Staub getreten, nach der andern Seite hin Ernst zeigen in der Behauptung der nationalen Selbständigkeit Böhmens. Mußte man nun einmal den wenig beliebten Sigismund als König in den Kauf nehmen, so wollte man wenigstens die alten Privilegien des Landes, die Rechte der Stände sich ihm gegenüber sichern, und das Banner der Landtage hoch halten, als eine Macht, mit der der König von Böhmen sich zu verständigen habe, ehe er in Prag einziehen dürfe. Es waren dies die Landtage der Hussitenzeit, czechisch durch und durch. Wohl traten jetzt auch andere Elemente herein, halb, ja wohl auch ganz deutscher Adel, aber den Grundcharakter konnte man nicht ändern, und die große Thatsache blieb, daß beim Ausgange der Hussitenkriege die Verfassung Böhmens thatsächlich umgestaltet erschien, daß jetzt dem Königthum ein im Wesentlichen aus czechischen Elementen bestehender Landtag gegenüberstand, mit einer Machtbefugniß und einem Selbstbewußtsein, wie dies die alten böhmischen Landtage nie besaßen. Es war das die ganz natürliche Folge der Lage der Dinge, wie solche sich in Folge der Hussitenkriege entwickelt.

Der Landtag, der dem böhmischen Könige die Bedingungen, unter welchen man ihn annehmen wollte, also eine Art Wahlkapitulation vorlegen durfte, hatte doch eine ganz andere Stellung als ein Landtag, der einem, kraft seines Erbrechtes succedirenden Fürsten die Huldigung leistete. Dazu kam dann noch Anderes. Wenn in früheren Zeiten der hohe Klerus im Landtage, mit seinen vielfachen Sonderinteressen dem Adel ein gewisses Gegengewicht zu halten vermochte, so fehlte dies jetzt, und ganz besonders war es von Bedeutung, daß dem König die großen Domänen fehlten, die sonst der Krone Böhmen zur Verfügung gestanden hatten, und welche jetzt in Folge des Krieges zum größten Theil verpfändet und nicht so leicht zurückzugewinnen waren, daß er also in dem so wesentlichen Geldpunkte vollkommen auf den guten Willen des Landtages angewiesen war. Kurz, die Thatsache war — die hussitische Bewegung hatte die Monarchie in vollkommene Abhängigkeit gebracht von einer Aristokratie, die einen fast exclusiv czechischen Charakter hatte.

Für die Schlesier war das ein Ereigniß von größter Bedeutung. Schlesien stand unter der Lehnshoheit der Krone Böhmen, die zwei bedeutendsten Fürstenthümer Breslau und Schweidnitz-Sauer wurden sogar unmittelbar von Böhmen aus regiert. Seitdem diese Regierung

beeinflusst wurde von einer Aristokratie, welche, indem sie die Interessen einer slavischen Nationalität verfolgte, nothwendig in einen gewissen Gegensatz zum Deutschthum treten mußte, ward eine mißtrauische Wachsamkeit zur unabweislichen Pflicht der Schlesier. Ein eifersüchtiges Abschließen beider Länder gegen einander trat an die Stelle des früheren freundlichen Vertrauens; in demselben Maße, wie die Böhmen schon bei den damaligen Abmachungen mit Sigismund jede Anstellung von Nichtböhmern, oder, richtiger gesagt, Nichttschechen zu wehren suchten, mußten auch die Schlesier das Hereindringen nichtdeutscher Elemente in ihr Land um jeden Preis zu verhüten suchen; wenn Sene ein sehr lebhaftes Interesse daran hatten, die Bande der Nebenkünder mit Böhmen möglichst eng zu knüpfen, widerseßten sich unsere Landsleute aus allen Kräften der Annahme, daß in Prag die Würfel unter allen Umständen, auch über das Schicksal der Nebenkünder fallen müßten, sie hielten daran fest, erst die freiwillige Unterwerfung der Schlesier, erst die Huldigung zu Breslau gebe einem neuen Herrscher Anrecht auf Schlesien, nicht die Krönung in Prag; dem jetzt seitens der Böhmen stärker als je vorher geltend gemachten Wahlrechte der böhmischen Krone stellten die Schlesier nothgedrungen das Erbrecht entgegen, um eben nicht willenlos ihr Schicksal von einer Abstimmung jener tschechischen Versammlung abhängig zu machen.

Weit über die Grenzen der Provinzialgeschichte geht die Tragweite dieses Gegensatzes. Sehr häufig liegt ja bei großen Kriegen die eigentliche Bedeutung nicht in ihren unmittelbaren Folgen, nicht in den von den streitenden Parteien mit Bewußtsein erstrebten Zielen, sondern in den Konsequenzen, die gleichsam in zweiter Linie sich daraus entwickeln.

Wenn wir hier noch einmal jener beiden andern Kriegskalamitäten gedenken, welche unser Land 200 Jahre vor und nach dem Hussitenkriege getroffen, so gilt Aehnliches auch von ihnen.

Nicht die Wunden, die sie schlugen, nicht die Zwecke, welche die kriegführenden Mächte erreicht haben, bezeichnen das, was sie so unendlich bedeutsam erscheinen läßt; auf der tabula rasa des Mongoleneinfalls ist die germanische Kolonisation erwachsen, und die Verwüstungen des 30jährigen Krieges haben die üppigsten Blüten des Feudalismus und der jesuitischen Reaktion emporwuchern lassen, und so ist auch von den Stürmen der Hussitenkriege Etwas zurückgeblieben, was noch fortgewirkt hat, als die Wunden, welche jene Kämpfe geschlagen, längst vernarbt waren; dieses bedeutungsvolle Resultat ist nun eben die Aufrichtung einer festen Schranke zwischen den beiden politisch verbundenen Ländern, zwischen dem slavisirten, aristokratisch konstituirten Böhmen und dem deutschen zerstückelten Schlesien, wo die Gewalt sich theilte zwischen

einigen bedeutendern Städten und einer Anzahl kleiner Dynastien. Schroffer und schwerer zu übersteigen als die natürliche Scheidemauer der Sudeten, trennt fortan die beiden Länder der Trümmerwall, den die Hussitenkriege aufgeschichtet, und der damals entflammte Gegensatz ist eigentlich nie wieder erloschen. Er drückt für das fünfzehnte Jahrhundert der Geschichte des östlichen Deutschlands seine Signatur auf, und es ist schwer zu sagen, ob der Ehrgeiz des klugen und thatkräftigen Königs Georg Podiebrad nicht vermocht haben würde, ganz andere Ziele zu erreichen, eine Dynastie zu gründen, Böhmen eine für die Dauer bedeutungsvolle Stelle zu sichern, hätte nicht die unbesiegbare Antipathie der Schlesier, und besonders der Breslauer, ihm vom ersten Augenblicke seiner Regierung bis zu seinem Tode fort und fort Hindernisse bereitet und allen Elementen, die ihm sonst widerstrebten, Ermuthigung und Halt gewährt.

Nachwirkungen
des nation-
alen Gegen-
satzes.

Den schwachen König Wladislaw haben dann Schlesier und Böhmen mit gleichem Eifer aber wechselndem Erfolge nach entgegengesetzten Seiten zu ziehen sich bemüht; die Schlesier aufs Aeußerste bemüht, sich fest und fester von den Böhmen abzuschließen, und diese nicht minder eifrig bestrebt, sich einen gewissen Einfluß auf das widerstrebende Nachbarland zu sichern. Das Resultat war, daß Beide Privilegien erhielten, die neben einander nicht wohl bestehen konnten, weil die Geltung der einen die der andern ausschloß; denn bei der Thronbesteigung Ferdinands, 1527, standen sich beide Länder wieder mit sehr verschiedenen Anschauungen gegenüber. Wenn die Böhmen ihn wählten, obwohl er ein deutscher Fürst war, erkannten die Schlesier sein Erbrecht um so lieber an, weil er für einen Deutschen galt.

Und als dann die Reformation in beiden Ländern zahlreiche Anhänger fand, schien es doch kaum derselbe Glaube, der jenseits der Sudeten die Reste des Hussitenthums zu neuem Leben wach rief und diesseits derselben als das aus Deutschland herübergekommene Evangelium die Herzen entflammte. In dem kritischen Augenblicke vor dem Schmalkalbischen Kriege ward zwischen den Vertretern beider Länder mit Schrift und Wort ein erbitterter Kampf um die beiderseitigen Privilegien geführt. Wie hätte Ferdinand damals Widerstand zu leisten vermocht, wenn die eine Zeit lang so hoch gehenden Wogen der religiösen Bewegung in allen den Erblanden in eins zusammengefloßen wären, indessen so die Czechen mit der fremden Art, die ihnen die Hussitenzeit aufgeprägt, hemmend dazwischen standen?

In den Zeiten des Majestätsbriefes bis zum Beginne des 30 jährigen Krieges, wirkt der alte Gegensatz unablässig weiter und kommt in unablässigen Streitigkeiten immer auf's Neue zum Ausdruck. Nur nothdürftig

und unvollkommen vermag die gemeinsame Gefahr des neuen Glaubens die Einheit herzustellen. Die überwiegend czechische Aristokratie, welche 1618 den Ausbruch des großen Krieges bewirkt, erscheint im Grunde den Schlesiern noch ebenso antipathisch, wie die, welche im fünfzehnten Jahrhundert Georg Podiebrad auf den Schild erhoben, und nur zögernd und mit halbem Herzen schließen sie sich ihr an, und die Reaktion nach der Niederwerfung des Aufstandes bringt die Länder um Nichts näher.

Im Bewußtsein der Schlesier erblaßt der Gedanke an eine staatsrechtliche Verbindung mit Böhmen vollständig, und es ist endlich eine vollkommen naturgemäße Lösung, als die kühne That Friedrichs des Großen Schlesien von der Krone Böhmen löstrennt und es damit von all den Verwickelungen befreit, welche eben einst die hussitische Bewegung heraufbeschworen, und deren endliche Lösung noch dunkel im Schooße der Zukunft liegt.

Günstige
Einwirkun-
gen auf
die Aus-
bildung eines
Gefühls für
die Gemein-
samkeit der
schlesischen
Interessen.

Aber indem wir diesen Gegenstand in seinen Konsequenzen verfolgen, dürfen wir dabei nicht verfehlen, daß derselbe noch eine andere wesentliche Seite hatte. Das Bewußtsein des Zwispaltes zwischen den Interessen der Schlesier und denen Böhmens hatte als nothwendiges Korrelat das Gefühl der Gemeinsamkeit der schlesischen Interessen, und Dieses wurde durch Jenes gewährt und gestärkt. Auch hierin liegt unzweifelhaft ein sehr bedeutames Resultat.

Die Einheit Schlesiens war keineswegs etwas so bestimmt durch die Umstände Gebotenes, daß sie unbedingt hätte zur Thatsache werden und als solche bestehen müssen. Wir mögen uns erinnern, daß erst gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts die ober-schlesischen Herzoge sich dazu bequemt haben, sich als schlesische Fürsten anzusehen und ihre Zugehörigkeit zu dem gemeinsamen landschaftlichen Verbands anzuerkennen. Wir werden schwerlich irren, wenn wir hierin eine Wirkung der Politik Karls IV. erkennen, der ja überhaupt so viel für eine festere Organisation der seinem Scepter unterworfenen Lande gethan hat. Aber nach seinem Tode schien Alles auseinander fallen zu sollen. Wohl ruft da die Noth noch einmal einen allgemeinen schlesischen Landfriedensbund hervor, aber recht lebensfähig ist er nie geworden, und die ersten zwei Jahrzehnte des fünfzehnten Jahrhunderts zeigen in dem vielgetheilten Schlesien eine klägliche Zersplitterung der Interessen. Einige der Herzoge, namentlich die ober-schlesischen, stehen in enger Beziehung zu Polen, die niederschlesischen umgekehrt zur Oberlausitz und den sächsischen Fürsten, einige wenige halten an König Wenzel fest, während neben diesen auch der Ungarkönig seine Partei hat, der Hochmeister des Ordens übt einen sehr bedeutenden Einfluß. Von irgend einer Gemeinsamkeit der Schlesier unter einander ist kaum noch

die Rede. Seitdem die Landfriedensbündnisse eingeschlafen waren, existirte faktisch als gemeinsames Band, das Schlesien zusammenhielt, nur eben das der Abhängigkeit von demselben Monarchen. Und was wollte dieses lose Band unter einem Herrscher wie Wenzel bedeuten? Dauerte dieser Zustand noch länger fort und nahm die Zerfahrenheit in demselben Maße weiter zu, wer hätte dann noch die Integrität des schlesischen Gebietes verbürgen wollen? In einem Jahrhundert, wo es geschehen konnte, daß eine Reihe deutscher Städte in Preußen freiwillig die polnische Unterthänigkeit auf sich nahmen, wer hätte es da einem kleinen schlesischen Theilfürsten allzusehr verübeln wollen, wenn er, durch irgend welche Vortheile gelockt, sich einem mächtigen Nachbarfürsten unterwarf? In der That müssen wir es als ein Glück ansehen, daß der schlesische Patriotismus der damaligen Herzoge nicht auf die Probe gestellt worden ist.

In diese Verhältnisse hat nun der Hussitenkrieg eine am letzten Ende doch günstige Wendung gebracht. Der Reichstag zu Breslau, 1420, schaarte wiederum die schlesischen Fürsten um den böhmischen König, wie man es lange nicht erlebt. Kaiser und Reich im enger Vereine mit der Kirche riefen sie nun zu einem Kampfe, an dessen voller Berechtigung sie vor Allem ihre socialen und religiösen Lebensanschauungen nicht zweifeln ließen, ganz abgesehen von dem nationalen Momente. In der That, wie wenig auch in Wahrheit die Leistungen der schlesischen Fürsten den an sie zu stellenden Anforderungen entsprachen, im Principe waren sie zum Kriege bereit und entschlossen, und es konnte nicht ohne Bedeutung bleiben, daß während der langen Jahre des Krieges in ganz Deutschland die schlesischen Fürsten als eine Einheit angesehen, daß auf den Reichstagen und in den officiellen Anschlügen der kaiserlichen Kanzlei dieselben als ebenso fest vereinigt angesehen wurden, wie z. B. die oberlausitzischen Sechsstädte, neben welchen sie immer genannt wurden.

Allerdings entsprach diese Annahme der Wirklichkeit nur unvollkommen. Bei dem ungünstigen Verlaufe der Kämpfe ging das Prinzip einheitlichen Handelns schnell verloren, und wir sahen schon, wie namentlich in der letzten Zeit jeder der Fürsten sich auf eigne Hand, so gut es immer ging, zu schützen suchte. Dennoch ist es unmittelbar nach dem Friedensschlusse Kaiser Sigismund gelungen, alle schlesischen Fürsten und Stände (mit alleiniger Ausnahme des einzigen direkt auf hussitische Seite getretenen schlesischen Herzogs, des jüngern Volko von Oppeln) zu einem großen Landfriedensbündnisse zu vereinen, welches zu Breslau

am 21. September 1435 geschlossen wird.¹⁾ Und daß auch weiterhin trotz aller centrifugalen Neigungen der Einzelnen ein Gefühl gemeinsamer Interessen lebendig blieb, dafür hat eben ganz besonders die veränderte Stellung zu Böhmen, und der Gegensatz, in welchem man sich zu den Bestrebungen der dort herrschenden Aristokratie wußte, bedeutend gewirkt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Blut der Hussitenkriege Schlesien fester zusammengekittet, daß die in Folge dieser Kriege entstandene Eifersucht zwischen den beiden Ländern es ganz besonders gewesen ist, welche die Schlesier das einigende Band ihrer Stände-
verfassung hat finden lassen.

Es scheint dies zunächst nur ein provinzielles Interesse zu sein, aber in Wahrheit mußte es doch auch für das ganze deutsche Vaterland von Wichtigkeit sein, daß hier ein bedeutendes Grenzland gegen Osten nicht in kleine Partikeln auseinander bröckelte, sondern durch ein Band der Gemeinsamkeit zusammen gehalten ward. Nur so konnte diese Eroberung deutscher Kultur wirklich dem Vaterlande erhalten bleiben.

¹⁾ Commersberg Ss. rer. Sil. I. 1014.



R e g i s t e r. *)

	Seite		Seite
Abraham, Jude aus Münsterberg . . .	259	Beneschau	34
Abelsdorf bei Goldberg	210	Beraun	50
Albert, Bischof von Krakau	81	Bernau	220
Albrecht, Herzog von Oesterreich 55.		Bernhard, Herzog von Oppeln-Falken-	
64. 80. 89. 94. 95. 174. 177.		berg 7. 55. 56. 76. 88. 112. 113.	
215. 216. 242. 244. 256	256	116. 134. 135. 136. 157. 166. 227.	
Albrecht, Herzog von Sachsen	72	228. 245. 249. 250. 258. 259. 260.	
Altdorf (Ungarn)	78. 79		264. 275
Altstadt, Meisse	134	Bernstadt (Oberlausitz)	120. 200
Amadeus, Herzog von Savoyen	80	" (Schlesien)	224
Ambrosius, Haupt der Horebiten 31.		Beuthen D/S	185. 186. 249
53. 99. 101	101	" a. D.	246
Angermünde	220	Biberstein, Ulr. v.	120. 201. 207
Arnold, Bürgermeister von Bunzlau. 181		Bingen	90
Artikel, die vier	24. 42. 94	Bischofsheim, Reinhard v.	162
Artillerie, Ausbildung derselben durch		Bischofswerda	169. 170
Zizka	37. 242	Blaubut, Mart.	266
Auras	276	Bobruisk, Zibyzik v.	217
Auschwitz	67. 89	Bolkstein	158. 189. 197. 219
Aussig	107. 112	" Martin v.	100
Austin, Prokop v.	46	Bolko, Herzog von Münsterberg	6
		" Herzog von Oppeln . . 15. 76.	
		132. 133. 166. 189	
		" der Jüngere, Herzog von Oppeln	
		56. 132. 133. 186. 187. 188. 189.	
		202. 245. 248. 249. 273. 281	
		Bolko, Herzog v. Teschen 15. 56. 67.	
		76. 88. 149. 155. 176. 185. 219.	
		240. 241. 245. 246	
		Bolzenschloß	253. 278
		Borsnitz, Kunze	163
		Boruth, H. v.	221
		Branda, Kardinal . . 55 57. 80. 82. 115	
		Brandreiten	57
		Braunau	51. 52. 54. 56. 275
		Brechelschloß	150
		Breslau 27. 30. 35. 42. 49. 50 u. sonst oft.	
		" unter Karl IV.	3
		" unter Wenzel	4
		" Aufstand von 1418.	5. 16
		" Reichstag 1420.	13
		" Neustadt	83
		" Allerheil. Kirche	154. 234
Baiken	103. 144		
Bamberg, Bischof von	256		
Banke, Mich. . . 176. 221. 230. 252. 260.			
" Hans	227		
Barbara, Kaiserin	15. 173		
Barone, böhmische	46		
" deren Versprechungen an Sigis-			
mund	38. 39. 40		
Barthfeld	81		
Bartholomäus, Erzbischof von Mai-			
land	16		
" Probst zu Bartha	102		
" Pfarrer zu Zauernitz	145		
Basel, Concil zu. 175. 218. 227. 228.			
232. 236. 255. 256. 257. 273. 283			
Baußen	71. 76. 93. 170. 182. 208		
Bedrztch v. Stragnicz. 189. 231. 239.			
244. 261. 262. 265. 266. 268			
Bees, Otto	246		
Belzer, Peter	163		
" Kunze	207		

*) Es schien den wirklichen Zwecken eines solchen Registers entsprechend, bei Namen, für welche sich die Citate allzusehr häuften (z. B. König Sigismund, Breslau, Fürstenthum und Stadt, Fürstenthümer Schweinitz-Sauer) von der allgemeinen Aufzählung Abstand zu nehmen und dann nur lokale Besonderheiten zu berücksichtigen.

	Seite		Seite
Breslau, Nikolaivorstadt	155	Falkenstein	235. 260. 261
" Knopfmühle	155	Ferdinand, Bischof von Lucca	16. 19
" Domkapitel	262—272. 277	Fransdorf	167
Breslau, wüste Hüfen im Fürstenthume	276. 277	Frankenstein 90. 136. 145. 146. 147.	155. 168
Brieg 68. 137. 138. 166. 187. 224.	229	Frankfurt a/M.	116. 117. 129
Brix	71	" a/D.	220. 238. 243. 246
Brocke	155	Freiburg	189
Brod, Böhmisches	50	Freistadt	182. 219
" Deutsches	60	Friedland (Böhmen)	120. 218
Bromberg	204	Friedrich I., Kurfürst von Branden-	burg . 6. 21. 55. 69—72. 73. 74.
Brünn	60. 65. 284	80. 82. 90. 139. 182. 183. 219.	256
Brzegowicz, Jak. v.	200. 212	Friedrich, Kurfürst von Sachsen. 80.	106. 107. 116. 148. 157. 169. 170.
" Girzik v.	231	177. 254.	256
Buda, Joh., Dominikaner	146	Friedrich, Herzog von Neußen	135
Büchsen	31	" Landgraf von Thüringen 169.	170. 177.
Butowine, Ferislaw v.	135. 140	170. 177.	254
Bunzlau, Alt-	34	Frycze, Heinze	253
" (Schlesien) 180. 181. 201. 206.	211. 219. 255. 268	Fulstein, Herbold v.	51
C			
Cantoris, Andr., Diaconus	176	G	
Carler, Egid.	256	Gall, Jerem.	121
Carpentarii, Mik., Dominikanerprior	146	Geldern, Herzog v.	55
zu Frankenstein	180	Gersdorf, Bernhard v.	54
Cerbo, Hussitenhauptmann	69	" Georg v.	230
Chemnitz	49. 60	" Hans v.	189
Chotemicz, Sanko v.	141	" Lothar v.	119. 160
Chrubim	223	Glaß 31. 90. 117. 141. 142—144.	149. 156. 161—163. 165. 189. 194.
Coffit, Joh., Cistercienser	229	197.	221
Cyrus, Joh.	43. 50. 52. 53. 67. 140	Glaß, Maternus v.	145
Czastolowicz, Puota v. 59. 90. 107.	108. 115. 128. 134. 135. 143. 161.	Gleinitz . 185. 186. 187. 200. 202.	203. 204. 206. 212. 213. 214.
170. 174.	177	Gleven	31. 207. 247
Czenebis, Hans	108	Glogau.	211. 215. 217
Czerwena hora	123	Glogau, Ober.	132. 133. 281
Czymburg, Joh. v.	135. 217	Gnesen	247
D		Gnidwitz	148. 222
Degenberg, Seyfried v.	268	Görlitz . 27. 31. 55. 56. 58. 59. 93.	106. 118—120. 124. 130. 132. 136.
Delitz	44	149. 150. 155. 158. 169. 170. 181.	182. 183. 201. 207. 208. 211. 219.
Döbring, Matthias	138	220. 221. 229. 230. 246.	255
Dobrau	204	Gohlau	253
Dobrin	77	Goldsberg . 121. 122. 123. 138. 151.	153. 196. 210.
Dornbusch	196	151.	211
Dreßkau	182	Goldsstein, Hinko v. (alias von Wald-	stein) 41. 42. 46. 128.
Dresden	107. 157. 170. 211	Gorkau	148
Duba, Hlawacz v. (vgl. Leipe)	32	Grätz, bei Troppau	131
" Wenzel v.	32	Greifenberg	207. 268
E		Greisau	188. 189
Eger	56. 230	Großenhain	182
Epel.	51	Grottkau 56. 112. 113. 136. 188. 264.	267. 269. 271
Elisabeth, L. K. Eigismunds	64	Grüßau	54. 109. 110. 111.
" Gemahlin Ludwigs von Brieg. 138	69. 91	Guben	124. 182
Erich, König von Dänemark.	69. 91		
F			
Falkenberg	136		
Falkenhain	275		

	Seite
Habelschwerdt	90. 144. 162
Habendorf (Reichenbach)	147
Hafeborn, v.	119
Hainau	152. 153. 196. 268
Hafelberg, Jaf.	154
Hafenberg, Nic., f. Zagicz	209
Hausenßen	114
Haugwitz, Albr. v.	209
„ Franz v.	229
Heinrich der Ältere, Herzog von Glogau 15. 27. 70. 71. 76. 88	88
„ Rampold, Herzog von Glogau 15. 27. 32. 38. 43. 50. 58. 60. 68. 69. 70. 74. 88. 92	92
„ Herzog von Freistadt 124. 148. 149. 218. 219. 240. 247	247
Heinrichau	141. 167. 273
„ Alt-	167
Heinrichswaldau	144
Helene, Herzogin v. Ratibor 112. 149 155. 184. 234.	245
Helmendorf, Kl.	151
Hermisdorf (Laußitz)	219
Hennersdorf (Zauer)	150
„ (Laußitz)	181
Hermannsdorf (Zauer)	150
Heßler, Clem.	135
Himmehwitz	186
Hirschberg . 54. 116. 124. 164. 206. 207. 246. 255. 268	268
Hirschfeld	120
Hochberg, Hans v.	169
Hohly, Sanko	228
Hohly, Peter	95
Horebiten	53. 99—102
Horka	201
Hohenplog	89. 132
Grabisch, bei Lewin	142
Grabshauer	141
Hummelschloß 142. 145. 147. 156. 161. 182. 230. 258	258
Hundsfeld	188
Hus, Joh.	281
Hus, Nic v.	35
Jägerndorf	56. 62. 89
„ bei Brieg	166
Jakob, Bischof von Spoleto	16
Jaromitz	50. 51. 181. 231. 232
Zauer 76. 116. 122. 150. 151. 157. 206. 227. 268	268
Zauernitz	145. 264. 271. 274
Zenkewitz, Heinrich	221. 222. 260
Zenstern	61
Zentschdorf, Hans v.	120
Zglau	60
Zobann, Bischof von Olmütz	58. 115
„ Bischof von Würzburg	69

	Seite
Johann Herzog v. Baiern	256
„ Herzog von Münsterberg 15. 26. 38. 56. 58. 89. 90. 107. 134. 140. 150. 157. 162. 163. 164. 165	165
Johann, Herzog von Ratibor 7. 15. 61—64. 76. 88	88
„ Herzog von Sagan 15 27. 38. 43. 58. 71. 106. 107. 119. 124. 148. 160. 170. 173. 181. 183. 218. 238. 240	240
Johannes, Markgraf von Brandenburg 148. 149. 177	177
„ Mönch in Kamenz	102. 144
Johannesberg, siehe Zauernitz.	
Jost, Komtur zu Breslau	254
Josthygicz, Ritter v.	143
Kadan	46. 70. 71
Käsmark	78. 79
Kalau	182
Kaldenstein, Burg	274
Kalisch	240. 241
Kalixtiner	233. 258
Kamencz, Glas v.	61. 63
Kamenz (Laußitz)	76. 208
„ (Kloster) . 102. 103. 136. 144. 145 148. 149. 220. 267	267
Kanitz, Nicolaus	144
Karl IV., Verdienste um Schlef. 3. 278. 284	284
Karl, Herzog von Lothringen	80
Karlstein	34. 69. 71. 72
Karpenstein, Burg	144
Kaschau	78
Kasimir, Herz. v. Mischwitz 7. 15. 56. 67. 149. 155. 159. 166. 185. 234. 240	240
Kasimir, Probstei	132
Katharina, Kurfürstin von Sachsen	157
Katscher	131
Kaudelnitz, Welek	118. 175. 190. 207
Kaurzim	50. 140
Kemenate, Mart. v. d., Ordensmarsch. 15	15
Keutschberg, v.	242
Kittlich, Volkso v.	229
Kleindienst	254
Klür, Hartung v.	120
„ Dietrich v.	120
Koberzitz, Wenzel v.	217
Kochlowitz	214
Köbchendorf, Altarist	137
Königinhof	123
Königsberg i/Dr.	76
Königsgrätz. 31. 33. 36. 44. 53. 99. 123. 126. 140. 151	151
Königsaal	34. 35
Kößsee	184
Kogeler, Jakob, Mönch aus Kamenz. 145	145
Kolda, Jan	147

Seite	Seite
Kolbig, Albrecht v. 17. 49. 58. 90. 107. 111. 117. 124. 131. 157—159. 160. 161. 162. 168. 169. 170. 173. 201. 209. 218	Kunststadt, siehe Podiebrad.
Kolbig, Hans v. 124. 170	Kunze, Peter 150
„ Thimo v. 170. 201. 218	Kurfürsten, die 55. 61. 69. 82. 90. 94. 112. 113. 116
Kolin 128	Kutlibozz 248
Kolowrat, Hamusch v. 174	Kuttberg 24. 27. 31. 33. 34. 38. 41. 43. 50. 60. 234
Komotau 50	
Konrad, Bischof von Breslau 15. 54. 56. 58. 60. 68. 71. 75. 76. 77. 83. 84. 86. 87. 88. 95. 107. 108. 112. 113. 115. 127. 129. 131. 132. 134. 135. 149. 156. 157. 158. 159. 164. 165. 169. 170. 190. 197. 206. 229. 234. 239. 240. 241. 242. 244. 252. 253. 254. 264. 272. 274. 275	Lähn 268
Konrad der Kantner, Herzog von Dels 7. 15. 26. 56. 58. 60. 69. 72. 74. 76. 77. 86. 87. 88. 107. 131. 137 148. 170. 188. 190. 213. 223. 228. 229. 239. 240. 242. 251. 260. 273	Landsberg, Heinrich v. 249
Konrad der Weiße, Herzog von Dels 7. 15. 26. 56. 76. 86. 87. 88. 131. 149. 158. 165. 170. 185. 188. 190. 213. 214. 223. 227. 228. 240. 242. 251. 260. 273	Landsbut 51. 68. 109. 110. 194. 197. 207
Konrad der Junge, Herzog, Deutsch- ordensritter 87. 183. 184. 213. 240. 241. 242	Lasan, Heinrich v. 17
Konradswaldau bei Grüssau 56. 111	„ Heinrich der Jüngere. 17
Konstadt 251	Lauban 76. 120. 121. 124. 138. 150. 151. 170. 180. 183. 207. 208. 209. 219
Koritau 161	Lausitz, Ober- 25. 27. 50. 55. 58. 59. 60. 68. 69. 70. 71. 76. 91. 105. 106. 107. 108. 116. 117. 118. 124. 127. 129. 148. 149. 150. 151. 152. 157. 159. 160. 169. 170. 176. 177. 197. 200. 207. 215. 218. 219. 230. 243. 244. 246. 255
Kosel 165. 134. 185. 213	Lausitz, Nieder- 70. 71. 76. 106. 119. 124. 148. 149. 215. 230
Kosendau 123	Lebus 220
Kosten 247	Lechnitz (Kloster) 212
Kositz, Wilh. 61. 63. 128. 231. 237	Leibitz 74. 78
Kottbus 182	Leipe 44. 105
Kracker, Joh. 121	„ Glawacz v. (vgl. Pipa u. Duba) 31. 32
Krakau. 66. 67. 76. 80. 81. 88. 91. 203. 204. 212. 213. 214. 240	Leiomysl 231. 232. 233. 258
Kralowec, Johann 140. 159	Leuzyc 77. 81
Kralup, Blasius v. 135. 140	Leobschütz 131. 132
Krappitz 133. 187	Lechnitz 133
Kraja, Joh., hingerichtet 19. 23	Lebus, Klost. 150. 151. 188. 223. 229. 275
Krakau 160. 207	Leutichau 78. 79. 80
Krawarz, Wenzel v. 174	Lewin 142
„ Johann v. 217	Leichtenberg, bischöflicher Notar. 264
Kreikau 167	Leichtenburg 159
Kremsier 66. 83.	„ Joh. v., s. Kruschina. 46
Kreuzburg 186. 202. 203. 213. 214. 215. 217. 224. 228. 231. 243. 249. 250. 251. 268	Leibenthal 110
Kreuzzug gegen die Hussiten 21. 22. 35. 38	Leignitz 93. 116. 122. 124. 148. 149. 150. 152. 157. 165. 170. 197. 198. 219. 246. 267. 268. 275
Kroffen 182. 246	Leignitz, Hofrichterei 54
Kruschina, Hinko 46. 53. 99	Pipa, Heinrich v., vgl. Leipe 17
„ Janko 228	Pipan, Schlacht bei 258. 259
Kujawien 77	Pitic 59
Kuratrice 51	Pitshau 204
	Pitznic 34
	Podkowitz, Ric. v. 18
	Podomtien 77
	Pöbau. 76. 111. 160. 208. 215. 218
	Pöwenberg 106. 107. 121. 122. 124. 151. 201. 206. 219. 261. 268
	Popatz 210
	Poga, Dittl v. 216. 227. 228. 231. 233. 236. 237
	Puch 171. 172. 173. 174
	Pudau 182

Seite	Seite
Eudwig, Herzog von Kiegnitz-Brieg 6. 15. 26. 38. 55. 56. 58. 68. 71. 76. 91. 112. 113. 116. 121. 126. 136. 137. 138. 139. 148. 149. 150. 152. 156. 157. 164. 170. 183. 184. 193. 198. 206. 230. 234. 242. 243. 245. 246. 249. 250. 260. 264. 265	220. 221. 229. 231. 245. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 271. 274. 275
Eudwig, Herzog von Ohlau-Nimptsch 15. 56. 76. 134. 139. 140. 153. 167. 170. 228. 229. 260. 264. 265	Neufchpor, M. 221
Eudwig, Pfalzgraf 75	Neudorf, Matthias v. 231
Eudwigsdorf (Kaufst.) 208	Neubaus, Meinhard v. 174
Eübed 197	Neufirch bei Keobischüh 132
Eüben 165. 211	Neumarkt . . 76 148. 150. 189. 206. 211. 223. 228. 268
Eufau, Georg v. d. 95	Neurode 182
Euncke, Hartwig 139	Neustadt, Währieh- 67
Eupfen, Graf Joh. v. 112	Neustadt D/E. 132. 134
Mähren 53. 65. 82. 83. 89. 94. 95. 244	Nicolaus, Herzog von Münsterberg . . 6
Märzdorf bei Grottkau 188. 198	„ Herzog von Troppau 174. 176. 245. 248. 249
Magdeburg, Erzbischof v. 70. 88. 182	„ Bürger von Prag 20
Mamz 112. 116	„ Laienbruder 145
Matthi, Heinrich v. 244	Nider, Joh. 219
Marienstern (Kloster) 208	Nienburg 50
Marklissa 209	Niger, Abraham 63
Martin V., Papsf. 21. 22. 103. 177	Nimmerfatt, Burg 230. 235. 260
Maternus, Laienbruder 145	Nimptsch 139. 167. 188. 189. 193. 194. 197. 198. 202. 203. 215. 216. 220. 221. 222. 224. 228. 230. 231. 245. 251. 255. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 268.
Matyer 253	Nimptsch, Herren von 38. 221
Megerlein, Nicolaus 99—102	„ Konrad v. 164
„ Hans 176	Nonnenwäldchen bei Lauban 120
Meiffen, Markgrafen v. 35. 55. 230	Nofit, Kritische v 219
„ Bischof v. 157. 169	Nürnberg . . 55. 68. 72. 74. 88. 105. 106. 183. 184. 206. 232. 256
Melnit 34	Numburg 232
Melno-See, Friede am 77	Obler, Nic., Vogt von Wümschelburg. 100
Menzel, Siegmund 150	Odrau 112. 159
Michalek, Hussitenführer 261	Obri 213
Mies 139	Oels 224. 229. 264
Militzsch 223	Oien 88
Mittelwalde 59. 143	Ogitea, Otkif v 228
Moblau 149	Ohlau 139. 140. 166
Moldau 77	Olmütz 64. 65. 67. 93. 94. 112
Molheim, Hayschke 253	„ Bischof v 58
Morawa, Joh. 231	Ompnit, Nic. v. 266
Mofch, Nic. v. 117	Opczno 68
Mofchwit 167	„ Johann v. 60. 107. 108. 115. 128. 149. 159. 174
Mroczko 61	Oppeler Fehde 5. 279
Münsterberg 135. 136. 140. 141. 161. 165. 166. 167. 168. 197. 198. 264	Orden, deutscher 56. 61. 69. 78. 105. 106. 115. 117. 118. 139. 204. 237. 238. 240
„ Ulrich 244	Ostini, Jordan 105. 106
Muschyna 77	Ostasch 51
Myme, Herr v. 168	Ostau 56. 159
Nachod 31. 53. 95. 123. 126. 127. 258. 265	Ostrik 119. 120. 209
Namslau . . 76. 137. 187. 200. 206. 214. 228. 249. 250	Otkmachau. 107. 108. 127. 135. 154. 199. 203. 217. 222. 228. 259. 262. 264. 265. 266. 267—272
Naumburg a/D. 148. 149. 202	
Naschwit, Siegmund 253	
Neiffe. 84. 108. 134. 135. 136. 149. 155. 165. 167. 182. 193. 198. 219.	

	Seite		Seite
Paß, Ulrich	221. 222. 230	Dresburg	75. 174. 175. 178. 183
Panthenau	150	Prieborn	166
Parchwitz	150. 154. 219	Priebus	119. 220
" Siegmund v.	253. 254	Prokop d. Gr. 118. 131. 174. 182.	
Parbus, Joh.	231. 234. 244. 265	200. 204. 212. 215. 216. 232. 236	
Parlamentum (Fürstentag)	84	" Holz	140
Passau, Bischof v.	78	Proschwitz, Hans, aus Trautenau ...	54
Patškau. 135. 136. 264. 267. 271. 274		Przichob	163
Pawlik, Wenzel	61	Przinko, Herzog von Troppau 15. 16.	
Payne, Peter	174. 204. 256	38. 56. 60. 62. 75. 76. 83. 88. 94.	
Peiskretscham	185. 186. 245	95. 107. 112. 113. 115. 131. 149.	
Pelka, Marschall	229. 274	155. 157. 165. 174. 176. 184. 190.	
Penzig	246	216. 217. 234	
" Nicolaus v.	209	Puchala 95. 135. 136. 143. 156. 184.	
Peter, Eatenbruder	145	185. 187. 203. 212. 213. 214. 233.	
Petersburg in Böhmen	70	236. 243. 247. 249. 251	
Peterowaldau	147	Puffeisen	57
Peterowaldau, Franz v.	54		
" Heinrich v.	198. 254	Rabenau, Heinrich	243
Petrowitz bei Nachod	58	Raczmann, Nic., Altarist zu Franken-	
Pezeler, Erasmus 78. 221. 222. 230. 260		stein	145
Pfeifen (Schießwaffen)	114	Ragusa, Joh. v.	219
Philipp der Gute, Herzog v Burgund		Rathelau, Wolfart v.	59
176. 177		Raster, Peter	227
Pilsen	66. 212. 215	Ratibor	56. 89. 165
Pipo	58. 59. 65.	Redern, Georg v.	251
Pirna	148	Reibnitz, Georg	254
Pischkowitz	161	" Hans v.	221
Pischkullen	57. 114. 165. 167	" Konrad v.	195
Pitichen	249. 250. 251	" Nicolaus v.	194. 253
Ples	245	" Reinhard v.	44
Plehil, Hans	169	" Wohlfaht v.	195
Podiebrad	45. 109	Reichel, Kunz	252
" Viktorin	46	Reichenbach	141. 189
" Bocek v.	59. 108. 109	" (Oberlausitz)	200. 201
Podolien	77	Reichsmatritel	69
Polak, Peter 143. 252. 253. 255. 258.		Reideburg, Heint. v.	165
260. 265. 268		Reumen	167
Polenz, Hans v.	34. 58. 70. 108.	Riepenburg, Alex. v.	229. 258. 265. 266
148. 149. 157. 160. 169. 219		Ritwine	186
" Wenzel v.	211	Rodenberg, Gottfr.	115. 116. 118. 119
Politz	51	Rohrau, Lorenz v.	162
Pommern, Herzöge v.	89. 91	Rokycana, Joh.	117
Pomsen	150	Ronau, Wohlfaht v.	162
Poschte, Hauptmann zu Priebus	106	Rosenberg, Ulrich v.	23. 34. 35. 94.
Prag. 46. 48. 67. 89. 95. 127. 128.		174. 183	
151. 175. 232. 255. 256. 257. 258		" Jost v.	275
Prag, Fenstersturz 1419	12	Rosenfeld, David	56
" Vertreibung der Deutschen	11	Rotenburg, Christof.	253
" Grabschin . 21. 32. 34. 35. 36.		Roth. Bernh.	213
38. 43. 44. 49		Runge, Konrad	227
" Dom	38	Ruprecht, Herzog von Siegnitz 6. 15.	
" Königshof	117	56. 116. 149. 152. 153. 156. 157.	
" Gesandtschaft an Sigismund . . .	33	165. 170	
" Wylschebrad	21. 34	Rusdorf, Paul v., Hochmeister . . .	73.
" Schlacht am Wylschebrad	44	74. 76—79. 115. 140. 158. 185.	
Prausnitz	223	241. 242. 243	
Prezslaw, Bischof von Breslau	270	Rybnik	245. 248. 249
Preichau	267. 275	Rymer, Joh.	121

	Seite		Seite
Saal, Joh. Salawi v.	228	Sieradz	77
" Matthias	228	Siewierz	77
Saak	151	Sigmund, Kaiser, S. 7 u. sonst oft.	
" Echl. bei	60	" Korybut, poln. Prinz. 62—67.	
Saan, Czapto v. 126 216. 227. 228.		" 69. 72. 73. 76. 77. 89. 95. 105.	
" 232. 236. 237. 245		" 108. 109. 116. 117. 118. 127. 128.	
Sachsen, Kurfürst v.	70	" 171. 172. 184. 185. 187. 200. 202.	
Sadlo, Johann	18	" 203—205. 212. 213. 236. 238.	239
Sagan. 148. 183. 201. 215		Sigmund, Herzog v. Sachsen	170
Sandbach	59	Skaliß	212
Savoyen, Herzog v.	256	Snechewicz, Johann	268
Schaffgotsch	160. 201	Sobrau D/S.	245
" der Ältere	230	Soldin	220
" Hans	231	Sophie, Gemahlin K. Wenzels. 64. 100	
Schampach	59	" " K. Wladislavs .. 66. 88	
Scharowicz, Joh.	231	Soritsch	163
Schaplär	56. 207	Spremberg	182
Schepfanz	247	Sprottau	218
Schelhammer, Heinz, Büchsenmeister	105	Steinau a/D. 154. 211. 223	
Schellendorf, v. 27. 44		" D/S.	134
" Thymo v. 221		Steinitz	67
" Georg v. 242. 260		Steinfeller, Joh. 173	
Schenk, Eufold	71	" Lorenz	221. 222. 260
Schilde, Lüttische (Lithauische?)	57	Sternberg, Smilo v. 229	
Schirmer, Peter	44	Stewitz	163
Schlan	34	Stokes, Joh., englischer Gesandter .. 16	
" Siegmund v. 140		Stolpe, Herzog v. 89	
Schlang	220	Stosch, v. 27	
" Groß	222	" Heinrich v. 44. 121. 122. 159.	
Schlaupe	150	" 162. 164. 201	
Schlava	247	Straznic, Peter v. 60	
Schlick, Kasp. 178		Straubing	197
Schlieben, Balt. v. 149. 246		Strehlen. 113—116. 136. 140. 141.	
Schmiedeberg	54. 56	" 155. 165. 166. 198. 220. 221. 222.	
Schnellenstein	143	" 223. 230. 235	
Schönau	151. 268	Strehlig	132. 133
Schönwalde	167	Strelen, Preczil	163
Scholer, Johannes	144	Striegau	31. 168. 206. 268
Schöne, Georg	227	Strimen, Jakoslaw v. 167	
Schopsnitz	271	Stronchin	78
Schreibersdorf (Lausitz)	207	Stuhlweissenburg	273
Schrom, Stephan, Schulz zu Baizen	145	Swidrigal, lithauischer Prinz 237. 239. 243	
Schwarzwaldbau	56		
Schwebeldorf	58. 161—163		
Schweidnitz. 31 35. 49. 50. 51. 52.		Tabor	35
" 55. 56. 58. 59. 68. 71. 76. 105.		Taboriten 32. 48. 67. 105. 108. 109.	
" 106. 107. 113. 114. 115. 117. 122.		" 184. 190. 210. 231. 233. 234. 237. 239	
" 126. 127. 140. 157. 158. 159. 161.		Tachau	71. 126. 128. 139
" 164. 167. 168. 169. 170. 176. 177.		Tannenberg, Schlacht	86
" 193. 195. 201. 206. 207. 220. 223.		Tannenfeld, Tamschitz v. 162	
" 227. 231. 235. 242. 253—255. 257.		Tarabüchsen	57
" 258. 262. 275		Targowicz, Justin	163
Schweidnitz, Joh. v. 181		Tarnau	167
" Nicolaus v. 227		Tauf	213. 215
Schwibowetz, Johann und Wilhelm. 174		Teichwirthschaft	245
Schwoßheim, Johann	135	Tesch	67. 78. 184
Sechsstädte, f. Oberlausitz.		Thomas, Minorit	210
Sestrzenez	62. 83 84	Thüringen, Landgraf v. 107	
Siena	93	Tiefensee	188
		Tillicke, Jak.	106

	Seite		Seite
Tinz, Groß.....	222	Wenzel, Herz. v. Othlau-Nimptsch..	15. 76
Tirschenreut.....	69	" " v. Teschen.....	185
Totke, Heinrich.....	256	" " v. Troppau..	88. 131. 132
Tost.....	185. 186. 245	" " Kustos in Kamenz..	144
Trautenau.....	51. 54. 109. 126	Wieliczka.....	245
Trzka, Nic.....	142. 258	Wielun.....	214
Trebniß.....	223. 228. 229. 248. 249	Wien.....	94
Trentschin.....	49. 63. 64	Wierschleschin.....	187
Trhlitz, Markward.....	266	Wiesenthal.....	166
Troppau 89. 114. 124. 130. 131. 165.		Wilhelm, Herzog v. Baiern 43. 174. 177	
	184. 190. 216	" Markgraf von Meissen .	69. 70. 71
Trzebowitz.....	249	Willmannsdorf.....	150
Trschin, Burgene.....	163	Wilmnsdorf, Alt.....	163
" Hain v.....	222. 230. 235. 260.	Wiltberg, Joh.....	18
	261—263. 278	Winchester, Geinr. v., Kardinal.	128.
" Dpiß v.....	220. 230. 231. 235		129. 178
Tschochau.....	207	Winzenberg.....	188
Türken.....	74. 75. 78	Winzig.....	223
Turnau.....	95	Wittower Berg, f. Zitzka-Berg.	
Tyrnau.....	64. 184	Witold, Großfürst v. Lithauen 41. 48.	
		61—66. 74. 77—79 80—88. 158.	
		171—174. 204. 205. 216	
Uechtrig, Bernh. v.....	208. 209	Wladislaw, König von Polen 41. 48.	
" Heinrich v.....	209	61—65. 66. 73—79. 80. 81. 89.	
" Ujest.....	135. 185. 267. 275	91. 105. 137. 139. 171—174. 178.	
Ungarn 73. 74. 76. 78. 79. 80. 130.		202. 203. 215. 236. 238—241. 246. 247	
	174. 183. 190. 245. 251	Worms.....	90
Unger, Hans.....	163	Wünschelburg.....	99—102
Ungerathen, Kasp.....	148	Würben.....	199. 217. 265. 267
Unruh, v.....	122		
" Georg v.....	122		
		Zagitz, Wilhelm (f. Hasenberg).....	32
		Zawisch.....	61
		Zbyhniew, Bischof von Krakau.	205. 212
		Zebraf.....	34. 35
		Zedlitz, Nic. v.....	162. 199. 281
		" Hans v.....	231
		" Georg v.....	281
		Zeidler, Konrad.....	121
		Zettrig, Georg v.....	18. 111
		" Heimann v.....	111. 195. 228
		Ziegenhals.....	134. 264. 271
		Zierotin, Mlitta v.....	147
		Zimburg, Johann v., f. Czimburg ..	135
		Zips, die.....	245
		Zittau 71. 106. 115. 118—120. 124.	
		127. 180. 181. 207	
		Zitzka.....	33. 37. 50. 66. 68. 94
		" Berg.....	36. 37
		Zobten, Stadt.....	148
		" Schloß ..	147. 148. 149. 156. 158
		Zuchmantel.....	156
		Zülz.....	132. 134